Sammlung und Auszüge der sämmtlichen Streitschrifften wegen der Wolffischen Philosophie,

zur Erläuterung der bestrittenen Leibnitzischen und Wolffischen Lehrsätze

verfertiget und mit kurtzen Anmerckungen sowohl als vollständigen Registern versehen

von

Carl Günther Ludovici,

Ordentlichen Professorn der Weltweisheit auf der Academie zu Leipzig, und Mitgliede der Königl. Preußl. Gesellschafft der Wissenschafften zu Berlin.

Anderer und letzter Theil.

Leipzig, 1738.

In dem Bornischen Buchladen.

Seiner
Hochgebohrnen Excellentz,
HERRN
Joseph Anton Gabaleon,
Des Heil. Römischen Reichs
Grafen von
Wackerbarth-Salmur,
Erb-Herrn auf Zabeltitz, ꝛc. ꝛc.

Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen Hochbetrautem Geheimden Cabinets-Ministern,

Wie auch Ihrer Königl. Hoheit, des Chur-Printzens zu Sachsen, Hochverordnetem Ober-Hofmeistern,

und denn

Des Pohlnischen grossen weissen Adlers-Ordens Rittern,

2c. 2c.

Meinem Gnädigsten Herrn,

Hochgebohrner Reichs-
Graf,
Gnädigster Herr,

Eurer Hoch-Reichs-
Gräflichen Excellentz
eignet unser Sachsen-Land die

vernünfftige Erziehung Seines zukünfftigen Regenten zu, und noch mehrere Länder freuen sich, daß der Allerdurchlauchtigste Friedrich August die auswärtigen Affairen Dero Hochweiser Vorsorge anvertrauet haben. So mächtige Zeugen von Eurer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz Hocherleuchtetem Verstande und ausnehmend vorsichtiger Klugheit verewigen Dero Hohen Nahmen, bey dessen Nennung noch die späteste Nachwelt iedesmahl auch Dero unsterbliche gantz besondere Verdienste um Sachsens

Glück-

Glückseeligkeit, um anderer Länder Wohl, und um der Wissenschafften Flor bewundern wird.

Einem so hohen Nahmen diesen andern Theil meiner Sammlung einiger, die Leibnitz - Wolffische Weltweisheit angehender Schrifften in unterthänigster Devotion zu wiedmen, würde ich also weit furchtsammer gewesen seyn, als ich bey mir bemercket habe, wenn nicht Eure Hoch-Reichs-Gräfliche Excellentz bereits schon den ersten Theil mit sehr gnädigen Augen angesehen hätten: welche unschätzbahre Gnade ich Zeitlebens in tieffster Ehrfurcht verehren werde.

Ist gegenwärtiges wiederhohltes

tes Denckmahl meines tieffsten Respects gegen Eurer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz theureste Person, gleiches Glückes würdig; so läßt Dero weltkündige Gnade mich um so viel mehr hoffen, daß Dero mächtigsten Schutzes auch fernerhin mich werde zu erfreuen haben, als,

Hochgebohrner Reichs-Graf,

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellentz,

Leipzig
den 24. April
1738.

ehrfurchtsvoller unterthäniger Knecht,
Carl Günther Ludovici.

Lieber Leser!

DEr weise Zusammenhang der Dinge, den die Sterblichen nicht iederzeit vorher zu sehen fähig sind, unterbricht öffters das Vorhaben der Menschen unvermuthet. Ich erfahre dieses bey gegenwärtiger Sammlung in der That. Bey dem ersten Theile hätte ich nicht geglaubet, schon mit dem andern Theile mein Vorhaben zu beschliessen. Und doch geschiehet es. Der Grund dessen lieget nicht in mir, sondern in andern. Ich schmeichele mir also, bey Vernünfftigen entschuldiget zu seyn, daß ich mein in der Vorrede des ersten Theiles gethanes Versprechen nicht in allen Stücken erfüllet habe. Unterdessen werden doch hoffentlich diese beyden Theile so beschaffen seyn, daß sie nicht ohne grossen Nutzen werden können gebrauchet werden. Es sollte mir leid seyn, wenn Du, mein Leser!

ande=

andere Gedancken davon heegetest. Denn dadurch würde ich in meiner Freude gestöret werden, die ich mir daraus mache, wenn meine Unternehmungen dem gelehrten Wesen wahrhafftig so nützlich sind, als ich wünsche, daß sie seyn mögten. Lebe wohl! und besitzest du eine artige zur Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit gehörige Hand-Schrifft, oder hast du selbst etwas zur Erläuterung nur gedachter Philosophie nützliches aufgesetzet, schicke es an mich ein. Du kanst versichert seyn, daß ich alles in meine Sammlung, die unter einem andern Tittel des ehesten und gleichfalls Stückweise zum Vorschein kommen wird, mit eindrucken lassen werde, von dem ich nur glauben kan, daß es den meisten meiner Leser angenehm seyn werde, und dem innern Werthe nach verdiene bekannt gemachet zu werden. Geschrieben zu Leipzig am 22. Mertz 1738.

I.

Des Königl. Preußis. Obersten, Hrn. von Bequignole,

Unvorgreiffliche Erinnerung über des Herrn Professor Wolffens Vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen (1).

* * *

§. 1.

Wann nach denen Grund-Sätzen des Hrn. Professors die Welt, dazu wir gehören, unter allen möglichen Welten die beste §. 982, und eine Welt nichts anders ist, als eine Reihe veränderlicher Dinge, die

(1.) Dieser Schrifft haben wir im 739. §. des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, aus einer noch zur Zeit ungedruckten Streitschrifft gedacht. Ein uns unbekannter Gönner unserer Schrifften hat so fort nach Durchlesung des gedachten §, uns die besondere Gefälligkeit erzeiget und gegenwärtige Handschrifft sauber geschrieben und eingebunden in einem höfflichen Send-

die neben einander sind, und auf einander folgen, insgesammt aber dem Raume und der

---

Sendschreiben uns übermachet. Wir nehmen also hier die Gelegenheit, ihm nicht nur vor das überschickte so schöne Geschencke sondern auch vor das unseren geringen Arbeiten in dem Briefe beygelegte Lob, (welches, daß es den wahren Werth unserer Schrifften übersteige, wir bey uns hiervon gar wohl überzeuget sind), die verpflichteste Dancksagung abzustatten. Ist es vergönnet, nunmehr auch eine Bitte zu thun, so würde sie darinne bestehen, daß unser unbekannter Freund uns auch von dem Vornahmen des Hrn. von Bequignole und einigen Lebensumständen desselben, ingleichen von der Zeit, da diese unvorgreiffliche Erinnerung ist zu Papier gebracht worden, wie nicht weniger von der dem Herrn Obersten gegebenen Gelegenheit zu Abfassung solcher Schrifft, benachrichtigen mögte: wenn anders alles dieses ihm beywohnen sollte. Wir wissen nicht, ob wir vielleicht unsern Freund zum Unwillen gegen uns anreitzen dürfften, daferne wir hier dessen Brieff öffentlich bekannt machen sollten; iedoch, da uns von einer Unterdruckung desselben nichts gemeldet worden ist, er auch ein artiges Urtheil von der übermachten Schrifft des Hrn. Obersten in sich fasset, über dieses wir durch ihn unseren Lesern alle Zweiffel, die bey ihnen etwan wegen Richtigkeit der Abschrifft entstehen könnten, benehmen und endlich der Brieff an und vor sich mit einer solchen Lebhafftigkeit und Zierlichkeit abgefasset ist, daß er sonder Zweiffel von den meisten mit eben dem Vergnügen werde gelesen werden, das wir bey Durchlesung desselben empfunden haben: so wagen wir die Bekanntmachung desselben, mehr in guter Hoffnung, daß unser Verfahren aus angeführten Grunde werde gebilliget werden, als in ängstlicher Furcht das Gegentheil dessen zu erfahren.

MONSIEVR,

Ie viens de lire avec une satisfaction extrême la seconde partie de l'Essai de l'Histoire de la Philosophie du celebre WOLFF. Partisan comme je suis de tout ce qui s'appelle veritè, je suis ravi qu'elle ait trouvè un Defenseur de votre trempe.

der Zeit nach dergestalt mit einander verknüpffet §. 544, daß, wenn der geringste Theil

Vous la soutenez, comme elle devroit toujoúrs l'etre, sans emportement & sans partialitè.

Ce n'est pas cependant le desir de vous louer, MONSIEVR, qui m'a mi la plume a la main. Vos Ecrits, comme ceux de l'incomparable REINBECK, sont par eux mèmes trop d'honneur a leur Auteur, pour avoir besoin d'Applaudissemens étrangers. Aiant vu dans votre livre, que vous invitez les Amateurs de la Verité, a vous faire part des pieces, qui peuvent servir a votre dessein de continuer l'Histoire commenceè, & qui n'ont pas eté imprimèes, j'ai cru que celle que vous trouverez jointe a cette lettre, pourroit étre de ce Nombre.

Ce Manuscrit est, pour ainsi dire, un des chevaux de parade des Anti-Wolfiens, quoiqu'a l'exemple des habiles Maquignons, ils se soient contentez jusqu'icy d'en vanter les qualitez, sans l'exposer aux yeux des connoisseurs. C'est en un Mot cet Ouvrage de feu Mr. DE BEQVIGNOLE, darin er (ce sont les propres paroles de Mr. L.) die äusserste Schädlichkeit der Wolffischen Philosophie entdecket hat. L'Auteur ètoit Colonel dans les troupes de S. M. le Roi de Prusse. C'ètoit un très honnète Homme, qui ne manquoit ny d'Esprit ny de Savoir, mais qui etoit, dit on, beaucoup meilleur officier que Philosophe, quoiqu'il n'aimat rien tant, que d'etudier des Matieres abstraites; témoin deux autres Ecrits, qu'on dit qu'il a composez, mais que je n'ai pas vus; l'un sur l'origine du Mal, l'autre sur le Mystere de la Trinitè.

Ie sortirois de ma sphere, si je me melois de decider de la force des Argumens de cet Auteur. I'en abandonnerai le soin a vos lumieres. Il me suffira de vous dire, MONSIEVR, que vous pouvez compter sur l'autenticitè du Manuscrit. Il a etè copiè sur l'Original, qui se trouve entre les mains d'un Ami de l'Auteur, & qui est en Allemand comme la presente Copie, cette Langue aiant etè fort familiere a Mr. DE BEQVIGNOLE.

davon weggenommen, oder ein anderer in seine Stelle gesetzet, oder auch ein neuer hineingerücket werden sollte, dieselbe Welt nicht mehr bleiben, sondern eine gantz andere entstehen würde §. 553: so scheinen folgende Sätze unwiedersprechlich herauszufliessen, daß eine iede besondere Begebenheit in der Welt von der geringsten an biß zu der fürnehmsten nicht allein gewiß, sondern auch nothwendig ist; daß die Zufälligkeit, so ihnen dem Hrn. Professor beliebet zuzuschreiben, weder ihre Natur noch Art ihrer Existence in das allergeringste zu verändern vermag; daß diese Nothwendigkeiten der Begebenheiten, einiger Umstände ausgenommen, mit dem fato der Stoicorum und Wahnwitze des SPINOSÆ im Grunde

---

Ne soiez pas surpri de recevoir cette lettre, sans savoir de qui elle vient. I'ai mes raisons pour ne pas la signer. Ie vous prie même de vous èpargner la peine de deviner mon nom, & de vous contenter de savoir, que j'honore infinement quiconque travaille soit a la Recherche soit a la defense des Veritez.

Was unsere Bemühungen mit der überschickten Handschrifft des Hrn. Obersten von Bequignole betrifft; so haben wir selbige nochmahls auf das genaueste durchgegangen, alle eingeschlichene kleine Schreibfehler verbessert, die Stellen der Wolffischen Hauptwissenschafft (und zwar deren erstere Auflage, als welcher sich der Hr. Oberste bedienet hat, und die in einigen Stücken von den neuesten Auflagen unterschieden ist,) aufgeschlagen, gegen die Handschrifft gehalten, und die Worte des Hrn. Wolffens mit anderer Schrifft drucken lassen, daß also diese bißher ungedruckt gewesene Schrifft nunmehr zum ersten mahle in bestmöglichster Vollkommenheit zum Vorschein kommet. Eine eintzige Freyheit haben wir uns dabey genommen, daß wir sie in §§. getheilet haben: welches wir den Gegnern der Wolffischen Weltweisheit zu Liebe gethan haben, damit sie selbige desto besser in ihren Arbeiten gebrauchen könnten.

Grunde übereinkommen; daß bey sogestalten Sachen in Ansehung der Creatur weder Wahl noch Freyheit im Willen, weder Tugend noch Laster statt findet; daß, wenn man ja in der Welt was gutes und böses zugeben wollte, solches dem Schöpffer allein, und keinesweges der Creatur zuzuschreiben sey; endlich, daß alle Providenz und göttliche Regierung nicht allein nichts nütze, sondern vielmehr schädlich seyn würde.

Beweiß.

§. 2.

Wann die gegenwärtige Verknüpffung der Dinge es nicht leidet, daß die Begebenheiten letziger Welt anders beschaffen seyn, als sie sich ereignen; so folget von selbsten, daß sie allerdings nothwendig sind, und die entgegen gesetzte ohnmöglich, §. 12, weil sonsten die Art der Zusammensetzung der Welt unterbrochen würde, welches dem Wesen und der Wahrheit der Welt zuwieder wäre, §. 559.

§. 3.

Die rauhe Folgerungen obigen Satzes suchet der Hr. Professor in etwas von sich abzulehnen durch den Beysatz, daß obgleich ihrem Wesen nach, nothwendig; sie dennoch in Ansehung ihrer Würcklichkeit nur gewiß sind, und also einer Art der Zufälligkeit unterworffen, §. 564.

§. 4.

Ob vorgewandte Distinction zureichend, und den Stich zu halten fähig sey, wollen wir anietzo untersuchen. Damit aber die Irrungen, die in einer so dunckeln und verwirrten Sache entstehen mögten, so viel möglich aus dem Wege geräumet werden; wirds nöthig seyn, daß wir ei-

davon weggenommen, oder ein anderer in seine Stelle gesetzet, oder auch ein neuer hineingerücket werden sollte, dieselbe Welt nicht mehr bleiben, sondern eine gantz andere entstehen würde §. 553: so scheinen folgende Sätze unwiedersprechlich herauszufliessen, daß eine jede besondere Begebenheit in der Welt von der geringsten an biß zu der fürnehmsten nicht allein gewiß, sondern auch nothwendig ist; daß die Zufälligkeit, so ihnen dem Hrn. Professor beliebet zuzuschreiben, weder ihre Natur noch Art ihrer Existence in das allergeringste zu verändern vermag; daß diese Nothwendigkeiten der Begebenheiten, einiger Umstände ausgenommen, mit dem fato der Stoicorum und Wahnwitze des SPINOSÆ im Grunde

---

Ne soiez pas surpri de recevoir cette lettre, sans savoir de qui elle vient. J'ai mes raisons pour ne pas la signer. Je vous prie même de vous èpargner la peine de deviner mon nom, & de vous contenter de savoir, que j'honore infinement quiconque travaille soit a la Recherche soit a la defense des Veritez.

Was unsere Bemühungen mit der überschickten Handschrifft des Hrn. Obersten von Bequignole betrifft; so haben wir selbige nochmahls auf das genaueste durchgegangen, alle eingeschlichene kleine Schreibfehler verbessert, die Stellen der Wolffischen Hauptwissenschafft (und zwar deren erstere Auflage, als welcher sich der Hr. Oberste bedienet hat, und die in einigen Stücken von den neuesten Auflagen unterschieden ist,) aufgeschlagen, gegen die Handschrifft gehalten, und die Worte des Hrn. Wolffens mit anderer Schrifft drucken lassen, daß also diese bißher ungedruckt gewesene Schrifft nunmehr zum ersten mahle in bestmöglichster Vollkommenheit zum Vorschein kommet. Eine eintzige Freyheit haben wir uns dabey genommen, daß wir sie in §§. getheilet haben: welches wir den Gegnern der Wolffischen Weltweisheit zu Liebe gethan haben, damit sie selbige desto besser in ihren Arbeiten gebrauchen könnten.

Grunde übereinkommen; daß bey sogestalten Sachen in Ansehung der Creatur weder Wahl noch Freyheit im Willen, weder Tugend noch Laster statt findet; daß, wenn man ja in der Welt was gutes und böses zugeben wollte, solches dem Schöpffer allein, und keinesweges der Creatur zuzuschreiben sey; endlich, daß alle Providenz und göttliche Regierung nicht allein nichts nütze, sondern vielmehr schädlich seyn würde.

Beweiß.

§. 2.

Wann die gegenwärtige Verknüpffung der Dinge es nicht leidet, daß die Begebenheiten letziger Welt anders beschaffen seyn, als sie sich ereignen; so folget von selbsten, daß sie allerdings nothwendig sind, und die entgegen gesetzte ohnmöglich, §. 12, weil sonsten die Art der Zusammensetzung der Welt unterbrochen würde, welches dem Wesen und der Wahrheit der Welt zuwieder wäre, §. 559.

§. 3.

Die rauhe Folgerungen obigen Satzes suchet der Hr. Professor in etwas von sich abzulehnen durch den Beysatz, daß obgleich ihrem Wesen nach, nothwendig; sie dennoch in Ansehung ihrer Würcklichkeit nur gewiß sind, und also einer Art der Zufälligkeit unterworffen, §. 564.

§. 4.

Ob vorgewandte Distinction zureichend, und den Stich zu halten fähig sey, wollen wir anietzo untersuchen. Damit aber die Irrungen, die in einer so finckeln und verwirrten Sache entstehen mögten, so viel möglich aus dem Wege geräumet werden; wirds nöthig seyn, daß wir ei-

nige Sätze, die hierzu gehören, in ihrer Verknüpffung mit des Hrn. Professors eigenen Worten allhier nach einander setzen: Weil aus demjenigen, was gesaget worden, erhellet, daß noch viel andere Verknüpffungen der Dinge seyn könten, als sich nicht befindet, eine Reihe aber solcher Dinge, die so wohl dem Raume, als der Zeit nach mit einander verknüpffet sind, eine Welt machet; so ist mehr als eine Welt möglich, das ist, ausser der Welt, dazu wir gehören, oder die wir empfinden, sind noch andere möglich, die in ihren Begebenheiten von einander sowohl, als von ihr gantz unterschieden sind, §. 569. Weil aber etwas deswegen noch nicht ist, weil es möglich ist, und es sich von der Möglichkeit allein nicht schliessen lässet, daß es würcklich sey, oder seyn werde, §. 13; so muß ausser der Möglichkeit noch was mehreres dazu kommen, wenn etwas seyn soll, wodurch das mögliche seine Erfüllung erhält. Und diese Erfüllung des möglichen ist eben dasjenige, was wir Würcklichkeit nennen, §. 14. Da nun die Würcklichkeit in der Möglichkeit nicht gegründet ist, und alles, was ist, seinen zureichenden Grund haben muß warum es ist; so schliesset man billig, daß die Würcklichkeiten aller möglichen Welten zu suchen stehe in etwas, das ausser der Welten Verknüpffung anzutreffen sey, und den Grund seines eigenen Wesens in sich selber hat: und dieses ist es, was man das höchste Wesen oder GOtt nennet. Der Hr. Professor eignet nun diesem höchsten Wesen zu, unter vielen andern unterschiedlichen

chen Vollkommenheiten, einen Verstand und einen Willen, als die Quelle, woraus das Wesen und die Würcklichkeit aller möglichen Welten herfliessen könten: nehmlich er leitet das Wesen aller Dinge her aus dem Verstande, als die vorstellende Krafft GOttes, §. 975, und derer Würcklichkeit aus dem Willen, als eine mächtige und würckende Krafft §. 988. Da nun eine Welt sowohl möglich ist als die andere, und keine an sich etwas hat, welches die Würcklichkeit hervorbringen könte, §. 1021; GOtt aber unter unzähligen Welten, die möglich sind, nur eine erwehlet, und den andern vorgezogen, daß sie die Würcklichkeit erreichen sollte; keine Wahl aber ohne einen freyen Willen geschehen kan, §. 980: so folget, daß, da die Welt hätte anders seyn können, als sie ist, sie ihrer Würcklichkeit nach unter die zufällige Dinge gehöre und also nicht schlechterdinges nothwendig. Ich sage mit Fleiß (sind des Hrn. Professors Worte), in Ansehung ihrer Würcklichkeit: denn in Ansehung ihres Wesens ist und bleibet sie, wie alle übrige Dinge nothwendig, §. 576. Wann nun die Welt zufällig ist, so müssen auch alle ihre Begebenheiten zufällig seyn. Denn ihre Begebenheiten ereignen sich bloß deßwegen, weil sie ist. Und demnach hebet die Nothwendigkeit der Natur ihre Zufälligkeit nicht auf, §. 577.

Gegen-Beweiß:

§. 5.

Wer sich des Hrn. Professors Schlüsse zu zergliedern nicht verdriessen lassen wird, wird bald

finden, daß derer vermeinte Gründlichkeit auf die zwey folgende Sätze beruhet:

Daß GOtt in seiner Wahl frey und ungebunden sey.

Daß die Welt, anders hätte seyn können, als sie ist.

Es wird nicht viel Mühe kosten, die Schwäche obiger Sätze darzuthun: wofern man nur erwegen will, daß die Welt, davon hier die Rede ist, unter allen möglichen Welten die beste sey, und folglich die eintzige, auf welche die Wahl göttlichen Willens nothwendig habe fallen müssen, wo man sonsten sich dessen unendliche Vollkommenheit in Zweiffel zu ziehen scheuet. Denn eben darum ist der Wille GOttes der allervollkommenste, ja selbsten die Quelle der Würcklichkeit aller Dinge, weil GOtt die beste Welt erwehlet hat, §. 985, 988.

§. 6.

Was wieder die Zufälligkeit der ietzigen Welt eben ist ausgeführet worden, ist denen meisten Lehrsätzen des Hrn. Professors dermassen gemäß, daß er sich nicht entbrechen kan: solchen ausdrücklich beyzufallen: Weil GOtt durch die Vollkommenheit beweget wird, etwas zu wollen; so ist nicht möglich, daß er wollen kan, was entweder mit seiner eigenen Vollkommenheit, oder auch mit der Vollkommenheit der Welt, und also der eintzelen Dinge in ihrem Zusammenhange mit einander, streitet. (In diesen letzten Worten setzet er ausdrücklich für fest die Nothwendigkeit der besondern Begebenheiten der Welt nach ihrer Würcklichkeit) Wenn dieses nicht wäre, so könte GOtt dasjenige, was er als unvollkom-

kommener erkennet, dem vorziehen, was er für vollkommener hält, und also gienge sein Wille nicht auf das Beste: welches dem zu wieder ist, was vorhin erwiesen worden, §. 1004. Bleibet also unstreitig wahr, selbst laut des Hrn. Professors Geständnis, daß die Welt und ihre Begebenheiten, weder nach ihrem Wesen, noch nach ihrer Würcklichkeit zufällig seyn. (2)

§. 7.

Es mögte der Hr. Professor vielleicht darwieder einwenden, daß dieses alles zwar seine Richtigkeit habe; aber nur in so weit man voraus setzet, daß diese letzige Welt die beste sey: es hätte sich dennoch die Sache anders zutragen, und eine andere Welt an der Stelle der letzigen vorgebracht werden können. Allein dieses ist eben schnurstracks zuwieder, was er in Ansehung des Wesens der Dinge und ihrer Eigenschafften gesetzet hat. Seine Worte sind folgende: Dadurch, daß das Wesen eines Dinges unveränderlich ist, und nicht mehr dasselbe

(2) Der Hr. Oberste hat sich hier wohl geirret, wenn er meinet, daß Hr. Wolff in den angezogenen Worten zugestehe, es sey die Welt ihrer Würcklichkeit nach nicht zufällig: vielmehr kan so fort das Gegentheil daraus dargethan werden. Wolff saget: die Würcklichkeit der gegenwärtigen Welt werde in Ansehung GOttes nothwendig. Das ist, sie habe den Grund der Nothwendigkeit ausser sich, nehmlich in GOtt. Nun schlüssen wir: Was den Grund der Nothwendigkeit nicht in sich, sondern ausser sich hat, kan an und vor sich auch nicht seyn, und ist also zufällig. Die Würcklichkeit der gegenwärtigen Welt hat den Grund der Nothwendigkeit 2c. Und demnach ist sie zufällig. Hr. Wolff redet von einer Nothwendigkeit unter einer Bedingung, und der Herr Oberste erkläret es von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, siehe den folgenden 7. §.

Ding bleibet, wenn etwas in seinem Wesen geändert wird, lässet sich begreiffen, daß das Wesen eines Dinges dem andern nicht mitgetheilet werden kan, das ist, es ist nicht möglich, daß ein Ding, ausser seinem Wesen noch das Wesen eines andern Dinges bekömmet, und doch das einige Ding bleibe. Ja, weil alles, was einer Sache zukommet, und von ihrem Wesen unterschieden ist, seinen zureichenden Grund in ihrem Wesen haben muß: so kan auch einem Dinge nichts beygeleget werden, was nicht in seinem, sondern in dem Wesen eines anderen Dinges gegründet ist, §. 43. Wiederum: Was einig und allein in dem Wesen eines Dinges gegründet ist, wird eine EJGENSCHAFFT genennet. Und also können die Eigenschafften *NB.* von einem Dinge nicht abgesöndert werden, und sind sowohl als das Wesen selbst unveränderlich, §. 44: folget also unwiedertreiblich, daß, weil die Vollkommenheit eine Eigenschafft ietziger Welt ist, dergestalt, daß sie unter allen möglichen Welten die beste ist, es eine lautere Unmöglichkeit sey, daß eine andere Welt anderergestalt hätte vorgebracht werden können (3).

§. 8.

Der Hr. Professor, um auf eine oder andere Weise

(3) Wenn man von den Eigenschafften saget, daß sie unveränderlich seynd und von gegenwärtiger Welt vorgiebet, daß sie die beste sey; so läst sich daraus die unveränderliche Nothwendigkeit der gegenwärtigen Welt nicht herleiten.

Weise sich aus den Schwürigkeiten, so aus gegenwärtigem Schlusse folgen, herauszuwickeln, macht allhier einen Unterscheid zwischen der Nothwendigkeit und ihrer Zueignung. Seine Worte lauten wie folget: Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Nothwendigen. Was in dieser Welt möglich ist, das muß auch kommen, wenn es nicht schon da gewesen, oder noch da ist, und kan unmöglich aussen bleiben: denn sonst wäre sein Grund, den es in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge hat, nicht zureichend, welches dem zuwieder ist, was wir angenommen, und dannenhero nicht seyn kan. Auf solche Weise ist es nothwendig. Nehmlich es ist nothwendig in Ansehung des gegenwärtigen Zusammenhangs der Dinge, aber nicht schlechterdinges vor sich selbst. Es ist aber allerdings ein mercklicher Unterscheid unter demjenigen, was **schlechterdinges nothwendig** ist und was nur **unter einer gewissen Bedingung.** Daher man auch längst beyde Arten der Nothwendigkeit durch besondere Nahmen von einander unterschieden. Denn man nennet eben, wie ich schon selbst gethan, **schlechterdings nothwendig,** was vor sich nothwendig ist, oder den Grund der Nothwendigkeit in sich hat: hingegen **nothwendig unter einer Bedingung,**

was

was nur in Ansehung eines anderen nothwendig wird, das ist, den Grund der Nothwendigkeit ausser sich hat. Und die letztere Art der Nothwendigkeit wird insbesondere **die Nothwendigkeit der Natur** genennet, weil sie ihren Grund in dem gegenwärtigen Lauffe der Natur hat, das ist in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge. Denn warum dieser insgemein der Lauff der Natur genennet wird; soll nach diesem gezeiget werden. Indem man aber die andere **die Nothwendigkeit der Natur**, oder die **natürliche Nothwendigkeit** nennet; so pfleget man auch im Gegentheile die erstere die **Geometrische Nothwendigkeit**, ingleichen die **Metaphysische** zu heissen, weil sie in denen Dingen befindlich, welche zu der Geometrie und zum Theil auch zu der Metaphysick gehören. Zu der letztern Art der Nothwendigkeit gehöret auch diejenige, *NB.* welche sich in der Freyheit befindet und davon oben geredet worden, die man insgemein die **Nothwendigkeit der Sitten** zu nennen pfleget, weil sie in den Sitten der Menschen statt findet, §. 575.

§. 9.

Was der Hr. Professor zu beweisen ferner anführet,

führet, daß die Welt und ihre Begebenheiten unter der Art der natürlichen Nothwendigkeit gehöre, und dannenhero zwar gewiß, iedoch nicht schlechterdinges nothwendig; ist allzuweitläufftig, daß es hier sollte wiederhohlet werden: man setzet ihm nur entgegen, daß die Frage hier eben nicht ist, unter welcher Art der Nothwendigkeit die Würcklichkeit der Welt und ihre Begebenheiten gehöre; sondern die Frage ist eigentlich, ob es möglich sey, daß eine vollkommenere oder unvollkommenere Welt an der Stelle der ietzigen hätte zur Würcklichkeit gebracht werden können. Der Hr. Professor gestehet selber, daß selbst in Ansehung GOttes die Sache ohnmöglich ist, §. 1004. it. §. 982; so folget wiederum unwiedersprechlich, daß weder in dem Wesen ietziger Welt, noch ihrer Würcklichkeit die geringste Zufälligkeit statt finden könne (4).

§. 10.

Was der Hr. Professor von der Freyheit des göttlichen Willens hiergegen gestreuet, ist auch von schlechter Wichtigkeit, und scheinet es, daß der Hr. Professor nur willens ist, um den Brey herumzulauffen. Denn es fraget sich nicht, ob GOtt frey, von selbsten, ungezwungen, und gerne was thue oder beschliesse, (welches man dieser Seits ohne die geringste Ausnahme gestehet); sondern ob es möglich sey, daß dessen Wahl auf eine andere Welt, als die ietzige ist, hätte fallen können, oder nicht? Der Hr. Professor antwortet in denen vorhin erwehnten §§. 982. und 986. nein

(4) Hätte keine Zufälligkeit statt, so müste diese Welt auch an und vor sich schlechterdinges nothwendig seyn; da man aber zugestehet, es wären mehrere Welten möglich, so räumet man gegenwärtiger Welt eine Zufälligkeit ein.

nein dazu; ist dannenhero ein offenbahres Wiedersprechen, daß die Natur der Welt und ihre Würcklichkeit, folgends der in ihr enthaltenen Begebenheiten, einer Zufälligkeit, unterworfen seyn soll, es sey denn eine solche Zufälligkeit, die in der That die allergrößte Nothwendigkeit in sich hält, und nur in Ansehung unserer, wegen der Einschrenckung unsers Verstandes, das Ansehen einer Zufälligkeit gewinnet; bey dem Hrn. Professor aber statt einer wahren und würcklichen Zufälligkeit dienen muß, wie er solche selber also beschreibet: Nun bekommen wir einen rechten Verstand von dem Zufälligen in der Welt. Nehmlich wir erkennen, daß zufällige Begebenheiten nicht anders ihre Würcklichkeit erreichen können, als durch eine Reihe unzehliger anderer Dinge, die vor ihnen vorhergegangen und neben ihnen zugleich sind, dergestalt, daß, wenn man ihren Grund anzeigen soll, derselbe immer wieder einen neuen Grund hat ohne Aufhören. Hingegen in dem, was nothwendig ist, kommet man bald zu Ende: denn man findet endlich einen Grund, wo man aufhören kan, §. 579. (5)

§. 11.

(5) Man verdencket es dem Hrn. Obersten nicht, daß er eine nothwendige Wahl des besten mit der göttlichen Freyheit nicht habe zusammenräumen können, da auch grosse Gottesgelehrte diese Schwäche ihres Verstandes verrathen haben. Man glaubt, daß der, der vollkommen wisse, welches unter vielen möglichen das beste sey, dennoch könne in der Wahl das schlimmere dem besseren vorziehen, woferne er nicht seiner Freyheit Gewalt anthun wolle. Man bildet sich ein, die wahre Freyheit bestehe nur in einem Vermögen etwas zu wollen und nicht zu wollen, dieses oder jenes zu wollen,

§. 11.

Aus allen dem nun, was bereits zur Gnüge erwiesen worden, erhellet Sonnenklar, daß die Lehre von der Welt und ihrer Nothwendigkeit des Hrn. Professors mit dem Fato der Stoicorum und dem gottlosen Wahnwitze des SPINOSÆ im Grunde übereinkommet, mit diesem eintzigen Unterscheid, daß die Stoici dafür halten, daß die Welt und die Zusammenhangung ihrer Begebenheiten von Ewigkeit ohne Absehen eines höchsten Wesens nothwendig seyn; SPINOZA, daß die Welt und ihre Begebenheiten das höchste Wesen selbst nothwendig ausmachen: Der Hr. Professor aber, daß die Welt, nebst der nothwendigen Verknüpffung der Dinge, so darinn enthalten, ihrem Wesen oder Möglichkeit nach (denn Wesen und Möglichkeit sind bey ihnen einerley) in der vorstellenden Krafft GOttes gegründet ist, ihre Würcklichkeit aber von dessen Willen (6) nothwendig geflossen.

§. 12.

Es bleibet also ohnstreitig erwiesen, daß es weder Freyheit noch Wahl in den Willen der Creaturen, weil alles haarklein, sowohl in Ansehung des Willens und seiner Thätlichkeit, als in Ansehung der euserlichen Dinge, durch die Art der Verknüpffung bestimmet und determiniret ist (7) und

ohne dabey die Vernunfft zu rathe zu ziehen. Man vergißt also, wenn man von dem Gebrauch der Freyheit redet, an den rechten Gebrauch derselben zu gedencken.

(6) Und also nicht von sich selbst. Folglich ist sie nicht schlechterdinges nothwendig. Folglich wiederspricht der Hr. Regierungsrath Wolff den Stoickern und den Spinozisten schnurstracks, die alle die Welt als schlechterdinges nothwendig erkennen.

(7) Dieser Schluß hinckt, als wenn er einen Schuß an

und folglich weder Tugend noch Laster gebe, sondern daß, daferne in der Welt was Böses oder Gutes geschehe, solches dem Rathschluß GOttes allein beyzumessen sey, der alle Begebenheiten der Welt also eingerichtet, und dermassen in einander verknüpffet, daß sie weder zu ihrer Erhaltung, noch zu ihrer Dirigirung keine weitere Providentz bedürffen (8).

Fernere Betrachtung von der Welt

vornehmlich

In Ansehung der Seele des Menschen und der Thiere.

§. 13.

Ehe wir die Untersuchung derjenigen Sätze antreten, worinnen viel Bedenckliches, belangend das

das Bein bekommen hätte. Wenn man behauptet, es habe GOtt krafft seiner Weißheit und vollkommenen Freyheit keine andere als gegenwärtige Welt erwehlen können, ohnerachtet mehrere Welten an und vor sich möglich sind; so werffe man die Freyheit der darinn befindlichen Geschöpffe übern Hauffen. GOtt, da er sich die möglichen Welten vorstellete, stellete sich unter andern auch gegenwärtige, da die mit Vernunfft begabten Wesen sich in ihrer größten Freyheit befanden, und nach ihrer eigenen Willkühr thaten, was sie wollten, vor. Weil er nun diese in ihrem Zusammenhange vor die beste unter den übrigen hielte, so erwehlet er sie als die, so zur Würcklichkeit gelangen sollte. Diese Wahl und die Bewerckstelligung seines freyen Schlusses hemmet nicht die Freyheit der Geschöpffe, vielmehr befördert sie dieselbe, da nunmehr die Geschöpffe, nachdem sie ihre Würcklichkeit erreichet, auch in der That sich ihrer Freyheit bedienen, welches sie nicht hätten thun können, wenn sie nicht wären hervorgebracht worden.

(8) Dieses sind Folgerungen aus einer falschen Folgerung (siehe vorstehende Anmerckung) und fallen also mit dieser weg.

das Wesen der Seele und ihren Zustand nach Verwesung des ihr beygesellten Leibes, scheinet vorzufallen: wird nicht undienlich seyn, daß wir einige andere in möglichster Kürtze anführen, die zur Erläuterung derer ersten ein grosses Licht beytragen werden:

§. 14.

Alles was ist, ist entweder einfach oder zusammengesetzet. Das Wesen eines zusammengesetzten Dinges bestehet in der Art der Zusammensetzung der Theile, §. 59. Ein zusammengesetztes Ding hat seine abgemessene Grösse, §. 61; Figur, §. 54; Ausdehnung, §. 53; und Ort, §. 52; es entstehet nach und nach, §. 92; und also in einer Zeit, §. 100; kan auch natürlicher Weise aufhören, §. 64.

§. 15.

Ein einfaches Ding hingegen hat keine Theile, §. 75; keine Figur, keine Grösse, erfüllet keinen Raum, und wird in ihm keine innerliche Bewegung angetroffen, §. 81; kan aus keinem zusammengesetzten entspringen, §. 87; vielmehr entstehen die Theile der zusammengesetzten Dinge aus der Zusammensetzung der einfachen, §. 81; ferner kan kein einfaches Ding aus keinem andern einfachen entspringen, §. 88; ist entweder ohne Anfang, folgends nothwendig, oder hat müssen anfangen auf einmahl zu seyn, da es vorher nicht war, §. 89; ein einfaches Ding, das einmahl ist, kan nicht aufhören zu seyn, als durch eine gantze Verrichtung, §. 102; kan also vor sich ohnmöglich aufhören, derowegen in ihm was fortdaurendes muß anzutreffen seyn, §. 106; dieses hat seine Schrancken, welche nicht in einem Unterscheide der Theile, denn es untheilbar ist, sondern in einem Unterscheide der Grade bestehen,

§. 106; es ist ein vor sich bestehendes Ding, §. 127; weil ein vor sich bestehendes Ding die Quelle der Veränderung in sich hat, die sich mit ihm zutragen, so hat es in sich eine Krafft, §. 115; da diese Krafft ist eine Quelle der Veränderung, so bestehet solche nicht in einem blossen Vermögen sondern in einer steten Bemühung etwas zu thun, §. 117; Da nun das Thun aus einer stets fortgesetzten Bemühung erwächset, und die Krafft eines einfachen Dinges in einem steten Bemühen seine Einschränckungen zu verändern sich findet, so folget hieraus, daß ein einfaches Ding seine Einschränckung stets verändert, wann kein Wiederstand vorhanden ist, §. 119; **Weil alles seinen zureichenden Grund hat, warum es ist, so muß es auch beständig einen zureichenden Grund haben, warum in einfachen Dingen die Veränderungen so, und nicht anders auf einander folgen, §. 142. Solchergestalt müssen in einfachen Dingen alle Veränderungen, die nichts anders als Abwechselungen der Grade sind, in einander gegründet seyn, nehmlich die folgende in der vorhergehenden, §. 108.**

§. 16.

Es wird nunmehro Zeit seyn, daß wir einen Entwurff der Gedancken machen, die der Herr Professor über die Beschaffenheit der Welt, insbesondere der Seele der Menschen heget, und selbige in etwas erwegen, auch in ihrer Verknüpffung untersuchen. Weil eine Welt ein zusammengesetztes Ding ist; so müssen auch einfache Dinge seyn, daraus ihre Theile zusammen gesetzet werden, §. 582; die einfachen Dinge aber überhaupt sind nichts als vor

sich

sich bestehende Dinge, die eine Krafft haben, die Welt vorzustellen, §. 127. Weil nun alle diese Dinge (nehmlich die einfachen) nur in den Graden der vorzustellenden Krafft von einander unterschieden seyn können; die Vorstellungen aber der cörperlichen Dinge, daraus die Welt bestehet, entweder klar oder dunckel, und die klare entweder deutlich oder undeutlich sind; so lassen sich die Arten dieser Dinge, die eine Krafft haben die Welt vorzustellen, auf folgende Weise unterscheiden. Die erste Art ist diejenige, welche die Welt dunckel vorstellet, dergestalt, daß in der gantzen Vorstellung, die auf einmahl geschiehet, nicht das geringste von einander unterschieden werden kan. Und diese Dinge haben den geringsten Grad der Vollkommenheit, indem die duncklen Vorstellungen die allerschlechtesten sind. Sie sind auch ihnen nicht bewust (§. 731.) und haben daher keine Empfindung, noch andere Gedancken §. 194). Da nun bey uns der Schlaff ein Zustand duncklerer Vorstellungen ist (§. 795.); so sind diese Dinge in einem beständigen Schlaffe, §. 900. Die andere Art ist diejenige, welche die Welt klar vorstellen, aber undeutlich, dergestalt, daß man in der gantzen Vorstellung zwar viel von einander unterscheiden kan, aber nicht in den besondern. Hier ist einige Deutlichkeit in der gantzen Vorstellung, aber nicht in

 den

den besonderen. Dergleichen sind die **Seelen der Thiere**, denen wir Sinn, Einbildungskrafft und Gedächtniß zugeeignet (§. 892), dergleichen gar verschiedene Arten seyn können, §. 901. Die dritte Art ist diejenige, welche die Welt klar und deutlich vorstellen, dergestalt, daß man sowohl in der gantzen Vorstellung, als in den besonderen vieles von einander unterscheiden kan. Dergleichen sind unsere Seelen, denen wir ausser den Sinnen, der Einbildungskrafft und dem Gedächtnisse auch Verstand, Vernunfft, und Willen einräumen müssen (§. 892.) und die wir GEISTER genennet, §. 902.

§. 17.

Ob der Herr Professor mit klaren und deutlichen Worten schon nicht bestimmet, vielmehr ausgesetzet haben will: Ob die Elemente oder Puncten der Natur diese Dinge sind, welche die Welt dunckel vorstellen, das ist, ohne dessen sich bewust seyn, ja selbst ausgesetzet lässet, ob es dergleichen Dinge giebt, §. 900; so können wir doch nicht umhin, diese Dinge für seine Elemente anzusehen, indem er ihnen keine andere Eigenschafften zueignet, auch nicht mehr oder weniger als diejenige sind, mit welchen er das Wesen und Natur der Elementen beschreibet: zum wenigsten so lange, biß dem Hrn. Professor belieben wird, seine Gedancken hierüber völlig zu eröffnen. Indessen da unsers Vorhabens nicht ist, alles was in seiner Metaphysick enthalten ist, durchzugehen; so lassen wir billig in seinem Werth, was er, belangend den Raum, die Zeit, die Ausdehnung, die

Bestig-

Vestigkeit und Flüßigkeit der Materie, mit einer ungemeinen und wundernswürdigen Tieff- und Scharffsinnigkeit ausgeführet hat. Nur kommt uns allerdings etwas fremd und unbegreifflich vor, daß aus einer blossen Zusammensetzung solcher einfachen Dinge, derer Wesen in einer vorstellenden Krafft allein bestehet, und derer Thätlichkeit in einer blossen Abwechselung gewisser Einschränckungen, die nichts anders sind, als Grade der Vorstellungen, eine solche ausgedehnte Materie habe entstehen können, und in derselben theils die Vestigkeit, theils die Flüßigkeit; dergleichen wir in denen Cörpern unserer sichtbahren Welt würcklich wahrnehmen.

§. 18.

Wir übergehen mit Fleiß die Bewegung, weil selbige aus einer besondern Quelle hergeleitet worden, welche man unvermuthlich auf die Schaubühne der Welt gebracht, & comme par enchantement, oder gleich als Verwünschungsweise plötzlich dargestellet, um bey dem Aufbau der Welt denen unzureichenden Kräfften der Elementen zu Hülffe zu kommen.

§. 19.

Wir haben im Anfang dieser unserer Erinnerung mit dem Hrn. Professor allbereit gesehen, was mit der Welt, in Ansehung ihrer Natur und Wesen, es für eine Beschaffenheit hat; auch bey Untersuchung der unzerbrechlichen Verknüpffung ihrer Begebenheiten Anlaß genommen, von dem Verstande und Willen GOttes etwas weniges zu melden; ferner unsere Betrachtung auf die Welt gerichtet in Ansehung ihrer essentialischen Theile, welche wir in zusammengesetzten und in einfachen unterschieden gefunden haben, dergestalt, daß die Zusammengesetzte die Natur und Theile der Cörper ausmachen, die einfachen aber die Brunquell

sind, daraus die Materie der zusammengesetzten entspringet; da wir wiederum der einfachen Dinge Wesen und Eigenschafften angezeiget, sie auch in drey unterschiedene Arten der Vorstellungen eingetheilet haben; davon wir endlich die erste, nehmlich die danckele, so viel es unserm Vorhaben dienlich gewesen, berühret: bleibet also nur übrig, daß wir die einfachen Dinge nach den beyden letzten Arten der Vorstellung, nehmlich die klare und deutliche, darunter die Seelen der Thiere und der Menschen verstanden werden, nach bestem Vermögen erklären.

§. 20.

Die Seele ist ein einfaches Ding, und in diesem Absehen kommt ihr alles zu, was von dem Wesen eines einfachen Dings im vorhergehenden ist gesaget worden. Sie ist überhaupt ein vor sich bestehendes Ding, von GOtt auf einmahl erschaffen, so weder vor sich, noch anders als durch Vernichtung kan aufhören zu seyn: ihr Wesen bestehet in einer Krafft sich die Welt vorzustellen. Wir sagen mit Fleiß: **sich die Welt vorzustellen.** Denn eben darinn ist die Seele von den Elementen unterschieden, weil diese nur bloß die Welt vorstellen können.

§. 21.

Auf was Art und Weise diese Vorstellung geschiehet, und wie selbige mit einem Bewust seyn, oder Gedencken verknüpffet ist, haben wir von dem Hrn. Professor in nechstfolgenden mit mehrern zu vernehmen. **Ich verlange, saget er, hier noch nicht zu zeigen, was die Seele ist, und wie die Veränderungen sich in ihr ereignen: sondern mein Vorhaben ist ietzund bloß zu erzehlen, was wir durch die tägliche Erfahrung von ihr wahrnehmen,**

men, §. 191. Damit man doch aber wisse, was man wahrzunehmen hat; so ist zu mercken, daß ich durch die SEELE dasjenige Ding verstehe, welches sich bewust ist, und daher wollen wir untersuchen, was wir denn von uns wahrnehmen, in soweit wir uns bewust sind, §. 192. Ich habe schon oben erinnert, was das erste ist, so wir von unserer Seele wahrnehmen, wenn wir auf sie acht haben, nehmlich daß wir uns vieler Dinge als ausser uns bewust sind. Indem dieses geschiehet sagen wir, daß wir GEDENCKEN, und nennen demnach die GEDANCKEN, Veränderungen der Seelen, deren sie sich bewust ist, §. 194. Solchergestalt setzen wir das Bewustseyn als ein Merckmahl, daraus wir erkeñen, daß wir gedencken. Und also bringet es die Gewohnheit zu reden mit sich, daß von einem Gedancken das Bewustseyn nicht abgesondert werden kan, §. 195. Der Hr. Professor machet hier einen Unterscheid der Gedancken, und theilet sie in drey Arten, derer eine unterschiedene Grade in sich hält: Die erste Art ist die dunckele, das ist, wenn die Seele sich etwas vorstellet, doch so, daß in der gantzen Vorstellung sie wenig oder nichts zu unterscheiden weiß, was in der vorgestellten Sache anzutreffen ist, Z. E. Ich sehe auf dem Felde von weiten etwas weisses, weiß aber nicht was ich daraus machen soll, indem ich ein Theil von dem andern nicht recht unterscheiden kan; so ist der Gedancke, den

ich davon habe, dunckel, §. 199. Die andere Art ist die klare, da die Seele in ihrer Vorstellung einigen Unterscheid in der vorgestelleten Sache bemercket. Z. E. Ich sehe ietzund Gebäude, Menschen und andere Sachen. Ich bin mir gar wohl bewust, was ich sehe, kan ein jedes erkennen und von andern unterscheiden. Derowegen sage ich, daß meine ietzige Gedancken klar sind, §. 198. Die dritte Art ist die deutliche, das ist, wann die Seele in ihrer Vorstellung nicht allein die Sache von unterschiedener Gattung zu unterscheiden weiß, sondern auch noch vieles unterscheiden kan, in den Theilen, daraus die vorgestellte Sache zusammen gesetzet ist, oder aber in deren Eigenschafften. Es wird demnach die Deutlichkeit der Gedancken immer grösser, iemehr wir Theile in den Theilen, oder auch ie grössere Mannigfaltigkeit wir in einem entdecken. Und also wird die Deutlichkeit grösser, iemehr wir Grade der Klarheit bekommen, §. 208. Also entstehet die KLARHEIT aus der Bemerckung des Unterscheides im mannichfaltigen: die DUNCKELHEIT aber aus dem Mangel dieser Bemerckung, §. 201. Wenn denn nun (schliesset unser Hr. Professor) bey denen Dingen insgesammt keine Klarheit ist, daran wir auf einmahl gedencken; so können wir gar nichts voneinander unterscheiden und ist bey dem gantzen Gedancken, der sich auf alles erstrecket, darauf wir auf einmahl gedencken, weder Klarheit,

heit, noch Deutlichkeit. Und also sind wir in dem Zustande dunckler Gedancken, §. 213, das ist, nach des Hrn. Professors Sinn, daß unsere Seele, die ein einfaches Ding ist, und derer Natur in einer Krafft allein bestehet, sich die Welt vorzustellen, in dem Zustande der Elementen sich findet, sobald alle ihre Gedancken insgesamt den höchsten Grad der Dunckelheit erreichet haben (9).

§. 22.

Wie solches der Seele wiederfahren könne, auch zu Folge des Hrn. Professors Grundsätzen, einmahl nothwendig wiederfahren müsse, wird sich unten (10) zur Gnüge klärlich zeigen, wann wir werden untersuchet haben, durch was für Gelegenheit eine Gedancke oder Bewustseyn, in ihr entstehet, und hierüber des Hrn. Professors eigene Worte angeführet: Es stellen mir aber meine Gedancken entweder gegenwärtige, oder abwesende Dinge vor, und dieselben entweder ausser mir, oder in mir. Woher wir erkennen, ob etwas ausser uns, oder in uns sey; ist schon oben erkläret worden, §. 216. Die Dinge, welche wir

(9) Allein deßwegen werden unsere Seelen zu der Zeit nicht zu Elementen. Denn sie behalten ihre Krafft sich die Welt deutlich vorzustellen, (welcher sich die Elemente nicht zu erfreuen haben) ob sie gleich in Ansehung dieses oder jenes zu dieser oder jener Zeit nur eine denckele Gedancke haben. Wenn eine Fackel zu gewisser Zeit nur wie ein Licht brennet, so wird sie dadurch nicht zum Lichte.

(10) Dieses soll vermuthlich in dem 27. §. gezeiget worden seyn: Allein des Hrn. Obersten Seele mag sich bey Verfertigung desselben in dem Zustande der Elemente befunden haben.

uns als ausser uns vorstellen, sind lauter zusammengesetzte Dinge, die wir durch Grösse, Figuren und Farben unterscheiden, §. 217. Wiederum: Weil die Seele eine Krafft hat sich die Welt vorzustellen, so müssen auch diese Vorstellungen eine Aehnlichkeit haben mit denen Dingen, die in der Welt sind. Denn wenn sie keine Aehnlichkeit hätten, so stellete die Seele ihr nicht die Welt, sondern etwas anders vor, §. 769.

§. 23.

Damit wir aber von der Ordnung der Dinge, welche der Hr. Professor in Ansehung der Seele hält, nicht allzuferne abgehen; wollen wir gegenwärtige Anmerckung nicht weiter fortsetzen, sondern zu der Klarheit und Danckelheit der Gedancken wieder umkehren. Da wir vors erste bemercken werden, daß ohne Klarheit und Deutlichkeit keine Gedancken seyn können: Hingegen, da die Klarheit aus Bemerckung des Unterscheides im mannigfaltigen und die Deutlichkeit aus der Klarheit der Theile entspringet; so lässet sich auf eben die Art begreiffen, daß die Klarheit und Deutlichkeit der Gedancken das Bewustseyn gründet, §. 732. Zum Bewustseyn NB. wird auch Uberdencken erfordert: Wir können aber dieses nicht wahrnehmen (nehmlich den Unterscheid der Theile), als wenn wir entweder die Sachen selbst, oder was sich in ihnen unterschiedliches findet, gegen einander halten. Wenn wir das mannigfaltige gegen einanderhalten und von einander unterschei-

terscheiden, nennen wir es UBERDENCKEN. Derowegen ist klar, daß zu dem Bewustseyn das Uberdencken erfordert wird, §. 733. Zum Bewustseyn wird ferner ein Gedächtniß erfordert: Wer die Gedancken gegen einander hält, der muß nicht allein behalten können, was er gedencket, sondern auch wissen, daß er den Gedancken schon vorhin gehabt, und demnach mit einem Gedächtniß begabet seyn. Da nun derjenige, der sich bewust ist, Gedancken gegen einander hält und von einander unterscheidet; so muß er auch ein Gedächtniß haben. Und solchergestalt wird zum Bewustseyn ein Gedächtniß erfordert, §. 734. Und wiederum: Und nun begreiffen wir, wie es eigentlich zugehet, daß wir uns bewust sind, das ist, daß wir wissen, was wir gedencken, oder warum unsere Gedancken ein Bewustseyn mit sich bringen. Nehmlich wenn wir etwas gedencken, so behalten wir einen Gedancken eine merckliche Zeit, und unterscheiden ihn gleichsam von sich selbst durch die Theile der Zeit, die wir, ob zwar nur undeutlich, von einander unterscheiden. Wir halten ihn gegen ihn selbst und erkennen, daß er noch derselbe ist, und auf solche Weise bedencken wir zugleich, daß wir ihn vorhin gehabt. Und also bringet das Gedächtniß und Uberdencken das Bewustseyn hervor, §. 735. NB. in diesem §. setzet der Herr Professor den Grund der Unsterblichkeit der Seele

der

der Thiere, wiewohl er sie an andern Orten scheinet zu bestreiten (11). Aus dem Gedächtnisse und Uberdencken entspringen die Begriffe. Denn indem wir Sachen überdencken und durch das Gedächtniß vergewissert werden, daß wir vorhin auch dergleichen schon empfunden oder uns eingebildet; so erkennen wir dadurch die Aehnlichkeit und den Unterscheid der Dinge. Und hierdurch gelangen wir zu Vorstellungen der Geschlechter und Arten der Dinge, welches man eigentlich BEGRIFFE zu nennen pfleget und die der Grund der ALLGEMEINEN ERKAENTNIS sind, §. 273. Die Begriffe müssen auch in klare und deutliche unterschieden werden. Die klaren gehören zu den Sinnen und Einbildungskrafft; die deutliche aber zu dem Verstande, der also eine Krafft ist, das mögliche deutlich vorzustellen: Dahingegen die Vorstellungen, die bloß aus den Sinnen und Einbildungskrafft geschehen, eine Klarheit haben, aber keine Deutlichkeit, §. 277. Da nun in der Deutlichkeit der Vorstellung ein Urtheil mit enthalten ist, und kein Urtheil ohne gewisse Schlüsse seyn kan; so folget hieraus, daß die Kunst zu schliessen heisset Vernunfft, welche nichts anders ist als die Einsicht, so wir in dem Zusammenhang der Wahrhei-

(11) Der Hr. Oberste hat mehr gesehen als zu sehen ist, wenn er saget, daß in diesem §. der Grund der Unsterblichkeit der Seele der Thiere gegründet werde: gleichwie er zu wenig gesehen hat, wenn er vorgiebet, es scheine Hr. Wolff diese Unsterblichkeit an andern Orten zu bestreiten, da doch Hr. Wolff im 926. §. seiner Hauptwissenschafft ausdrücklich erweiset, daß die Seelen der Thiere nicht unsterblich seynd, siehe den 26. §. des Hrn. Obersten.

heiten haben, §. 368. Alles, was in der Welt ist, ist entweder wahr oder falsch. Derowegen sind unsere Urtheile entweder wahre oder falsche, §. 395. Weiln aber wegen Unvollkommenheit unseres Verstandes und Undeutlichkeit unserer Vorstellungen die Einsicht, so wir in den Zusammenhang der Wahrheiten haben, nicht vollkommen seyn kan; so entstehet aus dieser Unvollkommenheit gleichsam ein Mittelding, welches wir Wahrscheinlichkeit nennen. Dannenhero auch viele von unsern Urtheilen nur scheinbarlich sind, nehmlich wenn wir von einem Satze einigen Grund, iedoch keinen zureichenden haben; so nennen wir ihn WAHRSCHEINLICH, weil es nehmlich den Schein hat, als wenn er mit andern Wahrheiten zusammenhienge, §. 399. Indem wir nun durch einige vorhergehende Schlüsse urtheilen, daß ein Ding, so unsern Zustand vollkommener machet, gut ist, §. 422. und vom Anschauen der Vollkommenheit bey uns die Lust entstehet, §. 404; so kan bey uns das Anschauen eines scheinbahren guten eine Lust so wohl erwecken, als eines wahren: oder aus dem Anschauen eines wahren oder wahrscheinenden Ubels hingegen eine Unlust, §. 405. Solchergestalt entstehen die sinnliche Begierden aus der undeutlichen Vorstellung des Guten, welche nichts anders ist, als eine Neigung der Seele gegen die Sache, davon wir einen undeutlichen Begriff des Guten haben, §. 434. Was von der sinnlichen Begierde erinnert worden, gilt auch von dem sinnlichen Abscheu, §. 436. Ein mercklicher Grad der sinnlichen Begierde und des sinnlichen Abscheues wird ein AFFECT genennet, §. 439, der allezeit

mit

mit einer Lust oder Unlust verknüpffet ist: wann nun durch die Affecten der Mensch hingerissen wird, dieses und jenes zu thun oder zu lassen, indem sie die sinnliche Begierde oder den sinnlichen Abscheu stärcker machen, als sie sonsten seyn würden, §. 490; so machen die Affecten die Einbildungskrafft, und die Sinnen die Sclaverey des Menschen aus, §. 491. Indem wir uns eine Sache als gut vorstellen, so wird unser Gemüthe gegen sie geneiget. Diese Neigung des Gemüthes gegen eine Sache um des guten willen, das wir bey ihr wahrzunehmen vermeinen, ist es, was wir den WILLEN zu nennen pflegen, §. 492. Es erhellet aus der gegebenen Erklärung des Willens, daß wir allezeit einen Grund haben müssen, warum wir etwas wollen, nehmlich die **Vorstellung des Guten**; ingleichen einen Grund, warum wir etwas nicht wollen, nehmlich die **Vorstellung des Bösen.** Diese Gründe nun des Wollens und nicht Wollens pflegen wir **Bewegungs-Gründe** zu nennen, §. 496. Es irren demnach diejenigen, welche die Freyheit erklären durch ein Vermögen aus zwey wiedersprechenden Dingen eines sowohl als das andere zu erwehlen, ohne daß ein Bewegungsgrund vorhanden, warum man eines für dem andern erwehlet, §. 511, Hingegen haben es diejenigen wohlgetroffen, welche die Freyheit nicht anders ansehen, als eine Krafft der Seele durch

durch eigenen Willkühr aus zweyen gleich möglichen Dingen dasjenige zu wehlen, was ihr am meisten gefället, §. 519.

§. 24.

Dieses sind also die Veränderungen, die wir bey Betrachtung unserer Seele, in sofern sie sich bewust ist, wahrnehmen, welches sowohl als fast unzehliche Dinge mehr, die wir übergangen haben, aus einer eintzigen Quelle herfliessen, nehmlich der Krafft sich die Welt vorzustellen, §. 747. Derowegen ist hier nichts übrig, als daß ich noch anführe, was wir von der Ubereinstimmung unserer Gedancken mit gewissen Veränderungen im Leibe und denn wiederum gewisser Bewegungen im Leibe mit gewissen Gedancken der Seele wahrnehmen, §. 527. Die gewöhnlichsten Veränderungen, fähret der Hr. Professor fort (die gewöhnlichsten Veränderungen. Warum nicht die erstere, die nothwendigste, ja allerdings die unvermeidliche, indem in ihnen der Grund der allen andern enthalten (12) ist,) die wir in unserer Seele wahrnehmen, sind die Empfindungen. Diese stellen uns die Cörper vor, welche die Gliedmassen unserer Sinnen rühren. Die Cörper sind zusammengesetzte Dinge. Und demnach stellen die Empfindungen zusammen gesetzte Dinge vor. Die Seele, in welcher diese Vorstellung geschiehet, ist ein einfaches Ding.

(12) Weil solche Veränderungen keine sinnliche Empfindungen sind; Hr. Wolff aber in diesem §. suchet uns auf einen deutlichen Begriff von den sinnlichen Empfindungen zu leiten.

Ding. Solchergestalt wird das zusammengesetzte im einfachen vorgestellet. Es sind demnach die Empfindungen Vorstellungen des zusammengesetzten im einfachen, so auf Veranlassung der Veränderungen in den äusserlichen Gliedmassen der Sinnen geschehen, §. 749. Wenn wir uns etwas einbilden, so sind es ebenfalls cörperliche Dinge, nehmlich die wir entweder sonst empfunden, oder selbst zusammen setzen. Und also wird auch hier das zusammengesetzte im einfachen vorgestellet, und kommen hierinnen die Einbildungen mit den Empfindungen überein, §. 750. Es kommen aber sowohl die Empfindungen, als Einbildungen in diesem Stücke mit den Bildern, als Gemählden und Statuen, überein, daß sie eine Vorstellung eines zusammengesetzten sind: und deßwegen werden auch die Vorstellungen der cörperlichen Dinge BILDER genennet. Nehmlich ein BILD überhaupt ist eine Vorstellung des zusammengesetzten. Hingegen sind die Empfindungen und Einbildungen darinnen von Gemählden und Statuen unterschieden, daß sie im einfachen, diese aber im zusammengesetzten geschehen, §. 751. Wenn nun zu dieser Vorstellung ein Nachdencken und Gedächtniß kommet; so ist die Seele sich dessen bewust, was sie sich vorstellet, und auf solche Weise wird es eine Gedancke. Indem wir uns aber bewust sind, so erkennen

nen wir ihren Unterscheid von uns, und daher stellen wir uns die Sachen als ausser uns vor, §. 752. Ich habe, sagt er, schon oben angemercket, daß die Empfindungen sich nach den Veränderungen richten, die sich in den Gliedmassen der Sinnen ereignen, und uns die Cörper in der Welt vorstellen, welche unsere Sinne rühren. Diese Cörper aber sind ein Theil von der Welt. Und also stellet sich die Seele einen Theil von der Welt vor, oder so viel von der Welt, als es die Stellung ihres Cörpers in der Welt leidet: folgends da die Würckungen der Seele von ihrer Krafft herrühren, hat die Seele eine Krafft sich die Welt vorzustellen, nach dem Stande *NB.* ihres Cörpers in der Welt, §. 753. Da die Seele nun eine einige Krafft hat, von der alle ihre Veränderungen herkommen, so muß von dieser Krafft, dadurch sie sich die Welt vorstellet, *NB.* auch alle das übrige herrühren, was wir in ihr veränderliches wahrnehmen, §. 754.

§. 25.

Der Hr. Professor nimmt hier Gelegenheit, die Meinung der grösten Hauffen der jetzigen Gelehrten vorzutragen, und deren Unrichtigkeit darzulegen, indem sie mit der Regel der Natur nicht bestehen kan, nehmlich daß die Krafft des Cörpers Gedancken in der Seele und die Krafft der Seele Bewegungen im Leibe hervorbringe. Cartesius und dessen Nachfolger, die alle Bewegungen im Leibe und alle Gedancken in der Seele der göttlichen Würckung zuschrieben, werden auch von unserm Hrn. Professor deswegen verworffen, daß bey ihnen die gött-

liche Würckung von der Würckung der Natur nicht genug unterschieden ist, und ihre Meinung nicht weniger als der natürliche Einfluß mit den Gesetzen der Bewegung streitet. Derowegen er auf die vorherbestimmte Harmonie oder Ubereinstimmung des Hrn. von Leibnitz verfällt, welcher er nicht alleine beypflichtet, sondern sie auch mit seiner unverrückten Ordnung der Bewegungen der Cörper und Empfindungen der Seele suchet zu erklären. Dannenhero er unter vielen andern nachfolgenden Worten diese merckliche hinzugesetzet: Und eben dieses träget ein grosses bey, daß die Seele und der Leib nicht mit einander in Unordnung gerathen. Denn weil die Bewegungen im Leibe, welche dem Willen der Seele gemäß sind, aus den Bewegungen in den Gliedmassen der Sinnen entspringen, die Begierden und das Wollen in der Seele aber aus ihren Vorstellungen der Dinge herkommen, so kommen auf solche Weise in der Seele keine Begierden hervor und entstehet in ihr kein Wollen, wo nicht zugleich eine ihnen gemässe Bewegung in dem Leibe zu gleicher Zeit erfolgen kan, §. 791.

§. 26.

Wie aus den Empfindungen ein Bewustseyn oder Erkenntnis, aus der Erkenntnis Uberdencken, Gedächtnis und Einbildungskrafft, Lust, Affect, sinnliche Begierde, Willkühr, Verstand, Vernunfft, Wille, und endlich Freyheit entspriessen; solches haben wir fast mit eigenen Worten des Hrn. Professors allbereit oben angemercket, bleibet also nichts mehr übrig, als daß wir noch mit

mit wenigen den Unterscheid betrachten, den er zwischen einer Seele und einem Geist machet, und daraus die vermeinte Ungleichheit ihres Zustandes nach Absterbung oder Verwesung der ihnen zugesellten Leiber. Von andern Vollkommenheiten der Seelen werden wir an einem andern Orte handeln, sind des Hrn. Professors seine Worte. Derowegen mercken wir hier nur noch an, daß, da die Seelen des Viehes so wohl als der Menschen einfache Dinge sind, sie weder natürlicher Weise entstehen, nach aufhören können. Und demnach sind sie alle beyde unverweslich. Nehmlich Verweslichkeit ist eine Trennung der Theile. Derowegen gehen sie nicht mit unter, wenn ihr Leib aufhöret zu seyn. Denn dadurch, daß die Theile der Materie, daraus der Leib zusammen gesetzet ist, aus einander gehen, kan die Seele nicht vernichtet werden. Die Seele aber als ein einfaches Wesen kan nicht anders als durch Vernichtung aufhören, §. 921. und 922. Unterdessen weil die Seelen der Thiere keinen Verstand und also auch keine allgemeine Erkenntnis haben; so können sie sich ihres vorigen Zustandes nicht besinnen. Und dannenhero sind sie sich nicht bewust, daß sie eben dieselbe sind, die vorher in diesem oder jenem Zustande gewesen, §. 923. Hingegen weil die Menschen sich bewust sind, daß sie eben diejenigen sind, die vorhero gewesen, und eine Person eigentlich ein Ding ist, das sich bewust ist, es sey eben

dasjenige, was vorher in diesem oder jenem Zustande gewesen, §. 924; so sind die Menschen Personen, §. 925. Da aber alle Veränderungen eines einfachen Dinges in einander gegründet sind; so muß auch der Zustand nach dem Tode des Leibes mit dem im Leben verknüpffet seyn. Und dannenhero muß dieser den andern wieder ins Gedächtnis bringen. Da nun die Seele des Menschen erkennet, sie sey eben diejenige, die vorher in diesem Zustande gewesen und demnach den Zustand ihrer Person auch nach dem Tode des Leibes behält; so ist sie **unsterblich**. Denn das unverwesliche ist unsterblich, wenn es den Zustand einer Person beständig erhält. Es erhellet aber auch hieraus zugleich, daß die Seelen der Thiere nicht unsterblich sind, ob sie gleich unverweslich seyn, §. 926, nehmlich weil sie aus Ermangelung des Verstandes und einer allgemeinen Erkenntnis der Dinge sich nicht besinnen können, daß sie eben diejenigen seyn, die vorhero in diesem oder jenem Zustand gewesen: allein sollte dieses dem nicht schnurstracks zu wieder seyn, was bey dem Exempel des Hundes der Hr. Professor selbst vorhin gesetzet: Unterdessen finden wir, daß die Thiere eine Einbildungskrafft und Gedächtnis (darunter ein Uberdencken mit verstanden wird) haben. Denn wir nehmen wahr, daß, wenn sie zwey Empfindungen zugleich gehabt, die andere bey ihnen gleichfalls hervorkommet, wenn die erste erreget wird,

und

und sie ihnen bewust sind, daß sie die erste schon vorhin gehabt. Dieses aber zeiget von der Einbildungskrafft und dem Gedächtnisse, z. E. Wenn man einen Hund mit dem Prügel geschlagen, so hat er den Prügel gesehen und den Schlag gefühlet, und also zwey Empfindungen zugleich gehabt. Wenn man den Prügel wieder gegen ihn in die Höhe hebet, und er siehet es, so wird eine von denselben Empfindungen wieder von neuen erreget. Da er nun anfängt zu schreyen und zu lauffen; so kan man hieraus nicht anders schlüssen, als daß er sich die Schläge zu gleich wieder vorstellet und erinnert, daß er sie vor dem gefühlet, §. 870. Ob dieses nicht eben so viel sey als ausdrücklich bekennen, wiewohl mit veränderten Worten, und in einem gantz wiedrigen Absehen, daß der Hund erkennet, er sey eben derjenige, der vorhin den Prügel gefühlet, und seines vorigen Zustandes sich besinnet; stellen wir dem Urtheil verständiger und unpartheyischer Leser anheim. Der Hr. Professor, dem es an Scharffsinnigkeit nicht fehlet, und das, was er hier hingesetzet auf die Einbildungskrafft und Gedächtnis allein appliciret haben will, wendet sein äusserstes an, daß solches bis an den Verstand nicht gezogen werden möge, weiln er den Verstand für die Seele der Menschen, als ein besonderes Vorrecht und die eintzige Quelle ihrer Unsterblichkeit, vorbehält; er kan aber doch damit nicht fortkommen und ist gleichwohl was er vorbringet, so vergebens, daß er vielmehr genöthiget wird, sich zweymahl dieserwegen in nächst folgendem §. zu

wiedersprechen: Da nun auch die Erwartung ähnlicher Fälle nicht mehr als Sinnen, Einbildungskrafft und Gedächtnis erfordert ohne allen *NB.* Verstand; so kan man sie auch den Thieren beylegen. Da nun dieselbe der Vernunfft in etwas ähnlich ist; so haben die Thiere etwas der Vernunfft ähnliches, wiewohl nicht alle in einem Grade, gleichwie selbst unter den Menschen die Vernunfft nicht in gleichem Grade ausgetheilet. Das vorhin gegebene Exempel von dem Hunde kan auch zugleich hier dienen, und siehet man zugleich hieraus gantz klar, daß die Erwartung ähnlicher Fälle der Vernunfft ähnlich ist. Da nun die Vernunfft eine Einsicht ist in den Zusammenhang der Wahrheiten, die Erwartung aber ähnlicher Fälle gleichfalls einigen Zusammenhang der Dinge darstellet, als bey dem Hunde die Erblickung des Prügels, die Schläge und die dadurch verursachte Schmertzen; so ist sie der Vernunfft hierinnen ähnlich und gleichsam *NB.* der niedrigste Grad der Vernunfft, oder die nächste Staffel zur Vernunfft, oder auch *NB.* der Anfang der Vernunfft. Unterdessen da die Thiere niemahls weiter kommen (welches hier zwar gesetzet, aber nirgendwo gründlich erwiesen), so bleiben sie immer auf der untersten Staffel stehen: sie fangen immer an und vollenden nichts, §. 872. Es mögte iemand auf die Gedancken kommen, als geschehe dem Hrn. Professor hierin zu viel, indem

er

er denen Thieren nicht schlechterdinges einen gewissen Grad der Vernunfft, sondern nur gleichsam einen Grad, oder etwas der Vernunfft ähnliches zueignet. Allein dieser Scrupel wird verhoffentlich nicht viel auf sich haben, wo man nur in Betrachtung ziehen will, daß es zwey Arten des Wiederspruchs in der That gebe, davon die eine in Worten, die andere aber in der Sache selbst, davon die Rede ist, bestehet. Und ist es eben die letzte Art, so man dem Hrn. Professor beygemessen hat; Derowegen werden ihm weder die Erwartung ähnlicher Fälle, noch das beygesetzte gleichsam, womit er sich aus der Enge zurück zu ziehen vermeinet, dahin einiger seiner Grundsätze, vielleicht wieder Vermuthen, ihn zu tieff hinein geführet, wenig helffen. Wer denen Thieren das Uberdencken einmahl eingeräumet hat, muß gleichfalls nothwendig eine wahre und reelle Vernunfft, es sey von einem so geringen Grade, als es immer wolle, und nicht eine blosse Aehnlichkeit mit derselben, auch ihnen zueignen; sonst würde das Uberdencken eine essentialische Eigenschafft des Verstandes nicht seyn, und man ohne demselben weißlich und vernünfftig handeln können, welches offenbahr falsch ist; wenigstens würde solches dem zuwieder seyn, was in dem vorhin erwehnten §. 44. (13) vorgebracht worden, wenn man denen Sinnen und Einbildungskrafft eine essentialische Eigenschafft des Verstandes mittheilen wollte.

§. 27.

Da wir nun in den vorigen angemercket, daß denen Thieren ein Bewustseyn zugeeignet ist, in welchem nicht allein Gedächtnis und Einbildungskrafft, sondern auch hauptsächlich Uberdencken erfor-

(13) Siehe oben den 7. §.

erfordert wird, und gesehen, daß der Hr. Professor ihnen den geringsten Grad der Vernunfft nicht absprechen darff, er auch überführet worden, daß bey dem angeführten Exempel der Hund sich erinnert, daß er eben derjenige gewesen, der vorhin die Schläge empfangen, und also seines vorigen Zustandes sich wohl erinnert; dieses aber eben dasjenige ist, darauf man eintzig und allein die Unsterblichkeit der Seele der Menschen gründet: so folget von selbsten, daß die Seele der Thiere dergleichen Unsterblichkeit fähig sind, auch solche nach dem Hinfallen der ihnen beygeselleten Cörper würcklich geniessen. Was aber dieses vor eine Unsterblichkeit sey, oder worinn sie eigentlich bestehe (nehmlich in einem Zustande dunckeler Gedancken, in welchem Bewustseyn aufgehoben ist); giebt uns der Hr. Professor mit ziemlich klaren und deutlichen Worten zu verstehen, wenn er spricht: *Weil eine Krafft in einer steten Bemühung ist und aus dieser fortgesetzten Bemühung das Thun erwächset, die Seele aber eine Krafft hat sich die Welt vorzustellen nach denen in den Gliedmassen der Sinnen sich ereignenden Veränderungen: so muß die Seele auch im Schlaffe ihre Krafft äussern. Allein da zu derselben Zeit die Gliedmassen der Sinnen von äusserlichen Dingen wenig oder gar nicht gerühret werden; so stellet sich auch die Seele nichts klar und deutlich vor: Und demnach ist der Schlaff* (wie vielmehr der Tod, darinn nicht allein die Würckungen der Sinnen gehemmet, sondern auch die Sinne selbsten mit Strumpff und Stiel auf den Grund gantz ausgerottet werden) *in Ansehung der Seele ein Zustand dunckeler und un-*

deut-

deutlicher Empfindungen der Gedancken, §. 795. Derowegen, da die Dunckelheit der Empfindungen das Bewustseyn aufhebet (und mithin das Gedächtnis, als welches sich auf jenes gründet); so kan die Seele im Schlaffe sich nicht bewust seyn. Und daher dencket sie eigentlich zu reden nicht, ob sie gleich empfindet, §. 796. Es ist glaublich, daß der Hr. Professor weder in Ansehung des Zustandes der Seelen der Menschen nach dem Tode, noch in Ansehung des Zustandes der Seelen der Thiere, mit seiner Meinung recht heraus gewolt hat: zum wenigsten scheinet aus seinem Grundsätzen zu folgen, daß es eine unverrückte Ordnung steter Abwechselungen giebet, unter allen Seelen insgesammt, so wohl der Thiere als der Menschen, und denen so genannten Elementen, in solcher Maasse, daß, wann es an der Zahl dieser letztern durch Zusammensetzung einiger Leiber etwas abgehet, solches durch Absterben so vieler anderer wiederum ersetzet, und was an der Zahl der Seelen durch Verwesung einiger Cörper abgekürtzet, solches gleichfalls durch Aufgang so vieler neuen wiederum ergäntzet wird; und endlich, daß diese Abwechselung, in welcher die Natur unserer sichtbahren Welt eigentlich mit bestehet, nimmermehr aufhören wird, weil derer Ewigkeit auf die Vollkommenheiten des Verstandes und des Willens GOttes sich gründet, dessen Wesen und unveränderliche Natur schlechterdings nothwendig sind.

§. 28.

Ob der Hr. Professor mit diesen Lehrsätzen die Christliche Kirche sonderlich erbauet, lässet man dieserseits billig eingestellet seyn; wenigstens hat er ihm selbst bey der gelehrten Welt ein unsterb-

 liches

liches Lob erworben, indem er das seit undencklichen Zeiten gesuchte, und unsers Wissens niemahls entdeckte perpetuum mobile nicht allein so sinnreich erfunden, sondern auch so fort denen Neugierigen, oder nach Seltenheiten stets lüsternden Gemüthern zu Liebe, an das Tagelicht gestellet (14).

II.

Christian Wolffens Anmerckungen

über der

Theologis. Facultät zu Tübingen *Responsum* wegen seiner Philosophie (15).

* * *

collegialiter

1.) Es wäre besser gewesen, wenn ein jeder sein eigenes Bedencken gestellet hätte, weil

(14) Daß der Hr. Oberste iezuweilen den Sinn des Hrn. Wolffens nicht recht eingesehen, noch den Zusammenhang der Wolffischen Lehren gehörig begriffen, und daher falsche Folgerungen gemachet habe; ist nicht zu verwundern, da überhaupt vieles Nachdencken zu den Wolffischen Schrifften erfordert wird und damahls, als der Hr. Oberste diese seine Erinnerung zu Papier brachte, die Weltweisheitslehren des Hrn. Wolffens nicht genung erläutert waren, welches nunmehr durch die vielen Streitschrifften geschehen ist.

(15) Weil wir in dem ersten Theile dieser Sammlung und Auszüge im 10. Artickel auf der 155. u. ff. Seiten, der

weil man wohl weiß, wie es hergehet, wo etwas collegialiter geschiehet, da sich einer öffters accommodiren muß.

reiflich

2.) Zu reiflicher Uberlegung scheinet die Zeit etwas kurtz zu seyn. Dañ der Fürstl. Befehl ist den 15. Junius, das Responsum den 28. ejusd. datiret. Der Hr. Cantzler Pfaffe hat in nota 1. ad *orationem de Egoismo* (16) zum rechten Verstand des Systematis selbst mehrere Uberlegung erfordert, als in so kurtzer Zeit zu vermuthen. Ein grosser Philosophus unserer Zeit schreibet an einen berühmten Gelehrten also: I'ay apris la guerre que les Theologiens ont fait à Mr. WOLFFIUS de Halle, qui est presentement à Marburg. Ie suis persuade qu'ill y a du mal entendu dans cette dispute. Il faut avoir beaucoup plus medité, que l'onne pense, pour comprendre tout ce, qu'il ya de beau dans le Sisteme de Mr. WOLFFIUS, das ist: Ich habe die Streitigkeiten vernommen, welche die *Theologi* mit Wolffen zu Halle angefangen, der ietzund zu Marburg ist. Ich bin versichert, daß es ein Mißverständnis in dieser Controvers giebet. Man muß mehr *medit*iret haben, als man meinen

Theologischen Facultät zu Tübingen Bedencken über die Wolffische Philosophie haben abdrucken lassen; so sehen wir uns genöthiget, nunmehro auch des Hrn. Wolffens Anmerckungen darüber mitzutheilen. Sie sind noch nirgends gedrucket, wenn wir des Hrn. Georg Volckmar Hartmanns Anleitung zur Historie der Leibnitzisch-Wolffischen Philosophie rc. ausnehmen, wo sie die 779. u. ff. Seiten anfüllen.

(16) Christoph Matthäs Pfaffens *Oratio de Egoismo, nova philosophica hæresi, Tubingæ d. IV. Nov. 1722. in aula noua publice recitata, cum &c.* Tübingen 1722, in 4.

nen sollte, woferne man alles dasjenige begreiffen will, was es in dem Wolffischen *Systemate* schönes hat. Ich beschuldige nicht den Willen. Ich glaube gantz gerne, daß man bona fide diese Worte schreibet. Es ist nur diese Frage, ob man nicht aus Ubereilung die Sache davor angesehen, als wenn sie wenigere Uberlegung brauchte, als nöthig ist, woferne man sich in seinem Urtheile nicht übereilen will.

in allewege die Einführung dieser neuen

3.) Es kömmet auf die Gründe dieses Urtheils an. Denn vor diesem urtheilete man von CARTESII Philosophie auf Holländischen Universitäten auch also, wie die Responsa der Theologischen Facultäten in LENTVLI *Cartesianismo triumphato* (17) ausweisen.

mancherley böse Suiten

4.) Man wird sehen, was für Suiten specificiret werden, ehe sich darauf antworten lässet.

difficiler gemacht

5.) Meine Erfahrung hat mich gelehret, daß fähige ingenia, die es an gehörigem Fleiß nicht ermangeln lassen, in kurtzer Zeit gar gute profectus erreichet, und nach diesem in den höhern Facultäten mit weniger Mühe in kurtzer Zeit weiter kommen, als es andere in vieler nicht gebracht, die es sich viel sauerer werden lassen.

doppelte Philosophie

6.) Meine Philosophie differiret hauptsächlich darinnen, daß die Lehren in einer beständigen Verknüpffung mit einander vorgetragen werden. Und also

(17) Cyriac Lentulus *Cartesius triumphatus & decreta Acadmeiarum Belgicarum contra CARTESII scripta*, Franckfurt am Mayn 1653, in 4.

also darff man nicht eine andere Philosophie besonders lernen, sondern so man noch mehrers darbey haben will, kan es gar wohl darzu gesetzet werden: wie ich auch vernehme, daß es Hr. Prof. Bülffinger gemachet. Ich habe mich nach dem Zustande in Halle gerichtet, wo meine Auditores nach den terminis scholasticis nicht fragen, weil sie weder die Theologi noch Iure-Consulti achteten.

sanæ philosophiæ

7.) Was die sana philosophia seyn soll, ist mir unbekannt. Soll es die philosophia Scholastica seyn, oder Hrn. D. Buddens seine? auf den meisten Universitäten Deutschlandes, wo nicht auf allen, findet man heut zu Tage libertatem philosophandi, und bindet sich an keine Secte. Es ist bekannt, daß mich Herr Budde sehr hämisch hält, daß ich aus der vorhin auf Universitäten recipirten philosophia Scholastica behalte, was ich gut zu seyn erachte. Wie man sich wieder CARTESII Philosophie auflegte, nennete man die in den vorhin num. 3. angeführten Responsis die Scholastische sanam philosophiam.

gründliches wissen und verstehen

8.) Hrn. Bülffingers Exempel zeiget das Gegentheil. Ich habe noch niemanden gehöret, der so von ihm geurtheilet hätte. Wie er matheseos addiscendæ gratia zu mir kam, hatte er auch die Philosophie auf andere Art tractiret; als er aber von mir Abschied nahm, und sich von meiner Philosophie vor sich nebst der Mathematick informiret hatte, gestund er von freyen Stücken, daß er nun in seinem Verstande gantz anders aussähe.

neue *definitiones* vorkommen

9.) Es ist nicht zu leugnen, daß gute definitiones

nes was rares sind, wo man nicht Wörter annehmen will, die man nicht verstehet, als wenn man sie verstünde. Und also ist nicht zu tadeln, daß man sich auf fruchtbahre definitiones befleissiget, daraus man die Sätze erweisen kan.

fremden *significatu* genommen

10.) Ich nehme die Wörter in ihrer eigentlichen Bedeutung, ob es zwar denen nicht so vorkommet, denen die definition ungewohnt klinget: wenn aber die inconstantia loquendi eine ambiguität einführet, so muß ich wegen des methodi demonstrativæ davon abweichen, und bey einerley Bedeutung bleiben.

nichts als *confusion* und Verwirrung

11.) Meines Erachtens nicht. Denn die inconstantia in loquendo und nicht genug erklärte Wörter machen confusion, keinesweges aber ist dieses zu besorgen, wo man ein iedes Wort in einer abgemessenen Bedeutung beständig nimmet.

Cancellario bereits in dem *Schediasmate*

12.) Wenn Hr. Cantzler Pfaffe sich die Mühe geben wollte, die Sache so viel zu überlegen, als nöthig ist; so habe das Vertrauen zu seiner Billigkeit, er würde anders urtheilen. Ich wollte, daß er mir, um eine Probe zu machen, ein Wort gäbe, welches dem ersten Ansehen nach eine fremde Bedeutung haben soll. Um ihm nicht Mühe zu machen, wollte ich meine Gedancken eröffnen, warum ich bey dem gewöhnlichen significatu zu bleiben vermeine. Ich zweifle nicht, er würde mit mir eins seyn.

*excitate*sten *ingenia*

13.) Die finden in andern Schrifften gefährliche Meynungen, leider! genug. Wie ich denn auch weiß, daß dergleichen selbst von Tübingen nach

nach Halle kommen, welche, die dem materialismo favorisirende principia aus Hrn. Buddens Philosophie angenommen, die er ietzt selbst nicht gerne vor seine erkennen will.

philosophica wenden, und

14.) Dieses können sie auch thun, wenn man meine Schrifften ihnen nicht will erklären lassen, und zwar um so vielmehr, weil dergleichen ingenia desto begieriger werden, sich um das zu bekümmern, wovon man sie abhalten will. Ein ieder aber nimmet nicht für wahr an, was er denen Principiis, die er als wahr erkennet, entgegen zu seyn erachtet.

wenig Hertze und Vertrauen zu ihren *Professoribus*

15.) Wenn ein Professor seine thesin erkläret, daß man sie verstehen kan, und dieselbe erweiset, daß man davon überzeuget wird, so ist dergleichen nicht zu besorgen. Solte aber einer, wie ich wohl weiß, daß in Halle beständig Klage geführet worden, es so wohl an der Erklärung als Beweise fehlen lassen; so wird man ja nicht verlangen, die Studiosos nicht gründlich zu unterrichten, damit ein Professor, der es an sich fehlen lässet, von ihnen nicht beurtheilet wird.

von ihren Schrifften und Dissertationen

16.) Daß sich die Studiosi erkühnen, von denen Schrifften und Dissertationen der Professorum ungleiche Urtheile zu fällen, ist meines Wissens nichts neues. So viel ich auf Universitäten discendo & docendo zugebracht, habe ich allezeit dergleichen erfahren.

ein neues *Systema philosophicum*

17.) Dieses warff Voetius auch dem Cartesio vor und Lentulus Claubergen, da er die

Car-

Cartesianische Philosophie zu Herborn zu dociren anfieng, wie aus Cartesii Vertheidigung wieder den Voetium und Lentuli *Cartesio triumphato* zu ersehen. Wie ich in Jena studirete, verkleinerte Hr. D. Treuner seinen Collegen, den Hrn. D. Hebenstreit (18.) so mit seiner Philosophie, als wohl noch von niemanden geschehen. Und da war an meine Philosophie noch nicht gedacht.

fastu philosophico und *contemtu aliorum*

18.) Ich habe in meinen Schrifften von keinem einigen Professore auf Universitäten das geringste gesetzet, was ihnen verkleinerlich wäre. Man weise mir ein eintziges Exempel in allen Philosophischen Schrifften, vielweniger habe ich, wie Hr. D. Budde in seiner Philosophie thut, alles mit Schimpff-Worten beleget, dem ich nicht beypflichte.

odiosa specimina vor Augen liegen

19.) Man zielet hier sonder Zweiffel auf die Schutz-Schrifften wieder Hrn. D. Budden: allein diese schicken sich hierher gar nicht. Denn er hat nicht bloß mein Systema nicht approbiret, sondern mich zur Ungebühr mit verhaßten Consequentien beläſtiget, die aus meinen Sätzen nicht folgen, mir dieselben, als meine rechte Meinung imputiret, und mich einer betrüglichen Verführung anderer zum atheismo und zur profanität beschuldiget, und zwar unter gantz besonderen Umständen

(18) Von den zu Jena erlittenen Verfolgungen des sel. Hrn. Johann Paul Hebenstreits reden seine eigenhändig geschriebene und an unsern sel. Vetter, den berühmten Thomas Ittig, abgelassene Briefe, die wir besitzen. Aus selbigen erhellet, daß es ihm eben so, wie dem gelehrten Hrn. Jacob Carpov vor weniger Zeit ergangen sey.

den, wo er den Vorsatz mir zu schaden in seinem Gewissen nicht leugnen kan. In diesem Falle sagt Cartesius dem Voetio, und Puffendorff den Theologis, die ihre Autorität wieder ihn mißbrauchen wollten, viel derber die Wahrheit.

anstossen, und solche

20.) Es hat keine Gefahr. Ich habe erst letzt mit jemanden die Probe gemacht, der die Scrupel wollte benommen haben, die ihm in der Theologie entstanden waren, und er hat sich gewundert, wie wohl sich dieselben durch die principia philosophica heben lassen, wie sie von mir ausgeführet worden. Die philosophische Facultät bekennet auch selbst in ihrem Responso, daß vieles in meinen Schrifften ist, so sie selbst dociren (19). Was besondere principia sind, die haben in die Theologie keinen Einfluß. Daß ich demonstrativisch ausführe, was insgemein auf andere Art vorgetragen wird, machet einen gewisser, und giebet keinen Anstoß.

Scepticismum verfallen

21.) Dieses ist nicht zu besorgen, es findet vielmehr statt, wenn die Sachen nicht demonstrativisch ausgeführet werden: wie ich selbst weiß, daß einige durch Hr. Budden und Hr. Langen zum Scepticismo verleitet worden, weil sie aus ihrem Vortrage keine Uberzeugung haben können.

conciliiren können

22.) Ich wollte wünschen, daß der Concipient einige Theses genannt hätte, von denen er die-

(19) Siehe dieses Responsum im eilften Articel unsers ersten Theils dieser Sammlung und Auszüge rc. auf der 161. u. ff. Seiten.

dieses besorget, und was das vor eine philosophia sey, die so mit der Theologie harmoniret, daß gleich ein ieder Studente alles damit zusammen reimen kan.

ungemeinen Schaden nach sich ziehet

23.) Ja: wenn dergleichen nothwendig aus meiner Philosophie folgete, dergleichen aber noch nicht erwiesen. Ich kenne Leute, die dieses von der Philosophie überhaupt sagen. Noch in Marburg habe ich Briefe von Predigern erhalten, die vorher meine Auditores gewesen, welche mir bekennen, daß sie noch bis dato noch nicht den geringsten Anstoß gefunden. Ich kan vidimatas copias geben, ob man mir gleich erlauben wird, daß ich nicht ohne seinen Willen iemanden nahmentlich nenne.

schädliche *inconvenienz*

24.) Dieses hat man bey der libertate philosophandi iederzeit zu besorgen, ja es ist auch wohl bey der ehemahligen Sclaverey geschehen, und geschiehet, leider! noch unter Collegen in höhern Facultäten, die eine Bibel und ein Corpus iuris haben. Es kan also meiner Philosophie nicht allein als ein zu besorgendes Unheil vorgewendet werden.

refutiret, und solchergestalt

25.) Auch dieses ist nichts unerhörtes, und darff nicht erst von meiner Philosophie kommen.

eine *Conformität in docendo*

26.) Auf solche Weise müste man immer bey vorgeschriebenen Meinungen verbleiben, und keine libertatem philosophandi zulassen: welches ich doch nicht bey denen gefunden, die aus Tübingen kommen. Ja, mich düncket, die Puffendorffischen principia sind selbst dort nicht mehr so verhaßt,

haßt, wie sie noch vor einiger Zeit von denen Tübingischen Theologis vorgestellet worden. Also scheinet doch eine libertas philosophandi recipiret zu seyn.

mancherley Unheyl und Verdrießlichkeiten

27.) Diese principia hat man nicht aller Orten, und die Erfahrung hat mich gelehret, daß die allzugrosse Conformität Schaden gebracht; einiger dissensus aber der Professorum sowohl die Studiosos als die Professores selbst aufgemuntert und den Flor der Universität befördert.

von niemanden in Zweiffel

28.) Aus angeführten Ursachen fürchte ich gar sehr, daß viele dieses in Zweiffel ziehen werden. Uber dieses gehet die Conformität in docendo nicht sowohl auf den methodum, oder die Art des Vortrages, als auf die dogmata. Ob ich nun gleich einige Sätze von neuen beyfüge, so sind doch die alten mit dabey zu behalten. Und dieses hebt die Conformität nicht auf. Uber dieses bestehet die Conformität der dogmatum nicht in der Gleichheit der Worte, sondern der Begriffe, auch nicht in der Gleichheit der Beweise, sondern der Sätze.

anstößige *propositiones*

29.) Wenn man das vor meine Sätze annimmet, die meine Gegner dafür ausgeben. Man lese Hrn. Bülffingers *Dilucidationes*, und sage, welches nach meinem Verstande, den er vindiciret, die anstößigen Sätze.

unpartheyischer Leser leicht

30.) Ich habe noch niemanden gehöret, der meine Schrifften mit Bedacht gelesen, und sich Zeit genug darzu genommen, der nicht erkannt, daß

dergleichen in meinen Schrifften nicht zu finden. Ein vornehmer und gelehrter Mann hat erst neulich an einen andern Gelehrten geschrieben, als das Langische Journal (20) heraus kommen war: Wolffiana defensione non indigent, sed sola attentione & capacitate legentis. Antagonistæ licet auxiliatricibus copiis suffulti non stabunt in acie. Tacente WOLFIO loquuntur - - - ejus scripta (21).

besser, als sie in ihrem *nexu systematico*

31.) Ich glaube, man hat etwas mehr Vertrauen zu meinen Gegnern, als man haben würde, wenn man wüste, von wem sie ihre imputationes erhalten. Ich habe keinen Satz diese Stunde anders erkläret, als er in seinem nexu Systematico und den von mir gegebenen Erklärungen, nach Anweise des Contexts, verstanden werden muß. Es müssen es auch diejenigen gestehen, die mit Vorurtheilen über meine Schrifften kommen, aber alles mit gehöriger attention erwegen. Ein Exempel haben wir an Hrn. Hollmannen in Wittenberg, den Hr. Lange selbst wegen seiner guten penetration loben muß. vid. *Observationes* ejus *elenctica in causa Wolffiana.*

der Anstoß noch lange nicht

32.) Ich weiß von keinem Anstosse, als den man sich macht, und zwar ohne Noth. Wenn aber einer wäre, so vermeine ich, er wäre gehoben,

(20) Joachim Langens ausführliche Recension der wieder die Wolffianische Metaphysick auf 9. Universitäten und anderwärtig edirten sämmtlichen 26. Schrifften ꝛc. Halle 1725. in 4.

(21) Der hier gedachte vornehme und gelehrte Mann ist der Hr. Samuel Koeleser von Keres-Eer, siehe die 93. Seite unsers ersten Theiles.

ben, wenn man sich so erkläret, daß man nichts weiter auszusetzen hat. Was will man mehr prætendiren? Ich glaube, die schärffste Inquisition wird nicht ein mehrers fordern.

so gar, daß GOtt nach den Regeln

33.) Dieser Satz ist mir nicht anstößig, wenn ich die Welt vor die gantze Suite der Dinge nehme, die nach und nach Zeit und Raum erfüllen, und die beste diejenige nenne, welche GOtt für andern seiner Absicht gemäß befunden. Hr. Budde setzet in *institutionibus theologiæ*: die Weißheit GOttes bestehet darinne, quod semper eligat optimum. Also hat er auch nach seiner Weißheit die Welt erwehlet, weil sie die beste ist. Die Erfahrung aber lehret, daß in dieser Welt, und also in der besten Böses ist.

können

34.) Wenn er hat diejenige wehlen wollen, die er hat zu seinem Zweck am geschicktesten befunden (denn diese ist die beste), so hat er freylich diese und keine anderer erschaffen können. An sich aber erstrecket sich seine Macht so wohl auf eine als auf die andere: wie ich klärlich gezeiget.

darinnen auch nur weniger Böses

35.) Diese andere restriction stehet nicht in meinem Buche, und gehet mich nichts an. Unterdessen lobe ich die Aufrichtigkeit des Concipienten, daß er nicht, wie Hr. Lange und Hr. Budde mir Schuld giebet, ich behauptete: das Böse machte die Welt zur besten Welt, damit der Satz gefährlich klinget.

moraliter necessitiret gewesen

36.) Dieses habe ich nirgends gesaget, und gehet mich nichts an, obswohl sano sensu sich erklären lässet, wie Hr. Bülfinger zeiget.

nicht habe unterlassen können
37.) . . . (22).

lauter Ungrund und offenbahre Unwahrheit

38.) Es würde unbedachtsam und mit Affecten geredet seyn, wenn ich diese Worte brauchte; man wird aber dergleichen Worte nirgends in meinen Schrifften antreffen, die ich von der Weltweißheit herausgegeben. Durch die Worte drucke ich bloß meine Erkenntnis aus. Denn ich suche bloß Wahrheit, nicht aber wie ich gegen eine thesin passioniret bin: Denn bey mir ist keine passion von dieser Art anzutreffen. Mir gilt gleich viel was Wahrheit ist, wenn es nur Wahrheit ist. Ich untersuche die Wahrheit mit ruhigem, und wenn ich sie finde, freudigem Gemüthe. In meinen Schutzschrifften eiffere ich über die ärgerliche Aufführung meiner Feinde, weil sie der Religion, davor ich eingenommen bin, Anstoß geben. Wieder Untugenden, die insonderheit ärgerlich sind, bin ich passioniret: das leugne ich nicht. Ich sage nur von denen, welche Schwierigkeiten dabey zu seyn vermeinen: **Man nehme ohne Grund an, das ist, unerwiesen.**

daß er gantz ohne Sünde geblieben wäre

39.) Die Intention welche ich habe, denen zu antworten, die darinnen Schwierigkeiten suchen, als ob GOtt autor peccati sey, weil er den Menschen nicht illabilem erschaffen, und der daselbst von der immutabilitate essentiarum hergenommene

(22) Wir haben Muthmassung vor uns, daß Hr. Wolff auch zu diesen Worten eine Anmerckung gemacht habe, ob wir wohl sie in dem Hartmannischen Abdrucke (siehe unsere 15. Anmerckung dieses Theiles) nicht antreffen.

mene Beweiß, zeiget, daß die Worte weiter nichts zu sagen haben, als daß GOtt Adam nicht hat sua natura illabilem erschaffen können, weil er sonst eine andere Art der Menschen als diese, hätte machen müssen: wie es auch Hr. Prof. Thümmig *in institutionibus philosophiæ* gegeben, dem gar wohl bewust ist, wie ich theses in meinen collegiis Lateinisch enunciiret. Da mir aber bekannt worden, daß der Concipient an diesen Worten Anstoß genommen, so habe ich in der dritten Auflage noch eine Erläuterung beygefüget, um den Mißverstand auch denen zu benehmen, die nicht die angeführten Gründe mitlesen wollen. Es hat hier der Concipient eine Probe, wie ich mich so willig accommodire, wo es ohne Nachtheil der Wahrheit geschehen kan, und vor meine Person niemanden Anstoß zu geben verlange.

möglich, alles

40.) Wer den gantzen §. 572. Metaph. daraus diese Worte genommen sind, und mit einer Veränderung vorgebracht werden; lieset, der wird nichts anstößiges finden. Es heisset aber daselbst also: Aus diesem (was nehmlich vorher gesaget worden, wie die zufälligen Dinge natürlicher Weise zu ihrer Würcklichkeit kommen können) erkennet man zugleich, was NB. in unserer Welt würcklich wird, nehmlich was in dem Zusammenhange der Dinge, welche die gegenwärtige Welt ausmachet, gegründet ist. (Wer will sich bereden, daß etwas würcklich werden soll, worzu keine Ursache und raison vorhanden, ob es gleich an sich nicht unmöglich ist.) Hingegen was ihm wiederspricht, oder in ihm nicht gegründet ist, das kan in dieser Welt nicht geschehen, (e. g. es ist möglich, daß ich ietzund stehe, da ich sitze. Weil ich aber

nach den gegenwärtigen Umständen, da ich schreibe, raison zum Sitzen, aber nicht zum Stehen finde, so wird das Sitzen würcklich, aber nicht das Stehen, und ich sitze ohne Anstoß: es hat nehmlich nach den gegenwärtigen Umständen nicht geschehen können, daß ich ietzund stehe, weil ich raison darinnen gefunden, warum ich das Sitzen dem Stehen vorgezogen. Hieraus nun inferire ich:) **Was also NB. in dieser Welt möglich ist** (das ist, so beschaffen, daß es seine Würcklichkeit erreicht), **das ist entweder schon da gewesen, oder ist noch da, oder wird künfftig kommen** (wenn man das mögliche in genere so definiret, so wäre es irrig: allein hier ist keine definition des möglichen überhaupt, die ich §. 12. Metaph. gegeben; sondern es wird bloß von dem geredet, was in Ansehung der gegenwärtigen Welt genugsame raison vor sich hat, daß es kommt, oder wie man es sonst nennet, was certo futurum ist, oder nach MVSÆI Redens-Art seine veritatem determinatam hat): **hingegen was in dieser Welt unmöglich ist** (das ist, darzu sich nicht in dieser Welt raison findet, warum es würcklich wird), **könte deßwegen wohl in einer andern möglich werden.** (Dieses wird denen Fatalisten entgegen gesetzet, welche daher schliessen wollen, es sey schlechterdinges unmöglich, daß ich ietzund stehen könte, weil sich in denen gegenwärtigen Umständen zwar raison findet, warum ich sitze, aber keine warum ich stehe).

so auch iedesmahl das Gegentheil

41.) Man siehet, daß diese Worte bloß darzu gesetzet werden, damit es das Ansehen hat, als wenn ich der Freyheit des Menschen Eintrag thäte. Dergleichen aber, wie der Context zeiget, nicht

nicht im geringsten geschiehet. Dieses zeiget von der intention des Concipientens.

der Göttlichen, als

42.) Ich sehe nicht, warum? Denn, wenn GOtt e.g. vor gut befindet, durch seine ausserordentliche Macht etwas in der Natur hervor zu bringen, so durch die natürlichen Ursachen nicht erfolget wäre, so findet sich auch raison in den vorhergehenden Umständen, warum solches geschiehet, und also ist es auch als certo futurum anzusehen. Denn ich schliesse dieses nicht aus, sondern zeige vielmehr, daß der gantze Zusammenhang der würckenden Dinge und der Lauff der Natur an sich veränderlich ist, und GOtt, wenn er raison dazu findet, darinnen ändern kan, was er will. Man muß nur iedes an seinem Orte suchen, wie es der methodus demonstrativa erfordert, da die Wahrheiten so rangiret werden, wie sich eine aus der andern erweisen lässet.

menschlichen Freyheit zuwieder läufft

43.) Keinesweges. Denn die freyen Rathschlüsse der Seele gehören gleichfalls unter die rationes, warum etwas würcklich wird: welches auch AVGVSTINVS längst inculciret, wie ich in der *Comment.* p. 51. angeführet. Was durch den freyen Rathschluß der Seele zur Würcklichkeit kommen muß, das kommt auch bloß deßwegen, weil derselbe vorhanden, und gehöret mit in die gegenwärtige Ordnung der Dinge, oder wie ich mit dem Hrn. von Leibnitz rede, in die gegenwärtige Welt, in soweit dieselbe sich gewiß ereignen wird, vermöge göttlicher Vorsehung oder præscienz, wer also mercket, daß dasjenige hier in dieser Welt möglich genennet wird, was darinnen zur Würcklichkeit kommet, indem wir nach

unserer Erklärung der Welt bloß dieses darzu neh-
men; der wundert sich, wie man dabey Schwie-
rigkeit machen kan.

zuwieder lautet.

44.) Daß Worte ausser dem Contexte der Wahrheit zu wieder lauten, ist nicht allezeit zu vermeiden. Denn wir finden selbst in der Schrifft dergleichen Exempel. Es kommt auf den Verstand der Worte an, nicht auf ihren Klang.

die gantze künfftige Welt.

45.) Wenn man die Ambiguität des Worts: Welt, wegnimmet, so lautet es nicht mehr wunderlich, wie es schon zur Gnüge in denen Schutzschrifften gezeiget worden. Man admittiret keine weitere Aenderung in den künfftigen Begebenheiten, als die aus dem Wunderwercke erfolgen, e. g. Christus war ein partus miraculosus, wenn er nun nicht wäre gebohren worden, und dieses Wunderwerck unterblieben; so würde von seiner Geburt an, bis letzund vieles auf dem Erdboden zu allen Zeiten anders gewesen seyn, als es gewesen ist, folgends nach unser definition von der Welt, eine andere Welt: denn ich rechne mit Leibnitzen alle Begebenheiten mit zur Welt.

höher zu achten sey

46.) Der Context zeiget, daß bloß die Rede davon ist, wenn in einer Welt durch Wunderwercke dasjenige sollte bewerckstelliget werden, was in unserer durch natürliche Ursachen zu Stande kommet.

es sey nicht möglich, daß GOtt

47.) Ich sage weiter nichts, als was AVGVSTINVS gesagt: in rebus naturalibus explicandis non admitti debere miracula.

sey

sey dieses vor erdicht zu halten

48.) Ich behaupte weiter nichts, wenn man meine Worte selbst lieset und nach dem Contexte erweget, als was die Theologi sagen, wenn sie die Wunderwercke ex ecclesia proscribiren.

auf die vielen Wunderwercke Christi

49.) Dieses ist nicht zu besorgen, weil die Wunderwercke Christi erstlich mit zu dieser Welt gehören, als darinne sie geschehen. Zum andern nicht zum Behuff der Natur, sondern im Reiche der Gnaden geschehen, auch drittens nicht überflüßig, sondern nöthig gewesen.

mit der Natur der Seele des Menschen

50.) Wenn man dieses erweisen kan, so will ich die præexistentiam animarum vor unrichtig erkennen. Ich finde sie der Natur der Seele nicht entgegen, habe auch keinen Beweis davon irgendswo gelesen.

in der Theologie *recipirten hypothesi*

51.) In die Theologie gehöret gar keine hypothesis philosophica, wer sie darinnen recipiret, thut unrecht. Es ist aber auch bekannt, daß nicht alle Philosophi und Theologi den traducem defendiret, und ich bin selbst in Jena die hypothesin creationis animarum gelehret worden, wo sie die größten Theologi defendiret. Hr. Budde erkläret den traducem vor eine Sache, die dem Materialismo favorisiret, und als ein Theologus abstrahiret er mit Recht von allen hypothesibus, weil in der Schrifft keine Gründe vorhanden, daraus man den modum propagationis animæ decidiren kan. Solte der Tradux nicht ein leeres Wort seyn und die Buddische Imputation deutlich wie-

derle-

derleget werden, so muß man zu der Leibnitzischen hypothesi Zuflucht nehmen.

ein ander erschaffener Geist *agiren*

52.) Dieses wird von mir nicht behauptet, wer es saget, mag es verantworten.

regimine oder *influxu animæ in corpus*

53.) Regimen & influxus physicus animæ in corpus sind nicht synonyma. Ich erkenne das erste, halte aber das letzte vor unwahrscheinlich. Sturm in Altorf, Hamberger in Jena und andere auf Deutschen Universitäten haben ihn gar vor unmöglich erkläret.

der Mund alle diese wohlgesetzte Reden

54.) Man kan wohl Sachen aus dem Systemate harmoniæ præstabilitæ ausser der Connexion anführen, die den Unwissenden wunderlich klingen. Man erwege das Systema selbst und urtheile in seinem Begriffe darvon. Es ist aber dieses keine Lehre, die in andern Disciplinen und Facultäten einen Einfluß hat. Denn es ist eine philosophische hypothesis, dadurch man eine gantz besondere Quästion, wie nehmlich die Empfindung der Seele von dem Leibe, und die freywilligen Bewegungen des Leibes von der Seele dependiren, erkläret. Deswegen man auch selbst bey den Catholischen den geistlichen Personen nicht Tort gethan, wenn sie gleich von dem gemeinen Systemate influxus abgegangen, wie wir am Malebranche und Lamy ein Exempel haben. Und vorhin habe ich schon Sturmen in Altorff, Hambergern in Jena angeführet, denen man deswegen auch nicht ihre Freyheit zu philosophiren eingeschrencket. Gesetzt nun aber, daß man die Entscheidung dieser Frage auf Leibnitzische Art nicht dul-

dulden wollte, davon doch weder Jaquelot, der mit Ruhm wieder die Feinde der Christlichen und natürlichen Religion geschrieben, nichts auszusetzen gefunden, noch selbst die Verfertiger der Memoires de Trevoux was anstößiges wahrgenommen, so kan man doch um dieser Frage willen nicht die gantze Philosophie verwerffen.

einem Traum, als

55.) Die Gelehrte, welche dem Hrn. von Leibnitz Einwürffe gemacht, sind nicht der Meinung gewesen. *CARTESII meditationes* hielten anfangs einige auch vor einen abgeschmackten Traum: aber mich dünckt, Verständige urtheilen nun anders darvon.

von dem Tode des Menschen

56.) Mit der hypothesi habe ich nichts zu thun. Denn es stehet nichts darvon in meinen Schrifften.

De definitione Dei prorsus insolita

57.) Wer den methodum demonstrativam verstehet, nennet sie adæquatam, weil sich alles daraus deduciren lässet, wie zur Gnüge ausgeführet worden.

de argumentis pro existentia Dei

58.) Wer mir nicht mehr imputiret, als in meiner *ratione prælectionum* darvon erinnert worden, findet nichts gefährliches und anstößiges. Es ist im Gegentheil gefährlich und anstößig, wenn man unausgeführte Beweise für demonstrationes ausgeben will, massen ich selbst aus der Erfahrung gelernet, daß dieses ein Haupt-Grund der Profanität ist, die überall einreisset.

de lege naturæ, si vel

59.) Ich habe dieses in Jena gelernet, wo man

die

die moralitatem objectivam aus dem GROTIO erkläret, und niemand hat sich träumen lassen, daß den Atheisten das Wort geredet wird. Ja ich habe schon gewiesen, daß im Gegentheil den Atheisten Wasser auf ihre Mühle gegossen wird, wenn man ihnen einräumet, wenn kein GOtt wäre, möchten sie leben, wie sie wolten, denn wäre nichts gut und nichts böse.

Hallischen und Jenaischen Streit-schrifften

60.) Wer diese Schrifften lieset und ihnen Glauben zustellet, wird freylich vielen Verdacht wieder mich schöpffen müssen. Allein ich habe zur Gnüge gewiesen, daß nicht ein wahres Wort darinnen enthalten, sondern so offenbahre Verleumbdungen, daß man sich wundern muß, wie Menschen sich so weit vergehen können. Man lese meine Schrifften dabey, und insonderheit was ich auf die Lästerungen und Verleumbdungen, die in den Hallischen und Jenaischen Schrifften stehen, geantwortet; so wird man anders urtheilen. Ich sehe aber aus dem gantzen Bedencken gar wohl, daß man bloß die Hallischen und Jenaischen Schrifften zum Grunde geleget und das vor wahr angenommen, was darinnen stehet, ob man sich zwar nicht der unbündigen Consequentien theilhafftig gemacht, folgends das gantze Bedencken ungegründet sey: wie auch deßwegen die Philosophi (23) die Hällisch- und Jenaischen Imputationes in ihren Bedencken verworffen.

Gewissenhafftigkeit

61.) Von einem Theologo vermuthet man dieses

(23) Nehmlich zu Tübing in ihrem Bedencken, welches den eilften Articel in unserm ersten Bande ausmachet.

ses ohne Betheurung: es ist aber die Frage: ob er alles so eingesehen, wie sichs gehöret.

in gedachter meiner Dissertation

62.) Ich habe über den methodum gar viele Jahre studiret, und einig und allein die Zeit darauf gewendet, die Sachen sorgfältig untersuchet, und offtmahls überleget. Es kommt auf die Gründe an, die man vorbringet, und oben num. 30. haben wir gesehen, daß Leute, die mehrere Zeit darzu angewandt, als Hr. D. Weißmann wegen seiner andern Verrichtungen angewandt haben kan, gantz anderer Meinung, als er, sind.

III.

Christian Wolffens Anmerckungen

über der

Philosophis. Facultät zu Tübingen *Responsum* über seine Philosophie (24).

* * *

hier wenig, ausser die *Inaugural-Dissertation*

1.) Das Hauptbuch, nehmlich die *Dilucidationes philosophicæ*, darinnen meine Philo-

---

(24) Der Philosophischen Facultät zu Tübingen Bedencken oder Responsum ist der eilffte Artickel unsers ersten Bandes, und deßwegen haben wir auch Wolffens Anmerckungen nicht weglassen wollen, die sonst nirgends,

Philosophie wieder alle Einwürffe der Gegner vertheidiget wird, ist in Tübingen gedruckt, auch der philosophischen Facultät vorher zur Censur gegeben worden. Ich sehe auch nicht, warum es nicht hätte geschehen können: denn er zeiget, daß in meinen gantzen Schrifften nichts anstößiges sey, wenn man es nur so verstehet, wie ich, und nicht mit meinen Gegnern alles verkehret. Hat man doch in Wittenberg eben dergleichen gethan.

wie sie liegen, annehmen, und folgen

2.) Man muß die Sätze annehmen, wie sie liegen, oder aus den vorhergehenden definitionibus erklären; so wird man weder etwas anstössiges finden, noch auf die Gedancken kommen, als wenn ich sie anders erklärete, als sie lauten: wie meine Gegner ihre Ubereilung zu excusiren suchen.

schwehren *imputationes* zu wiederholen

3.) Wer weiß, aus was vor interessirten Absichten Hr. D. Lange die Imputationes vorgebracht, und Hr. D. Budde wiederhohlet, auch wie schlecht sie fundiret sind, wird nicht verlangen Theil daran zu nehmen. Man lese meine Schrifften mit gehöriger Attention, auch was ich wieder ihre imputationes erinnert, so wird man keinen Gefallen daran haben; sondern erkennen, daß man auf gleiche Weise mit einem ieden umgehen könne.

Hochberühmten Männern bereits

4.) In ihrer Sphæra; aber nicht in der Philosophie,

als in des Hrn. Georg Volckmar Hartmanns Anleitung zur Historie der Leibnitzisch-Wolffischen Philosophie 2c. auf der 792. u. ff. Seiten, im Druck erschienen sind.

phie, vielweniger in der Metaphysick, oder wegen des demonstrativischen Vortrages: wiewohl Hr. Lange, dem die andern blindlings folgen, im controvertiren bisher schlechtes Lob erworben, wie die *Acta Eruditorum* An. 1721. pag. 422. ausweisen.

zur Last geleget und vorgeworffen

5.) Die Frage ist: Ob es mit Recht geschehen? Ich finde aber hernach, daß man es selbst nicht billiget. Die Historie der Gelehrten zeiget, daß ich nicht der erste bin, dem solches wiederfähret.

Gemüthe so abzufassen gesonnen

6.) Ich wollte wünschen, daß nicht unten aus einigen Proben das Gegentheil erhellete.

entschliessen können, das mehreste davon

7.) Ich lobe die Aufrichtigkeit, und dieses bekräfftiget, was ich vorhin num. 3. erinnert; auch daß Facultas Theologica in ihrem Bedencken den Hällischen und Jenaischen Schrifften, die sie recommendiren, mehr zugetraut, als sie gesollt.

daß wenn anders die Worte redliche Zeugen

8.) Woraus soll man anders, als aus den Worten urtheilen? daß ich aber in den neuesten Schrifften etwas sollte gemildert haben, ist eine unmögliche Sache. Denn bey mir haben alle Worte ihre abgemessene Bedeutung, die in meinen Schrifften stehet und bey der bin ich geblieben. Meine Gegner, wie ich schon num. 2. angemercket, brauchen dieses, ihre Ubereilung zu entschuldigen; da sie auf unrichtige Auslegungen so harte imputationes gebauet.

E und

und heilsamen Philosophie

9.) Welches ist diese bey der eingeführten libertate philosophandi?

dem Atheismo Thür und Thor u. s. w.

10.) Also fallen alle harte Beschuldigungen weg, um deren willen man mich verfolget, und Hr. D. Budde die Verfolgung vertheidiget.

ein und anderes in Wolffs philosophischen Schrifften

11.) Es wird wohl niemand seyn, an dessen Schrifften andere nicht etwas auszusetzen fänden, und ich finde so wohl bey andern zu erinnern, als andere bey mir zu finden vermeinen.

einen schädlichen *effect* bey den Lesern

12.) Das wäre ein Mißbrauch, der den Gebrauch nicht aufhebet, und niemahls gar vermieden werden kan. Wird doch selbst GOttes Wort auch gemißbrauchet.

die Atheisten vor vernünfftiger

13.) Ich weiß im geringsten nicht, daß ich die Atheisten für vernünfftiger, als die einen GOtt glauben, ausgegeben. Man wird es auch nirgends in meinen Schrifften finden. Hr. Lange hat es mit allen Ungrund vorgebracht. Man hätte die Worte anführen sollen, wenn sie in meinen Schrifften stünden.

sie machten sich mit ihrer *brutalität* GOtt ähnlich

14.) Davon stehet auch nichts in meinen Schrifften, es wird auch ein ieder leicht sehen, daß ich solche Gottes-lästerliche Sätze nicht behaupten werde.

anders nicht als Mittel des Menschen

15.) Es wird was anders vorgebracht, als sich in meinem Buche findet. Ich sage §. 660. Mor. Damit man diese Pflicht (nehmlich GOttes Ehre zu befördern) desto williger ein Genügen thut, so hat man dieses wohl zu erwegen, daß sie unser Bestes NB. mit zum Grunde hat. Mit zum Grunde haben, ist nicht alles zum Grunde haben. Theologi brauchen ja selbst das Motiv, daß wir durch den Gottesdienst mehr uns selbst, als GOtt, dienen, indem nicht GOtt, sondern vielmehr wir dadurch etwas gewinnen.

die eigene Vollkommenheit zur letzten

16.) Die Vollkommenheit wird von mir so erkläret, daß sie ohne Beförderung der Ehre GOttes und einer aufrichtigen Liebe aller Menschen nicht bestehen köñe; wie ich auch beydes daraus folgere und inculcire.

viel freyer, als die Christl. Bescheidenheit

17.) Wer die *rationem prælectionum* lieset, wird finden, daß nichts erinnert worden, als was zur Befestigung der Gewißheit der Erkenntnis GOttes dienet, die ein jeder bey einreissender Profanität, der das Vermögen dazu hat, zu besorgen oblieget.

von der Lehre von dem Gesetze überhaupt, u. s. w.

18.) Ich pflichte der recipirten moralitati objectivæ bey, und suche sie demonstrativisch auszuführen; denn ich finde sie wieder die Profanität, und zur Tugend dienlicher, als die Puffendorfsische hypothesin. Man siehet wohl, daß die Anmerckungen von einem kommen, der es übel auf-

genommen, daß ich wieder die Puffendorffische hypotheses einige harte Einwürfe der Tübingischen Herren Theologorum in meinen Schutzschrifften vorgebracht.

so gar nicht vor nützlich achten

19.) Es stehen von meinen auditoribus einige auch im Predigt-Amte, und dieselben finden sehr nützlich, was sie von mir in philosophicis gelernet haben.

in examinibus

20.) Wenn der examinator und examinandus in principiis nicht allezeit einig sind, kan sich wohl eine Verwirrung zeigen, man findet es bey der heute zu Tage recipirten libertate philosophandi, auch sonst, ohne meine Philosophie.

entweder zuletzt nimmer gewußt

21.) Mir hat die Erfahrung das Gegentheil gelehret, daß meine auditores sich besser zu finden gewußt, als andere. Mich dünckt, Hr. Bülfinger hat in seinen *Dilucidationibus* genug gewiesen, daß er sich besser, als meine Gegner zu finden weiß.

WOLFFIO zum Theil selbst

22.) Dieses ist auch bey andern nichts unerhörtes, ja es gehet auch selbst mit der Schrifft so her.

Haupt-*Principia*, 3. E. *de ratione sufficiente*

23.) Mich dünckt, man hat insgemein viele principia, die nicht so feste stehen, als das principium de ratione sufficiente, und überhaupt nicht Ursache, sich bey dem gemeinen Vortrage mit den Beweisen breit zu machen.

andere

andere Bedeutungen

24.) Ich gebe andere Erklärungen, wo man bishero keine hat, die man davor halten kan, aber nicht andere Bedeutungen, ausser etwa in gar wenig Fällen, wo es die Nothwendigkeit erfordert. Dieses aber ist zu loben, nicht zu verwerffen.

andere Beschreibungen giebt

25.) Es ist nicht gut, wenn man nicht bessern will, was eine Besserung nöthig hat, weil es üblich ist.

definitiones Wolffianæ meistens *nominales*

26.) Keine andere erfordert der methodus demonstrativa, denn ich beobachte, damit die Wahrheit als Wahrheit erkannt werde.

verworffensten *philosophis*

27.) Wer die philosophi sind, ist mir nicht bekannt, und also weiß ich auch nicht, welches die Worte seyn sollen, vielleicht ist es auch in den Orten, wo ich wieder sie disputire, und also ihre Worte brauchen muß.

Verwahrung seiner Leser

28.) Da ich alle Worte erkläre, wie ich sie brauche, so ist der Leser wieder alle irrige Verführung genug bewahret. Hr. D. Budde macht eine propositionem aus dem Spinoza, wo sie einen unrichtigen Verstand hat: Quicquid naturæ ordine fit, illud necessario fit, zu einem axiomate metaphysico, und erkläret ihn nicht einmahl, wie man ihn anstößig verstehen soll.

nicht iede Materie in gebührlichen Zusammenhange

29.) Das kan nicht anders seyn, wo man die

Wahrheit als Wahrheit gründlich erkennen, und sie nicht bloß ex præjudicio autoritatis annehmen soll.

recipirten Lehrart

30.) Dabey die muntern ingenia lauter Scrupel übrig behalten, und öffters gar in Scepticismum verfallen.

nach der Bibel angepriesen wird

31.) Das hat ein gewisser Professor, nicht ich, geurtheilet, ich habe es bloß wieder diejenigen angeführet, die es für so gefährlich ausgeschrieben, um zu zeigen, daß nicht alle auf einerley Art davon urtheilen.

selbige verstehen können

32.) Die es nicht verstehen können, bleiben davon. Deßwegen muß man aber nicht diejenigen abhalten, welche sich dadurch in der Erkenntnis feste setzen, und dem Scepticismo entgehen, darein sie sonst verfallen.

über die massen mangelhafft

33.) Ich habe mich nach dem Zustande der Sächsischen Universitäten gerichtet. Man sehe Hrn. D. Buddens Metaphysicam, ob so viel darinne stehet. In Halle lernet man gar keine Metaphysick, sondern höhnet sie.

wichtigsten Materien

34.) Daß die wichtigsten Materien sollen übergangen worden seyn, ist mir nicht bekannt, man hätte sie nennen sollen.

die Hülffe *in superioribus facultatibus* nicht geben kan

35.) Hierüber würde sich noch disputiren lassen.

Mich

Mich dünckt aber, Hrn. Buddens Philosophie dürffte ehe dieses Urtheil leiden. Und was sagt man zu den Hallensibus, die sie gar verachten? Hr. Budde befürchtet ja gar den Untergang der Studien, wenn die einmahl recipirte Metaphysick wieder aufkommen sollte.

durchgehends Deutsch ist

36.) Wie es in Halle Brauch war, es ist aber dem Mangel durch die *institutiones THüMMIGII* abgeholffen worden. Ich lese in Marburg auch Lateinisch.

nicht ohne Grund vorgeworffen worden

37.) Sie haben gnug vorgeworffen, aber, leider! nichts erwiesen, keinen Grund haben sie vorgebracht. Es ist gegangen, als wie vorhin (num. 29.) mit dem Urtheile der Metaphysick. Man warff ehemahls CARTESIO eben dergleichen vor.

ein solcher *fastus*, daß sie

38.) Auch dieses warf man ehemahls CARTESIO vor, machet aber die Philosophie weder wahr, noch unwahr, wie man es selbst gestehet.

beygemessen werden

39.) Ist wohl geurtheilet, und gehöret die Sache nicht hieher. Was hinzugesetzet wird, muß als res facti erwiesen werden. Es pflegen die besondern Umstände diese Sache gantz anders zu zeigen, wenn sie bekannt sind, als sie ohne das lauten, wie das vorhin (num. 29.) angeführte Exempel erweiset.

in der Wolffischen Philosophie vorkommende u. s. w.

 40.) Auch

40.) Auch dieses führte man ehedessen wieder die Cartesianische Philosophie an.

unsere bisher beybehaltene Lehrart ändern

41.) Ich glaube, es wird niemand einem Docenti eine Lehrart aufzudringen verlangen, die ihm nicht geläuffig. Meines Erachtens kömmt es nur darauf an, ob man Ursache habe, diejenigen zu verfolgen, die meine Philosophie profitiren wollen; welches dieses Responsum nicht zu billigen scheinet, wie solches vielleicht noch deutlicher erhellen würde, wenn ein jeder vor sich seine Gedancken insbesondere eröffnet hätte, weil man wohl siehet, daß nicht alle durchgehends eines Sinnes gewesen, wie es auch nicht wohl seyn kan; zumahl hier, da es nicht aller membrorum Werck ist, sich um metaphysische Subtilitäten zu bekümmern.

IV.

Eines Schwäbischen Gelehrtens Send-Schreiben

an seinen

Gelehrten Landsmann (25)

* * *

P. P.

Hochzu venerirender, Hochgeehrtester Herr!

Ich bin schuldig Ew. Nachricht zu geben, was bishero mit denen mir anvertrauten Schriff-

(25.) So benennen wir diese Schrifft, die wir ohnlängst,

Schrifften gemacht, und was mir vor Gedancken dabey eingefallen. Das erste ist, daß ich Ihnen mit aller schuldigen Ergebenheit dancke, daß Sie nach Dero gewöhnlichen Güte mich mit denen Piecen Herrn Langens, Reinbecks und Oeders erfreuet haben; das andere aber ist, daß ich mein Glaubensbekenntnis, ohne mich von einem oder dem andern Theil einnehmen zu lassen, offenhertzig ablege; und das ist kürtzlich dieses: Lange singt noch immer nach der alten Leyer, so verstimmt sie auch klingt; Reinbeck sagt wieder, was Wolff schon selbst und andre so offt gesagt; Herr Oeder aber wirfft sich, wie mich dünckt, zur Unzeit zu einem Richter auf:

Non nostrum inter Vos tantas componere lites.

§. 2.

Die Dispute der beyden grossen Männer Reinbecks und Palms (26.) ist sehr delicat, sie kan

am 5. December 1737. durch den Nürnberger-Bothen erhalten haben, da sie ohnfehlbar aus Oettingen in Schwaben, an uns abgelassen worden ist. In §§. haben wir sie vertheilet.

(26) Hr. Johann Georg Palm, ein so angesehener als beredter Prediger zu Hamburg, ein so bescheidener als gründlicher Gelehrter, gab im 1736. Jahre heraus Abhandlung von der Unschuld GOttes bey der Zulassung des Bösen rc. siehe den 708. §. des 2. Theiles unsers ausführlichen Entwurfes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. In dieser war wieder des Berlinischen Probsts, des hochberühmten Hrn. Johann Gustav Reinbecks, Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion rc. eines und das andere erinnert worden. Deßwegen suchte er sich zu vertheidigen in seiner Beantwortung der Einwürffe, welche ihm rc. siehe den 722. §. unsers nur angezogenen 2. Theiles. Diese Beantwortung gab dem oben gelobten Hrn. Palm Gelegenheit, nicht allein die andere Auflage seiner Abhandlung mit einer neuen weit-

auch wohl Suiten nach sich ziehen, sie ist schon so offt von grossen und tief einsehenden Geistern vorgenommen worden; und wann man nicht das Vermögen, die Zeit, oder wohl auch den Willen nicht hat, Systemata in ihrem gantzen nexu zu umgreifen, sich deutliche Begriffe zu formiren, zu suchen und anzunehmen, anderst dencken zu lernen, als man ehemahls aus vorgefaßter Meinung gedacht hat, sondern nur schreibt, daß man schreibt, so kan man sich wohl nicht vieles davon versprechen. Herr Dechant Oeder darff inzwischen wohl nicht warten, daß Wolff auf Revange denckt; es geht ihn die Schrifft (27.) eigentlich nicht an, ob sie wohl meistens und recht geflissentlich auf ihn gemünzt ist. Sie nennt Reinbecken und Palm, die mögen, wo sie sich anderst Zeit dazu nehmen, antworten, denn sie sind beyde unter

läufftigen Vorrede zubegleiten, sondern auch einige Zeit hernach herauszugeben fortgesetzte Abhandlung von der Unschuld GOttes rc. von welchen beyden letztern Stücken wir in unsern neuesten Merckwürdigkeiten der Leibnitzisch-Wolffischen Weltweisheit reden werden.

(27.) Es ist nöthig hier zu bemercken, welche die Oederische Schrifft sey, von der hier gesaget wird, daß sie Hrn. Wolffen nichts angehe. Hr. Georg Ludwig Oeder, ein nicht so ungeschickter Mann, als manche glauben, vermeinte, es wäre durch nur gedachte Streitschrifften Hrn. Palms und Hrn. Reinbecks, die gantze Evangelische Kirche in Brand gestecket worden. Ihm schiene überdieses solches Feuer so höchstgefährlich, daß er glaubte, es könnte nicht anders als durch sein Besprechen gelöschet werden. Er warff demnach folgenden Zeddul von einigen Bogen in das Feuer: Eines unpartheyischen Lehrers treu-gemeinte Vorstellung an alle Theologen der Evangelischen Kirche, bey Gelegenheit einer gefährlichen neuen Streitigkeit zweyer berühmter Lehrer zu Hamburg und Berlin rc. von welcher ein mehrers in unsern neuesten Merckwürdigkeiten rc.

unter das Joch gelegt worden: Will Herr Dechant Oeder hieraus eine Consequenz machen, und ihn, weil Er schweigt, wie sein Herr Landsmann (28) vor halb überwunden halten, so wird Er es ihm aus einer philosophischen generosität eben sowohl, wie jenem auch gerne vergönnen, wenn Er ihn vor gantz überwunden hält (29), dann Er will nicht glauben, daß seine Philosophie hier die rechten Richter gefunden, und seine Ehre von ihrem Ausspruch dependire:

Mens immota manet.

§. 3.

Herr Oeder, den ich einstmahls habe kennen lernen, ist ein praver Mann, der eine Pietät und viele Wissenschafften besitzt, besonders eine erstaunliche Gedächtnißkrafft, grosse Gabe zum disputiren und einen unermüdeten Fleiß hat, sich und andre recht redlich zu unterrichten, und venerire ich ihn vor vielen andern: Das aber kan man ihm gleichwohl nicht accordiren, daß er ein Richter in der Philosophie seyn, und doch schlechterdings nichts auf die Philosophie halten will, sondern

(28) Hr. Siegmund Ferdinand Weismüller schreibet in seiner anderweitigen Herausforderung Wolffens:
Wo keine Antwort folgt, so wirst du mir erlauben
Daß ich dich halb besiegt vor aller Welt mag glauben.
Siehe die 293. Seite des ersten Bandes dieser Sammlung.

(29) Hr. Wolff berühret diesen Ausspruch des heldenmüthigen Hrn. Weismüllers, in seiner Antwort mit folgenden Worten: „Euer Hoch-Ehrwürden hat zwar„ beliebet, ihre Provocation zu wiederhohlen, unter der„ Bedrohung, mich für halb überwunden zu achten, wenn„ ich nicht antwortete: allein ich kann es ihnen gönnen,„ daß sie mich für gantz überwunden erklären.„ Siehe eben daselbst die 296. Seite.

dern sie mit recht unanständigen Nahmen belegt (30). Es wäre überdieß ein Leichtes, in dieser seiner Schrifft manches auszusetzen, sie braucht in der That Puncten und Remarquen; wie ich aber weder Zeit noch Willen habe, mich so weitläufftig einzulassen, und ohnehin einen natürlichen Abscheu bey mir empfinde, mich mit iemand, wer der auch sey, in einen papiernen Feder-Krieg einzulassen, der gemeiniglich nur die Gemüther erhitzt, den Frieden stört und Freundschafften verderbet; auch das meiste von seinen vorgebrachten Einwürffen schon so offt und von so vielen in andern Adversariis ist wiederlegt und zu Grunde gerichtet worden: So muß doch dieses nur überhaupt von ihm sagen, daß Er eben wie andre durchaus nicht, wie es doch seyn sollte, Herrn Regierungs-Rath Wolffen da angegriffen, wo Er eigentlich zu reponiren hätte.

§. 4.

Man weiß wohl, man wirfft dieses denen Wolfianern vor, daß das immer ihr altes Lied, und ihre einige Ausflucht seye; alleine wer kan davor, daß, da sie gleichfalls nur immer eins anstimmen, daß man auch nur einerley singen muß, und auf einen Hafen, immer einerley Deckel der sich just schickt, legen muß; so lang Cajus dem Sempronio nichts beweist, noch vor den rechten Richter führt, so lang steht auch Sempronius nicht, und Er sagt immer, mich gehet es nichts an. So geht es auch hier; Herr Oeder hat, eben wie andre, weder die Principia noch den Nexum und somit gar nicht das Systema Wolffianum attaquirt, sondern, wann ich so schreiben darf, ausser dem Schlacht-Feld mit ihm kämpffen wollen, nur

Sätze,

(30) Man sehe unter andern das 8. und die folgende Stücke gegenwärtigen andern Theiles.

Sätze, aber nicht ihre Gründe, aber nicht ihre Verbindung, aber nicht ihre richtige Folgerungen hat Er angeführt, und so mit in der That nichts gethan.

§. 5.

Dieses attentatum aber ist so allgemein, es ist auch so ungerecht, daß es wohl der Mühe werth ist, noch etwas mehrers davon zu reden; Etwas weniges soll Herrn Oeder, das übrige aber überhaupt die Wiedersprecher, jedoch besonders den Langischen Anhang betreffen.

§. 6.

Es ist zwar nicht zu läugnen; Herr Decanus Oeder hat einige definitiones ex systemate Wolfiano touchiren wollen, Er hat aber nur gewollt: Dann wo sich Wolffens Sätze überhaupt auf einander beziehen, so sind auch vornehmlich seine definitiones in einander gegründet, daß daher dieses noch nicht genug gethan heisset, wenn man diese oder jene definition nur so obenhin anfällt und verwirfft, sondern man muß sehen, zu was Ende sie errichtet worden, was ein Authör daraus zu folgern sich vorgenommen; dann es ist bekannt, daß ich eine Sache nicht nur auf eine Art, sondern so viel und unterschiedene mahl definiren kan, als viele notiones characteristicæ darinnen liegen; nachdem nun ein Author sich vorgenommen etwas zu schliessen, nach dem erwehlet Er auch diese und nicht jene differentiam specificam, und das giebt nachgehends eigentlich diese, und nicht eine andere definition ab; das muß man in Wissenschafften thun, darüber verwundert sich dann auch ein Verständiger nicht; wer nimmt es also Wolffen mit Recht übel, da er dieses beobachtet, zum Exempel: in der definition von GOtt, die Schlüsse daraus beweisen, warum Er vor dieß-

mahl

mahl die und keine andre genommen. Man muß weiter sehen, ob nicht eine definition ihren Grund und genesin in einer andern, und diese wieder in einer andern hat, bis man per analysin endlich auf eine kommt, die schon bekannt, vor wahr angenommen und unlaugbar ist; eine solche congeries definitionum inter se connexarum werden notiones adæquatæ genennt, und sind ungemein fœcund, Wissenschafften zu vermehren.

§. 7.

Hat man aber dieses gethan; hat Hr. D. Lange dieses wohl iemahls beobachtet; oder hat er es nicht vielmehr bey seinen neuerlichen erhitzten Anschuldigungen abermahls aus den Augen gesetzt? Herr Professor Ludovici hat sich der gelehrten Welt ungemein verbindlich gemacht, da Er einen Entwurff der Wolffischen Historie an das Licht gesetzt; wer nicht aus Paßion wiederstreben will, der wird gestehen, daß Er durch seinen ordentlichen Vortrag, durch die gleich durchgehende Erzehlung, gelehrte remarquen und lebhafften Ausdruck, die Regeln eines philosophischen Geschichtschreibers vollkommen in der Hand habe: Ich vergnügte mich daran, da ich es das erste mahl laß, verwunderte mich aber nicht wenig, daß p. 303. erzehlt würde, wie Herr Lange gantz neuerlich Wiederwärtigkeiten errege, und durch Auffsetzung 5. so genannter Haupt-Irrthümer Wolffen nicht nur aufs neue zu einem Atheisten, sondern auch bey dem grossen König Friedrich Wilhelm in Preussen und bey aller Welt verhaßt zu machen suche, eine Sache, davon ich zuvor, in andere Dinge verwickelt, nichts wüste. Diese meine Verwunderung aber schlägt nunmehro in ein Entsetzen und Betrübniß aus, da ich aus erst belobten Herrn Ludovici gesammleter

Streit-

Streit-Schrifften in der Wolffischen Philosophie erstern Theil, den gantzen Zusammenhang des neuerlichen Aufstandes lesen muß und Christlich überlege. Was wird die Nachwelt wohl sagen, wenn sie dieses in die Hände bekommt; sind es doch gerade wieder die alten Pfeile, die so offt stumpf gemacht, in die leere Lufft verschossen und ad Terminum a quo allzeit zurück geprallt sind. Was vor Dinge kommen nicht allenthalben vor, die die gröste Erbitterung zur Mutter, und recht niederträchtige Schwachheiten zu Kindern haben. Herr Regierungs-Rath Wolff ist auch nicht gantz und gar davon frey; seine Antwort (31), ob sie gleich fast lauter philosophische Sätze in sich faßt, ist doch in ihrer Einkleidung nicht philosophisch: Die Gemüths-Aenderung und der prädominirende Affect blickt überall hervor; Was taugt die Erzehlung von tumultuirenden Studenten, wie kommt ihr Geplerr, wie kommen ihre evomirte garstigen Worte, wie kommt das Vivat, das Pereat in ein ernstlich Schreiben, in einen philosophischen Aufsatz, der die Ehre retten und bedächtlich reden soll? Gewiß! Dinge, die sich wohl auf einen Schmauß, nicht aber vor einen serieusen Philosophum schicken, der ein ohnwanckend und gesetztes Gemüthe haben muß, auch so redet, auch so schreibet. Und wer wird wohl die zur Unzeit angeführte Stellen aus den Worten des heiligen Geistes gut heissen? Die Weltweisen der Heyden giengen mit den vermeinten Aussprüchen ihrer Götter behutsamer um, auch ein bis in den Tod verfolgter Socrates nimmt sich in acht. Man lasse doch die Schrifft mit Frieden und in dem Gewicht in welchem sie stehet; sie läßt sich nicht, wann

(31) Siehe sie auf der 56. u. ff. Seiten des ersten Theiles dieser Sammlung.

wann sie ausser dem Werck der Seeligkeit angetastet wird, zu allerley brauchen; die Seeligkeit, sonst nichts entdeckt das heilige Blatt; mit Ehrfurcht muß man sie allzeit anführen, es ist nicht Menschen, sondern GOttes Wort:

Et manibus puris ſumite fontis aquam.

Man mögte wohl sagen, daß Herr Wolff mit diesem einigen Fehlschuß sich sehr weit bloß gegeben; es quadrirt auch nicht aller Dinge auf das, was Er haben will: Wolff hätte sich schonen sollen; seine Feinde können es leichtlich wieder ihn anführen.

§. 8.

Im Vorbeygehen muß ich sagen, daß auch die poetischen Ausschweiffungen mir nicht allerdings anstehen, da man mit Wörtern und Buchstaben *L.* und *W.* spielt (32); Juncker, ein vortrefflicher Dichter aus der Hochberühmten Leipziger Deutschen Gesellschafft hat in der Untersuchung der Hauckischen Gedichte einen besondern und zwar den allerersten Schranck vor dergleichen Buchstaben Spiele gewidmet: Gottsched, der in der Einsicht in dieser edlen Wissenschafft kaum seines gleichen hat, läßt sie auch nicht gelten, und der ist mir statt aller: Muß man ja etwas mit Worten oder mit Buchstaben angenehm machen, so muß es etwas gantz unerwartetes, recht nachdencklich, sinnreich und eingreiffend seyn, sonst verliehrets den Geschmack: das aber ist hier nicht beobachtet, es ist schon was altes, drey *W.* verderben den Menschen; Etwas nachdencklicher und sinn-

(32) Siehe eben daselbst die 84. u. ff. Seiten, und noch ein mehrers in dem 3. Theile unsers ausführlichen Entwurfes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, wo sich die Fortsetzung dieses Spielwercks befindet.

sinnreicher ist das, was von Herrn Pastor Neumeister in Hamburg aus einem Stammbuch gelesen, er alludirt auch auf Buchstaben und zwar auf A. B. F. L. ich halte es aber mit Fleiß zurück.

§. 9.

Es ist zwar kein Wunder, daß obiges Wort-Spiel zu Marckte kommen, da nach der Anmerckung des Herrn Ludovici, D. Langens dritter Hr. Sohn, der erste Urheber und also die Gelegenheit ist, daß auch die replique darauf gemacht worden; denn es scheint fast, daß dieser junge Hr. Lang noch gerne spiele; man siehet es an seiner bedauernswürdigen Wunde am kleinen Finger(33): Er hat sich geschnitten, Er hat sich nicht geschnitten, Er hat sich doch geschnitten; Reden nicht die Kinder so? Reinbeck macht einen gehörigen und geschickt angebrachten Unterscheid unter vix & difficulter, cœpit & creatus est, Er brachte es aber ernstlich und mannhafft vor: Lang aber recitirt seine Lection aus seines Herrn Papa Grammatic so läppisch, daß einem gantz bange wird, daß man sich wieder unter ihm auf den Bäncken der a. b. c. Schüler befindet (34); Solche Dinge, dergleichen Antworten und kahle Vorwürffe gehören nicht vor einen rechtschaffenen und in der Welt groß angesehenen und venerabeln Probst Reinbeck; Hr. Lang wird es daher nicht übel nehmen, wenn Ausländer, ja wenn seine eigene Nachbarn daraus das criterium nehmen, quod Grammaticorum filii & vix & difficulter; cætera mens habet, &c. Denn darauf darf er sich wohl nicht steiffen, wenn ihn gleich ein oder anderer ins An-

(33) S. die 265. Seite des ersten Theiles dieser Sammlung.

(34) S. eben daselbst die 273. u. f. Seite.

Angesicht oder auch wohl schrifftlich lobet, wie trefflich er sich gehalten; Ludovici sagt: Man schraubt nur manchen (35). Und was soll das heissen, daß er gleich anfangs wie die Kinder des Handwercks, so er des Barbierers spielt und den *Don Quichot* agirt (36); sind das die Dinge, die in sphæram philosophicam einschlagen, und mit der Klugheit eines göttlichen Lehrers sich reimen? Noch eins: Kindern nimmt man es übel, wann sie, ob gleich aus Unverstand, zu fremden Leuten sagen: Mein Herr Vater ist ein rechter Mann, und meine Frau Mutter, o das ist eine rechte Frau! Du, sagt man, eigen Lob st . . Man lese aber doch die passage p. 231. wie er mit dem Lobe seines Hrn. Vaters gantz verschwenderisch umgehet: Wir glauben alles, daß es wahr sey, was er sagt, und es verdient Hr. D. Lang allerdings eine Hochachtung und ungemeines Lob, man thut ihm manchmahl zu viel und wehe; aber um deßwillen glaubt es kein vernünfftiger Mann, weil es der Hr. Sohn gesagt: Klugheit wo bist du? und hilfft ihm nicht, wenn er sagen will, er habe es unter einem andern und fremden Nahmen geschrieben; dadurch wird es ärger als arg, denn das nenn ich ein crimen ambitus, da man durch Umwege die Welt bereden will, wie hoch sie bey fremden Scribenten angesehen seyn, man läßt andrs reden und das Maul giebt man selbst ab, der Welt aber macht man einen blinden Lerm. Salomo hatte es in der himmlischen Weißheit andert gelernet, wie gut ist doch sein Satz Proverb. 27. v. 2. Es laufft auch eine ziemliche Ungerechtigkeit mit unter; wie viele könten doch unter unsern Gottesgelahrten sagen was Paulus sagte: Sie sind Leh-

(35) S. eben daselbst die Anmerckung auf der 295. Seite.
(36) S. daselbst die 202. Seite.

Lehrer, wir auch, Sie sind Diener Christi, wir auch: oder mit unserm LUTHERO aus seinem Send-Brief Tom. V. Jenen. fol. 140. seq. Er ist ein Doctor, wir auch: Er ist gelehrt, wir auch, Er ist ein Theologus, wir auch: Er ist ein Disputator, wir auch: ein Dialecticus, wir auch: Er hat das Donum didacticum, Er hat Wissenschafft, Er ist beredt, Er hat Judicium, Er ist ein Dogmaticus, ein Exegeta, Er ist lehrreich, fliessend, freymüthig, Er ist gantz unvergleichlich; das letztre steht: so groß und gerecht auch sein Ruhm ist, so hat Er doch seines gleichen, wir sinds auch, sagen sie: Hat denn sonst keiner einen Seegen?

§. 10.

Man halte nur das recht gründlich und vor einer gantzen Gerechtigkeit liebenden Welt sich verificirende Wiedeburg-Stollische Bedencken (37), gegen Veramanders Ausschweifungen; wo Sie Licht und Recht gantz vortrefflich darinnen unterscheiden; wie Sie durchgängig das Suum cuique beobachtet, und wie Sie von philosophischen Streitigkeiten auch recht philosophisch geurtheilet haben; alle Kenner werden sagen:

O quantum mutati ab illo!

§. 11.

Die Bedencken einer Königl. Preußischen Höchstansehnlich und gerechtesten Comißion (38) sind so ausgefallen, wie man sie von so grossen und tieff einsehenden Männern allenthalben vermuthet hat; der gerechte Scepter ihres grossen Königes wird ihr Urtheil verewigen, und seine Crone ihre entdeckte und vertretene Wahrheit verherrlichen. Mit was Zufriedenheit wollte doch

(37) S. daselbst die 170. u. ff. Seiten.

(38) S. daselbst die 178. u. ff. Seiten.

alles dieses durchgehen, und von Stück zu Stück berühren; sed strepitus mutat: Doch weil ich angefangen von den Fehlern überhaupt zu reden, so man in Wiederlegung des Wolffens begehet, so will mir noch ein wenig Zeit nehmen, und meiner Feder erlauben, das zu entwerffen, was ich gedencke. Ich nehme aber Lehren an.

§. 12.

Just so ist es, wie Ew. geurtheilt; Man will Wolffens Sätzen nicht mit denen Begriffen zu Hülffe kommen, die er mit ihnen verbunden. Man thut daher einmahl Herrn Wolffen unrecht, wann man ihn forciren will, er soll sagen, er habe just die Begriffe gehabt, die andre in seine Bücher bringen; Nein sagt er, daß ist nicht wahr, ich dencke nicht so, ich schließ auch nicht so. Es ist daher nunmehr fast überflüßig auf die Einwürffe weiter zu antworten, und seine meistentheils unschuldige Philosophie zu defendiren; sie defendirt sich schon selbsten; Man darf nur ihr gantzes Wesen im Zusammenhang, ihr gantzes Gebäude in der Verbindung, und ihr Systeme in Ordnung, ohne ihr zuvor feind zu seyn, ansehen, so wird sie schon gefallen und sich selbsten retten.

§. 13.

Bey Herrn Regierungs-Rath Wolffens Philosophie muß das allzeit in Reflexion gezogen werden, daß er nicht mit Stücken und Theilen der Welt besonders umgehet; es hängt da alles zusammen; sein Systema greifft gar weit um; es betrachtet das Gantze mit seinen Theilen; in seinem Systemate ist das erstaunliche Systema der gantzen Welt, im allerweitläufftigsten Verstand genommen, gleichsam ein, oder vielmehr ausgewickelt: Er betrachtet den Schöpffer mit seinen Geschöpffen, und mit allen attributis, bey

jenem im allerhöchsten Grad, bey diesen aber nach ihren Einschränckungen. Er gehet das Reich der Geister mit dem Reiche der cörperlichen Dinge nach aller möglichen Veränderung und zwar in nexu scientifico seu syllogistico eodemque continuo durch; daher darf man auch dieses sein Systema nicht Stückweiß, wenn man ihm anderst nicht offenbahre Gewalt anthun will, nicht extra nexum, sondern als ein vniversum per universum und in einem beständigen nexu annehmen und betrachten: Geschähe dieses allzeit, gewiß wir würden gantz andre Urtheile hören.

§. 14.

Ein Systema überhaupt ist nichts anders als ein complexus possibilium inter se connexorum; connexa aber sind, wenn eines in dem andern gegründet ist, und ich mir daher eins aus dem andern begreiflich machen kan. Daß es solche Systemata auch in der Lehre gebe, es seye welche es wolle, das ist daher unlaugbar, weil es Wahrheiten giebt, die gelehrt werden; Wahrheiten aber absolut nothwendig zusammhangen und ineinander gegründet seyn müssen. Daher kommt es nun, daß diejenigen Bücher, welche die Wahrheiten so lehren und vortragen, daß eins an dem andern hängt und das folgende aus dem vorhergehenden begriffen werden kan, Systemata genennet werden. Solche systemata doctrinalia nun sind vornehmlich und eigentlich zu reden, alle mathematische und sonst alle mit mathematischer force entworffene Schrifften, weil sonderlich in solchen allezeit die folgenden Sätze in den vorhergehenden liegen, und aus denselben können begriffen werden, bis man auf einen Satz, auf ein allgemeines Principium, auf eine Wahrheit kommt, die vor bekannt angenommen ist, oder

doch angenommen werden muß, wenn man nicht offenbahre Gewalt üben will. Es können daher gewisse Sätze, wenn man sie ausser ihrer Verbindung betrachtet, als irrsam, unsicher, und falsch angesehen werden, die aber, wenn sie zu ihren raisons, zu ihren Gliedern und zu ihrer unentbehrlichen Verbindung als in ihre Heymath geführet werden, eine Gewißheit und Uberzeugung bey uns zurücke lassen.

§. 15.

Will man also ein solches Systema angreiffen, so muß man die principia palmaria nicht vorbey gehen, den nexum muß man auffsuchen, und die Worte so nehmen, wie sie der Autor mit seinen Begriffen verbunden; geschiehet das nicht, so ist auch ein Autor nicht schuldig, vor sein Systema zu stehen, weil dasselbe nicht gemeinet wird; Euclides darf gar nicht antworten, wenn man sein Problema so Magister philosophiæ genennt wird, leugnen und vor falsch ausschreyen will, wenn man nicht seine principia und seine Erklärungen so damit verbunden sind, erst angreifft und über einen Hauffen wirfft: So steht auch ein iedweder in seinem Systemate fest; will man es mit ihm zu thun haben, so muß man ihn da und sonst nirgends auffsuchen, er giebt sonst keine Antwort, denn er hält alles nur vor einen blinden Lerm, man meint in der That ihn nicht, sondern einen gantz andern: lassen sie sich aber gleichwohl mit einander ein, so dencken andre dabey:

Nullus & nemo se mordent in sacco.

§. 16.

Sie sehen, mein Herr! daß auf solche Art Herr Wolff gantz ruhig leben könnte, seine Feinde aber sich sehr verliehren und vergebliche Mühe machen:

machen: Sein Systema, so nach den mathematischen Regeln gantz fest ist, ist die grosse Klufft, so zwischen ihm und ihnen bevestiget ist, daß sie wohl schwerlich iemahls recht an ihn kommen werden. Laßt uns doch diese mathematische Philosophie ein wenig nach dem Muster der Mathematique selbst ansehen, und die Kriegs- und Civil-Bau-Kunst zum Grunde legen, weil eben diese beyde Wissenschafften mit soliden Systematibus umgehen.

§. 17.

Ist es nicht so? wer von einer Vestung geschickt raisoniren will, der muß nicht nur den Streichwinckel oder eine face, auch nicht nur ein einiges gantzes Bollwerck in Augenschein nehmen, und daraus einen Schluß auf die gantze Veste machen, ob sie regulair oder irregulair, wohl oder nicht wohl angelegt, zur Defension geschickt oder nicht geschickt sey; sondern er muß alle Bollwercke, Flanquen, Facen, Cortünen, Wälle, Mauern, Gräben, die Aussenwercke, die Lage, das Terrain, die Gegend ꝛc. in einem Zusammenhang nehmen, wie eines mit dem andern verbunden ist, und wie eines dem andern die Hand bietet, alsdann wird er einen richtigen Begriff haben, daß alles zusammen genommen, wohl gebauet, und zur Defension vortrefflich gut aufgelegt seye.

§. 18.

Wie sich nun ein General oder ein geschickter Ingenier in dem aufführt, wovon er fait macht, wann Er anderst sein Handwerck recht verstehen will; so führt sich auch ein Gelehrter, der den Nahmen in der That verdient, in seinem Umkreiß auf: Entwirfft er ein Gebäude von seinen Gedancken und schreibt er ein Buch, so setzt ers auf guten Grund und Boden, und verbindet und

verriegelt eines mit dem andern, so deducirt er seine Sätze aus unlaugbarn Principiis in gehöriger Ordnung und Schönheit. Will nun ein Fremdling von diesem gelehrten Gebäude gehörig judiciren, so muß er nicht zur fordern Thür hinein und zur hintern gleich wieder hinaus gehen: Er muß auch nicht nur etwann den Giebel des Hauses betrachten, das sind die hypotheses; oder die Ziegel zehlen, das sind eintzelne Wörter und propositiones; sondern den Grund muß er ins Gesichte fassen, die Höhe, die Breite und die Länge wohl miteinander vergleichen, die Proportion betrachten, die Symetrie ponderiren und die veste Zusammenfügung aller Theile wohl ansehen, woraus dieß gantze entstanden, alsdann wird er von der Regel mäßigen, vesten und commoden Bauart, so darinnen überall hervorbricht, gründlich urtheilen können, sich auch nachgehends wohl heimlich wünschen, daß er eben dergleichen ans Tagslicht bringen mögte, und sich ungemein viel damit wissen, wann er ein solches εὕρημα der Welt zeigen könte: Sed

pauci, quos æquus amavit
Jupiter.
Dicite Pierides: non omnia possumus omnes.

§. 19.

Mir fallen gleich hierbey die artigen Gedancken jenes aufgeweckten Geistes ein, Er sagte: Der Pabst zu Rom ist noch lange kein Petrus, ob er wohl meint auf Petri Stuhl zu sitzen, dann er kan nicht sagen; Stehe auf und wandele! Der ietzige Bürgermeister zu Rom ist kein Cicero oder M. Crassus, denn er kan keine Armeen auf eigene Kosten auf die Beine stellen und erhalten. Und der Burgermeister zu Ranstädt ist dem

Bür-

Bürgermeister zu Amsterdam oder zu Leipzig nicht gleich, denn er kan keine Schiffe zur See halten und keine Millionen aufbringen, ob er diese wohl vor seine Collegen hält und etwann zu Gevattern bittet; So ist noch lange nicht ein oder der andre dem berühmten Wolffen gleich, der sich an ihn macht und ein Ritter an ihm werden will, dann er kan keine solche Systemata schreiben, ob er gleich deßwegen gern ans Systema wollte, und sich damit zu inclarescieren verlangt.

§. 20.

Doch wieder in Gang: Die meisten Anti-Wolfianer haben sich in dem Systemate dieses Philosophi in der That nicht anderst aufgeführt, als einer, der von einem Gebäude keck und kühn reden will, auch wieder die darinn in Obacht genommene Regeln nichts einzuwenden weiß, daher auch weder wieder den Grund noch die Verbindung etwas remarquables vorzubringen weiß, sich aber darüber erzürnt, daß man nach seiner Meynung ein wenig zu weit heraus gerückt, oder sich bey der Dach-Rinne oder bey dem Rauchfang aufhält, oder darüber murmelt, daß hier oder da ein Stein hätte können erspaart werden; würde man ihm nicht wohlmeinend die Lehre geben: Habita tecum! &c.

§. 21.

Gewiß! es ist eine gar kahle und einem Gelehrten gar unanständige Freyheit, wann er ex autoritate vel quasi, Wahrheiten ohne Grund verwirfft und sich nur nach seinen ehemahls eingeflößten Begriffen richten will, oder sich wohl gar auf die lange Poßeßion andrer Terminorum, definitionum und alter Meinungen berufft, wie

Tübingen (39) nicht ohne Verwundrung andrer gethan: Es ist u. bleibt einmal unumstößlich, sind die principia und fundamenta, definitiones und axiomata reell und solid, so müssen auch die principiata was taugen, die aus dem utero derselben herkommen, sie mögen nun lauten wie sie wollen, alt oder neu, so oder anderst seyn: Sollen daher diese destruirt werden, so müssen allerdings zuvor jene gehoben seyn. Noch keiner aber hat das gethan, noch keiner hat catenam ratiociniorum in Wolfsten zerrissen, sondern wenn es weit kommt, so nimmt man eine hypothesin, oder einen paragraphum, dessen fermete allzeit in den vorher lauffenden §§. besteht, oder wohl gar nur einen Periodum und ein eintziges Comma, und macht eine solche wiederwärtige Brühe verhaßter Consequentien darüber, daß man sich darüber schütten mögte; darüber klagt Wolff mit allem Recht, Bülfinger hat das geahndet, und es wird es auch niemand gut heissen, der ordentl. zu dencken gewohnt ist, dem Frieden nachjagt und Wahrheit liebt.

§. 22.

Eben darinnen unterscheidet sich ein wahrer Philosophus und überhaupt ein jeder Solid-Gelehrter von einem Philosophastro, Theologastro, Legulejo, Medicastro und dem übrigen Schwarm der Seicht-Gelehrten, derer, die gelehrt sind, aber es nicht von sich geben können, daß er Principia im Kopf hat und sich lediglich nach denselben richtet, es seye nun docendo seu refutando; daß er sich einen nexum formirt und denselben vest hält, oder wenn er attaquiren will, denselben zu zerreissen sucht, — sonst schießt er neben hin. Das wäre gewiß ein Officier, der ins Kriegs-

(39) Siehe die 156. u. f. Seite des ersten Theiles dieser Sammlung.

Kriegs-Recht käme, wann er in Belagerung eines vesten Orts nur nach dem Kopf oder dem Wetterhahn des Kirchthurms schiessen ließ und nicht weiter avancirte, oder die Haupt-Stärcke des Orts recht ernstlich anzugreiffen, weder im Stand noch von Nachdencken, noch von Curage noch von Conduite wäre; und was soll man von denen sagen, die bey den Principiis und dem Zusamenschluß der Propositionum vorbeystreichen, und sich nur an diesen oder jenen gefährlich scheinenden und hochstehenden Ausdruck hängen? Erasmus, der wohl noch anderst gefehlet, hat es so gemacht, denn da er einstmahls auf den Grund des Glaubens antworten sollte, so sprach er: ich lasse dieß geringe Ding vorüber gehen und fahren. Die application ist leicht, mein Herr!

§. 23.

Ich überschicke daher sämtliche Schrifften wieder, bin aber noch nicht daraus convincirt, daß Wolff unrecht habe, noch weniger daß seine Philosophie eine Grund-verdorbene und heillose Weltweißheit sey, daß sie zum Atheismo führe, und alle natürliche und geoffenbahrte Religion über einen Hauffen werffe. Gelehrte refutiren einander nicht durch Schmähworte sondern durch wichtige Beweisgründe: Christen führen keine Worte in dem Mund und in der Feder, die nach Galle schmecken, sondern die mit Weißheit gewürtzet sind, und unpartheyhische Lehrer, wann sie sonderlich im Angesicht der Kirche GOttes reden, lassen den Geist der Sanfftmuth auch mitten im Elencho, nicht aber einen schmähenden Geist sich einnehmen.

§. 24.

Ich gestehe so freywillig als offenhertzig, daß noch

noch nicht allem, was Herr Regier. R. Wolff sagt, unterschreibe, ich fliehe das αυτος εφα, ich mag kein Sclav von eines Menschen Wort werden, er prätendirt es auch nicht: Soll aber deßwegen eines Philosophen Schrifft gar nichts nütz, und er wohl gar gleich der Thürhütter des verdammlichen Atheismi seyn, weil mir noch zur Zeit ein und das andre bedencklich in seiner Weißheit vorkommt? Mit nichten; Man übereilt sich im Urtheilen; und wo ich nicht irre, so hat auch Bayle geirrt, wann er meynt, die Philosophen seyn Atheisten; Löscher (40) hat ihn auch daher mit Recht und gründlich wiederlegt. Cicero geht auch zu weit, wenn er sagt: nescio, quomodo nihil tam absurde dici potest, quod non dicatur ab aliquo Philosophorum; Ist dieser Ausspruch wahr, so war er wohl niemahls wahrer, als eben damahls, da ihn Cicero schrieb, denn er selbst war ein Philosophus, absurder aber hätte er nicht reden können. Si quis enim absurda dicit, eo ipso actu non est Philosophus, & si quis Philosophus est, ut Philosophus absurda non dicet. Das ist wohl wahr, daß mehr Atheisten durch die Schrifften der Gelehrten als durch den Degen der Soldaten gemacht werden; es ist zu beseuffzen: Aber doch muß man die Zahl der Atheisten nicht ohne Noth und ohne Recht häufen; aber doch muß man einen Unterscheid machen, unter würcklich gottlosen Lehren und unter Fehlern und Irrthümern; Einen Philosophum, der gantz ohne Fehler und Irrthum wäre, werden wir hier nicht, wohl aber dort genug antreffen; Hier irren wir alle:

Intra muros peccatur & extra.

§. 25.

(40) Man lese in dieses bewunderungswürdigen Polyhistors *prænotionibus theologicis contra naturalismum &c.* das erste Stück.

§. 25.

Die meiste Gelegenheit zu dieser Beschuldigung, und das gröste Aergerniß, so man sich an Herrn R. R. Wolffen genommen, mag wohl seine Harmonia præstabilita seyn; Herr Veramander wenigstens ist recht böß darüber, und windet sich so gut er kan, daß er in diesem Model aus der Seele eine Maschine giessen, die fatale Nothwendigkeit daraus ziehen und die Religion damit vermengen mögte (41): Allein ich wolte darauf wetten, daß Herr Veramander diese Hypothesin Zeit Lebens nicht recht verstanden, und ex intestinis gleichsam resolvirt hat, welches doch seyn muß; Vix und difficulter läßt sich eben der zusam̃en setzen, als dieses tiefsinnige Problema; man siehts wohl aus seinem Beweiß, so er von der Erfahrung hergenommen: Er hat gewiß Hrn. Prof. Ludovici vielen Danck zu sagen, daß er ihm unter denen gleich darunter gesetzten Noten 100. & 101. einen deutlichen Begriff gegeben, wie Hr. Wolff von der Erfahrung in hoc passu rede, und wie die Ubereinstimmung mit der Vorhersehung GOttes schlechterdings vergesellschafftet seye (42), so daß, wenn jene geleugnet wird, auch

(41) Hin und wieder in seinen Anmerckungen, welche das 16. Stück des ersten Theiles dieser Sammlung ausmachen.

(42) Hier sind die Worte etwas anders angeführet, als wie wir sie in der 100. Anmerckung gesetzet haben. Wir sagen nicht, daß die Vorherbestimmung des Leibes und der Seele mit der göttlichen Vorhersehung schlechterdinges vergesellschafftet wäre. Denn wäre dieses, so könnte man die Vorherbestimmung unumstößlich erweisen, weil man nur in dem Untersatze annehmen dürffe: Nun aber ist die Vorhersehung GOttes ausser allen Zweiffel gesetzet, nach den Sätzen der natürlichen Gottesgelahrheit. Unsere Worte sind: Die Vorherbestimmung des Leibes und der Seele gründe sich bloß le-

auch diese über einen Hauffen fällt. Man muß sich hüten, daß man nicht die Schlüsse, so man aus der Erfahrung macht, vor die Erfahrung selbst ansieht und annimmt; das ist weit gefehlt. Diesen Schnitzer begieng man bisher in dem Systemate influxus Aristotelico. Ich habe einige Leges Experientiarum fundamentales a WOLFIO exhibitas (43) in Händen, und kan, wo es gefällig ist mit dienen. Er sagt darinnen unter andern: Quicquid per intuitum perceptionum nostrarum cognoscimus, experiri dicimus &c. Cavendum autem, ne per Experientiam cognita ultra suos limites extendantur; nam super suis perceptionibus si mens reflectit, h. e. si in totali partiales multas distinguit, aut se distinguere non posse animadvertit, notiones format &c. Cavendum est, ne per Experientiam causas illas nobis innotuisse arbitremur, alias de veritate cognitionis securi debitum ratiocinii examen negligemus &c. Si unum alterum subsequi, vel quædam una fieri experiamur, nondum sufficiens nobis est inferendi ratio, quod unum alterius causa existat, quæ enim constanter connexa sunt, eorum vel unum est causa alterius, vel utrumque a communi causa dependet (ich setze noch dazu: vel unumquodque causam suam propriam habet). Man betrachte nur nach diesen wenigen Sätzen, das commercium animæ & corporis, so wird

diglich auf die göttliche Vorhersehung, das ist, Leibnitzen hat die göttliche Vorhersehung auf seine Meinung von der Vereinigung des Leibes und der Seele gebracht, er hat solche auf die Vorhersehung GOttes gegründet: es könne erstere mit der letztern gar füglich beysammen stehen, weil keine die andere aufhebe.

(43) Sie befinden sich im Monat April des 1708. Jahres der *Actorum Eruditorum* auf der 163. u. ff. Seiten.

wird man sehen, was man bishero vor Paralogismos begangen; Veramander würde daher wohlthun, wann er, ehe er die Harm. præst. zergliedern wollte, zuvor selbst eine Harmonie gesunder Begriffe præstabilirte, Bülfingers *Dilucidationes* wären dabey wohl zu gebrauchen.

§. 26.

Doch gesetzt: die Harmonie wäre nicht richtig; resp. sie wird auch nicht vor unumstößlich ausgegeben, weiß man denn nicht was eine Hypothesis heißt. Gesetzt sie tauge auch nichts, so lasse man sie bleiben, man begehrt ja keinen deßwegen vor die Inquisition zu ziehen: Ich habe sie meines Theils noch nie angenommen, werde sie auch wohl schwerlich in totum annehmen; ich bin aber deßwegen Wolffen nicht gram, ich beschuldige ihn auch deßwegen nicht abominabeler Lehr-Sätze, dann ich dencke: Er ist nicht Vater zu diesem Kinde, er hat es auch so gar nicht einmahl adoptirt, verstehe, daß er es in die seriem catenæ suæ gebracht und andere Wahrheiten darauf gegründet und daraus bewiesen hätte. Es ist wahr, sie steht in seinem Buche, aber was ist es dann? Soll man um deßwillen, weil eine falschscheinende Erfindung eines andern in eines Weltweisen Buch steht, so gleich eines angesehenen und Welt-berühmten Mañes Wissenschafft und eigene Erfindung gleich überall verdächtig machen, u. überhaupt vor Atheistisch ausschreyen. Die Liebe thut das nicht, die Weltweißheit auch nicht. Man muß nach der Lehre des Heylandes im Verurtheilen allzeit auf das behutsamste gehen, und solcher Männer, die die Sache zur Zeit vielleicht besser als wir einsehen, ihren guten Nahmen, an welchem einem vernünfftigen Mann gar viel gelegen ist, bey dem Nächsten, bey der spaten Nachwelt,

ja

ja so gar bey gecrönten Häuptern nicht zu kräncken suchen; dann wo bleibt die Liebe, das gröste Geboth. Die Ehre und ein guter Nahme ist eines ieden Menschen SVVM, wer das stört, der stört das göttliche Gesetz, der bricht den Bund des allgemeinen Natur-Rechts, Dirige actiones tuas in tuam aliorumque perfectionem, suum cuique, daher auch mag entstanden seyn: vita & fama pari passu ambulant. Kommt einem gleich zur Zeit etwas als absurd vor, so muß man es nicht so gleich auch vor so gar böß halten, die Prudentia theologica will auch in diesem Stück ein gantz anders: Man warte, es kommt eine Zeit, da uns das zuvor verhaßte recht anlacht, wenn wir nehmlich im Kopf besser aufgeräumt haben; nulla dies sine linea. Ehemahls hat man über Copernicum gelacht, und jetzt lacht man den aus, der jenen aufziehen will, man lese nur den vortreflichen Wideburg: Hippocratem mögte man wohl vor alber halten, wenn er meint, Democritus sey nicht recht zu Hauß. Seht wie sich das Spiel verdreht! Daher gilt hier: Sprich deinen Nächsten darum an, er wirds nicht so verstehen, wie du meinst, höre seine Erklärung, laß sie aber auch was gelten, nimm sie aber auch an, und schweig darauf, dann du hast das Deinige gethan: Die Queer-Balcken, die Vorurtheile, der geschöpffte Haß müssen vor aus dem Weg geräumt werden, ehe man den Splitter aus des Bruders Auge ziehen will; Philosophi sind doch auch Menschen, und sie haben ebensowohl in dem Blute JEsu ein Recht zum Himmel. Mit Consequentien und argumentis ab invidia sumtis ist es nicht gethan; Pondera muß man haben, Raisons muß man geben, und recht zutreffende Objectiones

muß

muß man ans Systema legen, wenn es brechen, wann es springen soll.

§. 27.

So gehet es aber, wenn man einer Wissenschafft überhaupt feind ist, die doch an sich unschuldig, gut und nützlich ist, daher auch bey rechtschaffenen Seelen nichts böses stifften kan. Es haben auch so gar die verdorbene placita mancher alten Weltweisen denen reinen Geistern nichts unreines beygebracht: Denn was hat e. g. die Egyptische Weltweißheit, ob sie schon voller Aberglauben war, dem Mosi an seiner Weißheit und Heiligkeit geschadet, ob er gleich, wie die Schrifft sagt, in allem unterrichtet worden: Ist nicht Paulus ein theurer Rüstzeug GOttes eine Zeitlang in ihren Schulen gesessen; siehe er hat mehr gearbeitet als die andern alle, ein schönes Zeugniß. Rühmt sich nicht unser Lutherus offt seiner Dialectic, so, daß es ihn hertzlich freut, daß er sie besser als andre verstehe.

§. 28.

Das ist alles recht, das wäre auch alles gut, sagen die Adversarii, allein diese Philosophie ist neu, sie bringt neue Gedancken und neue Beweißthümer hervor, die alten will sie nicht mehr gelten lassen: und eben das ist der grosse Stein des Anstossens, daß man sich nun zu Dingen gewöhnen soll, von denen man ehemahls nichts gewust hat, hic est improbus labor. *Horaz.* mag reden:

vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi ducunt,
vel quia turpe putant, parere minoribus, & quæ imberbes didicere, senes perdenda fateri.

Die meisten lieben ihre alte Meinungen zu sehr, und es kommt ihnen fast sauer an, wenn sie nach

G vielen

vielen Jahren erst zu denselben als zu ihren lieben Schoß-Kindern sagen sollen; veteres migrate coloni! Man dichtet daher Irrthümer, gefährliche Irrthümer, Grund-gefährliche Irrthümer; helff was helffen kan.

§. 29.

Doch die Wahrheit siegt! So sind Hrn. D. Langens entworffene 5. Grund-Irrthümer, so er in der Wolffischen Philosophie entdeckt haben will (44), Wasserblasen sind es, die nur aufgeschwellt worden, damit sie desto eher wieder platzen mögen. Die Weißheit des grossen Königs Friedrich Wilhelms hätte mit Herrn Wolffen nicht gerechter, noch gnädiger umgehen, noch die Wahrheit schöner an das Licht bringen können, als da sie gnädigst geruhet, dieselbe denen vortreflichsten Männern unserer Zeit, Männern die auch der Feind lieben muß, und an denen auch der Neid nichts ungerechtes finden kan, unter die Hand zu geben, mit dem gerechtesten vinculo, ohnpartheylich zu seyn, GOtt zu fürchten und den König zu ehren. Es ist geschehen: Die Weißheit wirfft sich vor des Königs Thron nieder, und dancket vor die gerettete Unschuld. Gewiß ein casus, der den Gelehrten unsrer Zeit überhaupt bey der Nachwelt ein groß lustre giebt, ein Periodus, der der Historie der Gelahrheit eine besondre Zierde macht; Ein Ausschlag, der Wolffens Ehre weit nachdrücklicher als 1000. Vertheydigungs Schrifften rettet, und ihn mitten unter seinen Feinden groß macht. Herr D. Lange wird sich dahero bescheiden jetzt Friede zu machen; hoffentlich wird er das ultimatum dieser Hochansehnlichen Commißion gelten lassen, dann es waren Män-

(44) Siehe sie auf der 14. u. ff. Seiten des ersten Theiles dieser Sammlung.

Männer omni exceptione majores; Ihre Bedencken liegen der Welt öffentlich vor Augen, und gleichwohl hat sich Veramander nicht entblödet wieder den Stachel zu lecken; Er ist hardieux und meint die Grund-Irrthümer seyen doch gründlich. Was meinen Sie wohl hiervon, mein Herr! Ich will sagen was ich meine, es bleibt dabey, die Grund-Irrthümer sind nicht gegründet.

§. 30.

Der erste Grund-Irrthum hat keinen Grund, die Gegeneinanderhaltung wird es zeigen:

Lange sagt:	Wolff sagt:
Wolff macht die Seele zu einer Maschine.	Die Seele ist ein einfaches Ding, das nicht zusamen gesetzt ist: Einfach aber und nicht zusammen gesetzt seyn, und doch eine Maschine, ein zusamen gesetztes Ding seyn, ist ein Absurdum und wiederspricht sich. Metaph. §. 75. & 742.

§. 31.

Der andre Grund-Irrthum hat keinen Grund:

Lange sagt:	Wolff sagt:
Die Seele, ja der Mensch selbst müsse nach Wolffens Sätzen alles gezwungen und absolut nothwendig thun.	Die Seele bringt ihre Gedancken aus sich selbst hervor und ist sich ihrer bewust, aus, von, und durch sich selbst aber etwas thun, u. dabey wissen daß mans thut ist die gröste Freyheit; Freyheit und Nothwendigkeit aber heben einander auf. Met. §. 767.

§. 32.

Der dritte Grund-Irrthum ist ohne Grund:

Lange sagt:	Wolff sagt:
Die Beschreibung von GOtt, daß er ein Wesen sey, so sich alle Welten die möglich sind, auf einmal in der allergrösten Deutlichkeit vorstelle, tauge nichts.	Wer das läugnet, der müsse das Gegentheil behaupten, daß sich GOtt nicht alles Mögliche deutlich vorstelle, das gehöre ad absurdorum absurdissima.

§. 33.

Der vierdte Grund-Irrthum ist ohne Grund:

Lange sagt:	Wolff sagt:
Wolff halte den Beweiß von dem Anfang der Welt vor ohnmöglich.	Ich habe selbst aus der Vernunfft einen bündigen Beweiß gegeben, daß die Welt erschaffen worden, also kan ich nicht läugnen daß der Beweiß ohnmöglich seye, mein Beweiß sagt, es sey beweißlich, also fällt der Grund: nam actus testatur de possibilitate.

§. 34.

Der fünffte Grund-Irrthum ist ohne Grund:

Lange sagt:	Wolff sagt:
Wolff rede den Atheisten das Wort und streite vor sie, weil er die gewöhnlichen und alten Argumenta die Existenz GOttes zu beweissen, vor nicht sufficient halte und ein bessers wissen wolle.	Ich nehme das utiliter an; dann der vermeintliche Grund-Irrthum stürtzt sich dadurch selbst; indem mir meine Feinde vorwerffen, ich halte ihre Argumenta nicht vor starck genug einen Atheisten

sten zu überwinden, und ich hätte ein stärckers gesucht, auch würcklich solches de contingentia mundi genommen und gebraucht, so geben sie ja zu, daß ich ernstlich und weit kräfftiger als sie wieder die Atheisten zu streiten verlange. Die Irrthümer sind ohne Grund.

§. 35.

Dieß alles, Hochzuvenerirender Herr! ist nur pünctlich; die Wahrheit könte sich sehr weit diffundiren, die Zeit aber leidet es nicht; Sie wissens schon, was ich darunter verstehe; Sie, die Zeiten, sind verschieden, sie haben aber doch fast alle eine Fatalität; Man meint, das Seculum von Orpheus biß auf Pythagoras seye das Poëticum, von Pythagoras biß Alexandern das Philosophicum, von Alexandern biß auf Augustum das Oratorium, von Augusto biß auf Constantinum Juridicum, von Constantino biß Bernhardum h. e. biß auf das 12. sec. Theologicum, von Bernhardo biß Leo X. Scholasticum, von *Leone X.* aber biß auf unsere Zeiten Physicum & Criticum, man mag es gelten lassen oder nicht, so ist doch dieses etwas so alle secula alle Zeiten untereinander gemein haben, daß man nehmlich je und allezeit die neue Wahrheiten verächtlich gehalten und ihre Erfinder, auch Restauratores entweder gehaßt oder verfolgt hat. So giengs dem *Protagoras*, *Anaxagoras*, *Galilæo*, *Cartesio*, *Grotio*, *Pufendorf*, *Thomasio*, pluribus, und doch hieß es allezeit endlich, Fata viam invenient, aderitque Tibi &c.

§. 36.

Meines Bedünckens sollte man sich freuen und dem Höchsten dancken, daß es Männer zu der Zeit giebt, die unter denen Menschen aufräumen, und denen Theologis in die Hand arbeiten, weil doch nichts elenders ist, als ein Theologus ohne Philosophie: Mit predigen ist es nicht alleine ausgemacht, es giebt Postillen; der genius unserer jetzigen Welt ist fassus & fessus & tardus; Das Wort meines GOttes ist und bleibt alleine mächtig zur Lehre, zur Straffe, zur Züchtigung zur Seeligkeit; man muß doch aber umzugehen wissen e. g. mit einem in præjudiciis, persuasionibus, Langsamkeit u. Schläffrigkeit gantz trunckenen Bauern, es ist bey den meisten nur nuda persuasio absque mente absq; certa ac immota convictione, sie sind hebetioris ingenii & tardioris judicii, sie stecken in Vorurtheilen; Dieses nun von Grund aus zu heben, und die Menschen von Hertzen zu convinciren, so muß man wie Paulus bey den Römern thut, sie auf die Wercke der Schöpffung recht gründl. zu weisen wissen, damit sie keine Entschuldigung haben, damit sie, wie Petrus sagt, es fühlen und empfinden mögten, daß GOtt und sein Gerichte seye. Und wie sollen die Priester, die altioris conditionis sind, zu rechte kommen mit einem Atheo, mit einem Esprit-fort mit Naturalisten ꝛc. Die Schrifft nimmt er nicht gleich an, wo nehme ich denn anfangs die Tela her? Es leben noch allerley monstra religionis & fidei: Wie geht man mit Sophisten um, wofern man sonderlich in ein groß commercium mundi gesetzt ist; wie merck ich die Stratagemata der Schwartzkünstler; Es ist nicht das einige Sophisma, si messurus es, non fortasse metes, fortasse non metes sed metes omnino &c. &c. Es giebt dergleichen Schönheiten

auch

auch heut zu Tag noch mehr, man frage nur einen alten Aristotelicum. Monf. *Crusaz* mag daher Traite du Beau schliessen: La philosophie me paroit une Theologie naturelle, qui nous aprendà admirer, à aimer, & à servir le Createur la etudiant ce qui se manifeste de sa grandeur, de sa sagesse & de sa bouté dans le livre de la Nature &c. und dabey bleib ich.

Meines Hochgeehrtesten Herrn

H. den 1. Nov. 1737.

aufrichtiger Diener
d' ESPERANCE.

V.

Versuch

Wie 2. Haupt-Schwürigkeiten, welche wieder die vorherbestimmte Harmonie neuerlich sind gereget worden, und Welche noch im Wege stehen, daß auch einige grosse Gelehrte dieser Hypothesi beyzutreten, sich annoch entsehen, füglich können gehoben werden (45).

* * *

Die erste Schwürigkeit.

§. 1.

Diese findet sich auf Seiten der Seele. Wenn die Liebhaber der H. P. die Möglichkeit ihres

(45) Diese Schrifft ist aus der Feder eines berühmten und

res Satzes: daß die Seele alle ihre sinnliche Empfindungen aus eigner Krafft hervorbringen könne, erweisen

beliebten Vertheidigers der Wolffischen Philosophie geflossen, welchem beliebet hat, sie in Handschrifften an uns in unsere Sammlung einzuschicken. Wir erkennen diese Gefälligkeit mit danckbarem Gemüthe um so viel mehr; ie bekannter uns die Geschicklichkeit unsers werthen Freundes ist, und ie mehr gutes wir auch in diesen Bogen, wie in allen dessen Schrifften, gefunden haben. Gegenwärtige Schrifft suchet die beyden Schwürigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche der Hr. Probst Reinbeck in dar Erörterung der philosophischen Meinung von der so genannten *harmonia præstabilita &c.* §. 30. u. ff. wieder die vorherbestimmte Ubereinstimmung des Leibes und Seele als solche vorgetragen hat, welche bloß lediglich ihn noch verhinderten, daß er gedachter vorherbestimmten Ubereinstimmung keinesweges beypflichte, ob sie wohl der menschlichen Freyheit nicht nachtheilig sey und überdem vor dem natürlichen Einflusse besondere Vorzüge habe. Der gelehrte Hr. Verfasser, gegenwärtiger Schrifft, ehe er sie noch unter die Feder nahm, entdeckete uns schrifftlich sein Vorhaben und würdigte uns der Ehre, ein Gutachten darüber einzuholen. Wie nun beydes der Vortrag der Zweiffel und Schwürigkeiten, die noch bey einer Meinung statt finden, als auch derselben gesuchte Auflösungen und Wegnehmungen, die eintzigen Mittel sind eine zweiffelhaffte Meinung zu einer ungezweiffelten Wahrheit zu machen, und überdieß die vorherbestimmte Harmonie allerdinges von grosser Erheblichkeit ist, indem nicht allein die einmahl festgesetzte Art und Weise der Vereinigung des Leibes mit der Seele in den Wissenschafften von überaus grossem Nutzen seyn würde, sondern auch die besonders auf eine göttliche Vorherbestimmung gegründete Art und Weise, wenn sie durch die geschehene Befreyung von allen Zweiffel sich über alle andere sollte empor geschwungen haben, ein nicht geringes zur Verherrlichung des Schöpffers und der Geschöpffe beytragen würde; so hat uns Pflicht und Schuldigkeit getrieben, unsern werthgeschätzten Freund zur Bewerckstelligung seines löblichen Vorhabens aufzumuntern: worauf auch bey uns diese hier mitgetheilte Hand-

weisen sollen; so nehmen sie an: Die sinnliche Empfindungen seyen alle in einander gegründet, eben so wie die Veränderungen in der Welt in einander gegründet sind.

§. 2.

Allein dieses in einander gegründet seyn, könne nicht eingeräumet werden. Vielmehr finde man aus der Erfahrung, daß viele Veränderungen in der Welt auf einander erfolgten, die nicht unmittelbahr in einander gegründet wären. Z. E. es stehet Titius des Abends vor seiner Thür, und siehet den gestirnten Himmel an. In dem Augenblick siehet er einen fliegenden Drachen. So gleich höret er von ferne einen Schuß, kaum ist der Schuß gehöret, so fühlet er, daß ihn eine Mücke sticht, und alsobald rufft ihn unvermuthet sein Nachbahr.

schrifft eingelauffen ist. Die Bescheidenheit des Herrn Verfassers, der unbekannt bleiben will, erhellet nicht allein daraus, daß er der Reinbeckischen Schrifft mit keinem Worte Meldung thut, sondern auch aus seinen an uns gerichteten Schreiben. In dem letztern schreibet er unter andern so: „Anbey versichere, daß ich mich an diese intricate Materie nicht deswegen gewaget, weil ich etwann„ ein besonder Vertrauen auf meine Kräffte setze, denn es„ ist nicht andem, und ich habe es auch nicht Ursache;„ auch nicht um Hrn. Reinbecken zu rechte zu weisen, denn„ der weiß mehr als zu wohl, wie die Sachen auseinander„ gehen: sondern bloß einigen wenigen zu gefallen, die„ wieder neue Meinungen sich durch Affecten nicht gleich„ einnehmen lassen, und gleichwohl die Zeit nicht haben„ Hrn. Wolffens Schrifften durchzusuchen, um die entstandene Scrupel sich daraus zu benehmen. Ich habe„ die Hoffnung gehabt, bey diesen wenigstens so viel auszurichten, daß sie der Sache weiter nachdencken; durch„ weiteres Nachdencken aber wird endlich die Wahrheit gefunden; und so hätte ich mich wegen eines geschafften„ Nutzens zu erfreuen.„ Wir haben die Schrifft in §§. vertheilet.

§. 3.

So wenig man von diesen aufeinander folgenden Veränderungen zeigen könne, daß sie in einander gegründet sind, so wenig könne man es von denen damit verknüpfften Empfindungen der Seele behaupten.

§. 4.

Folglich könne man daraus nicht herleiten, daß die sinnliche Vorstellungen in eben solcher Ordnung von der Seele vorgebracht werden müsten, wie die Veränderungen in der Welt nach einander geschehen.

§. 5.

Und demnach sey die Möglichkeit, daß die Seele ihre Empfindungen aus eigener Krafft hervorbringen könne, noch nicht erwiesen.

Erste Auflösung.

§. 6.

Die gantze Schwürigkeit rühret daher, weil die Wörter: Veränderungen in der Welt und Empfindungen in einem gar zu enge eingeschränckten Verstande genommen werden. Ein jeder siehet, daß wer diesen Einwurff macht, durch die Veränderungen in der Welt keine andere verstehen kan, als solche, die in die Sinne fallen, und hingegen durch die Empfindungen keine andre, als deren wir uns bewust sind, wie solches aus dem angeführten Exempel gantz klar erhellet.

§. 7.

Man muß freylich einräumen, daß die Veränderungen in der Welt die unmittelbahr in die Sinne fallen, nicht eben allezeit von einander abhangen, als Würckungen von ihren würckenden Ursachen, besondern daß sie vielfältig bloß eine Ordnung auf einander folgender Dinge ausmachen,

die

die weiter in einander nicht gegründet sind, als in so ferne man die eine als die erste, eine als die andre, eine als die dritte und so weiter ansehen, u. davon man folglich keinen andern Grund warum z. E. die vierte anietzo erfolget, angeben kan, als weil die 3te 2te und erste vorhergegangen. Man muß auch einräumen, daß hieraus, da man die Veränderungen in der Welt, bloß der Zeit nach in einander gegründet zu seyn annimmt, nicht verständlich erklähret werden könne, wie die Krafft der Seele determiniret werde, ihre Vorstellungen von diesen Dingen in eben dieser und keiner andern Ordnung hervorzubringen, wiewohl ich dennoch in der folgenden andern Auflösung, aber mit Hülffe eines andern Grundes zeigen werde, wie auch in diesem Falle die Möglichkeit der vorherbestimmten Harmonie begreifflich könne gemachet werden. Man muß dieses, sage ich, einräumen, und folglich auch zugeben, daß die daraus gemachte Folge in diesem Verstande ihre Richtigkeit habe.

§. 8.

Allein im Gegentheil muß auch ein jeder zugeben, daß mehr Veränderungen in der Welt vorgehen, als bloß solche, die unmittelbahr in die Sinne fallen, und aus der täglichen Erfahrung ist bekannt, das viele Veränderungen in der Welt, in solchen Veränderungen, die nicht in die Sinne fallen, ihren Grund haben. Denn z. E. die Entzündung schweffelichter Dünste, die wir den fliegenden Drachen nennen, hat ihren Grund darinn, daß die Dünste vorher sich aneinander starck gerieben haben; dieses Reiben aneinander darinn, daß sie in einen engern Raum als vorher zusammen gebracht sind; dieses wieder darinn, daß die Lufft dichter worden. Dieses alles, was

vor der Entzündung vorher gegangen, sind Dinge, die nicht unmittelbahr in die Sinne fallen, gleichwohl hat eine Veränderung die unmittelbahr in die Sinne fällt, darinn ihren Grund.

§. 9.

Daraus folget, daß wenn die Liebhaber der vorher bestimmten Harmonie sich darauff beruffen, daß alle Veränderungen in der Welt in einander gegründet sind, es nicht bloß von denen, die unmittelbahr in die Sinne fallen, sondern überhaupt von allen Veränderungen, also auch denen die nicht in die Sinnen fallen, zu verstehen sey. Beyde Arten der Veränderungen sind solcher gestalt untereinander vermenget, daß man sich keinen Zustand der Welt vorstellen kan, dessen Veränderungen, die zugleich geschehen, und die folglich den gegenwärtigen Zustand der Welt ausmachen, sämmtlich in die Sinne fallen solten.

§. 10.

Damit ich mich aber hierbey mit einer langen Erklärung nicht auffhalte, so will ich den Theil der Welt, den sich Titius vor seiner Thür vorgestellet hat, in beygefügtem Schemate ohngefehr entwerffen, als woraus am deutlichsten erhellen wird, mit was vor Grunde man sagen könne, daß alle Veränderungen in der Welt in einander gegründet sind.

Die

Die Sonne ist untergegangen

es wird dämmerich	die Lufft wird kühle				
die Eulen kommen hervor,	sie ziehet sich zusammen, die Dünste fallen nieder			Titii Nachbar empfindet die kühle Abend-Lufft,	
sie fangen an zu schreyen,	die obere Lufft wird klahr,	darunter sind viel schweffelichte, welche die Sonne bey Tage aufgezogen.	die Lufft wird feuchte,	er will derselben desto besser geniessen,	Titius stehet vor seiner Thür,
dis höret Cajus in einem Garten vor der Stadt,	die Sterne erscheinen,	diese fallen auf einander, ie tieffer sie in die untere dicke Lufft kommen,	dergleichen behaget den Mücken und sie werden arg,	daher setzt er sich vor die Thür,	er siehet den gestirnten Himmel an,
weil sie ihm zuweilen auf den Tauben-Boden kommen, so kriegt er Lust sie weg zu schiessen,		indem dieses geschiehet, so reiben sie sich starck aneinander,	sie suchen begierig ihre Nahrung allenthalben,	er siehet sich allenthalben um,	indem er diesen betrachten will,
daher hohlet er die Flinte,		daraus entstehet ihre Entzündung und ein fliegender Drache erscheinet.	daher treffen sie auch auf Titium,	daher wird er den fliegenden Drachen gewahr,	so siehet er den fliegenden Drachen,
und schiesset darnach.			der erschrickt etwas vor den Schuß oder ist von dem Bilde des Drachens eingenommen und wird ihrer nicht gewahr,	er giebt auf den Flug acht und meint genau den Schorstein zu bemercken da er hereinziehet,	er höret von ferne einen Schuß,
			daher sticht ihn eine.	er wird seines Nachbars Titius vor der Thür gewahr, und beschliesset, ihm, aus guter Freundschafft des Drachens Ablager zu entdecken,	er fühlet daß ihn eine Mücke sticht,
				daher rufft er ihn bey Nahmen.	er höret, daß ihn sein Nachbar ruffet.

§. 11.

Aus dieser Abbildung des Theilchens von der Welt, welches etwa Titius in seiner Idee gehabt, erscheinet bald, daß es aus verschiedenen Reichen veränderlicher Dinge bestehet, die auf einander folgen, und mit einander zugleich sind. Die Veränderungen die unter einander stehen, zeigen an, wie nach dem Satze des zureichenden Grundes eine aus der andern folget, die aber neben einander stehen, und mit punctirten Linien unterstrichen sind, zeigen an, wie sie mit einander zugleich sind, und also den gegenwärtigen Zustand ausmachen. Weil nun in jeder Reihe die folgende Veränderung in der vorhergehenden gegründet ist, und die Veränderungen, die zugleich sind, allezeit den gegenwärtigen Zustand ausmachen, so erscheinet zugleich, wie der folgende Zustand allezeit in den vorhergehenden gegründet ist, und daraus ist die Verknüpfung der Veränderungen mit einander klar, wie denn eben dieser Verknüpfung wegen alle Veränderungen endlich ihren ersten Grund in einer einigen nehmlich der Abend-Zeit haben, denn hierdurch werden sie endlich alle mit einander zusam̃en verknüpfft.

§. 12.

Ich meine daß hieraus ziemlicher massen begreifflich sey, was es heisse, die Veränderungen in der Welt sind alle in einander gegründet. Den̄ so wie es hier in einem kleinen Theilchen von der Welt gezeiget worden, so und nicht anders ist es in der gantzen weiten Welt beschaffen, so, daß ich glaube, man werde mir die Richtigkeit dieses Satzes ohne ferneres Bedencken einräumen.

§. 13.

Vermeinet iemand, daß die folgende Veränderungen durch die vorhergehenden nicht gnug determi-

terminiret wären, der schreibe in die Fächer solche herein, von denen er glaubt, daß sie die folgenden besser determiniren, nur setze er den Satz des zureichenden Grundes, in Ansehung der Aehnlichkeit mit der Welt nicht aus den Augen. Die Veränderungen, welche Titius sich vorstellet, sind nur erdichtet, daher ist nichts daran gelegen, was man vor Gründe dazu erdichten will, wenn es nur mit raison geschiehet.

§. 14.

So wie es mit denen Veränderungen in der Welt beschaffen, eben solche Bewandniß hat es auch mit denen sinnlichen Empfindungen: wie jene nicht alle unmittelbahr in die Sinne fallen, so sind unter diesen viele, deren wir uns gar nicht bewust sind. Denn zum Bewust seyn wird erfordert, daß wir Sachen von einander unterscheiden können, und alsdenn sind unsre Empfindungen klar; ich meine aber, daß aus der täglichen Erfahrung bekannt ist, daß wir viele Dinge von einander zu unterscheiden nicht vermögend sind, und folglich von diesen Dingen keine andre als dunckle Empfindungen haben: dahin gehöret alles dasjenige, was wir zugleich mit empfinden, indem wir von Dingen sinnliche Vorstellungen haben, und es ist was leichtes zu zeigen, daß der Grund von unsern sinnlichen klaren Vorstellungen, in diesen mittelbahren Empfindungen, deren wir uns nicht bewust sind, zu suchen sey, eben so wie ich gezeiget habe, daß die Veränderungen in der Welt, die in die Sinne fallen, vielfältig ihren Grund in solchen haben, die nicht in die Sinne fallen.

§. 15.

Ich will die Sache durch ein Exempel erläutern. Man reibe zwey trockne Farben, nehmlich eine

eine gelbe und eine blaube gar fein, und mische hernach die beyden Pulver sorgfältig unter einander, so wird das gemischte Pulver eine grüne Farbe haben. Wer dieses Pulver ansiehet, der hat eine klare Empfindung von der grünen Farbe, und ist sich derselben bewust, denn er kan diese Farbe von der gelben, blauen, rothen und allen andern unterscheiden. Der Grund aber von dieser Empfindung ist darinn zu suchen, weil die Seele die gelben und blauen Theilchen zugleich sich vorstellet. Denn wenn man dieses Pulver durch ein Vergrösserungs-Glaß ansiehet, so entdeckt man nichts als gelbe und blaube Theilchen neben einander. Indessen wird ein ieder zugeben, daß die Seele, indem sie eine klare Empfindung von der grünen Farbe hat, sich weder der blauen noch gelben Theilchen bewust ist; daß sie aber dem ohngeachtet eine Empfindung davon haben müsse, weil, wenn die eine Art von diesen Theilchen weg wäre, oder wenn auch von der einen Art nur halb so viel Theilchen zu gegen wären, sie auch eine Vorstellung von einer andern Farbe haben würde. Man kan leicht erachten, daß es eben die Bewandniß mit denen einfachen Farben hat, daraus die zusammengesetzte bestehet. Daß ein Theilchen eine gelbe, das andre eine blaue Farbe hat, kommt her von der verschiedenen Art und Lage derer noch kleinern Theilchen, daraus diese Theile wieder bestehen, und von der verschiedenen Art, wie darinn das Licht gebrochen und zurück geworffen wird. Da nun die Seele sich so wohl die gelben als blauen Theilchen vorstellet, so ist nothwendig, daß sie sich auch den verschiedenen Zustand derer kleineren Theilchen, daraus diese bestehen, und darinnen es seinen Grund hat, daß diese gelb die andern blau erscheinen, zugleich mit vorstellen müsse. So wie

vorhin gezeiget worden, daß, wenn eine Art von denen Theilchen weg wäre, oder sich anders gegen die andre verhielte, die Seele auch eine Empfindung von einer andern Farbe hervorbringen würde, so ist auch hier klar, daß, wenn im geringsten in der Art und Lage der kleinen Theilchen, daraus jene bestehen, etwas anders seyn solte, alsdenn auch die Seele eine andere Empfindung haben würde.

§. 16.

Hieraus erhellet, daß wenn die Seele eine sinnliche Empfindung von cörperlichen Dingen hat, sie sich zugleich alles Haar-klein vorstellet, was in dieser Idee mit begriffen ist, und da in der Cosmologie gelehret wird, daß alle Veränderungen der Cörper endlich ihren ersten Grund in denen innerlichen Veränderungen haben, die in denen Elementen oder einfachen Dingen, daraus die Cörper bestehen, vorgehen; so erstreckt sich dieses so weit, daß die Seele sich auch diese mit vorstellen muß, wenn sie eine klare Empfindung von jenen hervorbringet. Es siehet aber ein jeder leicht, daß da in denen kleinen Theilchen schon alles in einander fällt, daß die Seele nichts mehr zu unterscheiden vermögend ist, sie sich auch dessen nicht bewust seyn kan, was sie zugleich mit empfindet, indessen ist doch begreifflich, daß aus diesen dunckeln Empfindungen die klare erwächset, und daß diese folglich in jenen ihren Grund hat.

§. 17.

Aus diesem Exempel wird man nun einigermassen verstehen, was es eigentlich heissen soll: die Empfindungen sind eben so in einander gegründet, wie die empfundene Dinge. Denn wenn man nach dem Grunde forschet, warum eben diese cörperliche Veränderung vorgehet, warum das Licht

auf

auf diese Art gebrochen wird, warum eben diese Farbe von Strahlen zurück geworffen wird, und keine andre, so findet man solchen nirgends, als in der verschiedenen Art der Theile, deren Menge, Lage und Verhältniß gegen einander, und endlich in denen Veränderungen, die in den Elementen vorgehen. Eben so wenn man fragt, warum die Seele sich diese und keine andre Farbe vorstellet, so findet man keinen andern Grund, als in andern Empfindungen, die sie von den Theilen derselben Art, Lage, und Verhältniß hervorbringet.

§. 18.

Man wird leicht einräumen, daß, so wie die Seele einmahl sich im Empfinden verhält, daß sie auf eben diese Weise allezeit bey ihren sinnlichen Vorstellungen verfahre, denn was hätte man wohl für Grund zu behaupten, daß die Seele im Empfinden sich einmahl so, einander mahl anders verhalte.

§. 19.

Nun setze man, was sich in der Wahrheit so befindet, die Seele stellet sich einen Theil von der Welt vor, das ist, von den cörperlichen Dingen, daraus die Welt zusammengesetzt ist, so viel, als in den Gliedmassen der Sinnen (46) Veränderungen hervorbringen können.

§. 20.

Da ein Theil von der Welt in einem Zusammenhange mit dem gantzen stehet; so ist klar, daß die Veränderungen, die darinnen vorgehen, mit andern in einer Verknüpffung sich befinden, daraus das gantze bestehet, und daß sie folglich darinn ihren Grund haben. Man muß dieses zugeben,

(46) Wird wohl heissen müssen: als die Gliedmassen der Sinnen ꝛc.

ben, denn woferne man cörperliche Dinge aus dem Zusammenhange herausnimmt, so betrachtet man sie an und vor sich selbst, und nicht als Theile von der Welt. Dieses aber thut die Seele niemahls, wenn sie sich die Welt vorstellet, indem diese Vorstellung in einer anschauenden Erkänntniß bestehet, nach welcher man die Sachen so vorstellet, wie man sie gegenwärtig findet; man findet sie aber nicht als Dinge, die vor sich allein sind, sondern in einer Verknüpffung mit andern, die zusammen ein gantzes ausmachen.

§. 21.

Da nun die cörperlichen Dinge, davon die Seele sinnliche Vorstellungen hat, Theile von der Welt sind, und mit dem Gantzen zusammenhängen; die Seele aber alles Haar-klein vorstellet, so folget, daß sie sich auch diesen Zusammenhang, und diese Verknüpffung mit andern, darinn sie ihren Grund haben, zugleich mit vorstellet.

§. 22.

Stellet sich nun die Seele diese Verknüpfung mit vor, so folget ferner, daß sie sich auch vorstellet, wie eine Veränderung von der andern abhänget, und wie also eine durch die andere würcklich wird, auch wie sie mit andern zugleich ist. Denn eben hierinn bestehet ja die Verknüpffung der Dinge mit einander.

§. 23.

Hieraus aber erhellet nun, daß eine jede sinnliche Vorstellung der Seele gar sehr viel in sich begreiffet. Denn da die sinnliche Vorstellung cörperliche Dinge zum Vorwurff hat, diese aber einen Theil von der Welt ausmachen, und ein Theil von der Welt mit dem gantzen in einer Verknüpffung stehet, so begreiffet eine iede sinnliche Vorstellung, eben dieser Verknüpffung wegen, die sie

zugleich

zugleich mit vorstellet, den gantzen Zustand der Welt, darauf sie sich beziehet.

§. 24.

Da nun der gegenwärtige Zustand in dem vorhergehenden, und dieser in dem weiter vorhergehenden, und so immerfort, ferner der folgende Zustand in dem gegenwärtigen und in dem folgenden der noch weiter folgende, und so immerfort gegründet ist, so begreiffet eine jede sinnliche Vorstellung allen Zustand der Welt, sowohl den gegenwärtigen als vergangenen und zukünfftigen in sich (47). Nun bestehet aus den vergangenen, gegen-

(47) Es ist nicht zu leugnen, daß alles bißher vorgebrachte sehr sinnreich sey, und daß man über die Fähigkeit des Hrn. Verfassers, die schwehrsten Materien aus einander zu wickeln und begreiflich zu machen, in Verwunderung gebracht werde; wir glauben aber doch noch Grund vor uns zu haben, wenn wir ihm in diesem Stücke nicht völlig beystimmen. Es lässet sich die Sache sehr wohl vorstellen, wenn wir bey dem kleinsten Theilgen der Welt verbleiben, das ist, indem wir sinnliche Vorstellungen haben; so ist unsere Seele wohl fähig, einige vergangene, gegenwärtige und zukünfftige Dinge, die mit denen von aussen empfundenen unmittelbahr verknüpfet sind, sich zugleich klar, und noch mehrere dunckel vorzustellen: allein solches von der gantzen Reihe der vergangenen, gegenwärtigen, und besonders der zukünfftigen Dinge behaupten zu wollen, und zwar wie sie in der gegenwärtigen Welt ausser unserer Seele würcklich wird, scheinet uns noch einer grossen Schwürigkeit unterworffen zu seyn, indem ausgemachet ist, daß von einer daseyenden Ursache gar verschiedene Würckungen erfolgen und in ihr gegründet seyn können, deren aber nur eine zur Würcklichkeit in gegenwärtiger Welt gelanget; mithin also mögte sich unsere Seele wohl manchmahl in der Wahl irren, und sich eine Veränderung vorstellen, die von jener Ursache in der gegenwärtigen Welt nicht verursachet wird. Zwar sehen wir voraus, was auf diese Schwürigkeit nicht ohne Wahrscheinlichkeit könne geantwortet werden. Nehm-

gegenwärtigen und folgenden Zuständen die gantze Welt, daher folget, daß die Seele beständig die Idee von der Welt nach allen ihren Zuständen hervorbringet: die aber so offt unterschieden ist, so offt sich die sinnliche Vorstellung ändert, indem die cörperliche Dinge, welche die Seele vorstellet, auf verschiedene Weise mit denen übrigen, und dem gantzen zusammen hängen.

§. 25.

Daß es nun mit dieser Idee von der Welt sich eben so verhalte, wie mit der sichtbahren Welt, und daß darinn alle die Veränderungen vorgestellet werden müssen, die in der sichtbahren Welt vorgehen, ist leicht abzunehmen, wenn man erweget, daß sowohl die Vorstellungen in diesem mundo ideali, als auch die Veränderungen in der sichtbahren Welt auf einerley Weise determiniret

lich, es könne unter den vielen an und vor sich möglichen Veränderungen einer würckenden Ursache, in Betrachtung der andern zugleich daseyenden oder vergangenen Dinge nur eine nothwendig zur Würcklichkeit kommen: folglich, da die Seele sich auch die übrigen Dinge zugleich vorstelle, so könne sie nicht anders als sich nur diese Veränderungen vorstellen, welche in dieser Welt würcklich werden. Hierbey aber entstehet bey uns ein neuer Zweiffel, ob den Vorstellungen der übrigen Dinge, als danckelen Vorstellungen, eine solche Krafft könne zugeschrieben werden, daß sie uns wieder auf andere, obwohl auch nur danckele Vorstellungen der übrigen und gewiß in gegenwärtiger Welt erfolgten oder noch bevorstehenden Veränderungen leiten. Wir wissen nicht, ob wir des Herrn Verfassers Sinn recht gefasset haben, und wir wollen auch nicht diese Einwürfe als solche angeben, die ihn angiengen. Wir eröfnen nur unsern Lesern, was uns anietzo bey Lesung dieser obenstehenden Worte eingefallen ist, um sich selbsten bey entstandenen solchen Zweiffel weiter helffen zu können.

ret werden (48); Diese kommen zur Würcklichkeit, durch die vorher gegangene Veränderungen, darinn sie ihren Grund haben, und jene werden hervor gebracht, durch die vorhergegangene Empfindungen von dieser Verknüpffung. Ich finde nicht nöthig, dieses weitläufftiger auszuführen, weil ich sonst einen grossen Theil aus Hrn. Wolffens Psychologie und Cosmologie allwo dieses völlig und deutlich auseinander gewickelt anzutreffen, beybringen müste. Mir genüget vielmehr, nur gleichsam von weiten angezeiget zu haben, was es mit der Vorstellung, welche die Seele sich von der Welt macht, einiger massen vor eine Beschaffenheit hat, und wie man daraus einigen Begriff von der Mögligkeit sich machen kan, wie die Seele solche aus ihrem Wesen hervor bringen könne, ohne daß sie von aussen dürffen hinein kommen.

§. 26.

Denn wer dieses, was beygebracht worden, gehörig erweget, der wird bald sehen, daß nun weiter nichts nöthig sey zu setzen, als daß die Seele einmahl zu Vorstellung des gegenwärtigen Zustandes der Welt determiniret worden sey, und er wird begreiffen, daß sie dadurch zugleich auf einmahl zu allen ihren sinnlichen Empfindungen determiniret sey, die sie iemahls vorbringen kan, und brauche von aussen nicht zu einer jeden ins besondere determiniret zu werden.

§. 27.

Denn da die Welt ein einzelnes Ding (indivi-

 duum

(48) Diese Worte scheinen dem in der vorstehenden Anmerckung befindlichen Zweiffel auf eben die Art abzuhelffen, wie wir ihm entgegen gegangen sind. Und wird es also nur noch auf den letzten Zweiffel von der Krafft der danckeln Vorstellungen ankommen.

duum) ist, so ist alles was darinn angetroffen wird, auf alle weise determiniret. Nun aber geschiehet dieses nicht von aussen, sonst müste man beständige Wunderwercke annehmen, sondern es geschiehet durch ihre eigene Natur, und wer die Probe machen will, dieses verständlich zu erklähren, der wird gerades Weges zu der Wahrheit dieses Satzes geleitet werden, daß der Gegenwärtige Zustand alle folgenden determiniret, gleichwie er selber durch alle vorhergehenden determiniret ist. Da nun die Seele diese Welt vorstellet, und keine andere, und es mit der Idee, die sie von der Welt hervor bringet, eben die Bewandniß hat, wie mit der sichtbahren Welt, so ist zwischen dem Bilde und der Sache die genaueste Aehnlichkeit, und da die Krafft der Seele das würcklich macht, was durch ihr Vermögen möglich ist, so darf nur ein Anfang da seyn, und die Seele sich einmahl den gegenwärtigen Zustand der Welt vorzustellen in Stand gesetzet werden, so hebet sich die Reihe von Empfindungen an, die beständig mit denen Veränderungen in der Welt zusammenstimmet, und ist so wenig wie bey der sichtbahren Welt eine fernere Determination von aussen nöthig, indem hernach weiter nichts als die Krafft der Seele, so dieses würcket, in ihrem Seyn erhalten werden darff.

§. 28.

Ich glaube daß diese Erklärung zureichen wird, um sich einigen Begriff von der Möglichkeit der Sache zu machen, und das folglich dadurch die erste Schwürigkeit gehoben worden. Denn da der Grund derselben darinn beruhete, daß man das in einander gegründet seyn, so wenig bey denen Veränderungen der Welt, als bey denen Empfindungen einräumen könne, und ich dagegen

gezeiget, in welchem Verstande man solches allerdings einräumen müsse, so fället der Grund der Schwürigkeit weg, und sie ist folglich gehoben.

§. 29.

Im übrigen wird man von mir nicht verlangen, daß ich die Application in allen Stücken auf das Exempel von dem Titio machen, und anzeigen solle, was dieser denn bey seinen sinnlichen Empfindungen sich zugleich mit vorgestellet habe, und wie dessen klare Vorstellungen in denen andern gegründet sind. Denn ich würde damit eben so wenig zum Stande kommen, als wenn ich anzeigen solte, wie die Empfindung von der grünen Farbe in uns entstehe, und was wir alles zugleich mit empfinden, indem wir davon eine Vorstellung haben, ich habe ja schon nachgegeben, daß wir uns dessen, was wir zugleich mit empfinden, nicht bewust sind, wie kan man also von mir fordern, daß ich es her erzehlen soll, ich würde dieses nicht leisten können, wenn ich auch selber der Titius wäre, der vor seiner Thür die erzehlten sinnlichen Vorstellungen gehabt.

§. 30.

Indessen wolle man sich hüten, einen solchen Schluß zu machen, daß, da ich dieses nicht thun kan, so müsse alles was ich dieserhalb vorgebracht, ungegründet seyn. Denn dieses würde eine unrichtige Folge abgeben. Ich habe überhaupt gezeiget, daß dergleichen Empfindungen vorhanden seyn müssen: ob ich nun wohl nicht ins besondre zeigen kan, worinn sie in diesem oden jenem Falle eigentlich bestehen, so folget doch daraus nicht, daß sie nicht vorhanden sind. Wenn man erst die Welt und die Natur der Seele näher wird kennen lernen, so wird man auch nach und nach immer mehr entdecken, was es mit der vorstellen-

den Krafft der Welt vor eine Bewandniß habe. Vorjetzo da man kaum angefangen deutliche Begriffe von der Natur der Seele zu bekommen, läßset sich nicht alles aus dem Grunde ausmachen.

§. 31.

Ich habe zwar hier solcher Gründe mich bedienet, welche Erfahrung und Vernunfft an die Hand geben, ich sorge aber sehr, daß dennoch viele seyn möchten, deren Einbildungs Krafft ihnen vielmehr zu schaffen machen wird, als daß sie denen Würckungen derselben bey Uberlegung dieser Gründe solten völlig wiederstehen können, und die folglich, wenn sie auch die Gründe mit einigem Beyfall einzusehen im Stande sind, sich dennoch nicht werden einbilden können, daß sich die Sache in der That so verhalten könne.

§. 32.

Diesen zu gefallen will ich noch eine andre Auflösung hersetzen, dabey meines Erachtens der Einbildungs-Krafft besser gerathen seyn wird, und dadurch überhaupt das Systema Harmoniæ præstabilitæ erläutert werden kan.

Andre Auflösung.

§. 33.

Die Welt ist ein endliches Ding. Daher geschehen die Veränderungen, die darin vorgehen, nicht auf einmahl, sondern folgen auf einander. Weil man nun eine als die erste, eine als die andre, eine als die dritte, und so weiter ansehen kan, so entstehet aus dieser Folge eine gewisse Ordnung.

§. 34.

Und da die Veränderungen in der Welt, in denen menschlichen Leibern, nehmlich in den Gliedmassen der Sinnen, die sie berühren, Veränderungen

rungen hervorbringen; so müssen diese ebenfalls in einer gewissen Ordnung vorgehen.

§. 35.

Da aber kein Mensch mit dem andern beständig einerley sinnliche Empfindungen hat; diese aber mit denen Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen zusammen stimmen: so ist klar, daß diese Ordnung in allen menschlichen Leibern unterschieden ist, welches, wie ein jeder leicht siehet, daher rühret, weil der Stand eines jeden menschlichen Leibes in der Welt von dem andern unterschieden ist.

§. 36.

Alle sinnliche Empfindungen, die möglich sind, stellen alle Veränderungen vor, die in den Gliedmassen der Sinnen aller menschlichen Leiber vorgehen können.

§. 37.

Man setze, diese 4. Buchstaben a b c d stelleten alle diese mögliche Veränderungen vor. Nun versetze man diese 4. Buchstaben so offte als möglich ist, so stellen diese Versetzungen alle mögliche Ordnungen vor, darinn diese Veränderungen auf einander folgen können. Es sind aber alle Versetzungen, die von diesen 4. Buchstaben möglich sind, folgende:

abcd	bacd	cdba	dbac
abdc	badc	cdab	dbca
adbc	bcad	cbad	dacb
adcb	bcda	cbda	dabc
acdb	bdac	cabd	dcab
acbd	bdca	cadb	dcba

Ich sage, wenn abcd alle Veränderungen vorstellen, die in den Gliedmassen der Sinne sich ereignen

eignen können, so ist kein menschlicher Leib möglich, in welchem diese Veränderungen in einer andern Ordnung auf einander folgen können, die unter diesen Versetzungen nicht befindlich wäre. Da nun die menschliche Leiber durch die verschiedene Ordnung dieser Veränderungen von einander unterschieden werden können, so stellen alle mögliche Versetzungen alle menschliche Leiber vor, die möglich sind.

§. 38.

Was einem hiebey etwa vor Einwürffe beyfallen können, die wird man auch bey weiterm Nachdencken von selbst gar leicht heben können, denn wolte man sagen, in den Gliedmassen der Sinnen geschehen viele Veränderungen öffter als einmahl, denn z. E. wie offte erblicken wir den Monde 2c. in diesen Versetzungen aber kommt nur immer eine Veränderung einmahl vor, so ist diesem leicht abgeholffen, denn man setze an statt a) a b c d. an statt b) b a d c. an statt c) c a d b an statt d) d b a c so würde die 12te Ordnung b d c a so

b d c a

heraus kommen b a d c d b a c c a b d a b c d. oder man nehme an statt 4. Buchstaben 10. und darunter einige öffter als einmahl, und stelle alsdenn, so lange als beliebig, die Versetzungen an, so wird man solche Ordnungen heraus bringen, darinn einerley Veränderungen öffter vorkommen, ich habe dieses unterlassen, um nicht ohne Noth weitläufftig zu seyn.

§. 39.

Wolte man ferner einwenden: eine jede von diesen Ordnungen stelle alle mögliche Veränderungen vor, es sey aber kein Mensch, wenn er auch noch so ein hohes Alter erreichet, der alle mögliche Empfindungen solte gehabt haben, so ist hierauf leicht

leicht geantwortet. Denn man braucht ja dieses nicht anzunehmen, daß eine jede Ordnung, die möglich ist, auch gantz existiren müsse. Man setze, daß aus jeder Ordnung nur ein Stück durch einen menschlichen Leib zur Würcklichkeit kommt, so ist dieser Schwürigkeit abgeholffen. Ich gehe also weiter.

§. 40.

Man wird leicht einräumen, daß ein Geist möglich sey, der alle veränderliche Dinge und alle mögliche Ordnungen und Verknüpffungen, die sie unter einander haben können, sich vorzustellen im Stande sey. Wer einen GOTT glaubet, wird hierbey nicht den geringsten Zweiffel hegen.

§. 41.

Wenn dieses möglich ist, so sind auch andre Geister möglich, die einige veränderliche Dinge in einer einigen gewissen Ordnung sich vorstellen können. Denn wenn jenes nichts wiedersprechendes in sich enthält, so ist hier noch weniger ein Wiederspruch zu besorgen, was sich aber nicht wiederspricht, das ist möglich.

§. 42.

Indem nun ein solcher endlicher Geist, die Veränderungen in der Welt, sich in dieser Ordnung vorstellet; so ist nicht möglich, daß er sich solche zugleich in einer andern Ordnung vorstellen solte: folglich so viel dergleichen Ordnungen möglich sind, so viel von einander unterschiedene endliche Geister sind auch möglich.

§. 43.

Die menschlichen Seelen sind dergleichen endliche Geister, welche die Veränderungen in der Welt sich in einer gewissen Ordnung vorstellen, nehmlich in der Ordnung, wie diese Veränderungen

gen nach und nach die Gliedmassen der Sinnen in den menschlichen Leibern berühren.

§. 44.

Da die Veränderungen die in den Gliedmassen der Sinnen vorgehen, die Veränderungen vorstellen, die in der Welt geschehen, indem sie eben durch diese gewürcket, und hervor gebracht werden; so können wir uns alle mögliche Vorstellungen, welche diese endliche Geister von denen Veränderungen der Welt haben, eben so wie vorhin alle mögliche Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen durch diese 4. Buchstaben a b c d vorstellen, und alsdenn kommen durch deren Versetzungen alle mögliche Ordnungen dieser Vorstellungen heraus.

§. 45.

Da diese Buchstaben 24. mahl versetzet werden können, wie ich sie oben sämmtlich hingesetzet habe, und ausser diesen keine mehr möglich ist; so ist auch kein Geist, und folglich keine menschliche Seele möglich, welche diese 4. Buchstaben noch in einer anderen Ordnung ausser diesen sich vorstellen kan, sondern wenn sie sich dieselbe vorstellet, wie sie immer will und kan, so muß es doch allezeit nothwendig in einer von diesen Ordnungen geschehen.

§. 46.

Daraus folget, daß, wenn man in die Stelle dieser 4. Buchstaben die Veränderungen in der Welt setzet, und in die Stelle dieser 24. Versetzungen, alle mögliche Ordnungen, darinn sie können gebracht werden in Ansehung ihrer Folge aufeinander, so ist klar, daß wenn die Seele sich solche vorstellet es nothwendig in einer von diesen möglichen Ordnungen geschehen müsse.

§. 47.

§. 47.

Da nun auch die Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen in keiner andern als diesen möglichen Ordnungen vorgehen können, wie ich oben bereits angeführet, so stimmen diese Ordnungen der Vorstellungen in den Seelen, und der Veränderungen in den Leibern mit einander überein, und es ist gar wohl begreifflich, daß diese Ordnungen mit einander zusammen stimmen müssen, weil sie einerley zum Grunde haben, nehmlich die Veränderungen in der Welt, denn diese würcken die Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen, und eben diese werden auch von der Seele vorgestellet.

§. 48.

Wenn also ein menschlicher Leib möglich ist, darinn die sinnliche Veränderungen in einer solchen Ordnung d b c a vorgehen, so muß auch unter denen möglichen Seelen eine seyn, welche sich diese Veränderungen in eben dieser Ordnung dbca vorstellen kan.

§. 49.

Da nun GOtt alle diese mögliche Ordnungen auf einmahl übersiehet, so stellet er sich alle menschliche Seelen, und alle menschliche Leiber die möglich sind, vor, und da er dieses zu thun im Stande ist, so ist er auch im Stande einzusehen, welche Ordnungen überein kommen, und welche von einander unterschieden sind.

§. 50.

Es fehlet, also weiter nichts, als daß GOtt solche Seelen und solche Leiber zur Würcklichkeit bringet, und mit einander in einer Person verbindet, in welchen er diese Ordnungen übereinstimmend antrifft. Da nun nicht zu zweifeln ist, daß GOtt dieses thun könne, wenn er will, und die Hypothesis weiter nichts als dieses erfordert, so ist auch an der Möglichkeit der vorher bestimmten Harmonie nicht zu zweiffeln.

Die zweyte Schwürigkeit.

§. 51.

Diese findet sich auf Seiten des Leibes. Denn nach dieser Hypothesi müste man alle cörperliche Handlungen des Leibes dem lieben GOtt eben so zuschreiben, als wie die Schrifft sagt, daß GOtt regnen lasse. Der Regen rühre von der von GOtt ursprünglich gemachten Einrichtung der Welt-Cörper her, und eben so rühreten die cörperliche Handlungen des Leibes von der mechanischen Einrichtung des Leibes, und anderer cörperlichen Dinge her.

§. 52.

Daher folge, daß denn auch die sündliche Handlungen in Ansehung der äusserlichen That dem lieben GOtt eben so zugeschrieben werden müsten.

§. 53.

Ob nun wohl nicht folge, daß man daher GOtt zum Urheber der Sünde mache, indem in denen bloß äusserlichen Handlungen an und vor sich selbst die Sündlichkeit nicht stecke; so sey doch klar, daß GOtt an dem Materiali peccati mehr Theil nehme, als nach dem Systemate influxus physici.

Auflösung.

§. 54.

Anfangs kan ich nicht einräumen, daß alle cörperliche Handlungen, und folglich auch die sündlichen in Ansehung der äusserlichen That, als worinn das Materiale peccati bestehet, dem lieben GOtt eben so zugeschrieben werden müsten, als wenn die Schrifft sagt, daß GOtt regen lasse. Denn obgleich nach dieser Hypothesi alle cöper-

liche

liche Handlungen in die Classe der natürlichen Begebenheiten kommen, so ist doch unter ihnen, so wohl in Ansehung GOttes, als der Menschen selber ein grosser Unterscheid. Denn was die letzten anbetrifft, so sind in Ansehung ihrer einige nothwendig, weil sie ihrem Willen nicht unterworffen sind, andre willkührlich, indem solche auf ihr Verlangen erfolgen. In Ansehung GOttes dependiren einige von seinem blossen Wohlgefallen, bey andern aber hat er seine Absicht mit auf die Freyheit seiner vernünfftigen Geschöpfe gerichtet, und unter denen lässet er viele vor sich gehen, weil er nicht vor gut gefunden, sie zu verhindern.

§. 55.

Aus diesem Unterscheide aber erhellet, daß man die natürlichen Begebenheiten GOtt nicht auf einerley Art zuschreiben könne. Denn die von seinem Gefallen dependiren, die sind seinem beschliessenden Willen; die andern aber, die er in Absicht auf der Menschen Freyheit kommen lassen, weil er nicht vor gut gefunden, ihnen die Freyheit zu benehmen, die sind seinem zulassenden Willen zu zuschreiben.

§. 56.

Wenn also GOtt regnen läst, so geschiehets mit seinem Wohlgefallen, weil dadurch die Erde in ihrem Stande erhalten wird, und er hat es also beschlossen. Wenn er aber den Abel durch seinen Bruder erschlagen läst, so geschiehets, wenn man auch nur bloß auf die äusserliche That siehet, nicht mit seinem Wohlgefallen, denn GOtt hat keinen Gefallen sein Geschöpf zu verderben, sondern es geschiehet, weil es Cain freywillig beschlossen, und GOtt nicht vor gut befunden, es zu verhindern, und er hat es also zugelassen. Folglich kan ihm dieses nicht eben so zu geschrieben

werden, als wenn er regnen lässet. Wolte man aber ja eine Vergleichung haben, so könte man sagen, es geschehe dieses eben so, als wenn GOtt starck hageln lässet, und es wird dadurch ein Mensch auf dem Felde erschlagen. Daß GOtt hageln läst, geschiehet deswegen gar nicht, daß Menschen sollen erschlagen werden, da es aber doch zu weilen natürlicher Weise sich zuträgt, so läst GOtt dieses geschehen, wenn ers zu hindern nicht vor gut findet. Solte GOtt allezeit so handeln, als wie er handelt, wenn er regnen läst, und folglich nichts zur Würcklichkeit kommen lassen, als was seinem beschliessenden Willen gemäß ist, so müste die Freyheit der Menschen bey Einrichtung der Welt gäntzlich von ihm bey Seite gesetzet seyn, und in unserm gegenwärtigen Falle würde GOtt den Leib des Cains so eingerichtet haben, daß, indem Cain beschlossen, den Abel anzugreiffen, und zu Boden zu schlagen, sein Leib vielmehr den Bruder freundlich umfangen, und ihm Kennzeichen einer recht brüderlichen Liebe gegeben haben würde. Denn solcher gestalt wäre diese natürliche Begebenheit nach dem Wohlgefallen GOttes eben wie der Regen erfolget. Allein würde man alsdenn noch einräumen können, daß GOtt den Cain zu einem freyen Menschen erschaffen habe? die brüderliche Umfahung wäre ein Zwang vor ihn gewesen, indem es gäntzlich wieder seinen Willen geschehen wäre.

§. 57.

Da es GOtt gefallen, freye Menschen zu erschaffen, so hat er auch vor gut befunden, sein Absehen mit auf ihre Freyheit zu richten, und folglich offtermahlen das, was er nicht eigentlich will, was aber hingegen die Menschen wollen, zuzulassen, und zu dem Ende hat er die cörperli-

chen Dinge so eingerichtet, daß dadurch zur Würcklichkeit kommen kan, so wohl was seinem beschliessenden als zulassenden Willen gemäß ist. Gnug daß er nichts zuläst, als aus andern weisen Absichten, die alle zu seiner Haupt-Absicht das Ihrige beytragen.

§. 58.

Man wird ferner einwenden, daß, obgleich dem göttlichen Willen hierbey nichts imputiret werden könne, so sey doch unstreitig, daß GOtt mehr Krafft anwende, die Handlungen der Menschen in Ansehung der äusserlichen That zur Würcklichkeit zu bringen, als nach dem gemeinen Systemate.

§. 59.

Um nun allen Anstoß völlig aus dem Wege zu räumen, finde ich weiter nichts nöthig, als zu zeigen, daß nach dem Systemate H. P. zu denen cörperlichen Handlungen des Leibes bloß der allgemeine Beytrag GOttes (Concursus generalis seu ordinarius) erfordert werde.

§. 60.

Es wird aber so wohl von Theologis als Philosophis der allgemeine Beytrag diejenige Handlung GOttes genennet, vermöge deren er seine Creaturen erhält, und ihnen die nöthigen Kräffte schencket, weil sie sonst nichts thun könten, wenn sie die Kräffte dazu nicht von GOtt erhielten. Ich nehme also die Erklärung an, und verstehe dadurch ebenfalls die Mittheilung und Erhaltung der Kräffte in den Creaturen.

§. 61.

Natürliche Begebenheiten sind solche, die durch die Kräffte der Cörper ihre Würcklichkeit erreichen.

§. 62.

Man siehet leicht, daß was durch die Kräffte

der Cörper seine Würcklichkeit erhält, dazu werde GOttes Krafft ins besondre nicht erfordert. Denn so lange die Krafft der Cörper ihre Würcklichkeit behält, so lange können auch die Veränderungen, die durch sie möglich sind, würcklich werden, ohne daß sie zu ihrer Würcklichkeit eines andern Wesens, das kein Cörper ist, bedürfften.

§. 63.

Daraus ist klar, daß GOtt zu denen natürlichen Begebenheiten in der Welt anders nichts beytragen dürffe, als daß er die Kräffte der Cörper in ihrer Würcklichkeit erhält.

§. 64.

Wer nicht auf die Ausschweiffung verfallen will, daß GOtt z. E. wenn er regnen läst, nicht der Natur ihren ordentlichen Lauff, und die Kräffte der Cörper würcken lasse, wie sie können, sondern darzu unmittelbahr etwas beytragen müsse, der wird hierbey keinen Zweiffel finden. Wozu hätte GOtt die Kräffte in die Natur geleget, wenn er nicht haben, oder zulassen wolte, daß das zur Würcklichkeit komen solte, was durch dieselben ordentlicher Weise zur Würcklichkeit komen kan, wozu wären diese Kräffte in der Welt nutze?

§. 65.

Nun gehören die cörperliche Handlungen der Menschen nach dem Systemate H. P. zu denen natürlichen Begebenheiten, und es ist also auch von ihnen wahr, was von jenen erwiesen worden, daß GOtt dazu ins besondere nichts beytrage, sondern bloß die Kräffte der Cörper in ihrer Würcklichkeit erhalte, die hernach das ihre thun, wie es ihre Natur mit sich bringet.

§. 66.

Da nun GOtt auser dieser Mittheilung und Erhaltung der Kräffte in denen Cörpern zu denen

auf,

äusserlichen Handlungen der Menschen nichts beytragen darff; dieses aber der allgemeine Beytrag genennet wird, so ist klar, daß nach dem Systemate H. P. weiter nichts als der allgemeine Beytrag Gottes zu den äusserl. Handlungen erfordert werde.

§. 67.

Diesen allgemeinen Beytrag aber muß man nach dem Systemate influxus physici ebenfalls einräumen, und folglich hat dasselbe vor jenen hierinn keinen Vorzug. Besondern was GOtt zu der äussern That, darinn das Materiale peccati gesetzet wird, nach dem einen beyträgt, das trägt er auch nach dem andern bey, mit dem eintzigen Unterschiede, daß die Kräffte die GOtt erhält, nach dem einen sich bey den Seelen, nach dem andern aber bey den Cörpern befinden. Ja wenn man einen Schein gelten lassen will, so mögte sich wohl gar das Blatt wenden, und man könte sagen, daß GOtt vielmehr nach dem gemeinen Systemate ein mehrers dazu beytrage. Denn man setze z. E. daß GOtt einem Engel die Direction über den Regen übergeben hätte, so ist klar, daß er ihm eine besondere Krafft mitgetheilet haben müste, vermöge deren er den Regen würcken könne, wenn es nöthig. Was also durch die blossen Kräffte der Cörper möglich gewesen, dazu hätte GOtt einem Engel eine besondre Krafft verliehen. Eben so ist es bey dem gemeinen Systemate, was durch die Kräffte der Cörper in denen menschlichen Leibern möglich, dazu soll GOtt der Seele eine besondere Krafft verliehen haben. Ist es nicht wahr, daß, wozu GOtt mehr Kräffte als nöthig sind, mittheilet, dazu trägt er auch ein mehrers bey? Die Influxionisten haben noch nicht daran gedacht zu erweisen, es sey eine besondere Krafft in der Seele nöthig, nehmlich die bewegende, um die

Handlungen äusserlich zu Wege zu bringen, ja sie können uns nicht einmahl von dieser Krafft einen klaren Begriff machen, und gleichwohl nehmen sie dergleichen Krafft an, man thäte ihnen also gar nicht unrecht, wenn man sagte, daß nach ihrem Systemate GOtt ein mehreres zu denen Handlungen beytrage, als nach dem Systemate H. P. und dieses müsten sie sich so lange gefallen lassen, biß sie erwiesen hätten, daß es nöthig sey, daß die Seele den Leib bewege. Ich sage, daß es würcklich nöthig sey, und nicht nur so scheine.

§. 68.

Ich bilde mir ein, daß, wer obiges gnug eingesehen, mir einräumen werde, daß nach dem Systemate H. P. bloß der allgemeine Beytrag GOttes zu denen äusserlichen Handlungen der Menschen erfordert werde. Indessen glaube ich gerne, daß einige dieses noch vor einen grossen Knoten halten werden, wie die Krafft des Leibes zu diesen oder jenen Handlungen ins besondere determiniret werde. Allein diesen will ich die zweyte Auflösung der vorhergehenden Schwürigkeit zu fernerer Erwegung bestens empfohlen haben. Wir haben es hier mit Bewegungen zu thun, und da ist bekannt, daß keine Bewegung entstehet, als aus einer vorhergegangenen Bewegung; diese aber dürffen wir nicht weit suchen, denn die Erfahrung lehret uns, daß die cörperlichen Dinge in der Welt einen Eindruck in unsre Sinnen machen, indem sie solche berühren, und daß durch diesen Eindruck das fluidum nerveum in Bewegung gesetzet, und solche bis ins Gehirn fortgeführet wird. Wenn nun alles natürlicher Weise zugehen soll, so kan diese Bewegung von selbst nicht aufhören, sondern muß vielmehr immer weiter fortgesetzet werden, und da ist leicht zu er-

achten,

achten, daß die verschiedene Structur des Gehirns, die Beschaffenheit des fluidi nervei, der Unterscheid und Zustand der Gliedmassen der Sinnen, ja auch der Stand des Cörpers selbst in der Welt ihre verschiedene Richtungen zu wege bringen, und folglich zu der Art der fernern Fortsetzung dieser Bewegung alle das Ihrige beytragen, und die bewegende Krafft des Cörpers auf vielerley Weise determiniren, welches wir aber demonstrativisch zeigen zu können, wie es eigentlich geschehe, uns noch lange nicht im Stande finden. Indessen gnüget uns, daß doch diese Fortsetzung der Bewegung auf eine Art geschehe, die möglich ist, es mag denn nun endlich eine Handlung dadurch zum Stande kommen, was vor eine kan und will. Denn da unter der unzehligen Menge derer Geister, welche sich die Veränderungen, die in den menschlichen Leibern vorkommen können, in alle mögliche Ordnungen gebracht vorstellen, auch nothwendig einer seyn muß, der sich solche in eben dieser, und keiner andern Ordnung vorstellet, so ist weiter nichts nöthig, als daß GOtt diesen Geist mit diesem Leibe, der sich solchergestalt vor ihn und keinen andern schickt, vereiniget hat, und man siehet leicht, daß GOtt weder die Krafft des Leibes noch des Geistes einander zu gefallen besonders determiniren darf. Denn so lange GOtt diese Kräffte in ihrer Würcklichkeit erhält, so lange erfolgen ihre Würckungen ihrem Wesen und Natur gemäß, so zu sagen, von selber. Und da es GOtt in der Verbindung solcher Geister mit solchen Leibern, die sich zusammen schicken, niemahls fehlen kan, so braucht er ordentlicher Weise zu ihren Würckungen ins besondere nichts beyzutragen, und man hat nicht nöthig, ihm eine besondere Einrichtung beyzumessen, nach welcher

er zuwege gebracht, daß sie sich zusammen schicken müssen, da sonst ohne solche Einrichtung diese Schicklichkeit nicht erfolget wäre. Diese Einrichtung macht freylich Schwürigkeit, aber man siehet, daß solche die Hypothesis nicht erfordert.

§. 69.

Im übrigen muß man gar nicht meinen, als ob die Determination dieser Kräffte zu diesen oder jenen Handlungen nach dem systemate influxus weit leichter zu zeigen wäre, denn der natürliche Einfluß ist ein leeres Wort, davon man keinen Begriff geben kan, wie will man denn von der Determination dieses Einflusses verständlich reden können? es kommt hierbey alles auf den Machtspruch an, und so bald man die Wörter ausgehöret hat, die einem statt der Erklärung sind vorgesaget worden, so bald sind auch alle Begriffe die man sich von der Sache machen solte, verschwunden. Meines Erachtens kommt man bey diesem Systemate weit eher auf den Willen GOttes, als nach jener Hypothesi. Denn wenn man fragt: Warum nimmt der Leib jetzt diese Handlung vor, so ist die Antwort, es rühret von der Seele her, und diese hat solche Natur von GOtt empfangen, daß sie dergleichen würcken kan, dagegen nach jener Hypothesi die Determinationes zu dieser oder jener Handlung nicht nur unmittelbahr im Leibe, sondern auch mittelbahr in andern cörperlichen Dingen, welche einen Eindruck in die Sinnen machen, gesetzet werden, diese andre Cörper, werden dazu wieder determiniret durch andre, und so immerfort, biß man durch eine lange Reihe von Würckungen und würckenden Ursachen endlich auf die erste Einrichtung der Welt und ihren Schöpfer kommt, da denn der letzte Grund, wohin man endlich bey einem jeden

Syste-

Systemate kommen muß, dieser ist, weil es GOtt gefallen, diese Welt, und keine andre zur Würcklichkeit zu bringen, und folglich auch Creaturen von einer solchen Natur als sich zu dieser Welt schicken, zu erschaffen.

§. 70.

Aus diesem allen erhellet nun, daß dem Systemati influxus in diesem Stück eben so wenig, als in einigen andern der Vorzug vor dem Systemate Harmoniæ præstabilitæ eingeräumet werden könne.

Zugabe
Von dem höltzernen Flöten-Spieler.

§. 71.

Man hat vor kurtzem aus Franckreich berichtet, daß zu Longueville eine Statue von Holtz verfertiget sey, die einen Flötenspieler vorstellet. Diese Statue sey innwendig mit vielen Flöten und nöthigen Blasebälgen versehen, und dadurch in den Stand gesetzet, verschiedene Flötenstückgen von selber spielen zu können, wobey der Künstler die Einrichtung gemachet, daß die Statue, indem sie spielet, zugleich die Finger und Lippen beweget, und also einen natürlichen Flötenspieler gantz lebhafft vorstellet.

§. 72.

Diese Machine könte man zum Opponenten brauchen, wieder die Herren Influxionisten, wenn sie den Satz behaupten wollen, daß zu Vorbringung menschlicher freyer Handlungen der Einfluß der Seele nöthig sey, denn man dürffte diesen

höltzernen Musicanten nur ein Stück aufspielen lassen, und ich glaube schwerlich, daß ein Respondens sich mit ihm weiter einlassen würde. Niemand wird leugnen, daß Stücken auf der Flöte zu spielen, zu den menschlichen freyen Handlungen gehöre, und gleichwohl verrichtet solches eine blosse Machine, ohne den geringsten Einfluß eines Geistes. Es geschiehet dieses zwar nicht auf gleiche Weise, als es die Natur verrichtet, denn diese braucht, um solches zu bewerckstelligen, gantz andre Instrumente als der Künstler hierbey angewandt hat. An statt der Lunge braucht er Blasebälge, an statt einer einigen Flöte, womit die Natur auskommen kan, braucht er zu iedem Ton eine eigene rc. allein dieses zeiget weiter nichts an, als daß freye Handlungen durch Machinen zu Wege zu bringen, auf mehr als eine Art möglich sey. Die Natur gehet weit über die Kunst, und ihr Urheber ist ein so weiser und geschickter Werckmeister, daß wir nicht zweiffeln dürffen, was ein Künstler bey einer menschlichen Handlung durch eine Machine zuwege bringen können, das könne GOtt bey allen menschlichen Handlungen auf eine weit vollkommenere Weise durch Machinen bewerckstelligen. Wenn ein Hottentotte diesen höltzernen Flötenisten sehen und hören solte, würde er nicht sicherlich glauben, es sey dieses ein beseeltes Geschöpf. Ich sage mit Fleiß ein Hottentotte, denn diese Leute haben noch nicht erfahren, was die Kunst vermag, und im übrigen sind sie Influxionisten, davor werden sie von allen denen, die den natürlichen Einfluß vor eine allgemeine Meinung des gantzen menschlichen Geschlechts ausgeben, gehalten. Wie könte er also auf andre Gedancken gerathen? indessen ist doch gewiß, daß dieser Africanische Influxioniste von

seinen

seinen Europäischen Mitbrüdern gewaltig ausgelacht werden würde. Allein ich frage einmahl, wenn nun diese Herren einen menschlichen Leib betrachten, wenn sie sehen, daß er eine Flöte an den Mund setzt, und einige Stückgen darauf wegspielet, auch deswegen Lippen und Finger bewegt, und sie schliessen daraus, daß dieses anders nicht, als durch die Seele bewerckstelliget werden könne, schliessen sie denn wohl im geringsten anders als die Hottentotten?

VI.

Kurtzer Erweis,

daß die Sätze der neuern Philosophie

zur Verherrlichung GOttes

gereichen;

Wobey zugleich

Alle hohe Patronen, Gönner und Freunde,

sowohl

das gantze Examen der hiesigen Schule am 8. und 9. April dieses 1737. Jahres, so jedesmahl des Morgens um 8. des Nachmittags um 2. Uhr seinen Anfang nimmt,

als auch

sonderlich am 8. April Vormittags

zwo öffentliche Abschiedsreden

mit ihrer Gegenwart u. Aufmercksamkeit zu beehren, unterthänigst, gehorsamst und ergebenst ersuchet

Johann Michael Herbart,

Rector der Oldenburgischen Schule (49).

* *
*

---

(49) In dem 748. §. des andern Theiles unsers ausführ-

Horatius.

Quodsi tam Græcis novitas invisa fuisset,
Quam nobis, quid nunc esset vetus? aut quid haberet,
Quod legeret tereretque viritim publicus usus?

§. 1.

Daß alle Gelehrten überhaupt die nöthigsten Theile der Philosophie verstehen müssen, ist eine Wahrheit, die keines Beweises mehr bedarff, so bald man weiß, was durch die Gelahrheit und Weltweisheit eigentlich angedeutet werde. Selbst diejenigen, welche dagegen eifern, zeigen in ihren Schrifften und Reden offt nicht undeutlich, daß sie die Philosophie verstehen, und daß ihnen solche wohl zu statten komme. Je eher nun jungen Gemüthern der Verstand aufgeräumet und von falschen Begriffen gesäubert wird; desto geschickter sind sie, etwas gutes zu fassen, und wieder vorzutragen. Dieses hat sonder Zweiffel auch die Stiffter und Vorsteher der hiesigen Schule bewogen, daß sie zwo Stunden in der Woche dieser edlen Wissenschafft gewidmet haben. Es hat uns aber ihre Verordnung

lichen Entwurffes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, haben wir dieser vortrefflich schönen Schrifft gedacht und zugleich versprochen, sie von Wort zu Wort in den ersten Theil unserer Sammlung und Auszüge ꝛc. einzurücken. So gerne wir nun solches gethan hätten, so wenig verstattete uns ein solches damahls die unvermuthet angewachsene Grösse des ersten Theiles. Wir erinnern uns also bey diesem Theile mit vielen Vergnügen unsers gegebenen Wortes und liefern den Feinden der Wolffischen Philosophie zu ihrer Besserung; den Freunden derselben aber zu ihrer Erbauung gegenwärtige unverbesserlich geschriebene Schrifft. Die Absätze haben wir mit Ziffern bezeichnet.

nung an keine gewisse Secte gebunden. Mir hat diejenige Art zu philosophiren immer am besten gefallen, welche alle Lehrsätze aus den Grundwahrheiten herleitet, von allen Sachen deutliche Begriffe giebt, folglich zur Gewißheit führet, und vor allen Dingen das göttliche Wesen groß und herrlich vor Augen stellet. Das ist auch die wahre Ursache, warum ich die von dem seel. Thümmig in die Kürtze gezogene Wolffische Philosophie in unsern philosophischen Lectionen zum Grunde gelegt, und dabey zu mehrer Deutlichkeit des Hrn. Gottscheds erste Gründe der Weltweisheit meinen Zuhörern in die Hände gegeben. Es sollte mir nicht schwer seyn, viele Zeugnisse beyzubringen, daß unsere Arbeit nicht ohne Nutzen gewesen. Dem ohnerachtet finden sich Leute, die dieses als eine höchstgefährliche und schädliche Sache ansehen, ob sie gleich von dem gantzen Handel nichts, als den ihnen so fürchterlich gemachten Namen, wissen. Viele können wegen anderer Geschäffte die Sache nicht untersuchen, und viele wollen sich auch die Mühe nicht geben. Inzwischen kommt ihnen das Gerüchte von der vermeintlichen heillosen Lehre zu Ohren. Dadurch werden sie irre gemacht und besorgen, ich weiß nicht, was vor Gefahr und Unglück. Dieses hat mich bewogen, in einer kurtzen Schrifft die vornehmsten von den so sehr beschrieenen Lehrsätzen vor Augen zu legen, und dabey zu zeigen, daß sie nichts anders, als die Verherrlichung des grossen GOttes zum Endzweck haben. Ich schreibe aber nicht vor die gantze gelehrte Welt: Denn dazu werden andre Scribenten erfordert. Meine Grentzen endigen sich mit den Gräntzen der hiesigen Graffschafften; und meine Absicht gehet nur dahin, meinen hohen Obern von meinen unschul-

schuldigen Bemühungen öffentlich Rechenschafft zu geben, meine Zuhörer in dem, was ihnen mündlich vorgetragen worden, zu befestigen, und die falschen Gerüchte, so hin und wieder herum schleichen, zu zerstreuen. Ferne sey es also von mir, daß ich mich derjenigen Streitigkeiten theilhafftig machen wollte, womit sich die grössesten Gelehrten Deutschlandes noch jetzo beschäfftigen.

§. 2.

Die gantze Philosophie, so wie sie nach unserer Lehrart getrieben wird, hat die Verherrlichung des grossen GOttes sich zum Ziel gesetzt. Es lässet sich aber der Beweis hiervon in einen so engen Raum, als der gegenwärtige ist, nicht einschräncken. Mein Absehen ist jetzo nur, zu beweisen, daß die am meisten angefochtene Lehrsätze vor andern einen so herrlichen Endzweck haben. Ich rechne dahin 1. den Satz des zureichenden Grundes. 2. Die Lehre von der besten Welt und die damit verknüpfften Sätze von dem Ursprung und der Zulassung des Bösen. 3. Die besondere Meynung von der Vereinigung des Leibes und der Seelen.

§. 3.

I. Der Satz des zureichenden Grundes ist die Quelle aller Wahrheit; er verbannet alle Ungewißheit; er befreyet die menschliche Gesellschafft von dem thörichten Geschmeisse der Zweifeler; er rottet das unvermeidliche Schicksal aus; er verhöhnet den blinden Zufall; er macht uns aufmercksam bey Betrachtung der Welt; folglich giebt er den stärckesten Beweis von dem Daseyn GOttes, und einen schönen Abriß von seinen herrlichen Eigenschafften.

§. 4.

Ich habe gesagt, daß der Satz des zureichenden

chenden Grundes, vermöge dessen man verstehet, warum etwas ist, und warum es vielmehr so und nicht anders ist, die Quelle aller Wahrheiten sey. Wir werden davon bald überzeuget werden, wenn ich beweise, daß wir dadurch den Unterscheid zwischen der Würcklichkeit einer Sache, und der blossen Einbildung einsehen lernen. Es ist bekannt, daß wir im Traume öffters solche klare Vorstellungen haben, daß wir zu der Zeit überzeuget sind, die Sachen wären würcklich da. Eben das ereignet sich in hitzigen Fiebern. Woher wissen wir denn hernach, daß es nur eine blosse Einbildung gewesen? Kommt es nicht daher, weil wir keinen Grund angeben können, warum die Dinge im Traume sich so oder so zugetragen? Wir sprechen mit Leuten, deren Leiber schon längst in der Erden verweset sind; wir fliegen durch die Lufft ohne Flügel; wir sind auf einem hohen Thurm, und den Augenblick stehen wir unten an dem Eingange; wir fallen ins Feuer, und es brennet uns nicht; wir sehen den türckischen Kayser zu Paris an der Königlichen Taffel, und die Königl. Tafel stehet in unserer Stuben. Von allen diesen Begebenheiten kan ich keinen zureichenden Grund angeben: aber eben daher weiß ich gewiß, daß es keine Wahrheiten sind. Zwar kan man nach den Regeln der Einbildungskrafft erklären, wie die Träume entstehen, und fortgeführet werden; aber wenn man erklären soll, wie die Sache würcklich so hätte geschehen können, so ist kein zureichender Grund vorhanden. Offt träumet uns sehr ordentlich: es hängt alles wohl zusammen; wir urtheilen vernünfftig; wir beschliessen etwas; wir führen es aus; wir haben Nutzen und Ehre davon. Daher kommt es mannigmahl, wenn wir eben erwachen, daß wir im

Zweiffel stehen, ob die Sache sich würcklich so zugetragen habe, oder nicht. Allein besinnen wir uns ein wenig; so mercken wir, daß der gegenwärtige Zustand in dem vorhergehenden nicht gegründet sey, und die gantze Begebenheit, weder der Zeit noch dem Raume nach, mit dem übrigen Zustande der Welt zusammen hange. Ich will mich deutlicher erklären. Wir mercken, daß das, wovon uns geträumet, weder zu der Zeit, nemlich in der Nacht, noch an dem Orte, nemlich im Bette, sich habe zutragen können. Da wissen wir nun gantz gewiß, es sey ein Traum gewesen. Und das haben wir dem Satze des zureichenden Grundes zu dancken. Man betrachte nun auch dagegen den Zustand eines Wachenden. Unsere Seele stellet sich da offt in kurtzer Zeit tausenderley Dinge vor, und von allen kan sie Grund angeben. Ich gehe bey dieser Frühlingszeit vor das Thor, weil das Wetter angenehm, und ich keine Amtsgeschäffte habe; ich höre die Nachtigall singen, weil der Sommer herannahet; dort tragen sie eine Leiche, und ich weiß, daß der Kirchhof in dieser Gegend lieget; bald darauf höre ich ein gewaltiges Schiessen, und ich besinne mich, daß die Kriegsleute mit solchen Gebräuchen ihre Todten begraben; es fahren viele leere Wagen aus der Stadt, und ich weiß, daß sie des morgens hinein gefahren, und den Stadtleuten Nahrungsmittel zugeführet; ich höre in allen Gärten ein Geräusch, warum? es ist Zeit, daß die Gärten bestellet und besäet werden. Woher weiß ich nun, daß alle diese Dinge sich würcklich zutragen? Daher, weil ich von allen und jeden den zureichenden Grund anzuzeigen weiß, und deutlich sehe, wie alle diese verschiedene Dinge mit der gantzen Welt, der Zeit und dem Raume nach, verknüpffet sind.

Ich will aber damit nicht behaupten, als wenn sonst nichts würcklich sey, als davon wir den Grund anzuzeigen wissen. Es sind unzehliche Dinge würcklich da, davon offt die wenigsten den Grund einsehen, wie die Sache möglich ist. Aber eben daher kommt es, daß man offt an Dingen zweiffelt, die doch würcklich da sind; daher kommt es, daß man natürliche Begebenheiten offt vor blosse Erscheinungen und Zauberey hält. Man gebe nur acht auf die Urtheile gemeiner Leute über einen Taschenspieler; so wird man dieses zur Gnüge erfahren. Man erkläre aber nur einem solchen unwissenden Menschen, wie alles dieses zugehe; man entdecke ihm den zureichenden Grund: so wird er alles dieses nicht mehr vor eine Augenverblendung halten. Wenn ein alter Freund, der schon vor zehen Jahren in Franckreich soll verstorben seyn, unvermuthet in unser Zimmer tritt, wie ist uns zu Muthe? Wir halten ihn so lange vor ein Gespenst, oder glauben, daß wir wachend träumen, oder daß unsere Einbildungskrafft verrücket sey, biß er uns den Grund anzeiget, wie es möglich sey, daß er noch würcklich lebe, da er von jederman todt gesaget worden. Zweiffelt nun noch jemand, daß der Satz des zureichenden Grundes die Quelle aller Wahrheiten sey? Ich sehe nicht, wie man das dem Herrn Probst Reinbeck zur Last legen können, wann er diejenigen ins Tollhaus verweiset, die sich einbilden, daß etwas ohne zureichenden Grund geschehen könne. Wir finden ja wahrhafftig nirgends, als im Tollhause solche Leute, die sich ausser dem Traume und einem hitzigen Fieber, etwas als gewiß gegenwärtig ohne Grund vorstellen: da bildet sich einer ein, ein König zu seyn, ohne daß der geringste Grund zu finden, warum er sich diesen Nahmen zueignet.

§. 5.

So glücklich nun der Satz des zureichenden Grundes die menschliche Gesellschafft von dem thörichten Geschmeisse der Zweiffeler befreyet: so glücklich rottet er das unvermeidliche Schicksal aus. Denn hat eine jede Sache ihren Grund, warum sie ist, und warum sie vielmehr so und nicht anders ist; so ist sie ja nicht schlechterdings nothwendig, sondern sie ist und geschicht nur würcklich, gewiß und wahrhafftig in Ansehung des zureichenden Grundes, und also unter gewisser Bedingung. Es wird heute ein Todter begraben. Das ist gewiß, weil zureichende Gründe verhanden. Uberhaupt ist dieses in der gantzen Christenheit eingeführet, daß die todten Cörper in die Erde verscharret werden; der Sarg ist fertig; die Hinterbliebenen können die Leiche nicht länger im Hause dulden: die Prediger und Schulbedienten, die Träger und Begleiter sind bestellet; es ist nichts da, so die Sache hindert. Es geschiehet also gewiß. Allein ist es denn unvermeidlich? Keinesweges. Es kan sich ja ein anderer Grund hervor thun, der alle diese angeführten Gründe über einen Hauffen stösset, und machet, daß sie nicht mehr zureichend sind. Eine unvermuthete Feuersbrunst kan verursachen, daß der Todte mitten auf der Gassen stehen bleibet, ja wohl gar verbrannt wird. Ein Mensch stirbt: Hat nun alles seinen zureichenden Grund; so muß der Todesfall zu der Stunde nicht schlechterdings unvermeidlich gewesen seyn, sondern er ist nur gewiß erfolget, weil er seinen zureichenden Grund hat. Es gilt nicht mehr, daß man sich bey allen Sterbfällen mit dem unwissenden Pöbel an dem gewöhnlichen Sprichworte begnügen lässet: **Des Menschen Zeit und Stunde sey unge**we-

gewesen; sondern der Satz des zureichenden Grundes will haben, man soll sagen, warum sie um gewesen. Der Mensch ist etwa gestorben entweder, weil seine Säffte durch das hohe Alter vertrocknet sind; oder, weil ihn GOtt als einen Gerechten vor einem bevorstehenden Unglücke hat wegraffen wollen; oder weil er im Zorne einen hitzigen Trunck gethan; oder, weil er aus dem Sauffen ein Handwerck gemacht; oder, weil er die Hülffe des Artztes verachtet; oder, weil er vermessener Weise in ein Haus gegangen, da eine ansteckende Kranckheit grassiret u. s. w. Wo findet hier ein unvermeidliches Schicksal Statt, da eine einzige Ursache die Begebenheit hätte ändern können? Wer hierbey nur ein wenig nachdencken will, der wird bald gewahr werden, daß, indem der Satz des zureichenden Grundes das unvermeidliche Schicksal bestreitet, dadurch zugleich noch vielmehr gutes befördert werde. Die Vermessenheit und Verwegenheit wird eingeschräncket; man ist nicht so bald fertig, seinen GOtt in Versuchung zu führen; man wird behutsam in allen seinen Handlungen, weil man bemercket, daß aus dem und jenem Grunde dieses und jenes Böses zu entstehen pfleget.

§. 6.

Der blinde Zufall kan hier auch keine Herberge mehr finden, sondern wird durch den Satz des zureichenden Grundes verhöhnet und lächerlich gemacht. Denn hat alles seinen Grund, warum es ist, und warum es vielmehr so, und nicht anders ist; so kan nichts blindlings und von ungefehr geschehen. Eines hebt das andre nothwendig auf. Zwar behalten wir noch die Wörter: Glück und Unglück; wir sagen noch bey diesem oder jenem Zufalle: Es ist von ungefehr ge-

 schehen.

schehen. Allein wir geben dadurch nur zu verstehen, daß weder wir, noch iemand anders, mit Wissen und Willen, etwas dazu beygetragen, daß niemand die Schuld könne beygemessen werden, daß es niemand vorher vermuthet habe, u. d. g. Wir leugnen deswegen den zureichenden Grund keinesweges. Wir finden denselben in dem Wesen der gantzen Welt, welche der unendliche Verstand GOttes möglich, und sein freyer Wille würcklich gemacht hat. Wir glauben also gewiß, was der **Mund der Wahrheit** sagt, daß **kein Sperling ohne des himmlischen Vaters Willen auf die Erden falle**; wir stimmen mit Amos überein, daß **kein Unglück in der Stadt sey, das der HErr nicht thue.**

§. 7.

Nehmen wir alles dieses zusammen, und überdencken es noch einmahl, so müssen wir sehend blind seyn, wenn wir das Daseyn einer Gottheit in Zweiffel ziehen wollten. Denn da der Satz des zureichenden Grundes uns überzeuget, daß die Dinge, so wir empfinden, und die Begebenheiten, so wir beobachten, in der schönsten Ordnung stehen, und also wahr sind; und daß sie nicht schlechterdings nothwendig sind; daß sie nicht von ohngefehr entstehen können: **so werden wir durch eben diesen Satz gezwungen, ein unendlich verständiges, weises, und allmächtiges Wesen zu erkennen, in welchem der Grund von uns und der Welt zu finden ist.**

§. 8.

Kan denn nun iemand mit gutem Gewissen behaupten, daß eine solche Lehre gefährlich sey? Sollten wir uns nicht vielmehr freuen, daß unsere Jugend bey Zeiten zu einer gewissen Uberzeu-

gung geleitet wird, die den Köhlerglauben verbannet, und zur Befestigung der geoffenbahrten Wahrheiten einen so unbeweglichen Grundstein leget?

§. 9.

Die Krafft, so in dem Satze des zureichenden Grundes lieget, erstrecket sich wahrhafftig weiter, als man sich im Anfange einbilden kan. **Er macht uns bey Betrachtung der Welt immer aufmercksamer:** Wir sehen die Wercke GOttes nicht mehr an, als ein unvernünfftiges Thier ein neues Thor, sondern wir sind sorgfältig zu untersuchen, wie alle Dinge zusammen hangen. Wir entdecken dadurch die wundernswürdige Ordnung der mannigfaltigen Dinge, und werden endlich gewahr, wie vollkommen alles gemacht ist. Denn indem man bey allen einzelnen Dingen nach dem Grunde fraget, warum sie so, und nicht anders sind, warum sie diesen und keinen andern Platz einnehmen, warum sie eben ietzo erst und nicht eher sich zugetragen; so bemercket man mit Erstaunen die weisen Absichten GOttes, die er auch bey den geringsten Dingen gehabt: Wie zu unsern Zeiten viele Gelehrte gleichsam um die Wette, zum Preise ihres GOttes, der erstaunenswürdigen Entdeckungen an den grossen Weltcörpern nicht zu gedencken, auch an den geringsten Insecten die herrlichsten Proben davon an den Tag geleget. Man siehet weiter mit tieffster Verwunderung, wie der grosse GOtt alle diese einzelne Absichten wieder als gewisse Mittel gebraucht, zu einem allgemeinen Endzwecke zu gelangen, und wie endlich alles zur Verherrlichung seiner unendlichen Majestät abziele. Es ist mir unmüglich, das Wahrnehmen einer Gottheit an ihren Wercken, die uns der heilige Pau-

lus anpreiset, anders zu erklären. Diese Betrachtung lencket uns nun ohne Zwang

§. 10.

II. **Auf die Lehre von der besten Welt.** Aus dem vorhergehenden erhellet schon zur Gnüge, daß wir durch die Welt alle Weltcörper, alle ihre Bewegungen, alle ihre Würckungen, alle ihre Einwohner, und zwar nicht nur den gegenwärtigen, sondern auch den vergangenen und künfftigen Zustand bis in die Ewigkeit hineln verstehen. Wir betrachten ein Zimmer, darinnen Bücher, Schreibtische, Stühle, Federn, Dinte, Papier, Linial, sich befinden, wegen seines Zusammenhangs, als ein Ding, und nennen es eine Studierstube. Wenn wir nun sehen, daß gleicher gestalt alle erschaffene Dinge, und ihre Veränderungen durch die Zeit und den Raum mit einander verknüpffet sind, und daß der gegenwärtige Zustand der Dinge immer in dem vorhergehenden gegründet ist, wie ich z. E. sehe, daß die Gewächse in den Gärten hurtig hervorkommen, weil ein warmer Regen und Sonnenschein vorhergegangen, und daß zwischen dem Kayser und dem Könige von Franckreich Friede geschlossen wird, weil ein Krieg vorher geführet worden: so können wir diese gantze Reihe nicht anders als ein Ding ansehen, und dasselbe Ding nennen wir die Welt. Wie aber in einer Studierstube die Ordnung der Dinge auf vielerley Weise anders seyn kan, und kein Ding nothwendig diesen oder jenen Platz einnimmt; so ist es ebenfalls klar, daß die gegenwärtige Welt unzehliche mahl anders seyn könnte, als sie würcklich ist. Ich sitze ietzo, weil ich eine bewegende Ursache dazu habe, nemlich, weil ich schreibe. Könnten denn nicht andere Ursachen da seyn, die mich bewegten aufzustehen?

stehen? Dieses lässet sich nun von allen, auch den geringsten Theilen der Welt sagen; und ist unstreitig der stärckste Beweis, daß ein von dieser zufälligen Verknüpffung unterschiedenes Wesen seyn müsse, das die Welt so und nicht anders eingerichtet, wie ich bey Betrachtung einer Bibliotheck alsobald schliesse, es müsse iemand seyn, der es gut gefunden, die Bücher so und nicht anders zu ordnen, weil es ja nicht unmüglich ist, daß sie anders stehen könnten. Müssen wir uns nun dieses göttliche Wesen nothwendig als ein allwissendes, weises, gütiges, und heiliges Wesen vorstellen; und, ist es nicht müglich, daß ein weiser Mann, soll er anders beständig weise heissen, unweislich handele, und ein vollkommen gutes und heiliges Wesen etwas thue, das noch besser und untadelicher seyn könnte; so können wir ja diesen deutlichen Begriffen, so wir uns von der vollkomensten Weisheit, Heiligkeit und Güte GOttes gemacht, nicht anders glauben, als die Welt, so GOtt vor unzehlichen andern zur Würcklichkeit gebracht, müsse die beste seyn. Deñ wolten wir sagen, es sey noch eine bessere, als diese, möglich gewesen; so können wir ja die Frage, warum er denn die bessere nicht erwehlet, nimmermehr beantworten. Wollten wir denn wohl einen Baumeister vor weise halten, wenn er unter hundert Rissen den schlimmern dem bessern vorgezogen hätte? Wir werden ja wohl nicht deswegen von ihm verlangen, daß er einen schlimmern wehlen sollte, um die Freyheit seines Willens zu behaupten? Käme es darauf an, daß man ihm um deswillen mit Gewalt seine Freyheit absprechen wollte; so würde es ihm nicht viel Mühe kosten, durch Wehlung eines nicht so guten Risses zu beweisen, daß es ihm an der Freyheit nicht fehle. Würde man ihm

aber hernach vorwerffen, er habe unweißlich gehandelt: so würde er alsobald in der That beweisen, daß es ihm frey stehe, diesen Riß aufs neue wegzuwerfen, und einen bessern davor zu nehmen. Es begreiffet ja wohl ein jeder, wenn es darauf ankäme, daß wir unsere Freyheit damit behaupten sollten, weñ wir ohne Hut, Perucke und Oberkleid auf der Gassen spaziren giengen, daß uns solches nicht unmöglich sey; wer vermuthet aber solches, ausser diesem Falle und ohne andere wichtige Ursachen, von einem Menschen, der nicht wahnwitzig ist? Es wäre ja unverantwortlich, wenn wir mit unserm vollkommen weisen GOtt ein solches Spiel treiben wollten.

§. 11.

Wann wir also lehren, daß diese Welt die beste sey, so legen wir ein Bekenntniß ab, daß wir den weisesten, den gütigsten, und den heiligsten GOtt anbeten. Wenn wir hundert Gemählde vor uns hätten, die von eben so vielen Künstlern verfertiget worden, und wir eins davon vor das beste erklären; so ist es ja eben so viel, als wenn wir sagten: der Künstler, so dieses Stück gemacht, übertrifft alle die andern an Geschicklichkeit. Mich dünckt, diejenigen, denen es bloß um die Wahrheit zu thun ist, können diesem Satze nicht widersprechen, wenn sie noch einen wahren GOTT glauben wollen. Ich wenigstens möchte einen solchen Abgott nicht anbeten, der um seine eingebildete Freyheit zu behaupten, lieber etwas schlimmes, als das beste hätte erwehlen wollen. Ich weiß nicht, mit was vor Andacht man mit der Christlichen Kirchen singen könnte: **Was GOtt thut, das ist wohl gethan, sein Will der ist der beste.** Sollten die Altväter

ihre grauen Häupter aus den Gräbern empor heben, und hören, daß man heut zu Tage, ich weiß nicht, aus was vor Absichten, die heiligsten Wahrheiten aus den Hertzen der Gläubigen mit Gewalt heraus reissen wollte; so würden sie uns mit Seuftzen beklagen.

§. 12.

Der Ursprung des Bösen hat zu allen Zeiten denen, die gern grübeln mögen, viel zu schaffen gemacht. Die Manichäer verfielen in die Thorheit, daß sie glaubten, es müste ein guter und böser GOtt seyn, da meynten sie, den Ursprung des bösen am besten entdecket zu haben. Andere fallen bloß auf den Satan, reden aber offt so unvorsichtig, daß man sie kaum von den Manichäern unterscheiden kan. Zu geschweigen, daß sie dadurch die Zweiffel nicht auflösen, sondern mehr ineinander wickeln. Wir wissen allerdings aus der heiligen Schrifft gantz unstreitig, daß die Menschen nicht von sich selber gefallen, sondern von dem Satan verführet worden? Allein wer hat denn den Satan verführet? Kann man hier die Schuld auch wieder auf einen andern schieben, ohne die Ehre des Allerhöchsten selbst zu verletzen? Muß man also nicht doch endlich den Grund des Sündenfalls in den gefallenen Creaturen selbst suchen? Noch andere wollen die Sache mit der Freyheit des menschlichen Willens gantz allein bemänteln. Denn wenn man scharff in sie dringet, warum denn GOtt den Menschen so geschaffen habe, daß er habe fallen können; so bilden sie sich ein, die Sache sey aus dem Grunde gehoben, wenn sie sagen, der Mensch würde sonst keinen freyen Willen gehabt haben. Allein wer siehet nicht, daß diese Antwort mehr beweiset, als sie beweisen sollte? Warum können denn die Auserwehlten im

Himmel nicht mehr sündigen? Haben sie etwa ihre Freyheit verlohren? Wie? wenn ich es etwa umwendete, und sagte: die Auserwehlten können deswegen nicht mehr sündigen, weil sie eine grössere Freyheit überkommen. Je mehr ein Mensch die Affecten unterdrücket hat, desto mehr Freyheit hat er; aber destoweniger kan man ihn zum Bösen reitzen. Hieraus ist es ja sonnenklar, daß der Begriff von der Freyheit das Vermögen zu sündigen nicht eben nothwendig in sich schliesset. Wo soll denn endlich das Böse hergekommen seyn? Daß es dasey, können wir nicht leugnen. Wer GOTT zum Urheber machen wollte, den würde man mit Recht als einen Gotteslästerer von der Erde vertilgen. Inzwischen quälen sich viele Menschen mit allerhand betrübten Gedancken. Der Trost, denn man ihnen giebt, bestehet darinn, man müsse hier die Hand auf den Mund legen. Ich bekenne offenhertzig, daß ich aus diesem Labyrinthe nicht eher heraus gekommen, biß ich die Lehre von der besten Welt habe verstehen lernen. Was kan ordentlicher zusammen hangen, als diese Sätze? der unumschränckte GOtt will nach seiner vollkommenen Freyheit eine Welt hervorbringen. Sein unendlicher Verstand stellet sich alle mögliche Welten vor, oder er siehet, wie die Welt auf unzehliche Weise anders seyn könnte. Er erkennet aber auch, welche von allen möglichen Welten zu seiner Absicht sich am besten schicke, welche seine Göttliche Majestät am meisten kund machen, und also zu seinem Zwecke am dienlichsten seyn würde. So will ich z. E. setzen, er habe erkannt, daß unser Erdboden zu seinem Zwecke mehr dienen würde, wenn er denselben auch mit vernünfftigen Geschöpffen, das ist, mit Menschen besetzen würde, als wenn nur lauter unvernünfftige Thiere ihre

Wohnung darauf hätten. Nun liesse seine Weisheit, Güte, und Heiligkeit ihm nicht zu, eine schlechtere Welt zu erwehlen, wodurch sein Zweck nicht so gut hätte können erreichet werden: so wenig er nach seiner wesentlichen Wahrheit lügen kan. Denn warum ist es sonst unmöglich, daß GOtt lüge? Er hat also die beste Welt erwehlet, und sie durch seine Allmacht hervor gebracht. Die Welt bestehet aus unzehlichen und mannigfaltigen Dingen, die alle ihre gewisse Einschränckung haben. Das Gleichniß von einem Hause kan die Sache deutlich machen. Wir finden in demselben verschiedene Dinge. Eins muß sich nach dem andern richten. Der Ofen könte an sich grösser seyn, aber nicht in Ansehung der Stube, darinn er stehet; die Fenster könnten an sich höher seyn, aber nicht in Ansehung des Stockwercks in diesem Hause; die Hausthür könnte an sich kleiner seyn, aber in diesem Hause wird sie so groß erfordert. Kurtz: eins wird durch das andere eingeschräncket. Die gantze Welt ist so wohl ein zusammengesetztes Ding, als ein Haus. Sollen nun alle Dinge gegen einander ihr Verhältniß haben; so können wir leicht urtheilen, daß der Erdboden mit solchen Einwohnern besetzet werden muste, die sich vor ihr schickten. Sie konnten denjenigen Grad der Vollkommenheit nicht haben, den man sich etwa an Einwohnern eines gantz anders eingerichteten Weltcörpers einbilden möchte: so wenig man behaupten kan, daß das Sonnenlicht auf dem Saturn, wegen seiner weiten Entfernung, so starck, als auf unserm Erdboden, empfunden werde. Hier lässet sichs nun leicht erklären, wie das moralische Böse habe entstehen können. Mann erwege nur, daß die Einwohner auf diesem Erdboden ihrer Natur nach unmüg-

unmüglich von allen Dingen deutliche und vollständige Begriffe haben konnten, weil sie sonst keine Menschen, sondern mehr, als Engel, gewesen wären. Denn die Engel selber sind ja keine unendliche Geister. Sie haben alle einen eingeschränckten Verstand. Sie haben also anfangs alle vermöge ihres eingeschränckten Wesens irren und fehlen können. Viele von ihnen sind auch würcklich gefallen. Und erst nach diesem Falle sind die übrigen recht fest im Guten bestätiget, und in ihrem Gehorsam gegen GOtt gantz unbeweglich geworden. Wie kan man sich denn wohl einen Menschen vorstellen, der ja eben so wohl seinem Wesen nach endlich und eingeschränckt seyn muß; und der dennoch so gemacht seyn sollte, daß er schlechterdings nicht fallen, daß er weder für sich selbst jemahls fehlen, noch von andern verführet werden könnte? Wären das nicht Gedancken und Forderungen, die sich selbst wiedersprechen? Und so verkehrt und ungereimt reden doch alle solche Leute, die immer meynen, GOtt hätte die Menschen lieber so erschaffen sollen, daß sie gar nicht hätten sündigen können. Die Fenster in einem Hause können nicht wohl anders als von Glase seyn; andere Dinge würden so viel Licht nicht durchlassen. Das Glas ist aber seiner Natur und Wesen nach zerbrechlich. Wer wollte es denn nun dem Baumeister zuschreiben, wenn dasselbe durch einen starcken Wind, oder durch eine menschliche Hand in Stücken bricht. Man dencke so bey Betrachtung der gantzen Welt; so werden sich alle Begebenheiten, so uns widrig scheinen, auflösen lassen, ohne daß wir den allerweisesten Baumeister mit ins Spiel ziehen dürffen, ausser in so fern er zugleich Mittel bestimmet das vorhergesehene Böse zum Guten zu lencken. Denn da GOtt die beste

Welt hervorgebracht, so immer möglich gewesen, und es ereignet sich hier und da eine Unvollkom-
menheit; so muß es das Wesen der besten Welt, die auf keine Weise besser seyn konnte, selbst so mit sich bringen: und folglich ist GOtt, als der aller-
weiseste und vollkommenste Baumeister, von al-
ler Schuld frey zu sprechen. Ja, möchte man einwenden, das moralische Böse, so sich auf un-
serm Erdboden findet, ist eben ein Beweis, daß die gegenwärtige Welt nicht die beste sey; das würde die beste Welt seyn, wo gar kein Sün-
denübel statt finden kan. Allein hier wird ein Satz angenommen, der gar nicht zu erweisen stehet. Gesetzt aber, es wäre so. Warum hat denn GOtt dieselbe beste Welt nicht erwehlet? warum hat er denn derselben eine schlimmere vor-
gezogen? Wollen wir etwa GOtt erst unterrich-
ten, wie er seine Wercke hätte besser machen kön-
nen? Möchten wir doch nur bedencken, wie wir uns offt in der Meynung, ob eine Sache so, oder so besser wäre, betriegen, da wir doch dieselbe übersehen, und also viel sicherer davon urtheilen könnten! So kommt ja offt ein Klügling in eines andern Haus, und tadelt alles was er siehet. Der Schornstein ist nicht an dem rechten Orte hinaus geführet; die Küche würde an der andern Seite besser seyn; und die Treppe hätte nach seinem Sinne viel gemächlicher seyn sollen. Der Herr des Hauses höret dieses alles mit Gedult an; er erklärt ihm aber hernach den Zusammenhang des gantzen Hauses. Unser Momus muß alles zuge-
stehen, er siehet, daß er geirret, und geht beschämt davon. Könnten wir mit göttlichen Augen se-
hen, so würden wir bald gewahr werden, daß alle Dinge dieser Welt, wenn man sie in ihrem gan-
tzen Umfange betrachtete, so gut wären, daß sie

nicht

nicht besser eingerichtet werden könnten. Da würden wir erst die Ursache recht einsehen, warum das moralische Böse zugelassen worden. Wir würden es so gut erkennen, als wir itzo wissen, warum die zuweilen nicht allzuwohl riechende kleine Rinnen auf den Gassen unserer Stadt müssen geduldet werden. Es ist demnach gewiß, daß die Lehre von der besten Welt den Ursprung des Bösen am deutlichsten zeiget, und die Schwierigkeiten, so sich dabey ereignen, am besten hebet. Dadurch wird GOtt von aller Schuld vollkommen frey gesprochen, und folglich sein theurer Name auf eine ausnehmende Weise verherrlichet. Zugeschweigen, wie diese Lehre das Vertrauen auf den gütigen und weisen GOtt befestiget, und uns in allen Nöthen den kräfftigsten Trost an die Hand giebt, da wir wissen, es müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Nun ist noch

§. 13.

III. ein Stück übrig, welches die guten Sätze in unserer Philosophie vielleicht gantz verdunckelt. Es ist solches die philosophische Meinung von der vorherbestimmten Harmonie zwischen dem Leibe und der Seelen. Ich habe diese Meinung niemahls vor völlig erwiesen angesehen, folglich dieselbe weder selbst angenommen, noch meinen Zuhörern als eine ungezweifelte Wahrheit vorgetragen, sondern nur erkläret, was sie eigentlich sagen wolle. Es wäre also nicht nöthig, hier etwas davon zu erwehnen, weil meine Absicht bloß dahin gehet, diejenigen Lehrsätze zu behaupten, die ich würcklich als Wahrheiten andern einpräge, und die nach meiner Uberzeugung den höchsten GOtt verherrlichen. Damit

aber

aber niemand von meinen Lesern dencken möge, daß diese Meinung vielleicht so gefährlich wäre, daß man Bedencken trüge, derselben beyzupflichten; so will ich kürtzlich zeigen, worinn dieselbe eigentlich bestehet. Ich will hier die Beschreibung zum Grunde legen, welche uns der Herr Probst Reinbeck in seiner Erörterung dieser philosophischen Meinung auf dem 6. Blatte nur neulich gegeben: „Sie will, daß GOtt die Seele eines jeglichen Menschen also erschaffen und eingerichtet habe, daß dieselbe für sich selbst, und „aus ihrer eigenen Krafft alle sinnliche Vorstellungen und Empfindungen von allen denjenigen „cörperlichen Dingen, von welchen er vorher gesehen, daß sie den Leib bey dem verschiedenen „Stande, welchen derselbe in der Welt von Zeit „zu Zeit haben würde, auf einige Weise berühren würden, nach und nach, und in eben der Ordnung und Maasse, wie der Leib berühret wird, „hervorbringen könnte und möchte; und im Gegentheile habe GOtt den Leib eines jeglichen Menschen so künstlich erbauet, und eingerichtet, daß „derselbe durch seine eigene Krafft und auf eine maschinenmäßige Weise, diejenigen äusserlichen „Handlungen von Zeit zu Zeit verrichte, von welchen GOtt vorher gesehen, daß sie die Seele von „Zeit zu Zeit nach ihrem freyen Willen verlangen würde.„ Es würde zu weitläufftig fallen, wenn ich alle diese Stücke ausführlich erklären wollte. Die gantze Lehre von der Seele des Menschen, die Zergliederung des Cörpers, und die dabey beobachtete mechanische Zusammenfügung, müssen demjenigen bekannt seyn, der es recht verstehen will. Dazu ist der Raum in diesen wenigen Blättern nicht hinlänglich. Ich will nur zeigen, worinn die Gefahr bestehe, die man bey die-

ser Lehre besorget, und daß solches ohne Grund geschehe, im Gegentheil aber der grosse GOtt dadurch könne verherrlichet werden.

§. 14.

Man bildet sich ein, nach dieser Meynung würden alle Handlungen der Menschen nothwendig seyn; dadurch würde aber alle Freyheit aufgehoben, und folglich finde gar keine Sittenlehre, keine Belohnung und Straffe Statt. Dieses schliesset man daraus, weil, die Seele durch ihre eigene Krafft die Empfindungen aus ihrem Wesen hervorbringe, und der Leib als ein Uhrwerck sich bewege, ohne daß die Seele das geringste dazu beytrage. Da, saget man, muß ja alles nothwendig geschehen; der Mensch kan nichts davor, daß der Leib sich so oder so bewege, und daß die Seele dieses oder jenes empfinde, weil sie es nothwendig empfinden müsse. Der gantze Handel kommt also darauf an, was dann die Empfindung eigentlich vor ein Ding sey, und ob nicht die Empfindung mit Recht nothwendig könne genennet werden. Wenn wir sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen, so sagen wir, daß wir empfinden. Nun sitze ich in meiner Stube, und habe meine Augen offen: Da sehe ich Tische, Stühle, Federn, Dinte, Papier. Muß ich denn das nicht nothwendig sehen, so lange die Augen offen stehen und darauf gerichtet sind? Kan ich denn, so lange ich in meiner Stube sitze, die Blumen in meinem Garten sehen? Wenn ich dagegen in meinem Garten bin, kan ich denn, statt der Blumen, Bäume und Gewächse sehen, was in meiner Stube vorgehet? Ich höre einen Schuß, kan ich das ändern, wenn meine Ohren nicht verstopffet sind? Kan ich statt des Schusses nach meiner Will-

kühr

kühr eine Flöte hören? Ich falle auf einen Stein; steht es denn nun in meiner Freyheit, ein sanfftes Federbette zu fühlen? Ich sehe einen todten Cörper zergliedern; kan ich denn wohl statt des üblen Geruchs den lieblichen Geruch von einer Rose empfinden? Wer unterstehet sich wohl diese Fragen mit ja zu beantworten? Ich will nicht hoffen, daß iemand so thöricht seyn möchte, man würde ihn sonst als einen wahnwitzigen aus der menschlichen Gesellschafft verbannen. Warum will man denn aber die Philosophen mit Gewalt zwingen, daß sie behaupten sollen, die Empfindungen wären nicht nothwendig, sondern stünden in des Menschen Willkühr? Sollen sie denn vor allen andern Menschen Thoren seyn? Doch das verlanget wohl niemand. Nun wohlan, so frage ich denn weiter, ob es denn nicht einerley sey, wenn ich sage: die cörperlichen Dinge würcken durch die Sinne nothwendig in die Seele, und machen nothwendig, daß es die Seele so und nicht anders empfinden muß; oder wenn ich sage, die Seele bringe diese Empfindungen durch ihre eigene Krafft nothwendig hervor, ohne daß der Leib ihr solche einpräge. Gnug, daß die Seele alsdenn die Empfindung nothwendig hervorbringt, wenn die cörperlichen Dinge, die sie empfindet, würcklich da sind, und würcklich die Sinne berühren. Wer kan hier den geringsten Unterscheid finden? Ist das gefährlich, und hebet die Sittenlehre auf, wenn die Seele solchergestalt ihre Empfindungen durch ihre eigene Krafft hervorbringet; so muß es eben so gefährlich seyn, wenn man sagt, daß die Dinge, die ausser uns sind, durch die fünff Sinne die Empfindung in der Seele nothwendig verursachen. Nun haben wir aber gehöret, daß das letztere niemand leugnen kan. Wem machen

denn nun solche Leute Schwierigkeiten? Gewiß niemand anders, als sich selbsten. So mögen sie sich denn auch selber wieder herauswickeln. Ich kan aber leicht dencken, was man hier einwenden wird. Man wird sagen: GOtt hat das Wesen der Seele geschaffen, also ist er auch der Urheber von ihren Empfindungen. Sind nun die Empfindungen sündlich und schädlich; so ist GOtt ein Urheber des Bösen. Ja, wenn GOtt die Seele des Menschen so geschaffen hätte, daß sie die Dinge anders empfinden müste, als sie würcklich ausser ihr sind, und in die fünff Sinne fallen; so möchte dieser Einwurff Statt finden. Z. E. Wenn GOtt der Seele eine Krafft gegeben hätte, zu der Zeit, wenn der Schall von der Vermahnung eines Predigers zur Gottseeligkeit in die Ohren fällt, sich statt dessen lauter verführische Reden vorzustellen: so wäre GOtt ein Urheber des Bösen. Oder, wenn er ihr eine Krafft gegeben hätte, acht Tage lang, wenn die gesundesten Speisen vor den Augen stünden, die Empfindung vom Giffte hervor zu bringen: so wäre GOtt ein Urheber des Bösen: Denn die Vorstellung des Giffes würde den Menschen bewegen, nichts zu geniessen, und so würde er Hungers sterben. Oder, wenn GOtt der Seele eine Krafft gegeben hätte, sich eine Brücke vorzustellen zu der Zeit, da ich an einen tiefen Fluß käme, und doch keine da wäre; so würde ich ins Wasser fallen und ersauffen, und so wäre GOtt ein Urheber des Bösen. Wenn ich aber sage, GOtt habe einer jeden Seele eine Krafft beygeleget, alles dasjenige nothwendig zu empfinden, was würcklich da ist, wo der Mensch sich befindet, und was würcklich die Sinne berühret; so kan ich unmüglich begreiffen, daß GOtt dadurch zum Urheber des Bösen gemacht werde.

Es ist aber wohl zu mercken, daß ich hier von dem ordentlichen, gesunden, und natürlichen Zustande eines Menschen rede. Was bey gewissen Kranckheiten sich zuträgt, muß besonders erkläret werden, wie alle andere Abweichungen von dem ordentlichen Laufe der natürlichen Dinge.

§. 15.

Ich bin gewiß, ein jeder, der von allen diesen Dingen noch nichts gehöret, wird sich wundern, wo es möglich gewesen, daß man so unschuldige Sätze vor so gefährlich ausschreyen können. Denen zu gefallen will ich die Ursache treulich entdecken. Man hat sich in das Wort Empfindung nicht finden können; Man hat nicht wissen wollen, daß dadurch sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen verstanden werde; man hat sich dagegen eingebildet, es würden unter den Empfindungen zugleich alle andere Gedancken, alle Schlüsse und Urtheile des Verstandes, und alle Bewegungen und Neigungen des Willens mit begriffen. Wer mercket nicht schon zum voraus, daß der gantze Handel auf einen blossen Wort-Streit hinausläufft. Es ist eine betrübte Sache, wenn sich Leute mit einander in einen Streit einlassen, und sich nicht vorher fragen, in welcher Bedeutung man dieses oder jenes Wort wolle genommen haben. Man kan in den Wolffischen Schrifften nicht eine eintzige Stelle finden, darinn die Schlüsse und Neigungen der Seele vor nothwendig ausgegeben werden. Wann die Seele vielerley Sachen nothwendig empfunden hat, das ist, wenn sie etwas gesehen, gehöret, gerochen, geschmecket und gefühlet hat; so hat sie hernach einen freyen Willen, die empfundenen Dinge nach allen Umständen zu betrachten, zu beurtheilen, und dem Befinden nach, zu begehren, oder zu

verabscheuen. Ich will dieses durch eine kleine Vorstellung, so viel möglich, deutlich zu machen suchen. Ich sitze in der Schule, und habe meine Zuhörer in gewisser Anzahl und in verschiedener Kleidung vor Augen. Meine Augen müssen es nothwendig empfinden, in so fern sie offen stehen und darauf gerichtet sind. Das geschicht eben so nothwendig, als nothwendig es ist, daß meine Gestalt sich in einem Spiegel darstellet, wenn ich vor demselben stehe. Zu eben der Zeit nun, da dieses in meinem Cörper vorgehet, wickelt die Seele durch ihre eigene Krafft eben diese sinnliche Vorstellung aus sich selbst nothwendig hervor. So bald die Seele solches verrichtet; so erinnert sie sich von freyen Stücken, daß z. E. in der gegenwärtigen Stunde eine Rede soll hergelesen werden. Ich ruffe also Titius mit Nahmen, und verlange von ihm, daß er seine Rede lesen soll. Die Seele des Titius hat denselben Augenblick die sinnliche Vorstellung von meiner Person und meinen Worten, und das zwar nothwendig, vermöge der wesentlich Krafft, so der Schöpfer ihr beygeleget, so nothwendig nemlich, als das Bild von mir in seine Augen, und meine Worte in seine Ohren schallen, doch mit dem Bedinge, wenn seine Seele aufmercksam ist. Nun höret aber die Nothwendigkeit auf. Die Seele des Titius entschliesset sich nun mit gutem Bedacht, und aus freyem Willen, meinem Verlangen ein Gnügen zu thun, und fängt also an, die Rede zu lesen. In so fern nun meine Seele sich aus freyem Willen entschlossen, die Rede anzuhören; so empfindet sie nun nothwendig alles, was gelesen wird, und wie es gelesen wird, durch ihre eigene Krafft, ohne daß sie von dem äussern Schalle berühret werde. Es kommt aber ein Fehler vor wieder die Redekunst.

Auch diesen empfindet meine Seele durch sich selbst nothwendig, denn sie kan nichts davor, daß der Fehler sich in der Rede befindet, und also muß sie sich denselben wieder ihren Willen vorstellen. Hier fängt nun meine Seele ohne innerlichen und äusserlichen Zwang an, zu urtheilen: das ist ein Fehler wieder diese oder jene Regel; ich muß es erinnern. Das geschicht. Diese meine Erinnerung empfindet zu gleicher Zeit die Seele des Titius abermahls durch ihre eigene Krafft. So bald sie selbige empfunden, so fängt sie freywillig an, darüber zu urtheilen, ob sie Statt haben könne oder nicht. Findet sie, daß die Erinnerung gegründet sey; so nimmt sie sich freywillig vor, den Fehler künfftig zu verbessern. Solchergestalt wechseln die nothwendigen Empfindungen und die freyen Urtheile des Verstandes nebst den Begierden des Willens beständig mit einander ab. Die Empfindungen sind nothwendig: denn sonst würde sich ja die Seele die Sachen anders vorstellen, als sie würcklich ausser ihr sind. Die Urtheile und Schlüsse aber hat die Seele in ihrer Macht, und folglich sind sie von allem Zwang und Nothwendigkeit gäntzlich entfernet. Kurtz: es verhält sich eben so, als bey der gemeinen Meinung. Nun ist nur noch eine Schwierigkeit übrig, woher denn die Bewegungen im Leibe entstehen, die beständig mit den Empfindungen, Gedancken und dem Willen der Seele übereinstimmen. Wer gestehen muß, daß GOtt allwissend ist, und folglich alle Empfindungen und freye Gedancken der Seelen voraus gesehen, und dabey glaubt, daß GOtt allmächtig sey, der wird leicht begreiffen, daß GOtt einen so künstlichen Leib habe machen können, dessen Bewegungen so, wie die Empfin-

dungen und Gedancken in der Seele, auf einander folgen.

§. 16.

Mein Endzweck ist, zu zeigen, daß diese Meinung vieles in sich fasse, das zur Verherrlichung des grossen GOttes gereichen kan; Wiewohl ich mein obiges Bekenntniß nochmahls wiederhole, daß ich derselben dem ohngeachtet nicht beypflichten kan. Es halten mich zum Theil eben die Schwierigkeiten ab, die der Herr Probst Reinbeck nur neulich in der oben angezeigten Schrifft dagegen vorgebracht, und die schon vor mehr, als zwölf Jahren, bey dem Anfange der Wolffischen Streitigkeiten, der Herr Professor Hollmann in einer zu Wittenberg gehaltenen Dissertation ausführlicher vor Augen gelegt. Dem sey aber, wie ihm wolle, genug, daß diese Meinung so beschaffen ist, daß, wenn sie ihre völlige Gewißheit hätte, die herrlichsten Eigenschafften GOttes dadurch auf eine begreifliche Weise in die Augen leuchten würden. Ich sage damit nicht, als hätten wir ausser dem nicht Gründe gnug, solche zu erkennen; sondern daß diese Meinung mit zu den besten Gründen könnte gerechnet werden. Einmahl ist es gewiß, daß derjenige, so diese Meinung vor wahr annimmt, unmüglich ein Atheist seyn könne. Denn wenn iemand keinen GOtt gläubt, so muß er entweder gläuben, daß alles von ungefehr und blindlings entstehe, oder daß alles schlechterdings nothwendig sey. Beydes aber kan bey der vorher bestimmten Harmonie unmöglich bestehen. Die Seele ist ein Geist, der Leib bestehet aus einer Materie; und sind also beyde ihrer Natur nach gantz unterschieden. Die Seele empfindet vor sich, sie dencket vor sich, und hat ihre Begierden vor sich,

ohne

ohne daß sie von dem Leibe berühret wird. Der Leib beweget sich vor sich nach seiner mechanischen Einrichtung, und wird bewegt durch die um ihn stehende cörperliche Dinge, ohne daß die Seele das geringste dazu beyträgt. Dem ohngeachtet ist die vollkommenste Ubereinstimmung unter beyden. Den Augenblick, da die Seele will, der Fuß soll sich bewegen, so beweget er sich schon, und das nicht durch die Krafft der Seele, sondern vermöge seiner mechanischen Einrichtung. Ist es nun müglich, zu begreiffen, daß unter zwey gantz verschiedenen Dingen, die einander gar nicht berühren, eine beständige und vollkommene Ubereinstimmung seyn könne, wenn nicht iemand vorhanden wäre, der sie beyde so zu sammen geordnet. Man stelle sich vier Musicanten vor. Ein jeder siehet vor sich auf sein Blat, und spielet nach demselben auf seinem Instrumente. Ich höre zu und bemercke, daß unter allen vieren eine beständige Harmonie, und daß kein Ton dem andern zu wieder läufft. Kan ich mir wohl einbilden, daß das von ohngefehr komme, oder nothwendig geschehe? komme ich nicht gleich auf die Gedancken, es müsse ein Componist alle vier Stücke so eingerichtet haben, daß sie zusammen stimmen? Gehen wir nun auf die göttlichen Eigenschafften; so weiß ich nicht, ob man sich durch eine andere Betrachtung von dem unendlichen Verstande, Weißheit und Allmacht GOttes einen lebhaffteren Begriff machen könne. Ich will solches meinen Lesern selbst überlassen. Denn wenn ich hier den Lauf meiner Gedancken auf dem Papier ausdrücken sollte; so könte ich auf diesen Blättern das Ende nicht erreichen. Eben dieses verhindert mich, daß ich von dem practischen Theile der Wolffischen Philosophie vor dieses mal nichts sagen kan. Sonst

würde es leicht seyn, iedermann zu überzeugen, wie weit die darinn beobachtete Lehrart in der Verherrlichung GOttes und seiner Absichten unter den Menschen einer andern vorzuziehen sey. Doch kan ich nicht unterlassen, noch des gründlichen Urtheils zu gedencken, welches ich, gleich nach der Abreise des Herrn Wolffen von Halle, selber aus dem Munde des seel. Herrn D. Jani in Wittenberg gehöret habe. Dieser vortreffliche Gottesgelehrte setzte damahls eine gantze Stunde dazu aus, uns als seine Zuhörer von der Unschuld des Herrn Wolffen zu überzeugen. Es war ihm insonderheit sehr empfindlich, daß man den Satz von der innerlichen Moralität oder Sittlichkeit der Handlungen, welchen alle rechtgläubige wieder die Ausschweiffungen gewisser Sittenlehrer iederzeit aufs eifrigste vertheidiget, in Herrn Wolffs Schrifften als einen gefährlichen Irrthum angesehen, und ihn deswegen gar zum Atheisten machen wollen.

§. 17.

Es wird Zeit seyn, daß ich noch kürtzlich anzeige, warum ich eben ietzo diese kurtze Schrifft abgefasset. Es nöthiget mich dazu eines theils das gewöhnliche Schulexamen, andern theils der Abschied, den zweene meiner Zuhörer durch öffentliche Reden von unserer Schule nehmen wollen.

Nicolaus Schlüsing, von Ottersberg aus dem Hertzogthum Bremen, wird von dem Nutzen wohl eingerichteter Schulen überhaupt reden. Er hat schon vor zwey Jahren eine öffentliche Probe in der Lateinischen Sprache abgelegt; nun will er seine Fertigkeit auch in der Muttersprache zeigen.

Frie-

Friederich August Oetschelius,
von Huntlosen aus dem Hannöverschen wird den Vorzug der öffentlichen Schulen vor der Hausinformation in lateinischer Sprache zeigen, doch so, daß guten Privatlehrern nichts zum Nachtheil gesprochen wird.

Ich habe mir weder von der Erfindung, noch von der Ausführung ihrer Reden etwas anzumassen. Ich habe mir fest vorgenommen, es iederzeit, wo sichs will thun lassen, so zu halten. Ubrigens muß ich doch noch hinzufügen, was unsere Redner vor einen zureichenden Grund gehabt, daß sie eben diese Sätze sich ausersehen. Sie haben gehöret, daß es eben hundert Jahre sind, da der höchstseelige **Graf Anton Günther** das Zimmer, wo vorher die Gräfliche Bibliotheck gestanden, zur Lehrstube der ersten Classe gewidmet. Sie haben daher geschlossen, höchstgedachter gantz unvergleichliche Graf habe den Nutzen der Schulen und ihren Vorzug vor der Privatinformation wohl eingesehen; und diesen seinen Sinn suchen sie auszudrücken. Ich solte nun unsern Rednern billig ein gutes Zeugniß von ihrem Wohlverhalten mitgeben. Es wird aber gnug seyn, wenn ich sage, daß sie überall, wo sie hinkommen, von sich selbst zeugen werden. Wären alle Studirende von ihrer Gattung; so wären die Schulen Lusthäuser, und die Universitäten wahrhafftige Kampfplätze der Gelehrsamkeit und Tugend. Alle hohe Patronen, Gönner, und Freunde der hiesigen Schule, und Liebhaber der guten Wissenschafften werden durch ein gnädigstes, hochgeneigtes, und gütiges Anhören ihrer Ab-

schiedsreden sie in dem Lauffe auf der Tugendbahn noch feuriger machen, und auch durch Ihre hohe und erwünschte Gegenwart die gantze Schuljugend bey Ablegung der Proben ihres Fleisses auch aufs künftige kräfftigst ermuntern; als warum ich im Nahmen der gantzen Schule unterthänigst, gehorsamst und ergebenst bitte.

VII.
Epistola
ad
V. Clariss. Doctiss.
M. J. Georg. Darjes.
in qua
quid de Ejus Demonstratione Pluralitatis
Personarum in Deitate
ex solis rationis principiis deducta
sentiendum sit,
sincere exponit
Christianus Fridericus Kappelier,
Berolinas, S. S. Theol. Stud. (50.)

* * *

NEc odium quoddam, communissimum mortalibus vitium, nec pruritus scribendi aut inclarescendi, nec inconsideratum contradicendi studium

(50) Diese Schrifft ist von dem gelehrten Hrn. Verfasser in Jena aufgesetzet worden, und war sie noch eher zum Drucke bestimmet, als des berühmten Hrn. Carpovs, *animadversiones* an das Licht traten, von welcher Car-

studium moverunt me, Vir Clariss. ut hasce ad Te publice litteras darem, quæ privato amicoque inter nos destinatæ erant litterarum commercio. Longe autem alia fuere motiva, eaque gravissima, quæ tamen ut hic recenseam, cum nimis foret longum & supervacaneum, ad ipsam rem potius me accingo.

Ansam nimirum hisce litteris dedit, quem nuper edidisti tractatus philosophicus, in quo pluralitas personarum &c. qui sane tot eruditorum de se peperit judicia, quot vel accurata animi lance eum perlegerunt, vel fugitivo saltem inspexerunt oculo. Fuere enim, qui ex conclamatæ scilicet philosophiæ Wolffianæ principiis huncanimi Tui fœtum ortum esse asseverant, ast meo quidem judicio fallunt & falluntur optimi hi Viri, dum Celeber. novi systematis Autor nec unquam intendit, nec approbabit unquam ejusmodi principiorum suorum abusum. Fuere, qui innoxiæ Mathematicorum methodo nescio quid vitii tribuentes, illam ad Atheismum omnemque ducere irreligiositatem putarunt; ast nec hi tutissima in cede-

povischen Arbeit man die 2. Ziffer des 519. §. des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurfes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, nachsehen kan. Was des Hrn. Kappeliers hierbeykommenden Brief betrifft, so hat ihn der Herr Verfasser gleich damahls dem Hrn. Darjes gewiesen; weil aber der vortreffliche Hr. Walch zu Jene nicht zugeben wollte, daß des Darjesischen Tractats wegen öffentlich solte gestritten, vielmehr selbiger unterdrucket werden: so ist der Kappelierische Brieff bißher ungedruckt geblieben. Ohnlängst haben wir ihn von dem Hrn. Verfasser in Handschrifft erhalten, und weil wir dessen in dem Anhange zum XIII Capitel des gedachten 2. Theiles der Wolffischen Historie, in welchem wir die Schicksaale des Darjesischen Tractates erzehlet haben, gar nicht gedacht haben; so haben wir ihn zur Ergäntzung nur gemeldeten Anhanges hier mittheilen wollen.

cedere via mihi videntur, dum certissimo est certius vel optimarum rerum pessimum sæpe esse abusum, & vitia hominum re quadam abutentium non ipsi rei tribuenda esse. Alii tandem, ut aliorum silentio præteream sententias, vel ex novaturiendi quodam studio, vel ex demonstrandi aut inclarescendi pruritu dictam demonstrationem Tuam, quanta quanta est, ortum trahere contendunt. Vt autem dicam, quod res est, egregia ista Mathematicorum methodo egregie abusus esse videres, dum ex solius rationis principiis venerandum istud SS. Trinitatis mysterium demonstrare conatus es. Equidem ex illorum numero non sumus, qui omnem plane in mysteriis exulare jubent demonstrationem, siquidem, dum in mysteriorum explicatione etiam veræ demonstrationis inveniuntur requisita, nulla adest ratio, cur mysterium demonstrari posse negemus. Quid, quod demonstratio mysteriorum philosophicis demonstrationibus in eo præripit palmam quod principia ex revelatione petenda ulteriori haud indigeant probatione? Accedit, quod & in mysteriis locum habere possint legitimus ex indubiis principiis concludendi modus & talis veritatum dispositio, ut ex principiis deriventur conclusiones. Quid ergo impedit, quo minus etiam demonstrari queant mysteria? Minime autem ex hoc sequitur, quod si mysteria possint demonstrari, necessario etiam *omnem illorum nexum* perspicere possimus. Hoc enim, quam diu mysterium, manere debet, mysterium fieri nequit, siquidem in quacunque doctrina *omnem* perspicere possumus nexum, illa neutiquam vocari potest mysterium; interim tamen quidam etiam in mysteriis nexus nobis debet esse cognitus, alias enim nullam plane de mysterio isto nobis formare possemus notionem. Sic e. g. propo-

posi-

positio ista: Quicquid continet in se rationem alterius, dicitur principium ejus, in sacra scriptura expresſis verbis non exstat, adeoque ex sana ratione supplenda est, si in SS. Trinitatis mysterio asseritur, Deum Patrem esse principium Dei filii; unde patet nexum quendam ex rationis principiis in mysteriis debere posse perspici, attamen tantum partialem (*).

(*) Not. Vt aliud in medium proferam exemplum, propositio quod Deus debeat esse ens a se, rationis principiis satis superque est firmata. Cum vero per conversionem, quicunque est ens a se, etiam Deus sit, sacra scriptura autem Christo aseitatem tribuat Joh. V. 26. ratio facili negotio nexum perspicit inter præmissas & conclusionem, quod Christus sit Deus, & major ex ratione est supplenda. Dico in mysteriis revelatis rationem nexum partialem tantum perspicere posse, non quod in illis tantum nexus partialis sit. Omnino enim in mysteriis adesse debet nexus totalis, qui tamen mirum, quantum rationis limites transcendit.

Quamvis vero nexum aliquem in mysteriis rationis ope perspici posse recte affirmemus, tamen hoc nunquam concedemus, mysteria ex solis rationis principiis demonstrari posse, quod nec concesſit unquam nec concedere potest verus philosophus, aut Theologus, ne dicam verus Christianus. Nam provocabimus jam ad aliud mysterium, sed dum circa doctrinam de SS. Trinitate sumus occupati, paucis tantum indicasse liceat, mysterium hoc nequaquam rationis solius princiipiis comprehendi posse. Cum enim in scholis Metaphysicorum demonstretur, quod nulla sit proportio finiti ad infinitum, & finitum infiniti non posſit esse capax, evidens est, quod si ratio nostra limitata *omnem* in Trinitate perspicere posſit nexum, Deus non amplius ratione creaturarum sit incomprehensibilis, qui tamen

est

est & esse debet. Si enim Deus est incomprehensibilis, & tamen ratio *omnia* in ejus unitate & essentia deberet posse comprehendere, sequeretur inde Deum in & per se incomprehensibilem & infinitum rationi finitæ tamen fieri posse comprehensibilem, id quod adversatur primo omnium principio, contradictionis (**).

(**) Nostram hic fecimus meditationem V. Cl. M. J. A. Buttstett in erudito tract. vernünfftige Gedancken über die Geheimnisse der Christen ꝛc. cap. 2. §. 4. sqq.

Rationi itaque ipsi est contrarium, mysterium ejusmodi ex ratione sola velle demonstrare. Quamvis autem facile prævideam, Vir Doctissime, objectionem Tuam eam fore, Ab Esse ad Posse semper legitimam fieri conclusionem, adeoque cum Tu pluralitatem personarum in Deitate ex solis rationis principiis actu demonstraveris, non cum sufficiente ratione de possibilitate ejusmodi demonstrationis, dubitari posse; objectio tamen hæc in Tuas me non seducet partes, cum ostensurus sim, quam longe aliena sint demonstrata Tua a veræ Lutheranæ ecclesiæ doctrina. Porro etiam rationem in religionis mysteriis tanquam principium cognoscendi assumere, quid est aliud, quam negare dari religionis mysteria? hoc autem negare quid est aliud, quam omnem veram religionem tollere, in qua tamen quam sint necessaria mysteria, pro singulari sua eduditione ostendit pluribus argumentis V. C. M. Buttstet in tract. cit. cap. 2. quæ cum ex ipso fonte dulcius hauriantur, prolixe repetere dubitamus. Cumque non sit animus, de rationis usu in mysteriis hic agendi, cum viri egregii hanc materiam diligenter persecuti sint, circa ipsum potius tractatum quædam monebimus. Quodsi ab initio ordiendum, ante omnia examinanda venit præfatio tractatui citato

præ-

præfixa, in qua maximo animi zelo in plurimos Theologorum inveheris, & depravatam illis aut tribuis voluntatem, aut crassam ignorantiam. Quamvis vero possint inveniri, qui numerum mysteriorum sine urgente necessitate augeant; nescio tamen, utrum hi majori censura digni sint, an illi, qui veneranda ista mysteria, quæ omnium consensu & natura sua sunt mysteria, qualia e. g. sunt mysterium SS. Trinitatis & incarnationis Christi, ut non - mysteria demonstrare conantur. At enim, quid aliud hi faciunt, quam quod magisterium rationis admittunt? Nam magisterium rationis cum sit negatio veritatis supra rationem, hi vero qui mysteria rationis vires non transcendere, sed ex ratione demonstrari posse affirmant, plane negent, dari veritates supra rationem, sole meridiano clarius est tribuere illos rationi magisterium. Et sane optarem, nec Te in illorum numerum esse referendum, Vir Doctiss. qui non dubitasti, expressis & aliquoties repetitis verbis negare atque pernegare, dari in philosophicis & in Theologicis mysteria, quæ sunt omnibus & in se talia. Falsissimum hoc esse assertum, paucis probabo. Quotquot vel primis ut ajunt, labiis philosophiam ejusque degustarunt historiam, uno quasi ore fatentur, plurima occurrere phœnomena ac problemata, quorum nondum satis cognitæ sint causæ, licet earum examini ac inventioni plurimum temporis impenderint eruditi, quæque ideo mysteria philosophica merito audiunt. Primum ex physica occupet locum acus magnetica, *cujus adeo multiplicia sunt phœnomena, ut ratio eorundem etiam sagacissimis naturæ scrutatoribus sit incognita, & quæ non nisi hypothetice, & ne sic quidem sufficienter explicare licet,* uti sunt verba Celeb. Hamber-

geri in Elem. Phys. §. 380. & 399. Deinde, quantos non inter eruditos excitavit motus, quantas controversias commercium animæ cum corpore variis in medium prolatis hypothesibus? In his licet vero admodum sit simile Ill. Leibnitii inventum, tamen quia adhuc supersunt, quæ opponi possunt, & meum non sit in omnia recentiorum philosophorum jurare verba, commercium animæ cum corpore suo quodam jure etiam inter philosoph. mysteria referendum esse puto. Tertium hisce adjungo propagationem animæ. Diu multumque doctrina hæc eruditissimorum virorum exercuit ingenia, & multæ de ea sunt sententiæ, quæ tamen singulæ maximis adhuc premuntur difficultatibus. Quæ cum ita sint, satis apparet, in philosophicis quoque doctrinis admittenda esse mysteria.

Vt autem Tibi aliquid largiar, concedam in Philosophia non dari mysteria absolute talia, sed quæ nunc sunt in Philosophia mysteria, ea aliquando fieri posse non mysteria, si scil. scientiæ majora in dies capiunt incrementa, & rationis nostræ vires magis magisque acuuntur, quo fieri potest, ut tandem in adductis phœnomenis nexum causarum nobis adhuc incognitarum accurate perspicere possint philosophi, utque hoc modo deinde non amplius sint mysteria philosophica, quæ tamen nunc sunt. Longe autem aliter se res habet in mysteriis Theologicis. Hæc enim, præcipue SS. Trinitatis mysterium, ita sunt comparata, ut si homo tanquam creatura creatorem, ens infinitum intra angustos intellectus sui cancellos comprehendere deberet, aut ipse Deus, seposita quasi Deitate sua, finitum ens fieret, aut creatura ex finito ens infinitum fieret, quod utrumque essentiæ creatoris & rei creatæ repugnaret.

Myste-

Mysteria itaque Theologica semper manent mysteria, siquidem ratio nunquam ad tantum perfectionis gradum evehitur, ut perfectissimum Numen penitus intellectu comprehendere possit, respectu autem rationis nostræ mysteria tantum sunt mysteria, non autem respectu Dei, cujus intellectus infinitus omnem & in semetipso & in aliis mysteriis perfectissime perspicit nexum. Non quidem negamus æternæ felicitatis hæredibus SS. Trinitatis mysterium fore aliquando magis cognitum perspectumque, neque tamen hos perfectissima gavisuros esse SS. Trinitatis mysterii cognitione, ex intellectu illorum finito, facili colligitur negotio. Hæc vero huc non pertinent, sed id tantum volumus ostendere, mysteria Theolog. absolute talia, nunquam posse fieri mysteria relative talia, quod autem actu in Theologia dentur mysteria sacræ litteræ satis superque evincunt. Ipse itaque videas, qui sententiam quod nulla in Theologia dentur mysteria, contra ipsam S. sacram & receptas Theologis sententias defendere velis. In eo certe parum aut nihil præsidii Tibi erit relictum, quod maximum mysterium Trinitatis ex sola ratione actu deduxeris; ejusmodi enim, quam Tu fingis Trinitatem, non statuunt nec adorant veri Christiani. Nec Trinitatem ex ratione demonstrasti, sed tantum pluralitatem personarum in Deitate, siquidem ipsi Tibi fatendum fuit, Trinitatem ex rationis principiis non posse demonstrari, quamvis possit personarum pluralitas (§. 177. 199.), adeoque triumphum ante victoriam canis, dum in præfatione gloriaris, *Te doctrinam de Trinitate, quam omnes fere Theologi ut maximum omnium mysteriorum adspiciunt, ita demonstrasse, ut non sit mysterium.* Magnopere enim in demonstrando

arduo hoc mysterio a veritatis tramite aberrasti, dum sequentes assumsisti ac protulisti errores:

I. Tot in Deitate essentias relativas esse, quot sint personæ. §. 138. 139.

Ex definitione enim, quam de essentia absoluta & relativa, & de τῷ concurrere in unam essentiam s. existentiam absolutam dedisti, apparet, quod si etiam in Trinitate debeant applicari posse, sequeretur inde, personas Trinitatis tanquam partes considerandas esse, quæ simul sumtæ constituerent essentiam divinam. Partes enim dicuntur, quæ simul sumtæ constituunt totum. Dum itaque τὸ concurrere in unam essentiam absolutam ita definivisti, quando omnes essentiæ sive existentiæ relativæ simul sumtæ essentiæ sive existentiæ absolutæ sint æquales, evidens est, crassum de Trinitate nobis conceptum formandum esse, si notionem de essentia relativa ad Trinitatis personas applicare vellemus. Equidem hoc modo §. 140. Socinianos optime refelli posse putas, si canonem: quot sunt personæ, tot sunt essentiæ, in Trinitatis mysterio de essentia relativa intelligas, ast in scyllam incidis, cupiens vitare Charybdin. S.Sacram enim impugnas, dum 3. in Deitate esse essentias affirmas. Hæc enim trium personarum facit mentionem, non trium essentiarum. 1. Ioh. V. 7. Et, si ratio nostra hæc non capit, cogitandum est, mysterium hoc esse profundissimum, quod longe rationis nostræ vires transcendit, adeoque ex sola revelatione tantum est addiscendum, ex qua etiam veræ ecclesiæ nostræ doctrina est hausta cuilibet Trinitatis personæ totam essentiam divinam omniaque attributa divina competere. Parum autem addu-

ctam

ctam Tuam hypothesin, a Tritheismi hæresi abesse, hoc modo probo;

Quodsi in divinitate tres distinctæ sunt essentiæ, tres quoque in illa sunt Dii,

quæ ipsa est doctrina Tritheitarum, uti hoc eruditissime ostendit celeb. Walchius in disp. de Origine & progressu Tritheismi, præsertim in nota ad §. 10. pag. 93.

II. Inæqualitatem Personarum in Deitate innuis.

Prono alveo hoc fluit ex theor. XXII. ubi tres personas tres partes intensivas Deitatis esse demonstrare voluisti. Nam intensio est multitudo graduum, ubi autem adsunt gradus, ibi debet adesse inæqualitas. Sed hoc dum ex demonstratis Tuis sequitur, proxime ab illorum abes opinione, qui Arii amplectuntur de Trinitate sententiam, Si personæ divinitatis differunt gradu, & per consequens sunt inæquales, una persona non habebit omnes perfectiones, quas habet altera, adeoque

III. Oritur inde subordinatio personarum in Deitate.

Nam ejusmodi personarum in Deitate ordo, ut perfectionibus sint inæquales, dicitur subordinatio. Hunc errorem summo cum jure rejicit ecclesia orthodoxa, docens, cuilibet Divinitatis personæ totam essentiam divinam omniaque attributa divina competere. Defenderunt autem errorem hunc præter alios, Limborchius & Episcopius, Arminiani. vid. Carpov. Myst. Trinit. Revel. §. 76. schol. 4.

Vides itaque, Vir Clarissime, quid monstri a-

lat demonſtratio Tua, pluralitatis perſonarum in Deitate ex rationis principiis deducta. Facile quoque apparet, quo jure in præfatione affirmare poſſis, *opus hocce a Te in manifeſtationem ſummi Numinis perfectionum ſuſceptum eſſe.* Vereor, ut quis excipiat in obſcurationem Numinis perfectionum potius ſcriptum hoc editum eſſe. Abſit autem a me, ut ego hoc Tibi tribuam, utque talia de Te ſentiam! Hoc ego potius judico, ex nimia animi feſtinantia demonſtrationem hanc Tuam in lucem publicam abs Te protruſam eſſe, certiſſima ſpe fretus, Te errores jamjam notatos aliosque quos intactos reliqui, ex animo rejecturum eſſe, uti illos eccleſia orthodoxa multis abhinc retro ſeculis damnavit atque rejecit. Ceterum, omnibus his probe conſideratis atque perſpectis facilis eſt reſponſio ad quæſtionem, num eccleſiæ futurum ſit utile, ſi & reliqua Chriſtianæ religionis myſteria abs Te eodem modo proponantur demonſtrata, uti in præfat. promittis? Avertat Deus tale ab eccleſia malum! Verendum enim eſſet, ne per ejusmodi rationis abuſum, maximi in eccleſia orirentur motus, verendum esſet, nec eccleſia noſtra omnium diſſentientium juſto exponeretur ludibrio, imo verendum eſſet, ne omnis tolleretur religio. Et hæc quidem ſunt, quæ pro veritatis defenſione contra citatum Tuum afferre voluimus, quæ vero adhuc moneri potuiſſent, alii reſervamus occaſioni. Vnicum tantum ſupereſt, quod intactum relinquere non poſſumus. Scil. quod in fine præfaminis tanta, quantam alii vix ac ne vix quidem concipere poſſunt, animi indignatione in Celeb. *Langium* invectus ſis, *dum adverſarios Tuos etiam atque etiam rogas, nolint modo Langiano tanquam abſurdo, ruſtico & diabolico ſed modo erudito refutare demon-*

demonstrationem Tuam. Ingenue fateor: me hujus fervoris causam minime indagare posse, cum notum mihi sit, Celeb. Langium, de Te nunquam male esse meritum, nisi tandem originem inde derivandum esse, credam, quod Doctissimus Theologus recentius philosophiæ systema fortiter impugnaverit, cujus Tu strenuum Te præbes propugnatorem. Posito etiam, V. S. R. nimio fervore aggressum esse philosophiam Wolffianam, quod nemo negare potest, ex altera tamen parte consideranda fuissent merita in S. Theologiam non contemnenda. Vide itaque, quam fueris immemor triti illius, quod Tibi non vis fieri, alteri ne feceris, dum modo erudito Tecum agi voluisti, quod tamen officium Viro Eruditissimo ipse denegasti. Vtut autem hæc se habeant, ego quidem omnem operam impendi, ut me extra civilitatis limites abripi non passus sim, licet nec hoc a me impetrare potuerim, quin monenda ingenue ac sincere monuerim, quod Te, V. Clariss. non in malam esse accepturum partem, firmiter spero atque confido.

Quod reliquum est, Deum Trinum Vnum, Vnum Trinum ex animo precor, velit ecclesiam suam porro ab omnibus erroribus servare immunem, nosque in omni veritate ducere ad salutem æternam;

Clarissimo Domino Magistro autem etiam atque etiam me commendo. Dab. Jenæ mense Junio 1735.

VIII.

Von der
Höchstgefährlichen, Seel und Leib schädlichen neuerlichen mechanischen Philosophie
suchte
Den Wohl-Edlen und Wohlgelahrten
Herrn Hundertmarck,
Philosoph. & Medic. Baccal.
Bey seiner in Leipzig den 21. Febr. An. 1737.
erhaltnen Magister-Würde
auf Anhalten der
innern Einsprache des Geistes Christ-schuldigst
abzuziehen,
und zu dem übersichtigen abzulencken
Ein am zureichenden Grunde abgebrannter
LANGIANER,
Gedidia Jochebed Eliefer Abundus (51).

* * *

WAs unternimmst Du doch Hygaeens
Werther Sohn?
Begehrest Du denn auch Minervens
edlen Lohn,
Und

(51) Dieses ist ein gedrucktes Gedichte, welches bey der im 1737. Jahre allhier zu Leipzig gehabten Magister-Promotion ist ausgegeben worden. Wir können oder wollen nicht wissen, ob es ein Schüler Hrn. Joachim Langens oder ein Feind desselben verfertiget habe. Im erstern Falle verdienen wir von Hrn. Langen Danck, daß wir seines Anhanges Arbeit in unserer Sammlung einen Platz gegönnet haben; im letztern Falle ist uns

Und liebst die Weltweißheit, und noch darzu die neue?
Kehr um, mein Freund, kehr um, bezeuge Buß und Reue!
Gieb dem Gewissen Raum, das innerlich dich nagt,
Und Dir die Schädlichkeit von Wolffens Lehren sagt,
Ach wieg es ja nicht ein, und laß von deinem Glauben
Das letzte Fünckchen Dir nicht hinterlistig rauben:
Ach! es ist hohe Zeit, daß Du Dich noch bekehrst,
Und nicht die böse Schaar der Wolffianer mehrst,
Die allbereits die Welt, und glücklich überschwemmen.
Ach! steh von ihnen ab und hilff den Einbruch hemmen.
Verfolgung bahnt sonst nicht den Weg zur Seeligkeit;
Wer aber die verfolgt, der führt des HErren Streit,
Wie ieder Fromme glaubt und mit beseufftzten Schwüren
Und heiligem Gesicht dich leicht kan überführen.

der Verfasser selbst dieser angethanen Ehre wegen verpflichtet: in beyden Fällen kan es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, weil es durchgängig ist wohl aufgenommen worden. Wir sehen diese poetische Geburt als einen Findling an, und tragen also nur vor dessen Erhaltung Sorge; finden aber bey uns gegen dieselbe keine väterliche oder mütterliche Liebe, wie man es nennen will. Wir werden daher auch derselben Fehler, so sie welche hat, nicht zu bescheinigen suchen. Will man unsere Sammlung als ein gelehrtes Waysenhauß ansehen, in welches auch unartiger Eltern unerzogene Kinder pflegen aufgenommen zu werden; so kan es uns gleich viel seyn, Die so dencken, denen werden wir die Aufsicht darüber auftragen.

Verläumdung, Lästerung nebst Schimpffen, Lügen, Schmähn
Sind lauter Tugenden, so fern sie nur geschehn,
Um die verdammlichen aus Noth ergriffnen Lehren
Von einer besten Welt, voll Kühnheit zu zerstöhren.
Sucht man der Harmonie, die zwischen Leib und Geist
Vorher bestimmt seyn soll, da keins ins andre fleußt,
Und iedes vor sich würckt, aus eingepflantzten Kräfften,
Mit roher Spötterey nur etwas anzuhefften;
Greifft man den Satz nur an, daß alles was geschieht,
Genugsam Grund besitzt, und ist man nur bemüht,
Der unzehlbaren Art Leibnitzischer Monaden
Mit blinder Raserey, so wie man weiß, zu schaden:
So macht der Vorsatz gleich der Leidenschafften Wuth
Gantz heilig, fromm und rein, gerecht, erlaubt und gut.
Ach Freund! Du fühlst es wohl, und wirst es erst recht fühlen,
Was vor ein tödtlich Gifft dein frisches Hertz durchwühlen,
Und Deinen frohen Geist dereinsten kräncken wird,
So fern er weiter fort auf Wolffens Wegen irrt.
Sein gantzes Lehr-Gebäu beruht auf Carten-Blättern
Und ist die Säule nicht, die den ergrimmten Wettern

So

So trotzig wiedersteht. Nur schwacher Kinder-
Hauch
Bläßt dieses Bauwerck an; und dadurch fällt
es auch.
Dem Himmel sey gedanckt, es ist nunmehr ge-
fallen!
Doch nein! es stehet noch, es stehet noch, uns
allen
Zum Schrecken und zur Furcht. Auf! was nur
schreiben kan.
Auf! greifft den stoltzen Bau mit frechen Stir-
nen an;
Zerstoßt sie auch behertzt, der Welt und euch zu
gute;
Es trägt noch etwas ein, mit unverschämten
Muthe
Allhier zu Felde ziehn. Wenn nicht die Danck-
barkeit
Vor den erhaltnen Dienst euch diesem Kriege
weyht.
Mit falscher Gottesfurcht schlagt blindlings alles
nieder.
Was längst verbrauchet ist, das braucht ietzt kühn-
lich wieder.
Sagt eurer Einsicht ab und gebt auf nichts mehr
acht,
Was zur Vertheidigung ein Weiser vorgebracht.
Vermögen wir nicht mehr die Götter zu bewegen;
So wollen wir ietzund den Acheron erregen:
Es ist und bleibet wahr, daß Atheisterey
Die Absicht und der Grund der neuen Ethick sey.
Sagt es mir alle nach, Sie mach uns zu Deisten,
Zu Spinosisten gar, und zu Naturalisten,
Und andern Isten mehr, die nicht in Verse gehn.
Glaubt alle Ketzerey wird aus dem Wolff ent-
stehn.

Man

Man sieht die Früchte schon in diesen letzten Tagen,
Da seine Schüler stets nach Grund und Ursach fragen,
Und man uns nicht mehr glaubt, wenn der Beweiß nicht scharff,
Nicht voll und gründlich ist; da man nichts sagen darff,
Was nicht die Deutlichkeit in iedem Worte träget,
Und den Begriff hiervon klar vor die Augen leget,
Das doch nicht nöthig ist, weil auch der Pöbel weiß,
Was weiß ist, sey nicht schwartz, was kalt ist sey nicht heiß.
Was braucht man ihm denn erst die Wörter zuerklären?
O! daß doch heute noch die goldnen Zeiten wären!
Da man die Wissenschafft recht gut und schön verstand,
Ob man darinnen gleich nur blosse Wörter fand.
Da blieb man fein entfernt von den ietzt nahen Ubeln;
Da wolte keiner nicht vernünffteln oder grübeln.
Man war in Einfalt klug; der Schüler sagte nach,
Und nahm für Wahrheit an, das, was sein Lehrer sprach.
Jetzt denckt er, daß er nicht die Wahrheit ausgefunden,
Wenn er sich selber nicht zu dencken unterwunden.
Und dadurch fällt er denn, aus eignem Wahne blind,
Vor Stoltz und Hochmuth taub, ins Irrthums Labyrinth.

Da

Da scheuet er sich nicht den Teufel gut zu nennen,
Wenn er die Güte nur von ihm beweisen können.
Da überführt er mich durch manchen wahren Schluß
Daß der Verstand gebeut der Wille folgen muß.
Doch glaubts mein Wille nicht. Er sucht mir darzulegen:
Am Bösen pflegten wir, das Gute zuerwegen,
Und darum thäten wirs. Doch unser Strähler zeigt,
Daß man zum Bösen sich, als etwas Bösen neigt (52).
Das weiß ich nun zwar nicht, doch glaub ichs ihm zu Liebe,
O Freund! wenn Dich doch auch dergleichen Eyfer triebe,
Und Du, wie **Müller** that, von **Wolffens** Freunde gingst (53),
Nicht auf die Wahrheit sähst, noch länger an ihr hingst,
Was Wahrheit? Falschheit ists. Das zeigen 50. Schrifften.
Die wieder **Wolffen** sind, und sich ein Denckmahl stifften,

Wor-

(52.) S. Daniel Strählers Erweis des Satzes von der möglichen Begehrung des Bösen, soweit dasselbe böse ist, und der möglichen Verabscheuung des Guten, so weit es gut ist; wieder die gemeine Meinung der Sittenlehrer. Von welcher Abhandlung man den 677. und 680. §. des 2. Theiles unsers ausführlichen Entwurffes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, nachlesen kan.

(53) Hr. Jacob Friedrich Müller gieng im 1730. Jahre zu der Parthey der Wolffischen Gegner über, da er vorher die Wolffische Philosophie auf das hefftigste vertheydiget hatte, siehe den 484. §. des ersten Theiles unsers nur angezogenen Entwurfes.

Worauf die greisse Welt einst mit Verwundrung
schaut,
Dieweil sie unsrer Zeit kaum solches zugetraut.
Du bist Hygaeen hold. Ob dazu Wolffens
Lehren
Dir etwas nützlich sind, kannst du vom Hoffmañ
hören.
Sein Vorbericht (54) beweißt, daß die Philo-
sophie
Zu keinem Wissen trägt; drum, Freund! ver-
lache sie.
Die frömsten Männer stehn ihr so vorlängst
entgegen.
Gedenckst Du Langens nicht; So magst Du
doch erwegen,
Wer Bertram, Oeder, Palm (55) und andre
grosse sind.
Wohlauf denn Hundertmarck! bekehre Dich
geschwind!
Doch ach! Du bleibest hart. Nun, nun, Dir
wirds gereuen,
Drum kan ich Deinem Crantz letzt keinen Glücks-
Wunsch weyhen.

IX.

(54.) Hier beruffet man sich auf den Vorbericht zu Hrn. Adolph Friedrich Hoffmanns Beweißthümer derer jenigen Grundwahrheiten rc. Den völligen Tittel findet man in dem 718. §. des andern Theiles eben desselben Entwurffes.

(55) Der Hochehrwürdige Hr. Johann Georg Palm wird wohl mit Unrecht Hrn. Bertram und Hrn. Oeder an die Seite gesetzet; die Ursache aber, warum solches geschehen ist, ist seine Schrifft, deren wir in dem 703. §. des kurtz vorher gemeldeten 2. Theiles, Erwehnung gethan haben.

IX.
Epistola
Theologi ad Theologum
a 1737. 18. Aug. data
in Causa
Philosophiæ Wolfianæ (56.)

* * *

FRater in Christo dulcissime (57), athleta adversus novum philosophicum fastum spiritumque mathematicum strenue ac invicte (58). Cœ-

(56) Entweder die Unvorsichtigkeit einiger Wolffischen Gegner, daß sie ihre geheime Briefe von abhanden kommen lassen, oder die geschickte Vorstellung der heimlichen Wolffianer, daß sie von den Tod-Feinden der Wolffischen Weltweißheit vor liebe Schoskinder gehalten werden, denen man noch wohl etwas geheimes ins Ohr sagen könne; hat uns diesen Brief in die Hände gespiehlet. Er ist so merckwürdig, daß er allerdinges verdienet bekannt gemachet, und der Nachwelt aufbehalten zu werden, siehe den 17. §. unserer neuesten Merckwürdigkeiten der Leibnitzischen Philosophie. Wir wollen ihn nicht anders als untergeschoben ansehen, damit wir destomehr Freyheit behalten, unsere Gedancken, und die ihn erleuterenden Nachrichten hinzu zusetzen.

(57) Stünde hier noch: himmlisches Manna! verzuckerter Seelen-Bruder! oder ein anderer dergleichen hertzbrechender Ausdruck; so würde man sagen können: Deine Sprache verräth dich, wes Geistes Kind du seyst.

(58) Diese Worte geben den ersten Beweisgrund ab, daß dieser Brief an ein Unding müsse ausgestellet und nur bloß lediglich zur Ubüng geschrieben worden seyn. Denn zur Zeit hat man noch von keinem unüberwindlichen Kämpffer wieder die Wolffische Philosophie, etwas gehöret. Um die Ehre der Wolffischen Tod-Feinde zu retten, werden wir uns auch in den folgenden Anmerckun-

Cœlum (59) terramque cieo, ut eis novitatibus, quas philoſophia Wolffiana concitat, medear & eam radicitus ex hominum animis conſcientiisque evellam. Si quis ſalubritatem hujus mei conſilii haud adſequuntur nec maximi faciunt, præcipue ſi exſtiterint Theologi, eos perfrictæ frontis ac inutilia terræ pondera dixerim (60). Quis enim neſcit eos, qui munera theologis propria in Academiis ac eccleſiis adhuc obierunt, omnium rerum inter profeſſores ac doctores publicos fuiſſe principes, eumque principatum ſibi in hunc usque diem vindicaſſe. Tentaverat nonnihil in autoritatem noſtram CHRISTIANVS THOMASIVS (61), idque tulerat, quia nobis ſæpius tulerat

---

gen alle erſinnliche Mühe geben, dieſen Brief verdächtig zu machen.

(59) Folglich auch die ſaltzige Lufft, welche dem gedachten mathematiſchen Geiſte die Augen ausbeiſſen, damit er weder Linien noch Circkel mehr erkennen könne. Sodann wird Hr. Sempronius (ſo mag der heiſſen, an den dieſer Brief ſoll ausgeſtellet worden ſeyn) als ein unüberwindlicher Kämpffer ſeinen überwundenen Feind gar leicht im Triumph herum führen können.

(60) Dieſen §. überſehen wir, weil er in Erweiſung, daß gegenwärtiger Brief von keinem Wolffiſchen Gegner könne aufgeſetzet worden ſeyn; mehr wieder, als vor iſt.

(61) Von dem nunmehr ſeel. Thomaſius iſt bekannt genug, daß er in ſeinen Schrifften hin und wieder die Fehler einiger Gottesgelehrten zu entdecken ſich möglichſt bemühet habe. Wir gebrauchen alſo dieſes mit keinem Beyſpiele zu bekräfftigen, und dürffen uns nur auf die wieder ihn herausgegebenen Schrifften beruffen, unter welchen beyde nachſtehende am hefftigſten geſchrieben ſind: 1.) *Atheiſtica Scriptorum Thomaſianorum, h. e. Dn. D. CHRISTIANI THOMASII, in Alma Fridericiana, quæ Halæ Magdeburgorum eſt, ICti & Profeſſoris celeberrimi, doctrinæ quædam, quas hactenus in ſcriptis ſuis paſſim ſparſit: quæ nec ab atheiſmo alienæ ſunt, & alios ad atheiſm. facile poſſunt deducere, in cautelam ſtudioſæ iuventutis & in admonitionem clariſſimi Aucto-*

lerat opem (62), impune (63). In successores, discipulos & adsectatores ejus jam gravius animadverti

ris simul præsentatæ mense Januario 1698. Eruit eas M. Albrecht Christian Roth, Verbi Minister apud Lipsienses, Leipzig in Lanckischens Buchladen, 5. Bogen in 8. und 2.) Christianus minime Christianus, oder das Ebenbild Christian Thomasii, darinn desselben unchristliche und leichtfertige Critique über vieler vornehmen und gelehrten Leute, insonderheit über des Hrn. D. MASII Person und Schrifften, aus desselben Monath-Geschwätzen und liederlichen Gedancken entworffen, auch zugleich die beyden Fragen, als (1.) von dem Vorzug der wahren Evangelischen Religion vor allen andern, in der Lehre vom Gehorsam gegen der hohen Obrigkeit, und (2.) ob GOtt eine unmittelbahre Ursach der Majestät? aus den Principiis der gesunden Vernunfft und der heil. Schrifft erörtert, und contra THOMASII Sophismata vindiciret werden. Der vernünfftigen und gelehrten Welt vorgestellet durch Siegfried Bentzen, Pastorn und des Königl. Rendsburgischen Consistorii Assessorn, Gedruckt zu Ratzeburg aufm Dohm, im Jahr 1692, 2. Alph. und 7. Bogen in 4. Von dem letztern Verfasser ist merckwürdig, daß er von sich schreibet, er æstimire nichts höher als Friede und Ruhe, inclinire auch von Natur und Beruffswegen dazu; gleichwohl aber sind alle Blätter mit liederlicher Kerl, Esel, Archi-Pedante, Ertz-Quartaner, Pecus und unzähligen noch weit grössern Schimpffworten angefüllet, die man dem Hrn. Thomasius beyleget. Das mag ein Muster eines modesti oder placidi scripti seyn!

(62) Es sind hauptsächlich zwey Liebesdienste, die Hr. Thomasius dieser Art der Gottesgelehrten erwiesen hat, unter welche sich Hr. Ludimagister (so wollen wir den vermeintlichen Briefsteller nennen) rechnet. Der erste Liebesdienst ist, daß Thomasius vermöge seiner besondern Klugheit die scheinheiligen Theologen schmeichelte und ihr Ansehen, in welchen sie damahls standen, als er die Academie zu Halle aufrichtete, nicht allein zu unter-

verti curamus, providentes, ne & ipsi eadem via ad honores summos grassentur. Quanta inde oriatur fundi Christiani calamitas, si quisque philosophari audeat, dictu est incredibile. Philosophantur discipuli iam adversus præceptores (64), philosophi sententias theologorum ad examen student revocare (65), controversiasque nostras difficillimas vocant logomachias, & plerique illorum rident methodum nostram, qua disserimus, & secundum quam libros componimus. Crepant methodum mathematicam (66), & periculum

halten, sondern auch zu vergrössern suchte, um sie an sich zu ziehen und dadurch die neue Academie in Aufnahme zu bringen. Der andere Liebesdienst ist, daß er die Wolffische Philosophie mit hat verfolgen helffen; ob er wohl, abermahls aus besonderer Klugheit, solches mehr heimlich und durch andere, als öffentlich that: wie er denn nur ein eintziges mahl wieder Wolffen geschrieben hat siehe den 351. §. des ersten Theiles unsers ausführl. Entw. einer vollständ. Histor. der Wolffischen Phil.

(63) Freylich ist ein Liebesdienst des andern werth.

(64) Weil wir uns aller Personalien enthalten wollen, so mögen wir auch nicht diejenigen Gottesgelehrten nennen, welche wieder ihre Lehrmeister in der Gottesgelahrheit, die Wolffische Philosophie vertheydiget haben.

(65) Keine höhere Wissenschafft kan mit grösserm Grunde von sich rühmen, daß so viele Wolffische Weltweisen an ihrem Wachsthum gleichsam mit vereinigten Kräfften arbeiten, als bloß allein die Gottesgelahrheit: wovon die häuffig herauskommenden Schrifften sattsam zeugen.

(66) Diese Worte reden klar, daß wenigstens Hr. Joachim Lange nicht der Verfasser dieses Briefes seyn könne. Denn er ist unter den Wolffischen Gegnern noch von der gütigen Natur, daß er den Wolffianern den Gebrauch der mathematischen Lehrart nicht sonderlich zur Last leget, immassen er selbst sich derselben bedienet. So gar in den wieder die Wolffische Philosophie gerichteten Schrifften hat er alle §§. mit den Wörtern: Grundsatz (axioma), Heischesatz (postulatum), Zusatz (corolarium s. consectarium), Lehrsatz (theorema), Beweis (demonstratio), und Anmerckung (scholion) ausgezieh-

lum est, ne homines ad eam propediem sint saltaturi, bibituri, locuturi, & liberos procreaturi (67). Prope Aichsfeldiam lacertos movet ille Wolfianus, qui conciones ecclesiastas ad methodum apodicticam efformare studet (68), & cujus vestigia imitantur alii in proponendis catechismi quæstionibus (69). Quid de autoritate senum

N 2 fiet,

ret. Insonderheit ist er ein grosser Freund von Heischesätzen (postulatis), wie dieses hauptsächlich seine *modesta disquisitio novi philosophiæ systematis &c.* besaget. In der That erleichtern auch die Heischesätze die so schwehre Last des Demonstrirens. Wir sehen also nicht, warum wir uns nicht gleichfalls dieses Kunstgrieffes in Erweisung, daß dieser Brief untergeschoben sey, bedienen sollten? Die gantze Sache ist auf einmahl gehoben, und wir haben unser Versprechen auf einmahl erfüllet, wenn wir als einen Heischesatz annehmen: Gegenwärtigen Brief hat kein Wolffischer Gegner geschrieben. Denn daraus schliessen wir nunmehr unmittelbar: Also ist er untergeschoben. W. Z. E. W.

(67) Ist aber dieser Brief nicht erdichtet, so entdecken diese Worte den Verfasser nach allen Liniamenten, und zwar, daß er eben der sey, der sich kurtz vorher am 19. Jenner 1737. in den Niedersächsischen Nachrichten 2c. mit der mathematischen Methode lustig gemachet hatte. Er verspricht zu zeigen, wie man nach einer mathematischen Lehrart Heyrathen, Hochzeitmachen, Kinderzeugen u. s. w. solle, siehe den 676. §. des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurfes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. Könte wohl ein Ey dem andern ähnlicher seyn, als diese Gedancken dem oben stehenden? Ist also der Verfasser unsers Briefes nicht eben der nur gedachte Projectmacher; so sind doch beyde gewiß aus einer Werckstadt, und eines Meisters Gesellen.

(68) Wir vermuthen ohngefehr wohl, auf wen man hier ziehle: allein wir behalten ihn noch, wie der Pabst die Cardinäle, in pectore, biß wir davon gewisser unterrichtet sind.

(69.) Auch diese hier angestochene Personen sind uns noch ungewiß.

fiet, si illa philosophandi ratio principatum obtinuerit? Didicimus disciplinas in oblivionem futuram, si Wolfianæ philosophiæ palma defertur. Nam quis, quinquaginta annos natus, sese accinget notionibus illis novis, methodo inusitatæ, & algebraicis prælectionibus, quas illi subtilitatibus suis bene intelligendis dare solent aptissimas comites? (70) Quid heri & heræ retinebunt autoritatis amplius, si philosophorum novorum cohors nexum mundi obtentui sumet physice necessarium, quotiescunque labor imperatus displicuerit? Et quotusquisque est e Theologorum numero, qui mathesin & apodicticam philosophiam addiscere possit? (71) Filii nostri non semper sunt muneribus aptissimi, nec ingenia eorum a paterna hereditate pendent (72). Magna

(70) Das ist wahr, vor faule Gelehrte und unüberwindliche Kämpffer wieder den mathematischen Geist ist die Wolffische Philosophie nicht: allein das ist allzu Epicuräisch, wenn man solches so treuhertzig bekennet. Und gleichwohl kommt dieses in einiger Wolffis. Gegner Streit-Schrifften, auch wohl in einer gantzen Facultät über die Wolffische Philosophie ausgestellten Bedencken, hin und wieder vor.

(71) Jetzo nimmt die Anzahl der Gottesgelehrten, welche zugleich Mathematickverständige und gründliche Weltweisen sind, täglich zu. Die Ursache dessen ist, weil man nicht, wie doch einige Theologen rathen, die Weltweisheit allererst nach der GOttesgelahrheit vornimmet, und also die Pferde hinter den Wagen spannet. Mit dem schwesterlichen Bande der Theologie, Philosophie und Mathematick kan niemand, oder wenigstens mit der grösten Mühe, prangen, der sich zuförderst um die Erkenntnis der Gottesgelahrheit bekümmert; und in sofern hat der Hr Briefsteller recht. Hingegen verstehet man die Philosophie und Mathematick; so wird einem die Theologie nachher ungemein leichte.

(72) Heroum filii semper sunt noxæ, pfleget man im

gna vitæ pars linguis exoticis est consecranda: biblia crebro sunt evolvenda & repetenda: partes theologiæ sunt tractandæ fideliterque imbibendæ: historia ecclesiastica est memoriæ mandanda: responsa theologica & theologorum opera exegetica, ne quid de systematibus dogmaticis dicam, sunt expendenda. Quantulum temporis & quantulum ingenii supererit, si hisce partibus recte fuerimus defuncti, ad vacandum philosophandi studio tam accurato & disciplinis mathematicis? Philosophiam esse theologiæ famulam & philosophos theologorum ministros, quis unquam negavit? (73) At philosophiæ Wolfianæ magistri circulum sibi figurant proprium limitibusque suis, nobis insalutatis & disjunctis (74), sese includunt. Ipsi lumen rationis sibi vindicant ac suum perhibent (75). Nec dubito, quin hæc audacia ex eo tempore sit enata, quo nostri *concordiam rationis & fidei* prædicare cœperunt. Si philosophiæ tribuissent majores nil nisi tenebras, ac si, lumen rationis penitus esse obscuratum, docerent quoque nostri homines (76), tum

gemeinen Sprichwort zu sagen. Dieses muß also ie mehr gelten, ie kleiner der Held ist.

(73) Es wäre dem Hrn. Briefsteller sehr heylsam, wenn er sich nach Tübingen in die Schule des vortrefflichen Herrn Daniel Maichels begäbe, und sich eines andern belehren liesse. Ist ihm die Reise zu weit, so lese er dessen Dissertation *de philosophia theologiæ domina & serva*, von welcher wir in dem 65. §. unserer neuesten Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit geredet haben.

(74) Das ist nicht halb recht.

(75) Sie nehmen das in Schutz, was von andern aus Unvernunfft verworffen wird.

(76) Nach dem löblichen Beyspiele des Hrn. Peter Poirets, welcher in seinen *Cogitationibus rationalibus de Deo*

non laboraremus. Sed quum philosophis aditum concessimus ad lumen, de nobis fere est actum (77). In primis doleo, Præpositum illum Berolinensem lumen de lumine philosophorum accendisse (78), eique esse fautores pæne innumerabiles (79). Curavimus Ven. PALMIO tradi litteras fictas (80.) Summo Frisiorum theologo, BER-

anima &c. auf die Vernunfft so erbost ist, daß er sie nicht einmahl eine wesentliche Eigenschafft eines Menschen nennen will. Hr. Joachim Lange in seiner *medicina mentis* siehet sie doch noch als eine verrostete Laterne des im Dunckeln tappenden menschlichen Verstandes an. Ehre genug vor die Vernunfft!

(77) Dieser herrschsüchtige und dabey klägliche Seufzer verräth den wahren Character des Briefstellers.

(78) Der Stein, welcher des Briefstellers Brust beklämmet und ihm Hertzensangst auspresset, sind des unvergleichlichen Hrn. Probst Johann Gustav Reinbecks höchstberühmte Betrachtungen über die in der Augspurgischen Confeßion rc.

(79) Daß das Reinbeckische nur gelobte Werck so viele Liebhaber gefunden und das Ansehen des Hrn. Verfassers so vielen die Augen geöffnet habe, daß sie den unschätzbahren Nutzen der Wolffischen Philosophie in der Gottesgelahrheit, eingesehen haben; ist eine allgemeine Klage der Wolffischen Gegner, insonderheit des Hrn. Bertrams.

(80) So bald nur des hochehrwürdigen Hrn. Johann George Palms Abhandlung von der Unschuld GOttes bey der Zulaßung des Bösen rc. zum Vorschein kam, darinne der Hr. Verfasser einen ihm zugeschickten Brief eines Gottesverleugners wiederleget hat, welcher den Ursprung seines Irrthums von der Würcklichkeit GOttes, den Wolffischen Schrifften zuschreibet; so bald zeigete man in den Vertheidigungs-Schrifften der Wolffischen Philosophie, aus sehr wahrscheinlichen Gründen, daß dieser Atheist ein Unding sey, und der Brief von einem Wolffischen Gegner sey übermachet worden, um nur den Hrn. Palm in die Wolffischen Streitigkeiten zu mengen, siehe den 78. §. des 2. Theiles unsers ausführlichen Entwurfs einer vollständigen Hi-

BERTRAMO, cathedram Gieſſæ aperimus Academicam propediem (81) opera & ſtudio magni illius & noſtri NEVBAVERI (82). In Sveciam

N 4 lit-

ſtorie der Wolffiſchen Philoſophie. Nachher hat man viele Umſtände, wie es mit dieſem Briefe zugegangen ſey, in Erfahrung gebracht, als daß er einem Kauffmanne in Erfurt, Hrn. Fratſchern, zu beſtellen ſey anvertrauet worden, und andere Umſtände mehr, welche wir verſchweigen, damit man den verſtellten Atheiſten nicht mit Händen greiffen mögte, da er ſelbſt in ſeinem Briefe ſo ſehnlich wünſchet, verborgen zu bleiben. In oben ſtehenden Worten haben wir das eigene Geſtändnis.

(81) Hier thut der Hr. Briefſteller nach ſeiner Gewohnheit ziemlich groß, wenn er die Gelehrten zur Verfolgung der Wolffiſchen Philoſophie in Handſchrifften aufmuntert. Er ſchreibet ſonſt von den reichlichen Belohnungen, die er den Feinden der Wolffiſchen Philoſophie verſchaffet habe. Er verſpricht dergleichen auch denen, an die er ſchreibet, wenn ſie zu ſeiner Fahne ſchwehren würden. Allein im Halten hat er ſich doch iedesmahl edelmänniſch aufgeführet, nach dem unwahren gemeinen Sprichwort; welches ihm in den Streitſchrifften wegen der Wolffiſchen Philoſophie an vielen Exempeln iſt öffentlich gezeiget worden. Wir beſorgen immer, es ſey auch das Vorhaben von des gelehrten Hrn. Johann Friedrich Bertrams Beförderung krebsgängig worden. Wenigſtens muß der Mercur mit dieſer erfreulichen Zeitung im Schnee verunglücket ſeyn. Denn wir haben davon von Gieſſen aus noch keine Nachricht. Vielleicht hat dem Hrn. Briefſteller nur davon geträumet, da er des Abends vorher ſich der durch den Tod des Hrn. Verdries verledigten Profeßion erinnert hatte.

(82) Hr. Ernſt Friedr. Neubauer, der H. Schrifft auſſerordentlicher, und der Alterthümer, der Griechiſchen und Morgenländiſchen Sprachen ordentlicher Profeſſor zu Gieſſen, ein ſo geſchickter als fleißiger Mann. Er hat zu Halle den Studien obgelegen und in des Hrn. Joachim Langens Hauſe gewohnet, deſſen Unterricht er auch in der Gottesgelahrheit und deſſen Sohnes, Hrn. Johann Joachim Langens, Unterweiſung in der Mathematick genoſſen hat.

litteras misimus (83). In Dania triumphamus (84). Berolini duces bellicos opponimus ducibus bellicis (85), ac arma armis (86). Dresdæ sunt, qui lacrimas (87) & pensa (88) ad utilitatem publicam edunt. Cassellas misimus emissarios (89). Ad Rintelenses Theologos & nos & RVSSIVS, CARPOVII adversarius, scripta Anti-Wolfiana misimus (90). Isenacum diu habui-

(83) Insonderheit an den Bischoff zu Calmar, Hrn. Herrmann Schrödern, siehe den 339. §. des 3. Theiles unsers ausführlichen Entwurfes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

(84) Nur dem Wunsche nach. In der That befindet sich das Gegentheil, siehe eben daselbst den 340. §.

(85) Diese beyde höchstverdiente Staatsmänner, G = = und N = =, deren ersterer vor und der andere wieder die Wolffische Philosophie ist, könnten wir nahmhafft machen, wenn wir nicht besorgeten, es mögte ihnen zuwieder seyn: und wir haben viel zu viel Hochachtung vor sie, als daß wir durch eine so kleine Gefälligkeit, die wir durch Nennung der Nahmen unsern Lesern erweisen würden, dieser grossen Männer Ungnade auf uns weltzen solten. Jedoch dem Hrn. Briffsteller können wir so viel hinterbringen, daß der letztere Cavalier nunmehro anfange, gantz andere Gedancken von der Wolffischen Philosophie zu bekommen und die falschen Vorgebungen nicht mehr mit so gnädigen Ohren, als bißher geschehen ist, anhören werde. Solten wir durch diese Nachricht den Hrn. Briefsteller erschrecken; so thut es uns leid, daß uns solches von Stettin ist geschrieben worden.

(86) Es sind nur papiernere Waffen, des Hrn. Briefstellers seine müsten denn noch vergoldet seyn; welches wir aber nicht sagen können, noch gesagt wissen wollen.

(87) Hier ziehlet man auf eine Schrifft, welcher ein Anhang beygefüget ist: Zugabe betrübter Gedancken :c. siehe den 729. §. des 2. Theiles unsers ausführlichen Entwurfes einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie.

(88) Siehe eben daselbst den 670. §.

(89) Das ist uns ein Geheimnis.

(90) Es scheinet als sey diese Bemühung nicht fruchtlos ab-

buimus propitium (91). Hanoveræ vigilantissimum in nostris numeramus SCHMIDIUM, eique cognominis ecclesiastes in M - - hac æstate a nobis cum mandatis fuit dimissus (92). In primis per nostros famam cognitorum causæ Wolfianæ Berolinensium (93) satis labefactavimus & indies labefactamus (94). In interpretem Wert-

 hemen-

gelauffen. Denn eben ietzo erhalten wir eine gantz neue gedruckte Schrifft aus einer hiesigen Buchdruckerey: der Wolffischen Philosophie Bittschrifft an die Academie zu K** ans Licht gestellet von einem Liebhaber der Wahrheit, deren Inhalt siehe in unsern neuesten Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit.

(91) Aber nicht mehr. Durch zwey Jenische Bekenner der Wolffischen Philosophie ist der Zusammenhang der Dinge geändert worden.

(92) Dieses ist sehr vorgenehm gesprochen. Wir können auch die guten Herren Schmiede nicht; letztern aber bedauren wir dessen ohngeachtet, daß er just im Sommer, und zwar vermuthlich noch dazu gegen das Ende des Julius, auf die Wache hat ziehen müssen.

(93) Das ist, der Königl. Preußl. Herren Commissarien zur Untersuchung des Langischen Abrisses der Wolffischen Philosophie, siehe das 8. Stücke des ersten Theiles gegenwärtiger Sammlung und Auszüge rc. auf der 126. u. f. Seite.

(94) Solches ist insonderheit in einigen Zeitungen geschehen, in welche man Aufsätze eingeschicket hat, darinnen man keinen Scheu getragen hat, das achte Geboth vorsätzlich zu übertreten und Früchte eines hämischen u. tückischen Gemüthes an den Tag zu legen, indem man vorgegeben hat, Hr. Reinbeck falle der Wolffischen Philosophie blindlings bey und die übrigen Herren Commissarien hätten nur auf dessen Wort von der Unschuld der Wolffischen Weltweisheit, in ihren Commißions-Bedencken getrauet, die sie doch auf Königl. Befehl solche nach ihrem Gewissen und so erstatten müssen, wie sie es vor GOtt, Sr. Königl. Majestät und der gantzen Christlichen und Ehr-liebenden Welt verantworten könnten, siehe die nur angezogene 126. Seite. Solche harte Beschuldigun-

hemensem immisimus per nostros accusatorem imperialem (95). Et spes est, ex hoc ea iri auditum, quibus causam WOLFII prorsus licet prosternere ac profligare (96). Et quis illud non ferat ægre, Pontificios passim iam recipere philosophiam Wolfianam? (97) Si enim illi nimium redditi fuerint acuti & perspicaces, quis tum eorum disputationes amplius poterit sustinere? (98) Ne quid dicam de Wolfianorum spiritu, quo inflati

gen stehen auch in des Hrn. Bertrams, Veramanders, und anderer neuerlichen Wolffischen Gegner-Schrifften. Dabey hat man es noch nicht bewenden lassen, sondern man hat insonderheit von dem Hrn. Reinbeck ausgesprenget, als sey er seines Amts entsetzet, Stadt und Landes verwiesen worden, und hielte er sich heimlich bey Hrn. Wagnern in Hamburg auf. Dergleichen schöne Histörichen könen unsere Leser in unsern neuesten Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit, finden.

(95) Wie dieses geschehen sey, davon soll unsere vollständige Historie des Wertheimischen Bibelwercks, die Leser unterrichten, wenn sie zum Vorschein kommen wird.

(96) Denn man giebt das Wertheimische Biebelwerck vor eine natürliche Geburt der Wolffischen Philosophie aus, siehe den 520. §. des 2. Theiles unsers ausführlichen Entwurffes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. Die hier sich gemachte Hoffnung aber hat fehl geschlagen.

(97) Was von Seiten der Wolffischen Gegner dießfalls für Schmähungen wieder die Catholicken ausgestossen worden sind, davon zeugen ihre Streitschrifften. Man lese davon, ingleichen was vor eine Erfindung sie gebrauchet haben, als sie anfänglich diesen Beyfall haben leugnen wollen, und wie solches entdecket worden sey, den 334. §. des 3. Theiles unsers nur gemeldeten Entwurfes.

(98) Wenn er nehmlich nicht gleichfalls den Kopff daranstrecken und seine Verstandskräffte auf Erlernung gründlicher Wissenschafften anwenden will.

stati falcem immittunt in theologiam? (99) Nunc de methodo, de definitionibus, de demonstrationis nexu monita nobis vel minantur vel invitis inculcant. Indigna sane est res, illos nobis fieri magistros, quos a nobis pendere ac regi par erat (100). Quae quum ita sint, ex usu publico & theologorum est, ut velis remisque in id incumbamus, ne Wolfiana philosophia cristas possit erigere. Idem sentiunt Theologi primae magnitudinis, ne quid de ceteris moneam. Et ut numero facile vincimus (101), ita etiam autoritate publica debemus nobis principatum vindicare (102). SCHROETERVS Ven. in Suecia mul-

(99) Also sollen nach des Hrn. Briefstellers sinnreichen Gedancken sich nur Unphilosophen über die Theologie machen. Das ist artig gegeben!

(100) Freylich wohl. Denn die Weltweisheit ist ja die Magd der Gottesgelahrheit, und also die Weltweisen, die Knechte der Gottesgelehrten, siehe oben die 73. Anmerckung.

(101) Ehedem, nunmehro nicht, siehe das Verzeichnis der Wolffianer in unsern neuesten Merckwürdigkeiten der Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit.

(102) Dieses mögte nunmehro wohl verhausset seyn. Gleichwohl pochet man noch gar sehr auf den Beystand hoher Potentaten, den man wieder die Wolffische Philosophie gebrauchen wolle. Ehe noch dieser Brief ist ausgestellet worden, schrieb ein wohlbekannter Gegner Hrn. Wolffens untern 30. Junius 1737. an uns: „Solte es aber „nicht Friede seyn, und ohne Irrthümer, falsche „Schlüsse oder Unmöglichkeiten zu demonstriren ge„trost gelästert werden; so ist mir meine Zeit zu Ableh„nung solcher unphilosophischen Moquerien viel zu kost„bar. Ich habe aber ein Paar Discipul, auf die ich mich „verlassen darff, und wenn sich deren einer etwa erbar„men sollte, die spöttischen Köpffe mit anständiger Lauge „zu zwagen, und die abscheuliche Blösse der idealistischen „Philosophie aller Welt zu prostituiren; so kan ich so „wenig davor, als wenig es mir unter göttlichen Bey„stande, an Muth und Courage fehlet, das mit ihm

multa præstitit (103), nec, TE ejus fore simillimum & in aula & in ecclesiis, magnopere dubito. Id in primis TE obsecro, ut omnia clanculum agantur (104), ne offendantur imprudentes, sed ut clandestinæ nostræ machinationes (105) earumque effectus præstantissimo ornati possint cognomento (106). Vale. H - -

X.

„(nehmlich Hrn. Wolffen) angefangene Werck einer „höchst nöthigen philosophischen Reformation ferner „zu poussiren, und endlich, wo es noth, auch hoher Po„tentaten Beystand zu *imploriren.*„ Gelegenheitlich melden wir nur, daß die hier gegebene Nachricht von den zwey handfesten Kloppfechtern sehr fürchterlich klinge. Und wem sollte nicht des Hrn. Briefstellers gerühmter Muth und Courage ein Schröcken einjagen?

(103) Siehe oben die 38. Anmerckung.

(104) Es ist diesem Hrn. Briefsteller mit seinem Briefe ergangen, als wie Hrn. Joachim Langen, von dem Hr. Samuel Christian Hollmann in seinen *observationibus elencticis &c.* öffentlich meldet, es habe ersterer an ihn geschrieben und ihn dahin zu vermögen gesuchet, er mögte doch die Wolffische Philosophie nicht weiter vertheydigen.

(105) Das, deucht uns, sey nicht die Sprache eines wahren Theologen.

(106) Da nun alles offenbahr ist, so dürffte wohl der Erfolg nicht mehr nach Hertzens Wunsche gehen.

X.

Georg Christoph Stellwagens Einwürffe wieder Georg Ludwig Oeders Meinung von dem schlechten Nutzen der Vernunfftlehre (107).

* * *

§. 1.

Es ist ein ungegründeter Einwurff, wenn der Hr. Objiciens der Logick saget: Die Doctrin de syllogismo sey allein etwas nütze; die übrigen aber wären blosse Wäschereyen. Die vorhergehenden sind ja die Principia von der Doctrin de Syllogismo. Wie können sie also von einander getrennet, und von einem Theile der Logicke gesaget werden, daß er gut, der andre aber böß sey? Es wird also entweder auch die Doctrin de syllogismo böß, oder auch die andere mit ihr gut seyn.

§. 2.

(107) Die Historie dieser und folgender Schrifften haben wir in dem 623. §. des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurffes einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie, erzehlet, wo wir auch versprochen haben, sie in den ersten Theil dieser Sammlung und Auszüge ꝛc einzurücken: Da nun damahls der Raum des ersten Theiles verhindert hat, unserm Versprechen nachzukommen; so sollen sie in gegenwärtigem erscheinen.

§. 2.

Ja man kan vielmehr beweisen, daß uns die Natur und GOtt, die Logick fleißig zu studiren verbinde, auf folgende Weise:

Wenn das Gesetze der Natur heißt: Thue, was dich und deinen Stand vollkommen machet; und wenn das grössere Gute dem geringern vorzuziehen ist: so folgt, daß ich meine meiste und größte Sorge, meinen Verstand vollkommen zu machen, müsse seyn lassen.

Atqui das Gesetze der Natur heißt: Thue, was dich und deinen Stand vollkommen machet; welches in dem iure naturæ erwiesen wird: es ist auch das grössere Gute dem geringern vorzuziehen; denn in dem grössern Gute finde ich mehr gutes als in dem geringern, und um des Guten willen, das ich bey einem Dinge antreffe, will ich es.

Ergo ist ein jeder verbunden von der Natur, folglich auch von GOtt, seine größte Sorge auf die Vollkommenmachung seines Verstandes zu wenden.

Die Consequentia wird bewiesen, weil wie die Seele das vortrefflichste des Menschen ist, also auch der Verstand die vornehmste facultas animæ ist, indem alle übrige Facultäten derselben erst aus dem Verstande müssen hergeleitet werden.

§. 3.

Ferner schliesse ich: Worinnen gezeiget wird, wie wir sollen solche Begriffe von den Dingen erlangen, darinnen wir auch die Theile von einander unterscheiden können, oder die notas characteristicas angeben; Darinnen wird gezeiget, wie wir sollen distincte Begriffe von den Dingen bekommen.

Atqui gleich in dem ersten Capitel der Deutschen Logick des Hrn. Hofrath Wolffens wird gezeiget, wie

wie wir uns solche Jdeen von den Dingen machen sollen, daß wir die notas characteristicas angeben können.

Ergo wird uns in der Logick gezeiget, wie wir sollen distincte Begriffe von den Dingen erlangen.

Consequentia ist klar aus der Definition von der notione distincta.

§. 4.

Worinnen uns gezeiget wird, wie wir sollen distincte Begriffe von den Dingen erlangen; darinnen wird uns gewiesen, wie wir sollen unsern Verstand vollkommen machen. Consequentia: Denn iemehr Dinge und in ie grösserem Grad wir sie distinct erkennen, ie vollkommener wird dieser Verstand; aus der Definition von dem Verstande, nehmlich daß er sey, wie der usus loquendi lehret, eine facultas animæ res distincte cognoscendi.

Atqui in der Logick wird uns gezeiget, wie wir sollen distincte Begriffen erlangen. Probatur aus dem obigen Syllogismo.

Ergo wird in der Logick gezeiget, wie wir sollen unsern Verstand vollkommener machen.

§. 5.

Wann derjenige, der den finem will, auch die media darzu wollen muß; so folget ja, daß, da uns die Natur und GOTT verbinden, den Verstand vollkommener zu machen, sie uns auch die Logick zu studiren verbinden. Atqui verum est prius. Denn sonst wollte er ja den finem ohne raison. Conseqv. aus dem letztern Syllogismo und der Definition von medio (108.)

XI.

(108) Des Hrn. Oeders Antwort hierauf siehe nach dem ietzt folgenden Stücke oder Briefe.

XI.

Georg. Ludov. Oederi

litteræ
in quibus ſuam
de
nova philoſophia
ſententiam demonſtrat.
una cum
Annotationibus

Iacobi Carpovii (109).

* * *

Iacob. Chriſtoph. Schneidero

S. Theol. Studioſo nobiliſſimo

G. L. Oederus S. P. D.

Quas modo mihi reddidit STEINHAESERVS noſter a Te Jenæ 29. die Decembris 1731. datas, ſuaves mihi fuiſſe velim credas, laudo & officium Tuum & quæ mihi fauſta precatus es, viciſſim Tibi apprecor omnia. De philoſophia miror (110) ſententiam meam denuo quæri, cum noris, mihi philoſophiam dici *rerum naturalium & mathematum ſcientiam*, addi etiam poſſe,

(109) Siehe die 107 Anmerckung. Die in den Text eingerückten Anmerckungen sind des berühmten Hrn. Carpovs über den Oederischen Brief.

(110) Hr. Oeder verwundert sich nicht unrecht, daß man einen Begriff der Weltweisheit von ihm verlanget, da es ihm mit der Philosophie ergangen ist, wie jenem mit dem Coffée, der ihn vor eine Pflaumen-Brühe gehalten hat.

posse, sed nimis facilem, ut vix præter aliquot abstrusiores quæstiones, doctore unquam & monitore opus habeamus, morum doctrinam (a.);

(a.) Wo bleibet denn, nur dieß eintzige anzuführen, die Theologia naturalis? Denn daß eine cognitio Dei naturalis i. e. per rationem sey, kan wegen des Zeugnisses *PAULI Rom.* 1. nicht geleugnet werden. Wenn nun die Philosophie bloß aus der Physick, Mathesi und Morum doctrina bestehen; das übrige alles aber, das man zur Philosophie rechnet, Narren-Possen seyn soll, nach dem gefälleten klein-gelehrten und stumpf-sinnigen urtheile: so muß die theologia naturalis auch in Narrenpossen bestehen, und wenn das ist, so hat Paulus gar keine Ursache gehabt, die Heyden zu tadeln, daß sie die natürliche Erkenntniß GOttes verabsäumet hätten. Denn vor Narrenpossen sollen sich vielmehr die Leute hüten. Soll aber die Theologia naturalis kein Theil von der Philosophie seyn, was soll sie denn seyn? Wird sie vielleicht zur Medicin gehören? oder zum jure civili? das wird wohl kein Verständiger sagen; oder zur Theologia revelata? Das gehet darum nicht an, weil diese zum principio cognoscendi S. Scripturam hat, die Theologia naturalis aber die blosse Vernunfft? Interim Domino N. per me frui sua sapientia, quam falso talem esse credit, licebit.

cætera omnia, quæ philosophia rationalis primave dicuntur, Logica & Metaphysica, aut quodcunque vocabulum placeat, in nugis poni, saltem in nulla parte philosophiæ. Qui alia sentiunt, iis per me frui sapientia sua licebit. Ego postquam rationibus & usu edoctus dudum sum, in omnibus libellis logicis, metaphysicisque, præter sparsas passim observationes theologicas historicasque, bonas quidem, at huc minime pertinentes, nihil bonæ frugis esse, sed voces obscuras barbarasque, & res facillimas obscuritate maxima involutas (b.):

(b.) Bey einigen Logischen und metaphysischen Büchern mag dieses wohl eintreffen. Da aber der Aristarchus von

allen redet, so glaube ich sicherlich, daß er sie nicht verstanden, und noch nicht verstehe. Und dieses ist leicht zu begreiffen. Denn da er keine rechtschaffene Logick, sondern nur so viel darvon leiden will, das ieder Bauerjunge weiß; nun aber klar ist, daß, wenn man dem Bauerjungen gleich eine Logick oder Metaphysick hingiebet, er doch so wenig daven, als die Nonne vom Hebräischen Psalter, verstehet: so ist leicht zu erachten, daß es ihm, wie den Bauerjungen, bey solchen Büchern gehen müsse. Es kommt in der Metaphysick auch die Lehre von GOtt und seinen Vollkommenheiten vor. Das muß nach des Aristarchi Meinung aliquid malæ frugis seyn. Ein unvergleichlicher Gedancke vor einen Prediger! Spectatum admissi risum teneatis amici!

adolescentes meæ fidei creditos adhuc docui doceboque, cavendum sibi ab his nugis esse (c.)

(c) de facto zweiffelt man nicht; das jus dazu wird aber in Ewigkeit nicht erwiesen werden. Denn daß alles, was in einer vernünfftigen Logick und Metaphysick stehet, Narrenpossen seyn, wird in Ewigkeit nicht erwiesen werden. Es wird nicht schwehr seyn, das Gegentheil weitläufftig darzuthun.

& bonas horas aliis utilitatibus dandas, maxime si præterea incautis mentibus venenum pessimarum opinionum propinetur, quod de Wolffiana philosophia per se etiam longe ineptiore omnibus Scholasticis (d.),

(d.) Ich glaube, daß es dem Aristarcho gehet wie den Leuten, welche die gelbe Sucht haben, welchen alles gelb vorkommet, nicht vitio objecti sed subjecti. Denn also findet derselbe in der Wolffischen Philosophie lauter Gifft und ineptias, welches, da es culpa objecti nicht seyn kan, weil sonst andere, die solche recht einsehen, es auch finden müßten, nothwendig a culpa subjecti dependiren muß.

utinam non esset verum! Tuis, mi SCHNEIDERE! literis jam dudum per eundem, a quo fuerant mihi datæ, respondi in eandem sententiam, ut nunc facio. Sed cum me nuperrime aliquis

commilitonum de Tuis litteris compellaret, negavi me accepisse, scilicet novas, nam de prioribus, quibus & responderam, non intellexi, imo accepisse me aliquando & respondisse, diserte monui. Ceterum miseret me philosophorum vestratium, a quibus academica iuventus hodie indignis modis turbatur (e.).

(e.) Es ist Schade, daß der Aristarchus nicht bald als eine neue Sonne am Jenaischen Himmel aufgehen soll, damit er den Nebel der Unordnung durch die Strahlen seiner neuen Definition von der Philosophie bey den Studiosis vertreiben mögte. O wie würde seine Logick, die nach dem Maßstabe des Bauerjungischen Verstandes abgemessen ist, den Herren Studiosis ein solches filum ariadneum werden, dadurch sie in den Labyrinth der schwehresten Wahrheiten immer tieffer hinein gerathen würden! Billig sollte die gantze Universität sich bemühen, diesen grossen Erfinder der Wahrheiten bald in ihren Mauren zu sehen, damit er das Krancke heilen und das Verirrete wieder zurecht bringen mögte. Doch GOtt lässet der Ziege den Schwantz nicht zu lang wachsen.

Neque vero eó consilio in Academiis aluntur iuvenes, ut a Magistellis jejunis strenue quidem nugantibus, bonarum vero artium tantum non rudibus, quod mihi de vestratibus Philosophis aliquot, clarissimus in vestra Academia Professor confirmavit, turpiter fallantur & cerebrum tandem nugis refertum domum reportent (f.).

(f.) In genere gesagt, ist dieses gantz wahr; gleichwie dagegen auch wahr ist, daß junge Bursche nicht deswegen auf der Schule oder Gymnasio gehalten werden, daß sie von Rectorellis, die, ausser der autodidactic, niemahls was gelernet, und, weil sie in derselben nicht zurechte kommen können, in guten Wissenschafften Stümper sind, und weder den rechten Verstand noch Nutzen derselben eingesehen, daher es denn von ihnen heisset: ars non habet osorem, nisi ignorantem; sollen schändlich betrogen und bey der Nase herum geführet und mit allerley albernen Vorurtheilen wieder gute Wissenschafften, die sie nothwendig brauchen, auf die Universität geschicket

werden, da es denn schwehr ist, sie von dergleichen einmahl gefaßten Wahn wieder abzubringen.

Hoc vero usu venire in Academia Jenensi & Lipsiensi potissimum, & a MIZLERO nostro & aliunde accepi, non sine dolore (g.).

(g.) Hoc autem usu venire in Gymnasio Onoldino potissimum, & experientia docet, & aliunde accepi non sine dolore.

Quem vero qualemve Philosophum Tu, optime SCHNEIDERE! adieris, qui Tibi *ostenderit diligenter commoda, quæ ex iis maxime philosophiæ partibus, quas ego discendas negem, capi soleant*, divinare non possum, iubes me ex adjecta *pagina objectiones philosophi contra meam opinionem a Te annotatas* (III) *deprehendere*; verum scito o bone! in litteris Tuis præter carmen in honorem D. BEKII scriptum nihil fuisse. Sed nec cupio, qualis sit illa *pagina*, scire, nam si ita parum a me didicisti, ut Tibi defuerit, quod responderes Philosopho (h.)

(h.) Wie soll man von dem lernen auf dubia vernünfftig antworten, der keine bessere Logick haben will, als alle Bauerjungen können.

quem mihi laudas, mereor ut una epistola sanari possis. Ego quidem proemium non exiguum sæpe promisi, si quis mihi posit thesin 1.) veram 2.) non omnibus pueris per se notam 3.) non pertinentem ad disciplinas alias, v. g. Theologiam, ex omnibus Logicorum libris laudare, quod si non possunt, ut sane nequeunt (i.)

(i.) Es brauchts nicht also zu provociren. Denn man leicht eine Gegen-Provocation machen kan, daß der Aristarchus nur eine einige thesin, e. g. anima est immaterialis vel immortalis, demonstriren solle, ohne die Regeln

(III) Die hier gedachten Einwürfe, sind diejenigen, die gleich vor diesem Briefe stehen.

Regeln der Logicæ artificialis dabey zu gebrauchen; quod si non potest, ut sane nequit, qua ratione persvadebit peritioribus, logicam in nugis esse ponendam? Zu dem wundere ich mich über den blöden Verstand des Aristarchi, daß er nicht lange dergleichen thesin finden, und also sich selbst mit dem gesetzten præmio regaliren können: Man sehe nur die regulas soritis communis und Gocleniani, die ich in der Logick vortrage, an: so frage ich 1.) ob sie nicht wahr? das kan niemand leugnen; 2.) ob alle Jungen vor sich, das ist, ohne Unterricht sie wissen? das wird der Aristarchus nicht sagen können, es müßte denn seyn, daß das Anspachische Gymnasium allein so gelehrte Knaben hätte, die keines Unterrichts bedürfften. Warum bedürffen denn aber die Herren Anspacher dessen auf der Universität? oder sollten sie durch so grosse Einnöden kommen, daß sie es wieder vergessen? und gesetzt, es wären so gelehrte Knaben daselbst; so wird man a particulari ad universale, i. e. auf alle Knaben in der gantzen Welt nicht schliessen können; 3.) ob sie zu andern Disciplinen, e. g. der Theologie, gehören? das kan niemand sagen. Also wird das præmium verspiehlet seyn.

quis bonus magister suadebit adolescentibus, tempus miseris & frigidis nugis miserius perdere? Perge, mi SCHNEIDERE! operam dare literis humanioribus & sacris, h. e. id age, ut intelligas scripturam S., latine commode scribas, historiam sacram civilemque & nexum dogmatum sanctissimæ fidei nostræ accurate menti imprimas, quod sine Græcæ Ebraicæque lingvæ cognitione solida fieri nequit, denique & ad populum atque ubicunque opus est, mentem vernacula lingva promte possis exponere. Id ut facias clemens Tibi supremum Numen apprecor; Vale. Onoldi a. d. V. Januar. 1732.

P. S.

Fuit nuper in urbe nostra circumforaneus, ad cujus, maximis testimoniis & diplomatibus muniti, morionibus quoque & pedisequis multis

instructi, Theatrum longe major numerus mortalium confluit, quam in scholas philosophorum Jenensium; ceterum is nulli non morbo medicaturum se, sparsa per urbem schedula, impudentissime professus est. Quæris, quid factum sit? emunxit multos pecunia, neque nunc quisquam dubitat fuisse egregium impostorem, quanquam plurimi ita affecti sunt, ut ubi venerit impostor alter, facile rursus fallantur. Quid mihi velim, facile intelliges. Stultorum plena sunt omnia, sed nemo temere morosophis (k.) stultior. Vale iterum.

(k.) Qui sapientes sibi videntur & invenisse non quod pueri in faba, quando logicam geminave, tanquam optimum ad intellectus culturam instrumentum, & ipsam cognitionem Numinis supremi naturalem inter nugas referunt.

Vbi rursus scribes, noli charta angusta uti & forma ampla, scribe ut ad amicum, sed & commemora nova, quæ apud vos accidunt, Philosophiam vestram & ipsos ejus doctores parum curo.

XII.
Georg Ludwig Oeders
Anmerckungen
über
Georg Christian Stellwagens
Einwürffe
wieder seine Meinung von dem schlechten Nutzen der Vernunfftlehre,
mit
Jacob Carpovs
Gegen-Anmerckungen (112).

* * *

Es

(112) Ob Hr. Oeder gleich im vorstehenden Briefe geschrie-

Es sind keine Einwürffe, sondern blosse petitiones principii (a).

(a.) Man siehet gleich die Probe der Logick, die nicht einmahl nach dem Kleinstädtischen, sondern Bauernjungischen Verstande abgemessen ist, indem der neue Wiedersacher der Logick gar nicht ordentlich auf das dubium zu antworten weiß, sondern solches gleich vor eine blosse petitionem principii ausgiebet, da er doch hätte beweisen sollen, daß es dergleichen sey.

Die Doctrin der Logick, so noch einigermassen gut und beybehalten werden kan, ist die de syllogismo (b);

(b.) Es räumet sich sehr wunderlich und zeiget von einem öden Verstande, daß der Wiedersacher in einem Briefe die gantze Logick vor Narrenpossen erkläret, im andern die Doctrin de syllogismo noch einiger massen vor gut hält. Es wird vielleicht die Regel, daß contradictoria sollen wahr seyn, in der Bauersjungen Logick stehen.

aber eine wunderliche Folge: Ergo müssen alle Stücken, die in denen Logicken vorher gehen, auch gut seyn, z. E. was dienen prædicamenta &c. zum Syllogismo? (c)

(c.) Es ist eine noch viel wunderlichere Sache, daß der wiedersacher so schlecht interpretiren kan. Es hat Niemand von allen Stücken, die in einigen Logicken vor dem Syllogismo hergehen, geredet gehabt; sondern von denen ist die Rede, die als principia und præsupposita bey der Doctrin de syllogismis anzusehen sind, und von denen ist behauptet worden, daß sie auch müssen gut seyn, wenn die Lehre de syllogismo gut seyn soll; dergleichen

ben hatte, daß er auf die Einwürfe des Hrn. Stellwagens, die den 10. Artickel dieser Sammlung ausmachen, nicht antworten wollte; so hat er sich doch endlich auf wiederhohltes Ansuchen Hrn. Schneiders zu dieser Arbeit entschlossen. Hier sind also die darüber entstandene Anmerckungen, nebst den Gegen-Anmerckungen, die nachher der gelehrte Hr. Carpov aufgesetzet hat.

aber sind die Doctrinen von definitionibus den Begriffen und Propositionibus. Daß man aber

Ferner ich habe de terminis und enunciationibus, so man primam & secundam operationem mentis nennet so wenig etwas gelehrt zu werden nöthig, als ein Schreiners Junge von dem Walde, worinne die Breter, die er hobeln soll, zuvor gewesen (d.).

(d.) Dieselben so wenig nöthig haben solle zu wissen, als der Schreinerjunge den Wald, wo die Breter vorher gewesen, ist ein einfältiger Einfall. Es wird dieses simile claudicans statt eines Beweises aus der Bauer-jungens-Logick genommen seyn? Nam alias simile non probat; und hätte also dieses wunderliche Simile können erspahret werden. Es ist offenbahr, daß da ein Syllogismus aus propositionibus bestehet, man einen syllogismum nicht recht verstehen kan, wenn man nicht die Beschaffenheit der Propositionen inne hat, voraus, da es nicht überall gleich viel ist, ob ich propositionem affirmativam oder negativam, universalem oder particularem setze; wie einem jeden, der nicht bloß die Jungens-Logick hat, bekannt ist.

Die wunderlichen Syllogismi, die hier stehen, hätten können erspahret werden. Man weiß, was Ja und Nein ist, was mit oder ohne Bedingung gesaget sey, ob auch kein Logicus in der Welt wäre (e.).

(e.) Man weiß wohl confuse, was Ja und Nein sey, aber deßwegen wird nicht ein jeder, wenn er gar keine Logick lernet, die Beschaffenheit der Propositionen distincte unterscheiden können. Die Erfahrung lehret es, wenn mancher minorem infinitam pro negante ansiehet.

Daß man den Verstand zu bessern suchen solle, bedarf keines Beweises, aber geschiehet denn das in der Logick? (f)

(f.) Wer noch nicht weiß, daß eine vernünfftige Logicke den Verstand bessere, der muß gewiß ein elender Held in derselben seyn, und hat noch nicht einmahl eine Idee von einer rechten Logick. Es würde einem solchen recht

heil-

heilsam seyn, wenn er selbst erst noch einen guten Docenten in der Logicke suchete, ehe er die Jugend durch seinen verkehrten Unterricht verführte. Weist du auch die Definition von der Logick, quod sit scientia veritatem examinandi & inveniendi? kannst du auch daraus schliessen, daß, wenn man die Art, wie solches geschehen soll, in der Logick lernet, dadurch der Verstand gebessert werde? Wo kommt also die einfältige Frage: Geschicht das durch die Logicke? anders her, als daß du selbst keinen rechten Concept von der Logick hast?

Was lernet man denn distinctius begreiffen, vermittelst der Logicke? Ich habe folgende Fragen: Worinnen bestehen die Absichten des Königes in Franckreich? was hat es für eine Bewandniß mit der Emigration aus dem Ertzstifft Saltzburg? wie ist meine Uhr verfertiget? wie bekomm ich Geld auf die Messe? wie wirckt die heilige Tauffe den Glauben in kleinen Kindern? wie kan es geschehen, daß lineæ in infinitum ein ander näher und nie zusammen kommen? Sage es, Logice! (g.)

(g.) So viel Fragen, so viel neue argumenta, daß der Logicken-Feind nicht weiß, was eine rechte Logicke ist, und noch dazu das gesetzte Argument pro defensione logicæ nicht einmahl verstanden hat. Ich thue gegen viele Fragen diese eine: Weiß du auch den Unterscheid inter materiam & formam? Du weißt ihn nicht, ob du gleich ein Rector Gymnasii seyn willst. Denn sonst würdest du nicht, was in dem gesetzten Argumente de forma gesaget worden, de materia verstanden haben. Mercke es also: Die Logick lehret nicht res theologicas, politicas, historicas, mathematicas, sondern den modum und die Regeln, wie ich von allerley Dingen deutlichere Begriffe mir acquiriren soll. Doch ich glaube gar gerne, daß du diesen Unterscheid nicht fassest und nichts von der Art sich einen deutlichen Begriff zu machen, weist, weil in der Logick, die alle Jungen wissen, und ausser welche du keine statuiren wilst, es nicht stehet.

Du kanst es nicht: also laß dein Prahlen bleiben.

ben. Man bekommt durch dein Gewäsche keine bessere Begriffe von den Dingen, und verführe die Jugend, deren Zeit edel ist, nicht mit deinen Händeln (h.).

(h.) Wer die Jugend auf die rechten Regeln führet, dadurch sie zur Erkenntniß der Wahrheit, und den Verstand bessern soll; der prahlet nicht, er treibt kein Gewäsche und verführet die Jugend nicht. Der aber wird die requisita von einem Wäscher und Verführer der Jugend haben, der selbst keine rechte Idee von der Logick hat, noch weiß, wozu er sie brauchen kan, und nicht einmahl den Unterscheid inter materiam & formam begreifft; und daher mit seinen tummen similibus und albernen Fragen die Jugend verwirret und irre macht, daß sie die Erkenntnis nützlicher Wahrheiten: dadurch sie zu andern höhern studiis geschickt gemacht werden, versäumet. Die Zeit der Jugend ist freylich edel, aber darum ist zu beklagen, daß ein unverständiger Wäscher ihnen die rechte Logick verächtlich macht, weil sie sonst durch Hülfe in kurtzer Zeit es weiter bringen könne, als ein anderer ohne dieselbe in langer. Doch der Wäscher hat davon keinen Begriff und solte daher, wie die Kinder, von demjenigen schweigen, was es nicht verstehet.

Das unnöthige Wiederholen bekannter Dinge kommt sehr kleinstädtisch heraus (i.).

(i.) Noch viel kleinstädtischer ist, wenn man von Sachen raisonniren und sie verwerffen will, die man so gut verstehet, wie der Blinde die rothe Farbe, oder die Kuh das neue Thor.

Wir wissen alle, daß auch Quacksalber viel von der Beschaffenheit der Gesundheit, und der menschlichen Glieder reden, sie rühmen auch ihre Salben 2c.; wir fordern aber billig davon eine Probe, sonst kauffen wir die Salbe nicht. Last uns erwegen, daß bey nahe alle laudatores und auctores logicæ schlechte Vernunfftschlüsse bey vorkommenden Streitfragen (k.)

(k.) Es ist gut, daß es noch nicht alle heisset, sonst würde man einen starcken Beweiß fordern. Unterdessen glauben wir, daß diejenigen, welche die Logick gar verwerf-

fen und keine weitere Logick haben wollen, als alle Bauerjungen wissen, noch viel schlechtere Schlüsse bey vorkommenden Streitfragen machen werden, wie wir die Exempel vorhergesehen.

gemachet, und bey nahe alle scharffsinnige Staatsleute und Gelehrten von den Logicalischen Grillen nichts gehalten (l.).

(l.) Von den Logicalischen Grillen halten wir auch nichts; man muß aber nützliche Logische Wahrheiten und Grillen von einander unterscheiden, und nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

Man wird Exempel fordern (m.)

(m.) Was wir fordern, ist oben schon gesetzet, nehmlich eine mathematische Demonstration ohne Logick. Kanst du dasselbe nicht geben, so laß dein Windmachen bleiben.

Ich habe sie, finde aber nicht nöthig, sie hieher zu setzen.

G. L. Oeder, *Rector.*

XIII.

Heinrich Köhlers Anmerckungen über Georg Ludwig Oeders Schrifften wieder Wolffen (113).

* * *

§. 1.

Wenn man vorgiebt, es wäre zwar in der Wolffischen Logick die Doctrin von Syllogis-

(113) Das ist die letzte Schrifft, von der die 107. Anmerckung

logiſmis gut, die vorhergehenden Capitel aber von den notionibus und definitionibus hätten keinen Nutzen; ſo dienet hierauf zur Antwort, daß man mit denen bloſſen Syllogiſmis in der Erkänntnüß der Wahrheit nicht weit kommen werde, wann einer in der formation der Begriffe und definitionen unglücklich iſt. Man laſſe einen die ſchönſte ſeriem ſyllogiſmorum machen, welche in forma ihre Richtigkeit haben, ſo verfällt er endlich in den præmiſſis auf notiones und definitiones, und judicia. Wenn er nun dieſe nicht zu juſtificiren weiß, Was hilfft ihm denn ſein gantzes Gewebe von Syllogiſmis e. g. einer ſchlöſſe:

Qui alteri rem ſuam clam auffert, is furtum commiſit.
Atqui Titius &c. Ergo &c.

ſo wäre der ſyllogiſmus in forma richtig; aber wie hält es mit der juſtification der præmiſſarum? die major, welche eine definition vom furto in ſich faſſet, iſt falſch, weil die definition mit dem definito nicht reciprocalis iſt. Hr. Oeder mache hier eine Probe, und beweiſe, daß die angeführte Definition gut oder verwerflich ſey, ohne daß er die regulas definiendi verſtehet.

§. 2.

Wir wollen ferner ſetzen, daß einer ſchlöſſe:

A. Qui utitur ſermone, a mente diuerſo, is eſt mendax
Atqui Titius &c. Ergo. &c.

B. Qui jure gaudet præſcribendi facienda civibus, is gaudet majeſtate.
Adminiſtrator regni gaudet iure &c. Ergo &c.

C. Por-

redet. Sie iſt wieder die nur mitgetheilten beyden Schrifften des Hrn. Oeders gerichtet.

C. Porro: Qui violat officia erga alios, is alios, lædit perfecte.
Atqui denegatio auxilii, aliis ferendi, est violatio officiorum erga alios.
Ergo denegatio auxilii, aliis ferendi, est læsio perfecta.
Læsio perfecta est causa belli justifica, Denegatio auxilii, aliis ferendi, est læsio perfecta, Ergo denegatio auxilii, aliis ferendi, est causa belli iustifica.

D. Anima humana est ignis subtilissimus, (est definitio fanaticorum.)
Ignis subtilissimus est materia subtilissima; Ergo anima humana est materia subtilissima, & consequenter materialis.

Die Majores A. B. C. D. sind alle falsch, weswegen auch die conclusiones falsch sind, ohngeachtet die syllogismi in forma ihre Richtigkeit haben. Hr. Oeder mag nun die majores für wahr oder falsch halten, so mache er eine Probe, und zeige die Richtigkeit oder Verwerflichkeit derer definitionum, welche in denen majoribus stehen, ohne die Regeln von denen definitionibus zu wissen.

§. 3.

Es muß ja auf Schulen schon bekannt seyn, daß wenn die conclusio Syllogismi alicuius wahr seyn soll, derselbe nicht allein in forma, sondern auch in materia richtig seyn müsse. Materia Syllogismi kommt auf die præmissas an, welche definitiones und notiones seyn können. Es muß also die Richtigkeit der materie auf die Richtigkeit der præmissarum, und folglich der definitionum & notionum hinaus lauffen. Wie will nun einer sich oder andere von der Wahrheit oder Falschheit der Conclusionum überführen, wie will er folglich mit denen Adversariis zu rechte kommen; wenn

wenn er die doctrinen, welche in der Logic den Syllogismis præmittiret werden, nicht verstehet?

§. 4.

Hätte sich SPINOZA in denen definitionibus in acht genommen, würde er auf gefährliche Irrthümer nicht gerathen seyn. Die meisten Irrthümer sind aus dem Mangel distincter ideen und accurater definitionum entstanden. Warum einige die Natur mit GOtt, die Wunderwercke mit ungewöhnlichen Begebenheiten in der Natur, die falsiloquia cum mendaciis, die Philosophie mit dem Heydenthum, die Unsterblichkeit der Seele mit ihrer Unverweßlichkeit, das decretum divinum mit der Ordnung der Natur 2c. vermischet haben, solches ist von dem Mangel distincter ideen und accurater definitionum entstanden.

§. 5.

Wie will sich Hr. Oeder aufführen, wenn ein Atheiste ihm diesen Schluß machet?

In quocunque mundo omnia fiunt mechanice, in illo omnia fieri debent ex necessitate absoluta,

Atqui in hoc mundo omnia fiunt mechanice,

Ergo in illo omnia contingunt ex necessitate absoluta,

Ergo in hoc mundo datur fatum.

In forma ist der Schluß richtig, die materie ist falsch. Wie will nun Hr. Oeder das vitium materiæ zeigen, ohne daß er distincte ideen und definitiones von dem Mechanismo, von der necessitate absoluta & ex hypothesi, vom mundo, vom fato inevitabili hat? Und gesetzt, er habe diese distincte ideen und definitiones, wie will er sie defendiren gegen den adversarium, wenn er die Regeln, welche in der Logick müssen vorgetragen werden, nicht specificiren und nach der Vernunfft nicht justificiren kan? Wie will Hr. Oeder die majo-

majores in solchen Fällen limitiren, oder wieder dieselben instantien geben, und sowohl seine limitationes, als instantias rechtfertigen, wenn er nicht distinctas ideas und definitiones von denen Terminis hat?

§. 6.

Wie will einer instantias contra universalitatem propositionum alicuius aduersarii geben, wenn er die doctrin von den generibus und speciebus nicht distinct einsiehet? da einer, der in denen disciplinen auf Gründlichkeit gehet, ein systema oder eine concatenationem derer Wahrheiten suchet, und folglich die notiones distinctas und definitiones eben so wohl als die ratiocinia oder syllogismos, in denen demonstrationen in einen nexum bringen muß. Wie will Hr. Oeder dieses ohne die adæquation der notionum und definitionum, dadurch die definitiones in einander resolubel werden præstiren? welches doch gleichwohl in dem ersten Capitel der Wolffischen Logick gezeigt wird.

§. 7.

Da ferner bekannt ist, quod scientiæ versentur circa universalia, & consequenter circa genera & species rerum; so kan keiner in Wissenschafften fortkommen, wenn er nicht die doctrin de universalibus, de generibus & speciebus rerum &c. und folglich die prædicabilia verstehet, wenigstens kan er die in Wissenschafften vorgetragene Wahrheiten mit keiner innerlichen Versicherung und Uberführung einsehen, nochweniger sich gegen einen adversarium mit Ehren mainteniren.

§. 8.

Es ist aber auch hieraus klar, daß, wenn einer in Wissenschafften sich der Syllogismorum bedienen will, er mit denen generibus und speciebus, und

folglich mit denen prædicabilibus zu thun habe; zumahlen da alle Syllogismi auf diese zwey fundamenta hinauslauffen:

1.) quicquid competit generi &c.

2.) quicquid negatur de genere &c.

Worunter mit begriffen sind folgende Canones:

1.) Cui competit definitio integra, eidem & competit definitum, & vice versa.

2.) Cui non competit definitio integra &c.

Wie denn alle definitiones aus ihren generibus & differentiis specificis bekannter massen bestehen.

§. 9.

Man mag nun also in einer NB. gründlichen Tractation der Wissenschafften, worzu doch gleichwohl die Studierende auf Universitäten angeführet werden sollen, sich der syllogismorum formalium, oder der enthymematum, oder des soritæ bedienen, so ist die Doctrin de generibus & speciebus & consequenter de prædicabilibus unumgänglich nöthig, und folglich von ungemeinem Nutzen.

§. 10.

Man erkennet aber auch hieraus wie einen grossen Vortheil man in dem Gebrauch der Schlüsse in Absicht auf die gründliche Translation der Wissenschafften erhalten könne, wenn man catenam accuratam generum superiorum & inferiorum hätte, worauf die Alten mit ihrer scala prædicamentali gezielet.

§. 11.

Ob man nun gleich diese Doctrin von denen prædicamentis in der Wolffischen Logick denen Syllogismis nicht præmittiret, und man solche vielmehr aus der philosophia prima oder ontologia deduciren müsse, man auch nicht leugnet, daß sie ihre Mängel hat; so muß man doch das Kind nicht

nicht mit dem Bade wegschütten, indem allerdings dieses institutum der Alten vernünfftig, und einer weiteren cultur würdig ist, eben weil ein solcher nexus generum, superiorum & inferiorum, & specierum in dem Gebrauch der Schlüsse zum Begriff der Wissenschafften ungemein vorträglich wäre. Es ist vernünfftig, daß man die vernünfftige Absichten der Alten untersuchet, und sie weiter auszuführen bedacht ist. Tadeln und Einreissen ist keine Kunst, das besser machen ist rühmlicher.

§. 12.

Hr. Oeder gibt ferner vor, er habe *de terminis* und *enunciationibus* so wenig etwas gelehrt zu werden nöthig, als ein Schreiners-Junge von dem Walde, worinnen die Breter, die er hobeln soll, zuvor gewesen. Man weiß, was Ja und Nein sey, was mit oder ohne Bedingung gesagt sey rc. ob auch kein *Logicus* in der Welt wäre.

§. 13.

In dem Capitel von dem Gebrauch der Terminorum wird gezeiget, was erfordert werde, wenn zwey Personen einander verstehen sollen; wodurch also das Mißverständniß, welches in den gelehrten Controversien, und in der Interpretation derer Schrifften mehr als zu offt wahrgenommen wird, vermieden werde; wie es komme, daß sich einer einbilde, er habe eine Idee bey einem Worte, da er doch keine hat; und wie also bey einem die Wörter leere Thone seyn können, daß es zu geschehen pflege, daß einer sich einbilde, er habe eine Idee von den terminis derivationis, compositis und improprie sumtis, wenn er einen Concept von den terminis primitivis, simplicibus und proprie sumtis hat; Wenn man dergleichen ideas decc-

ptrices und sonos sine mente vermeiden könne; worauf es bey denen logomachiis ankomme, und wie sie zu vermeiden; Wie man die wahre Ideen, so man secundum usum loquendi in vita communi und in gelehrten Disciplinen mit denen Terminis verknüpfet, finden, und also definitiones nominales formiren könne, und was dergleichen mehr ist.

§. 14.

Sind diese Materien wohl solche Kleinigkeiten, daß sie, des Hrn. Oeders Meinung nach, in collegiis logicis gar nicht sollten berühret werden? da doch bekannt ist, daß wieder diese Regeln, auch von geschickten Männern, ist verstossen worden, Was zeiget uns WERENFELSII Tr. *de logomachiis* nicht vor Muster von Wortzänckereyen, die er von denen Disputen der Gelehrten bemercket hat?

§. 15.

Hr. Oeder selbst hat nicht subtile logomachien in einem Programmate, da er die Wolffische Philosophie angegriffen (114), begangen. Ist es ihm denn so gar leichte, definitiones nominales zu machen, und solche zu justificiren? Er kan uns wenigstens nicht zumuthen, daß wir solches so schlechter Dinges glauben, wo wir die Probe nicht sehen. Dergleichen seyn könnte, wenn er eine von hieraus überschickte Zahl von terminis, die er alle wissen sollte, die auch könnten definiret werden, vor guten Freunden in Anspach aus dem Stegreiff definiren, die definitiones aufzeichnen lassen und unterschreiben, auch solche nachhero justificiren wollte.

§. 16

(114) Dieses Programma ist das, so gleich auf diese Arbeit des Hrn. Köhlers folget.

§. 16.

Da es Hrn. THOMASIO in einer kleinen Schrifft von der Nachahmung der Frantzösischen Nation, seinem eigenen Geständniß nach, so leichte nicht gefallen, von einem honet-homme, bel esprit, galant-homme &c. definitiones nominales zugeben, andere ebenfalls vortreflich Gelehrte vor ietzo zu verschweigen; so glaube, es werde Hr. Oeder dergleichen definitiones auch nicht so fort aus dem Ermel schütten, donec probetur contrarium.

§. 17.

Weil wir nun mit Wörtern zu raisonniren pflegen, und gar vieles bey dem Gebrauch der Wörter zu beobachten ist; so wird es nicht verwerflich seyn können, daß man die Doctrin de terminis denen Schlüssen præmittiret.

§. 18.

Von der Materie de propositionibus glaubet Hr. Oeder, daß sie auch nicht verdiente gelehret zu werden. Alle Welt wüste was Ja und Nein, und folglich was propositio affirmativa und negativa wäre. Also wäre eine bejahende proposition, wo man ja ja sagte, und ein verneinender Satz wäre, wo ich nein sagte.

§. 19.

Wenn wir auf Universitäten solche definitiones formiren wollten, würden unsere Herren Auditores uns zuruffen, das wäre idem per idem h.e. nicht definiret, h.e. Wind, wie einige reden. Sie würden weiter fragen, wenn man denn bejahen oder verneinen müsse? indem ja bekannt, daß, was ein Gelehrter bejahete, von andern sehr öffters negiret würde. Diese Herren, welche raisons haben wollen, haben unstrittig recht. Hr. Oeder, der diese Doctrin de enunciationibus für so leichte

hält, würde aus seinen handgreiflichen definitionibus antworten, man müsse affirmiren, wo man ja, und negiren, wo man nein sagen müsse.

§. 20.

Aber wie hielte es, wenn die Hrn. weiter fragten: in welchem Falle man Ja oder Nein sagen müsse? Wann Herr Oeder antworten wollte, er wüste dieses nicht, so weit wäre man in der Logick noch nicht gekommen; würde solches erträglich seyn, und einige würden es glauben. Wollte er aber vorgeben, solche Kleinigkeiten wären handgreiflich, und dürfften in der Logick nicht gelehret werden, denn solches alle Welt wüste; so möchte er auf Universitäten zu sehen, wo sein gelehrter Catheder, oder die Zahl seiner Zuhörer bliebe.

§. 21.

Wenn es aber bey der Affirmation auf den nexum oder convenientiam, und bey der Negation auf repugnantiam idearum ankommt, auch nöthig ist, daß sothaner nexus oder repugnantia idearum deutlich gezeiget werde, wenn man propositiones affirmativas oder negativas behaupten will; so zweiffele gar sehr, ob Hr. Oeder bey Verständigen Beyfall finden werde, wenn er vorgiebt, daß die Regeln, welche die Vernunfft in der Einsicht in den nexum oder in die Repugnantz der Ideen, und folglich in der Affirmation oder Negation der propositionum beobachtet, nicht verdienten in Collegiis vorgetragen und der Doctrin de syllogismo præmittiret zu werden, zumahl da man in dem Gebrauch der Syllogismorum, deren Nutzen er zugestehet, ausser den definitionen und experientiis beständig mit propositionibus affirmativis oder negativis zu thun hat, welche als præmissæ erwiesen werden müssen. Was würden denn also einem die Syllogismi helffen, wenn man

die

die in denen præmissis vorkommende indicia affirmativa oder negativa nicht erweisen könnte? welches aber nicht anders geschehen kan, als daß man nach denen in der Logick befindlichen Regeln der Vernunfft den nexum oder pugnantiam idearum distincte zeiget.

§. 22.

Wenn also Hr. Oeder die Doctrin de notionibus & definitionibus, de usu terminorum, de propositionibus, nicht für würdig schätzet, daß sie in den Logiquen vorgetragen werde, und die Logicos, welche dergleichen dociren, für Quacksalber hält, wie er denn an solchen impertinenten flosculis sehr reich ist; so verdienet er vielmehr den Titel eines Marcktschreyers. Wie dieser die Patienten per saltum, und, wenn es hoch kommet, palliative absque principiis, in natura fundatis, zu curiren sich unterstehet, und die Doctores, welche den Winck der Natur, die nicht per saltum operiret, in ihren Vorschrifften und Curen beobachten, und deren Principia und Methode er nicht verstehet, bey aller Gelegenheit decretiret, und sich mit seinen Vorschlägen, welche den Grund der Kranckheiten nicht heben, über rechtschaffene Männer erhebet; so machet es auch Hr. Oeder, welcher die Studirenden zu der Cultur ihres Verstandes und reellen Wissenschafften, seiner Meinung nach per compendium, in der That aber per saltum & dispendium und perfunctorie angeführet wissen will, anbey auch durch seine Wäscherey, welche er denen Logicis unbefugter Weise beyleget, und durch seine argumenta, ab invidia desumta, rechtschaffener Docenten, deren Principia und Methode, wie aus vorher beygebrachten Puncten zu bemercken, er nicht einsiehet, bey aller Gelegenheit verhasset zu machen suchet.

§. 23.

Aus seinem Programmate wieder Hrn. Hoffrath Wolffen (115) erkennet man, wie er als ein kleiner Hügel Feuer speyet, und was er thun würde, wenn er in der gelehrten Welt ein Vesuvius wäre. Wie schlecht und elend seine Einwürffe, die er wieder das systema Wolffianum daselbst gemacht, seyn müssen, erkennet man auch nach der höchsten Probabilität aus seiner oben gezeigten groben Ignorantz, worinnen er, in Betracht der Grund-Regeln von der Logick, stecket. Wie will einer von einem Systemate, welches auf so vielen definitionibus beruhet, die Doctrinen von der formatione generum, von der adæquation der notionum, und von den judiciis præsupponiret und nach dem methodo mathematica geschrieben ist; ein judicium sanum & sincerum fällen, welcher in besagten Dingen eine so handgreiffliche Ignorantz zeiget, und sie um deswillen unter die nugas rechnet? Wie er denn offenhertzig bekennet, er halte alle *libellos* logicos und metaphysicos vor Kinderpossen. Und was würde man wohl fruchten oder für Ehre erhalten, wenn man sich mit einem solchen, der keine gehörige Waffen hat, in philosophische Streitigkeiten einlassen wollte?

§. 24.

In seinem Programmate braviret er auf eine Thrasonische Art, und da sich niemand gefunden, der sich mit ihm in ein Gefechte einlassen will, rühmt er sich, daß sich niemand an ihn wagen wollen. Wer wird sich denn mit einem Provocanten in einen Krieg einlassen, der keine Fuchtel, und kein Pulver und Bley hat. Wer sich in gelehrte, und besonders philosophische Streitigkeiten einlassen will, der hat keine andere Waffen, als die Ein-

sicht

(115) Siehe die 114. Anmerckung.

sicht in die quästionirte Materien und die Logick. Beydes fehlet Hrn. Oeder, beydes verachtet er, und giebt dardurch seine Ignorantz und Schwäche zu verstehen, und folglich hat er keinen Degen, kein Pulver und Bley, wie man denn nichts anders, als dieses, in gegenwärtigen Bogen hat zeigen wollen.

§. 25.

Ob man nun also gleich Hrn. Oedern kein Recht zu gestehet, eine Streitigkeit über philosophische Materien anzufangen; so läst man ihm doch seine andere gute Gaben und Geschicklichkeiten in humanioribus & philologicis, mit welchen er dem Publico rechtschaffen dienen kan. Er fälle führohin keine verkleinerliche Urtheile von Sachen darauf er sich nicht geleget hat, wodurch er nur in ein unnützes Geschwätz fället, wovor er für GOtt und der rechtschaffenen Welt muß Rechenschafft geben; zumahl wenn er die Verachtung gegen die studia philosophica und seine paßionirte Schreibart und Aufführung auf seine Untergebene fortpflantzet. Er nehme ein Exempel an dem Hrn. Rect. Schmidt in Heilsbronn, welcher nicht allein gründliche Erkänntniß in philosophicis und mathematicis besitzet, sondern auch so vielen von seinen Untergebenen die Hochachtung gegen die humaniora, als Wissenschafften einzupflantzen pfleget, und dadurch dem publico egregie habilia subjecta geliefert; er erwege, wie viel Böses er stifften kan, wenn er seine Untergebene ex ignorantia enormi, vincibili tamen & consequenter imputabili, von gründlichen Wissenschafften abhält. Gesetzt, ob würden seine Untergebene, welche er durch seine Consilia und fulgura ex pelvi von der Application auf ietzt florirende systemata philosophica abgeschreckt, ins künfftige von vornehmen

men Personen gefragt, was sie e. g. von der Wolffischen Philosophie hielten, hierauf aber zur Antwort gäben, daß sie sehr gefährlich wäre, und unter die nugas gehörte, wie alle Logiquen und Metaphysiquen; gesetzt, man fragte sie weiter, was sie zu diesem Urtheil für raisons hätten, worauf sie aber antworteten, Hr. Oeder hätte dieses Judicium gefället. Gesetzt man wollte wissen, ob sie die Wolffische Schrifften selbst gelesen und gehörig erwogen, auch wohl zur besseren Beurtheilung derselben ein Collegium darüber gehöret, sie gäben aber wieder zur Antwort: Hr. Oeder hätte es wiederrathen: Würde nicht ein solches von dem Systemate Wolffiano gefälletes sentiment auf das gefährliche præjudicium autoritatis, oder auf den, einem Gelehrten höchst unanständigen Psittacismum hinaus lauffen. Hr. Oeder überlege also diese und andere inconveniente Suiten. Er ist in seinem Gewissen vor GOtt verbunden, seine Untergebene, oder diejenigen, denen er consilia giebt, so anzuführen, daß sie nicht mit seinen, sondern mit ihren eigenen Augen zu sehen, und also nicht nach eines andern, sondern nach ihrem eigenem guten Wissen und Gewissen ein Urtheil von dergleichen Materien nach Erforderung ihrer künfftigen Aemter zu fällen, vermögend werden.

)o(

XIV.

XIV.

Georg. Ludov. Oederi

Programma
quo
de nova philoſophia
ſententiam ſuam dicit (116).

* * *

CVm prodire cras geſtiant novelli oratores, valedicturi propediem Gymnaſio noſtro, quos felicitatis publicæ a ſalute *Sereniſſimi Principis noſtri* nunquam ſeiunctæ, præcones eſſe hodiernus dies, auſpicato nomine CAROLI in faſtis ſignatus, monet; fore credo, qui mirentur, hoc potiſſimum *de origine mali* argumentum ſumtum eſſe, quod cum ab ætate juvenum, qui materiam viribus ſuis æquam, non, quæ viros ſenesque fatigaſſet, ſumere debuiſſent, tum a jucunditate diei alienum eſſet. At nos ſatis congruere cum publica lætitia hanc ſermonis materiam putamus; nam, qui quantum mali ubique ſit, accurate expendit, is demum, quantum in bono principe ſitum ſit, intelliget; Tum vero adoleſcentum cumprimis eſſe arbitramur, antequam academias petant, de argumento, quod hodie vehementisſime agitatur, quid ſentiendum ſit, ſcire & exponere poſſe. Calamitatis enim, qua ſeculum

(116) Weil der ſeel. Hr. Köhler in den vorhergehenden Blättern, dieſer Einladungsſchrifft zu zweyenmahlen gedacht; ſo haben wir ſie hier mittheilen wollen. Man ſehe von ihr den 620. §. des 2. Theiles unſers ausführlichen Entwurffes einer vollſtändigen Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie.

noſtrum urgetur, haud poſtrema pars eſt, quod *Philoſophorum familia quædam*, quos, ſi lineas curvas, ſi motus leges, ſimiliave pergerent excutere, laude maxima boni omnes ſummo ipſorum merito, extollerent; commenta obtrudere orbi Chriſtiano conatur, quibus cum evangelio & tota denique religione, ea pugna eſt, ut alterutrum cadere neceſſe ſit. Neque ſane deſunt docti honeſtiſſimique homines, qui, cum aliis negotiis obruti rem examinare ſummo ſtudio nequeant, vel judicare nolint, quod modeſtiæ ſpeciem ſane honeſtam præbet, vel periculoſam esſe *novam philoſophiam* negent. Iuventutis vero animi, per ſe rerum nouarum cupidi, auctoritate virorum & fama & ſapientiæ opinione, quaſi ariete verberantur. Nobis, muneris, quo fungimur, ratio imperare videtur, ut, quanta de re agatur, quantumue in commentis his periculi ſit, iuventutem potiſſimum noſtram; tum &, quicunque veritatem doceri volunt, graviter moneamus.

Hoc volunt, qui hodie in philoſophia principatum affectant: Deum eſſe longe ſapientiſſimum, ſapientiæ porro hanc eſſe rationem, ut, cum ad eligendum aliquid accedendum eſt, id potiſſimum eligatur, quod in quoque genere præſtantisſimum ſit; Idem ergo Deum O. M. feciſſe, quem certum ſit æternum conſilium agitaſſe, de mundi, h. e. rerum actionumque connexarum ſyſtemate, e quam plurimis, quorum ideæ in Deo fuerint, eligendo; per ſapientiam fieri non potuiſſe, ut eligeret, quod minus eſſet perfectum; porro, quoniam rerum naturæ repugnet, dari duo, nedum plura penitus ſibi ſimilia, adeoque neceſſario *mundi iſti ideales*, ſive, vt appellant, poſſibiles ſe mutuo perfectionis gradibus vincant, relinqui unum

unum ceteris omnibus mundis præſtabiliorem, h. e. *optimum*, quo melior eſſe nequeat, hunc eligendum ſapientiſſimo Numini & electum eſſe; itaque intercedi non poſſe, quin dicamus, hunc mundum, cuius pars ſumus, in quo & quam plurima mala verſentur, eſſe optimum, quo præſtantior eſſe cogitarive nulla ratione poſſit; ipſa igitur mala ad optimi mundi conſtitutionem ita pertinere, vt, ſi vel minima pars abeſſet, non *idem mundus*, adeoque nec *optimus* eſſet.

Hæc commenta tanta fiducia quaſi demonſtrata venditant, vt, quicunque auſi fuerunt dicere contra, ludos omnes fecerint; rerumque harum imperitos audacter pronuntiarint. Quorum virorum ſi vera eſſet opinio, ea quæ vocantur, *mala*, *bona* ſunt. Nam ſine quibus ex ſapientiſſimi Dei judicio componi nequit mundus optimus, ea bonitatis non parum habere neceſſe eſt. Porro, ſi his credas, certe, ſi ſequaris dogmata, neganda eſt Deo libertas, nam, cum maximo conſenſu generis humani *liber* ſit, in quantum quisque facultatem habet eligendi, *non liber*, in quantum facultate ea eligendi caret; *electioni* vero nullus reliquus ſit locus, ubi plane ſumendum aliquid eſt, nec vero niſi unicum ſuppetit ea indole præditum, ut eligi poſſit; non erit ſane Deus in eligendo mundi ſyſtemate *liber*. Quamquam enim de *electione* & ipſa *libertate* Dei copioſe diſputare hos philoſophos præclare noui, certum tamen eſt, ipſos, quod verbo largiuntur, re tollere, ut modo oſtenſum eſt. Sed operæ jam pretium erit, diſpicere, quibus tibicinibus fulta ſit opinio, qua & philoſophiæ ſaniori, &, quod non ſine dolore ſcribo, *ipſi religioni bellum indicitur*. Qua in re ita verſabor, ut primo hypotheſes ejus docti viri verbis, quem ceteri fere ſequun-

quuntur, bona fide narrem, deinde nullas esse & falsissimas, idoneis rationibus in aprico collocem.

I. Suppositus est ruinoso ædificio canon *de ratione sufficiente.* Sic Philosophus: *Vernünftige Gedancken von Gott, der Welt und Seele, &c. §. 30. da unmæglich ist, daß aus nichts etwas werden kan, so muß auch alles, was ist, seinen zureichenden Grund haben, warum es ist.* Cave credas *rationem sufficientem* esse philosopho voluntatem divinam, cui deberi, quicquid rerum existit, & facultatem agendi, nemo est, qui dubitat. Nam §. 545. sic scribit: *Ich sage: daß Dinge mit einander verknüpfet sind, wann ein jedes unter ihnen* NB. *den Grund in sich enthælt, warum das andere neben ihm zugleich ist, oder auf dasselbe gefolget.* Hic primo moneo, non constare sibi philosophum, nam §. 30. *Leibnitium* narrat hæc ponere, neque voluisse demonstrare, postulante licet *Clarkio,* contra §. 31, se demonstrare velle ait, & conatur sane; verum in altero libro: *Anmerckungen über die vernünft. Gedancken* §. 15. negat egere hoc principium demonstratione, seque velle acquiescere in exemplo ab *Archimede* dato; *wir wollen bey dem Exempel Archimedis bleiben, welches von der Waage genommen ist.* Hic acquiescendum putat in exemplo, quod illustrare verum potest, demonstrare res nondum liquidas non potest, cum se demonstrare posse prioris libri §. 30. prædicasset. Sed videamus ipsum demonstrationis conatum: sic incipit: *vern. Ged.* §. 31, *Man nehme an zwey Dinge A und B, die einerley sind, &c.* Hic liceat interpellare: Quid hoc rei? *zwey Ding, die einerley sind;* si *einerley* est *unum,* imperite *duæ* res, quæ sint *una,* ponuntur; *si per omnia similes,* decebat philosophum cogitare de §§. suis ejus-

dem

dem libri 586. 587. ubi dari res binas per omnia similes clarissimis verbis negat, & demonstrasse se perhibet. Verba hæc sunt: §. 586. *es kœnnen in der welt nicht zwey einfache Dinge seyn, die einander æhnlich sind, &c.* §. 587. *Man begreifft gar leicht, daß auch unter denen zusammen gesezten Dingen in der Welt, keines dem andern æhnlich seyn kan.* Quæ cum ita sint, quid ponere nos philosophus demonstrationem exorsurus jubet, quæ esse naturæ rerum repugnat? Demonstratio rebus, quæ ne esse quidem possunt, h. e. *nihilo*, nixa, & ipsa nulla est. Itaque verbum non addo. Ego vero ex ipso philosopho demonstrabo, *principium de ratione sufficiente*, nullum esse. Nam §. 640. item laudatis ibi §§. 632. 633. Miracula cum ceteris rebus mundi connexa esse negas: *ein Wunderwerck muste ausser der Welt in einem von ihr unterschiedenem Wesen seinen Grund haben.* Dantur vero miracula eodem philosopho fatente: *Anmerck.* §. 395. *wo durch ein Wunderwerck etwas in eine Welt hinein gerucket wird, das zur Vermehrung ihrer Vollkommenheit dienet, da kommen auch die Wunderwercke von der Weißheit Gottes her, dergleichen diejenigen sind, welche Gott durch die Propheten und Apostel gethan.* Quod si dantur miracula mundo inserta, & quidem ad eiusdem mundi perfectionem, quæque adeo partes mundi fiunt, vid. §. 1042. *v. g.* miracula vero extra mundum rationem suam habent, conclamatum est de *principio rationis sufficientis omnium rerum*, si voluntate creatoris discedas. Obiter moneo, cum totum librum philosophi nostri contradictionibus scatere, tum hanc illustrem esse.

II. Excutienda venit altera hypothesis, tantæ moli quasi fulcrum substructum, quam modo

obiter

obiter tetigi: *Negat* noſter *eſſe poſſe plures res per omnia ſimiles.* Verba §. 586. & §. 587. jam recitavimus. §. 948. autem eo procedit, vt ſcribat: *es iſt nicht mœglich, daß Gott zwey æhnliche Welten neben einander hervor gebracht.* Hæc, quæ ipſis auribus gravia ſunt, & nefanda audacia Dei omnipotentiæ terminos ponunt, qua ratione probat philoſophus? ſic ait: *weil in einer Welt alles eben ſo wære, wie in der andern, ſo bliebe alles einerley, wenn man gleich die Stellen der Welten verwechſelte; da nun aber ohne zureichenden Grund nichts geſchehen kan, ſo kœnnen auch nicht zwey æhnliche Welten neben einander zugleich ſeyn, &c.* Lege, ſi placet, totum §. ubi duos caſus ponit, binorum ejusmodi, quos dari poſſe negat, mundorum, aitque vel diverſo tempore intra ſimilia ſpatia omnia in utroque mundo agenda fuiſſe, vel in diverſis ſpatiis eodem tempore. Paucis dico: Si quidem poſſet demonſtrare quidquam, hoc demonſtraret, non conſtare philoſopho rationem, cur binos mundos Deus creet? Quid ſi Deo conſtent rationes? Ceterum, non poſſe Deum, quod ſemel fecit, e. g. corpus aliquod certo numero partium & modorum præditum, bis facere, ut alterum corpus, in quo ſit idem partium, modorumque numerus prodeat, hoc vero abſit, ut credamus philoſopho. Neque eſt, quod dicas ſpatio ſaltem diverſa futura corpora iſta bina, etſi cetera in utroque ſint ſimilia, nam ſpatium non pertinere ad rei in ſpatio poſitæ naturam, & per ſe liquet, & ipſi philoſopho noſtro probatur, cujus verba §. 948. modo vidimus: *ſo bliebe alles einerley, wenn man gleich die Stellen der Welten verwechſelte*, tametſi alibi diſſentire videtur.

III. Tertia hypotheſis eſt: omnia quæ mundum

dum constituunt, ita esse connexa, ut, si ista connexio vel tantillum divellatur, alius prodituros sit mundus. Sic ait: §. 553. *da das Wesen der Welt unverænderlich ist, so würde es nicht mehr dieselbe Welt bleiben, wenn der geringste Theil davon weg genommen, oder ein anderer in seine Stelle gesezet, oder auch ein neuer hinein gerücket würde.* Hic ego non ridebo philosophum, quem in rebus tanti momenti tam misere falli & fallere, potius, ut par est, acerbe doleo; neque exagitabo, cum hæc scriberet, certissime aliam ejus mentem fuisse, quam cum *Anmerckungen* §. 395. scripsit: *wo durch ein Wunderwerck etwas hinein gerucket wird,* ubi manere *eundem mundum* inserta re aliqua nova, non *alium* fieri fatetur, qua in re contradictio ita manifesta est, vt legi nulla arte possit. Non monebo doctum virum, ipsummet largiri, quam plurimos mundos non modo dari posse, sed revera extitisse & extare, nam §. 369. *vernünft. Gedancken, &c.* ait: *wenn die geringste Begebenheit in der Welt geændert wird, so müste künftig in derselben* NB. *alles anders kommen, als es iezund kommen wird, daß der künftige Theil der Welt nicht mehr der bleiben würde, der zu dieser Welt gehœret. Da nun ein Wunderwerck eine Begebenheit in der Welt ændert, so muß dardurch* NB. *die ganze künftige Welt geændert werden, wenn nicht durch ein neues Wunderwerck die überall eingerissene Unordnung wieder gehoben, und alles wieder in den Stand gesezet wird, wie es würde gewesen seyn, wenn das Wunderwerck nicht geschehen wære.* Prætereo, quæ de miraculis §. 1041. & 1043. ita disputat, ut horrescam referens: e. g. *es ist* NB. *unmœglich, daß Gott durch Wunderwercke etwas ausrichtet, was natürlicher Weise geschehen kan. Wenn nun Wunderwercke in solchen Fællen ange-*

angegeben werden, wo entweder die Natur zureichet, der verlangten Absicht &c.

XV.

MAYERI

Oratio de Philosophia nova (117).

* * *

A. O. O. H.

AVdacissimus mihi omnium videor in tanta doctorum hominum corona verba facere, sed auspicatissimus, qui hodie illuxit, & celeberrimus dies magis quam tenuitas verborum benevolas mihi promittit aures.

Prodii locuturus de bono publico, sumus enim sub præsidio Dei benignissimi, qui aëre saluberrimo nos circumsepit, annonæ videmus utilitatem, & quod omnia vincit, verbi divini puritatem, denique, quod cum his optatissimum, Principem nostrum indulgentissimum optima uti valetudine, Principem inquam pauperum Columen, oppressorum defensorem, gaudium civium, & litterarum fautorem optimum, cujus clementia ad hunc diem in illustri hoc Gymnasio altus, & artibus scientiisque optimis, cum aliis probis adolescentibus & ego eruditus sum. Sed

(117) Diese bißher ungedruckt gewesene Rede eines Schülers des Hrn. Recter Oeders ist die Fortsetzung seiner vorstehenden Einladungsschrifft, siehe den 620. §. des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurffes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. Dahero sie hier auch einen Platz verdienet.

Sed & placuit de malo, quo undique cincti sumus, verba facere, cum ut collatis inter se boni malique viribus, quantum bono Principi debentur, elucescat, tum ut quid de vexatissima quæstione, unde malum ortum sit? a præceptoribus edoctus sim, exponam.

Neminem sane fugit inde a cunis ad summam senectatem usque, cum gaudiis calamitates esse conjunctas, quod & Ethnici fatentur, quorum ratio quidem densissimis in sacris rebus tenebris obducta fuit, oculi tamen & aures senserunt mala creberrima, clamavit enim Poëta: O utinam a nostro secedere corpore possem, nec mihi mors gravis est, posituro morte dolores, & Cicero, in vita nihil est, nisi propagatio miserrimi temporis, & quid habet vita commodi, quid non potius laboris? de tot malorum tristi origine dicturus, cum ex oribus vestris A. O. O. H. animum benevolum cognoscam, quem mihi favorem precor perpetuum, paulo fusius agere constitui.

Quo magis animum ad considerandas creatas res, tam in cœlo quam in terra positas appellimus, eo certius creatorem omnia sapientissimo consilio & in certum finem constituisse, cognoscimus, non convenit hoc loco expendere, an sol cursum diurnum absolvat, an terra? sed utcunque sit, summam sane nobis relinquit admirationem, summus in rebus ordo, constantia, pulchritudo, bonitas, neque minus tamen extant multa, quæ in contrariam partem videntur currere, levia, noxia, tristia, quarum rerum pugna non potest non homines attentos vehementer concutere. Fingamus subito e cœlo ad nos delabi, non gigantes, ut Poëtæ olim commenti sunt, sed Plinium aliquem vel Empedoclem ea solertia ingenii jam præditum, quales

olim fuisse hos viros accepimus; horum inquam similem indagatorem naturæ fac e cœlo labi, & in hoc mundi ædificio omnia accurate in animo contemplari, ante omnia solem, ut clarissimum lucem intueri, sentire calorem, videre splendorem, felicitatem terræ, frondes virides, flores pratorum, & quæ plura a sole nutriuntur.

Porro a sole nimio terras magnis ruptionibus læsas, herbas aridas, imbecillitatem corporis humani proficisci invenire; poma æstivo tempore varii generis jucunda homini & salubria esse, e pulcherrimis tamen subinde vermes prorepere; vites omnino optimum plantarum genus, & vinum nasci, eoque nectare delectari oculos, palatum, ventrem, inservire aliquorum valetudini, & alio loco hominem illo obrutum, mente capi, & in platea cum summa omnium irrisione jacentem, videre; Ventum in apricitate diei suavi nos flatu refrigerare, nec quidquam Deo plane absente crescere & florere posse, sed motu alio quo extra ordinem arbores & altas turres subverti, hæc inquam omnia ita stupenda, ita contraria hanc naturæ interminabilem pugnam ubi observaverit Philosophus, quem dixi, nondum ut nobis accidit a teneris earum rerum usu quasi callo obducto quantam putabis fore admirationem? Quæ modo commemorata sunt metaphysica, & de rebus vita carentibus, hæc cogitaret forsan is, quem mundi spectatorem induximus, emendari posse ratione, neque dubium est, summa cupiditate consideraturum, qua ratione homines summa ista facultate utantur; age autem deducamus eum in fora, in bella, in circulos disputantium, in emporia, in tabernulas opificum, in culinas, denique in angulos ædificiorum. Hem quantopere conturbabitur, ubi omnia pejora repererit, quam in reliquo mundo. In foro videbit judices, neque eos semper justissimos, vel in causa disceptanda satis diligentes, rabulas clamosos, libellos mordaces, & bone Deus! quantam scelerum fraudumve, quæ istuc delata sunt immensitatem! porro blasphemiæ, aspernatio verbi diuini & sanctissimarum rerum, injuria & impetus in parentes factus, homicidia, fœdissimæ libidines, adulteria, furta

&

& abreptiones bonorum, ut de conviciis de insidiis, de livore, æmulatione nihil dicam, quæ si conferantur cum reliquarum immanitate, vix pro nævis habenda sunt, mendacia, aucupia rerum alienarum, cet. In bellis crudelitas rerum sacrarum profanarumque, impia verba, abdomina insaturabilia, potiones & devorationes; in disputantium circulis inimicitiæ, convicia, in emporiis nummi adulterini merces improbæ, in cellulis opificum fraudes & corruptiones rei familiaris, in cauponum domibus homines porcis similiores, emunctores crumenarum, lites, jurgia, vulnera tanta occurrent frequentia, tanta atrocitate, ut bona, quæ extant, facile videantur tegi: quibus conspectis omnibus, o quanta ingeriet hominum perversitas, quantæ inter eos inimicitiæ! Quem ad modum igitur e rebus modo dictis, caussis, & experientia quotidiana, nullam aliam homo prudens pronunciare sententiam potest, quam malum extare, & tantum quidem, ut ne majus vix possit esse, immo mundum illo esse impletum. Sciendum sane est, unde pestis hæc inveterata venerit? Quid dicam? a Deo? Nolim hic oggerere ingratissimum esse, qui suppremum benefactorem accuset, hoc dicam: fieri non potest, ut qui probe meditatur, ab eodem fonte & dulcia & amara manare, hoc est, bona & mala mista quasi proficisci ab eodem auctore, credat. Nam, qui convincitur plurimarum rerum pulcherrimo ordine, nihil esse Deo harum rerum autore sapientius, melius, constantius, eadem opera didicit, quæcunque huic sapientiæ, constantiæ, bonitati repugnant, ea ab eodem Deo longe esse alienissima. Itaque summam aperirem stultitiam, si in ipsa bonitate originem & venam malorum quærere vellem, si Deum, qui nostræ salutis caussa omnia facit, autorem mali & perniciem esse putarem, quis unquam aquam puram et simul fæculentam vidit? Hæc cum vidisset cum sua familia *Manes*, non in eo sane falsus est, quod a bono numine mala voluit remota, sed cum alterum nobis narrat Deum, mali ducem, autorem, fautorem, utrumque sustulit, nam ut omittam hoc loco dicere, plane contra scripturam sacram commenta ista pugnare, hoc quærerem ex illis, si essent bini Dii, uter illorum maior esset? æquales, respondebunt, verum facile videtis auditores neutrum ita Deum fore, nam dicere nequeo, qui sit alterius æqualibus viribus circumscriptus clausus-

que. Non multo melior eſt eorum ſententia, qui hodie nova excogitata philoſophandi ratione honeſtiſſima ſpecie methodi mathematicæ miſere imponere orbi geſtiunt, quemque Iohánnes in malo cubare prædicat mundum, eum nobis perhibent eſſe optimum: operæ pretium eſt paucis exponere, quid rei ſit iſta nova philoſophia, ſi quidem novum eſſe dici poteſt, quod ab aliis dudum erratum eſſe, viri docti ſunt, qui contendunt. Mundum intelligunt immenſum rerum omnium, quæ extant, fiuntque, tempore ſpatioque disjunctiſſimarum, complexum hunc, ut extat, atque adhuc extitit, a Deo credunt electum, atque cum per ſapientiam divinam fieri nequiverit, ut, ſi quid eſſe poſſet magis abſolutæ perfectionis; id, non eligeret, reſtare ut fateamur, hunc mundum eſſe optimum: mala, quæ vel ſint, vel videantur, pertinere ad mundi optimi conſtitutionem. Hic nos auditores! jubent avertere oculos ab ea parte, quæ mala iſta inviſa reddere poteſt, hoc potius cogitare, non fore optimum totum ſyſtema mundi, niſi & ea pro rata parte conferent ad bonitatem, quæ mala nobis dicuntur: nos ubi roges, unde ergo iſta mala credant orta eſſe, non ſane transſcribunt ea Deo, ob eam credo rationem, quod verentur, pias aures læſum iri, nec facile ferri poſſe, qui ita palam ſanctisſimo numini detrahat. Ajunt res creatas limitibus circumſcriptas eſſe, hinc malum ortum, ſed ab ipſis rebus creatis. Qui vero ſunt limites iſti, unde venerunt? Nonne a Deo, a quo omnia proficiſcuntur, quæ in cœlo & in terra exiſtunt, ergo & de limitibus, quos narrant peccati cauſas eſſe, falſa & irrita ſunt omnia, Deumque hac ratione mali auctorem, quidquid dicant, faciunt. Optimum eſſet, ingenue fateri, quod in pectore clauſum eſt, quodque aperire nolunt: quæ aliis dicuntur mala eſſe reipſa bona; Novi iſti philoſophi, qui e ſola ratione mali originem exquirere volunt, ne minima quidem veritatis ſpecie, malum ajunt ad perfectionem mundi pertinere, & quidem ad optimi, quem Deus pro ſumma & æterna ſua ſapientia elegiſſet, eumque abſente malo perfectum eſſe non poſſe; cur non potius omne malum bonum eſſe dicunt? & vocabulorum boni malive retento uſu rem eandem eſſe, palam prædicant? Sic & homicidas, & qui inceſtum commiſerunt, & nequiſſimos homines ad optimum mundum

ita

ita pertinere crederemus, ut si turpissimarum rerum aliquid non esset factum, desineret esse optimus? Sed cum evertere, quæ genus humanum adhuc credidit, conentur philosophi, quibus tandem rationibus utuntur? testes, tabulasve non requiram; intima rerum fortasse scrutati sunt, ibi invenerunt, inde eruerunt nova placita? nihil est auditores? quod vel levissimam veritatis speciem præbeat, nisi, quod ut iam cœpi dicere, methodo, quam crepant, mathematica, oculos præstringunt imperitorum. Ceterum adeo inermes sunt, adeo ratione destituti, ut mirari satis nequeas, cur cornua sumant, & contradicentes omnes naso adunco suspendant. Demonstrare debent esse hunc præsentem rerum statum seu mundum electum a Deo; demonstrare, non potuisse non eligi: demonstrare, meliorem a Deo ipso condi non posse; demonstrare, non dari posse in ideis divinis quam plurimos mundus eligi aptos, e quib. eligendi Deo libera facultas esset. demonstrare, esse adeo arctam rerum in mundo connexionem, ut si contingeret aliquid, minimum licet, mutari, alia proditura esset mundi facies; demonstrare, miraculis turbari mundi ordinem; denique, omnia quæ posita fronte nobis obtrudunt, demonstrare debuissent, & munire rationibus, præsertim cum ii sint, qui in arte demonstrandi monopolium sibi vindicant; sed, ut dixi, nihil demonstrant omnia, sibi credi volunt, atque adeo nobis argumenta ipsorum refutaturis, cum nulla sint, otium fecere. Hoc unum restat, ut graviter dicemus, sapientiæ vocabulo libertatem Deo eripi, tametsi vocem subinde crepent, electum hunc mundum a Deo perperam dici, cum, quantum ad mala attinet, permissus tantum sit. Pii philosophi e scriptura sacra edocti sciunt, hominem a Deo creatum esse optimum, in summa sanctitate, justitia & innocentia, sciunt homini datum fuisse liberum arbitrium, quo & in statu suo bono manere, & in malum se præcipitare posset, Deum ne comederent de fructibus arboris, illos monuisse, sed hominem impulsu diaboli, antea simili libertatis abusu, lapsi, restituisse, in quo miserrimo statu ad hunc diem proh dolor circumvolvimur, per generationem a parentibus ad liberos eodem veneno propogato, quo infecti, ad omnia bona inidonei redditi sumus, ita, ut quæ volumus, peragamus, & quæ nobis agenda sunt,

omittamus, glaucoma densissimarum, oculis nostris objectum est, tenebrarum, ut quæ bona, quæ honesta sint, videre non possimus, undique cincti, undique pressi sumus. Hæc omnia cognoscant pii philosophi, vident permissionem aliquam divinam, sed eam ipsam permissionem sapientiæ divinæ non incongruam facile credunt, ignorare se originem peccati intelligunt, ob eamque causam non tam stulte quærunt, ut in nota nec invenusta fabula: Accidit, ut homo quidam sive quod non satis caute egisset, sive alio casu in profundam incideret fossam, is, cum auxiliorum aliorum, quam ardentissime potuit, imploraret, ut funibus & linteis extraheretur, non id curarunt, sed quomodo fieri potuisset, ut hic in fossam incidisset, disputarunt, tunc, mittite hoc, clamavit, meque miserum extrahite: Non eadem est mens eorum, qui caste philosophantur, cum vident, se originem perscrutari non posse, rem præcipue curant, haud desperantes; id dant operam, ut ab omni vitio procul remoti maneant. Et ego Auditores nolo vos relinquere, quasi in saltu, qui viatori terrori sit & obscurus, ubi a fronte sanguinem sitientes, a tergo rugientes ursi & leones aliæque ferissimæ belluæ apparent, a lateribus reliquiæ immunitatis, capita hominum, manus, pedes, digiti, ossa, & terra sanguine adhuc madida, inveniuntur, & nulla effugiendi occasio adest; sed commilito meus, cui de emendatione mali dicere mandatum est, de hoc argumento paullo accuratius verba faciet, &, cum brevi temporis spatio altiora petere constituerimus, simul amborum nomine valere Vos jubebit, & nobis semper bene velle, rogabit demississime.

Dixi.

XVI.
Verzeichnis der mercklichen Druckfehler
in des Herrn Probst Reinbecks Commißions-Bedencken,
nach dem Veramanderischen Abdrucke (118).

* * *

P. 136. lin. 1. (p. 179. l. 19.) wäre vielleicht an statt wird vielmehr

137. 14. (p. 180. l. 20.) folgen Veränderungen, , folgen die Veränderungen,

138. 16. (p. 181. l. 8.) daß sie ein , und ein

140. 10. (p. 182. l. 17.) handele, es , handele. Es

(118.) Das Reinbeckische Commißions-Bedencken machet das 13 Stück des ersten Theiles dieser unserer Sammlung und Auszüge aus. Wir haben es so abgedrucket, wie es in der vollständigen Sammlung aller derer Schrifften , , , mit Veramanders Anmerckungen versehen rc. stehet. Es haben aber der Hr. Probst Reinbeck beykommende merckliche Druckfehler in dem Veramanderischen, und folglich auch in unserm Abdrucke bemercket. Weil nun der Hr. Probst, nach seiner ihm eigenen Leutseeligkeit, uns solche übermachet hat; so haben wir sie auch unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Die in Klammern eingeschlossene Seiten und Linien verweisen den Leser auf den ersten Theil unserer Sammlung und Auszüge.

P. 141. lin. 20. (p. 183. l. 15.) und von dem = und nicht von dem
142. 1. (p. 183. l. 24.) In dem 576. §. = In dem 575. §.
143. 20. (p. 184. l. 30.) Wenn Wolff statuiret, daß = Wenn aber Wolff auch würcklich statuirete, daß die Welt ewig sey, so würde man ihn deßwegen doch noch nicht für einen Atheisten halten können; indem er ausdrücklich behauptet, daß
143. 26. (p. 185. l. 2.) Ich finde bey Wolff = Ich finde bey Wolffen
143. 27. (p. 185. l. 2.) für der = für die
144. 5. (p. 185. l. 8.) in dem 36. §. = in dem 368. 369. §.
144. 12. (p. 185. l. 14. 15.) abzufassende Rapport = abzustattende Rapport.

Vier=

Vierfaches Register.

Erstes Register,
der in diesem Theil befindlichen Schrifften.

Bedeutung der Zeichen.

† Ist eine bereits gedruckte Schrifft.
†† eine noch niemahls gedruckte Schrifft.

I. Des Königl. Preußl. Oberstens, Hrn. von Bequignole, unvorgreiffliche Erinnerung über des Hrn. Prof. Wolffens vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt, und der Seele des Menschen. ††.

II. Christian Wolffens Anmerckungen über der Theologischen Facultät zu Tübingen Responsum wegen seiner Philosophie. †.

III. Eben desselben Anmerckungen über der philosophischen Facultät zu Tübingen Responsum über seine Philosophie. †.

IV. Eines Schwäbischen Gelehrtens Sendschreiben an seinen gelehrten Landsmann. ††.

V. Versuch, wie zwey Haupt-Schwürigkeiten, welche wieder die vorher bestimmte Harmonie neuerlich sind gereget worden, und welche noch im Wege stehen, daß auch einige grosse Gelehrte dieser Hypothesi beyzutreten, sich annoch entsehen, füglich können gehoben werden. ††.

VI. Johann Michael Herbarts kurtzer Erweis, daß die Sätze der neuern Philosophie zur Verherrlichung GOttes gereichen; wobey zugleich alle hohen Patronen rc. †.

VII. CHRISTIANI FRIDERICI KAPPELIERI Epistola ad J. GEORG DARIESIVM, de hujus demonstratione pluralitatis personarum in Deitate, ex solis rationis principiis deducta. ††.

VIII. Eines am zureichenden Grunde abgebrannten Langianers, Gedidia Jochebed Elieser Abundus, Gedichte von der höchstgefährlichen, Seel und Leib schädlichen neuerlichen mechanischen Philosophie. †

IX. Epistola *Theologi* ad *Theologum* a. 1737. 18. Aug. data in causa philosophiæ Wolfianæ.††.

X. Georg Christoph Stellwagens Einwürffe wieder Georg Ludwig Oeders Meinung von dem schlechten Nutzen der Vernunfftlehre. ††.

XI. GEORG LVDOV. OEDERI litteræ de nova philosophia, cum annotationibus JACOBI CARPOVII. ††.

XII. Georg Ludwigs Oeders Anmerckungen über Georg Christian Stellwagens Einwürffe wieder seine Meinung von dem schlechten Nutzen der Vernunfftlehre, mit Jacob Carpovs Gegen-Anmerckungen. ††.

XIII. Heinrich Köhlers Anmerckungen über Georg Ludwig Oeders Schrifften wieder Wolffen. ††.

XIV. GEORG. LVDOV. OEDERI Programma, quo de nova plilosophia sententiam suam dicit. †.

XV. MAYERI Oratio de philosophia nova. ††.

XVI. Verzeichnis der mercklichen Druckfehler in des Hrn. Probst Reinbecks Commißions-Bedencken, nach dem Veramandrischen Abdrucke.

Anderes Register der Nahmen

Die Zahl zeiget allezeit die Seite an.

A.

Abel, 127. 128.
Adam, 55.
Alexander, 101.
Amos, 146.
Anaxagoras, 101.
Anton Günther, 167.
Archimedes, 232.
Aristoteles, 94.
Arius, 177.
Augustinus, 57. 58.
Augustus, 101.

B.

Bayle, Peter, 92.
Beck, 208.
Bentzen, Siegfried, 189.
Bequignole, von, 1=42.
Bernhard, 101.
Bertram, Johann Friedrich, 186. 194. 195. 198.
Buddeus, Johann Frantz, 45. 47=49. 53. 64. 66. 69=71.
Bülfinger, Georg Bernhard, 45. 51. 53. 64. 68. 90. 95.
Buttstett, Johann Andreas, 172.

C.

Cain, 127. 128.
Carl, 229.
Carpov, Jacob, 48. 168. 177. 196. 204=210. 210=215.
Cartesius, 33. 44. 45. 47=49. 61. 71. 101.
Christus, 58. 178.
Cicero, 88. 92. 237.
Clarck, Samuel, 232.
Clauberg, Johann, 47.
Constantinus, 101.
Copernicus, Nickel, 96.
Crassus, M. 88.
Crousaz, 103.

D.

Darjes, Joachim Georg, 168. 169.
Democritus, 96.
Detschel, Friedrich August, 167.

E.

Empedocles, 237.
Episcopius, 177.
Erasmus, 91.
Esperance, d', 103.
Euclides, 86.

F.

Fratscher, 195.
Friedrich Wilhelm, 78. 83. 98.

G.

G. 196.
Galiläus, 101.
Goclenius, 209.
Gottsched, Johann Christoph, 80. 139.
Grotius, Hugo, 62. 101.

H.

Hamberger, Georg Erhard, 60. 173. 174.
Hartmann, Georg Volckmar, 43. 54. 64.
Hebenstreit, Johann Paul, 48.
Herbart, Johann Michael, 137=168.
Hippocrates, 96.
Hoffmann, Adolph Friedrich, 186.

Holl=

Hollmann, Samuel Christian, 52. 1[illegible]4. 200.
Horatz, 97. 138.
Hundertmarck, 180. 186.

J.

Janus, 166.
Jaquelot, 61.
Johannes, 176.
Ittig, Thomas, 48.
Juncker, 80.

K.

Kappelier, Christian Friedrich, 168 = 179.
Keres = Leer, Samuel Koeleser von, 52.
Köhler, Heinrich, 215 = 228. 229.

L.

Lamy, 60.
Lange, Joachim, 3. 49. 52. 53. 64. 65. 66. 73. 77. 78. 81. 82 98 = 100. 178 = 180. 186. 190. 194. 195. 200.
Lange, Johann Joachim, 195.
Lange, Samuel Gotthold, oder Veramander, 81 = 83. 93. 95. 99. 198. 243.
Leibnitz, Gottfried Wilhelm von, 34. 57. 58. 60. 61. 94. 174. 182. 232.
Lentulus, Cyriack, 44. 47. 48.
Leo X. 101.
Limborch, 177.
Löscher, Valentin Ernst, 92.
Ludovici, Carl Günther, 2. 3. 4. 78. 81. 82. 93.
Luther, Martin, 83. 97.

M.

Masius, 189.
Maichel, Daniel, 193.
Malebranche, 60.
Manes, 239.
Mayer, 236 = 242.
Mizler, 208.
Moses, 97.
Müller, Jacob Friedrich, 185.
Musäus, 56.

N.

N. 196.
Neubauer, Ernst Friedrich, 195.
Neumeister, 81.

O.

Oeder, Georg Ludwig, 73 = 77. 186. 201. 203. 204 = 210. 210 = 215. 215 = 219. 221 = 225. 227 = 236.
Orpheus, 101.

P.

Palm, Johann Georg, 73. 74. 186 194.
Paulus, 82. 97. 102. 147. 205.
Petrus, 88. 102.
Pfaffe, Christoph Matthäs, 43. 46.
Plinius, 237.
Poiret, Peter, 193.
Protagoras, 101.
Puffendorff, 49. 50. 68. 101.
Pythagoras, 101.

Q.

Quichot, Don, 82.

R.

Reinbeck, Johann Gustav, 3. 73. 74. 81. 104. 105. 143. 157. 164. 194. 198. 198. 243. 244.
Roth, Albrecht Christian, 189.
Rußius, 196.

S.

Salomo, 82.
Schlüsing, Nickel, 166.
Schmid, 197.

Schmid,

Schmid, 197.
Schmidt, 227.
Schmidt, Johann Lorentz, 197. 198.
Schneider, Jacob Christoph, 204. 206. 208. 209. 211.
Schröder, Hermann, 196. 199.
Socrates, 79.
Spinoza, 4. 15. 69. 218.
Steinhäser, 204.
Stellwagen, Georg Christoph, 201 : 204. 210. 211.
Stolle, Gottlieb, 83.
Strähler, Daniel, 1 5.
Sturm, 60.

T.

Thomasius, Christian, 101. 188. 189. 223.
Thümmig, Ludwig Philipp, 55. 71. 139.
Treuner, 48.

U.

Ungenannte, 2 : 4. 43. 72 : 103. 88. 103 : 137. 180 : 186. 187 : 201. 197.

V.

Veramander, siehe: Samuel Gotthold Lange.
Verdries, Johann Melchior, 195.
Voetius, 47 : 49.

W.

Wagner, Friedrich, 198.
Walch, Johann Georg, 169, 177.
Wehrenfels, Samuel, 222.
Weismann, Christian Eberhard, 63.
Weismüller, Siegfried Ferdinand, 75.
Wiedeburg, Johann Bernhard, 83. 96.
Wolff, Christian. Durchgängig.

Drittes Register der gelehrten Tagebücher.

Die Zahl deutet iedesmahl die Seite an.

1.) *Acta Eruditorum*, 65. 94.
2.) *Memoires de Trevoux*, 61.
3.) Niedersächsische Nachrichten, 191.

Viertes Register.

Dererjenigen Stellen in den Wolffischen Schrifften, welche in beyden Theilen dieser Sammlung und Auszüge sind angeführet worden (*).

Die

(*) Es wäre etwas vortreffliches, wenn man ein solches Re-

Die Ziffern vor der Linie zeigen den §. oder die Seite der Wolffischen Schrifften an. Die Ziffern nach der Linie beziehen sich auf unsere Sammlung und Auszüge, und zwar verweisen die Ziffern nach der Römischen I. auf die Seiten des ersten Theiles, gleichwie die Ziffern nach der Römischen II. auf die Seiten des andern Theiles.

I. Vernünfftige Gedancken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen ꝛc.

§. 1.	I. 270.	§. 64.	II. 17.
4.	I. 270.	75.	I. 40. II. 17. 99.
5.	I. 270.	81.	II. 17.
6.	I. 270.	87.	II. 17.
7.	I. 270.	88.	II. 17.
9.	I. 270.	89.	II. 17.
12.	II. 5. 56.	92.	II. 17.
13.	II. 6.	100.	II. 17.
14.	II. 6.	102.	II. 17.
30.	II. 232.	106.	II. 17. 18.
31.	II. 232.	108.	II. 18.
43.	II. 10.	115.	II. 18.
44.	II. 10. 39.	117.	II. 18.
52.	II. 17.	119.	II. 18.
53.	II. 17.	127.	II. 18. 19.
54.	II. 17.	142.	II. 18.
59.	II. 17.	191.	II. 23.
61.	II. 17.		

§ 192.

gister über alle Schrifften wegen der Wolffischen Philosophie, hätte. Solches würde von vielfachem Nutzen seyn. Wir wollen nur zwey nahmhafft machen. Man würde daraus erkennen, welche Stellen in den Wolffischen Schrifften am meisten wären angefochten worden. Man würde daraus ferner sofort finden können, was man wieder jede Stelle für Erinnerungen und Einwürfe gemachet hätte, und wie solche wären gehoben, die Stellen selbst aber deutlicher erkläret und mehr erläutert oder befestiget worden. Nutzen genug! Wenn wir die Zeit gehabt hätten, so würden wir jeden §, der nicht nur angeführet, sondern auch erläutert worden ist, mit einem Sternchen bezeichnet haben.

§. 192. II. 23.
194. II. 19. 23.
195. II. 23.
198. II. 24.
199. II. 24.
201. II. 24.
208. II. 24.
213. II. 25.
215. II. 25.
217. II. 26.
220. I. 50.
262. I. 269.
263. I. 269.
265. I. 269.
273. II. 28.
277. II. 28.
368. II. 29.
369. II. 235.
395. II. 29.
399. II. 29.
404. II. 29.
405. II. 29.
422. II. 29.
434. II. 29.
436. II. 29.
439. II. 29.
490. II. 30.
491. II. 30.
492. II. 30.
496. II. 30.
511. II 30.
519. II. 31.
527. II. 31.
528. I. 64.
535. I. 64.
540 I. 271.
542. I. 47.
544. II. 3.
545. II. 238.
548. I. 194.
553. II. 4. 235.
556 I. 20. 46. 180. 271.
557. I. 63. 181.
559. II. 5.
§. 561. I. 21. 47. 71. 183.
562. I. 21. 47. 71. 183.
564. II. 5.
565. I. 20.
566. I. 20.
568. I. 272.
569. II. 6.
571. I. 269.
572. I. 21. 47. 71. 183. 269. II. 55.
575. I. 21. 22. 47. 48. 71. 73. 183. 196. 269. II. 12.
576. II. 7.
577. II. 7.
578. I. 269.
579. I. 64. II. 14.
582. II. 18.
586 II. 233. 234.
587. II. 233. 234.
632. II. 233.
633. II. 233.
640. II. 233.
680. I. 77.
731. II. 19.
732. II. 26.
733. II. 27. 99.
734. II. 27.
735. II. 27. 28. 31.
742. I. 39.
745. I. 50. 75. 184.
746. I. 50. 184.
747. I. 50. 75. 184.
749. II. 31. 32.
750. II. 32.
751. II. 32.
752. II. 33.
753. II. 33.
754. I. 75. 184. 196. II. 33.
762. I. 65.
763 I. 65.
765. I. 16. 40. 215.
767. I. 16. 20. 40. 46. 71. 180. 210. 268. 269. 270. II. 99.

§. 768.

§. 768. I. 67.
769. II. 26.
777. I. 16. 40. 208.
780. I. 17. 40. 195.
784. I. 23. 50. 75. 184.
791 II. 34.
795. II. 19. 41.
796. II. 41.
817. I. 22. 47. 71.
819 I. 18. 40. 271.
843. I. 16. 40. 42. 195.
870. II. 37.
871. II. 37. 38.
872. II. 38.
877. I. 183. 237.
883. I. 42.
884. I. 19. 40. 43. 179.
885. I. 270. 272.
886. I. 67.
892. I. 40. II. 20.
896. I. 63.
900. I. 24. 51. 197. II. 19. 20.
901. II. 20.
902. II. 20.
921. I. 63. II. 35.
922. I. 63. II. 35.
923. II. 35.
924. II. 36.
925. I. 63. II. 36.
§. 926. I. 40. 63. II. 28. 36.
929. I. 48.
945. I. 23. 48. 183. 196.
948. II. 234.
951. I. 49.
952. I. 49.
975. II. 7.
980. II. 7.
982. II. 1. 13.
985. II. 8.
986. II. 13.
988. II. 7. 8.
1004. II. 9. 13.
1020. I. 77. 196.
1021. II. 7.
1041. II. 235.
1042. II. 233.
1043. II. 235.
1045. I. 64.
1050. I. 17. 40. 67.
1052. I. 196.
1053. I. 25. 26. 49. 53. 74. 76. 77. 115. 184. 196.
1061. I. 20. 47. 181. 182.
1062. I. 47. 180. 181.
1067. I. 49.
1069. I. 23. 48. 49. 183.
1075. I. 27. 52. 53. 184. 197. 275.

II. Anmerckungen über die vernünfftigen Gedancken von GOtt, der Welt &c.

§. 15. II. 232.
395. II. 233. 235.

III. Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen &c.

§. 12. I. 257. 280.
20. I. 198.
21. I. 198. 282.
22. I. 28. 54. 79. 185. 282.
660. II. 67.
671. I. 69.
676. I. 69. 83.

IV. Ver-

IV. Vernünfftige Gedancken von dem Gesellschafftlichen Leben der Menschen rc.

§. 368. | l. 54. 81. 116. 185.
369. | l. 28. 54. 81. 116. 185. 198.

V. *Psychologia Rationalis &c.*

§. 626. | l. 67.
4. Cap. 4. Sect. | l. 100.

VI. *Theologia Naturalis &c.* Vol. I.

§. 759. | l. 76.
760. | l. 76.

VII. *Elementa Matheseos universæ &c.* Vol. II.

§. 246. Mech. | l. 63.

VIII. *Leges experientiarum fundamentales.*

Siehe die 94. Seite des 2. Theiles dieser Sammlung rc.

IX. *Ratio prælectionum Wolfianarum &c.*

Sect. 2. cap. 3. §. 22. | l. 24.
36. | l. 53.
41. | l. 27. 78.
43. | l. 25. 51. 76. 184.
50. | l. 49.

X. Ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schrifften, die er rc.

§. 213. | l. 71.

XI. Sicheres Mittel wieder ungegründete Verleumbdungen rc.

Siehe die 102. Seite des ersten Theiles dieser Sammlung rc.

XII. *De differentia nexus rerum sapientis & fatalis necessitatis &c.*

Siehe die 102. Seite des ersten Theiles dieser Sammlung rc.

XIII. *Oratio de Sinarum philosophia practica &c.*

Anmerck. 53. | l. 28. 29. 55. 81 = 84. 226. 227. 241 = 247.
54. | l. 82.

Man sehe auch die 93. 94. und 185. Seite des ersten Theiles.

XIV. *Horæ subsecivæ Marburgenses &c.*

Siehe die 65 und 78. Seite des ersten Theiles dieser Sammlung und Auszüge rc.

Einige Druckfehler

I. Des ersten Theiles

p. 20. l. 31.	vor	366. u. s. w.	ließ:	566. u. s. w.
28. l. 2.	=	gem achet hat: von de	=	gemachet hat: von der
29. l. 16.	=	daß sie gar keine Erkennt=	=	daß sie keine deutliche Erkennt=
34. l. 26.	=	Schröter	=	Schröder
122. l. 11.	=	*elenchticis*	-	*elencticis*
186. l. 11.	=	Arnold Nolten	=	Johann Arnold Nolten
190. l. 33.	=	Philosophus. ALEXANDER, ROEL,	-	Philosophus, ALEXANDER ROEL,
194. l. 18.	=	bezogen, und sie,	=	bezogen, nachgeschlagen, und sie,
194. l. 33.	=	befinde. Die Seele machet er aber nicht	=	befinde; die Seele aber machet er nicht
195. l. 2.	=	recipoquen	=	reciproquen
195. l. 17.	=	verstandiger	=	verständlicher,
196. l. 36.	=	GOtt nach seiner Beschreibung	=	GOtt in seiner Beschreibung
197. l. 10.	=	das Prof.	=	daß Prof.
197. l. 14.	=	Theile halt für	=	Theile, halte es für
197. l. 31.	=	auch von andern	=	auch von fremden
198. l. 36.	=	auch gleich kein GOtt wäre.	=	auch gleich der Mensch keinen Obern hätte, der ihn dazu verbinden könne, ja es würde auch statt finden, wenn auch gleich kein GOtt wäre.
199. l. 3.	=	woran doch	=	woran gleichwohl
199. l. 5.	=	Meinungen	=	Neigungen
199. l. 7.	=	gewarten;	=	gewarten, weil keiner sey:
199. l. 14.	=	kund wird, und	=	kund wird rc., und
199. l. 15.	=	nach seinen Passionen	=	seinen Passionen
225. l. 34.	=	Schlevogts	=	Slevogts
229. l. 10.	=	halten solte. (110)	=	halten solte.
219. l. 13.	=	erblicke.	-	erblicke (110).
231. l. 29.	=	Hrn. L. D.	=	Hrn. D. L.

II. Des andern Theiles

p. 1. l. 17.	=	Wolffischen Philosophie, aus	=	Wolffischen Philosophie, als
2. l. 34.	=	angeführten Grunde	=	angeführten Gründen

p. 35.

p. 35. l. 13.	nach aufhören	noch aufhören
44. l. 34.	Acadmeiarum	Academiarum
74. l. 33.	sein Besprechen gelöschet	sein Versprechen und durch seinen Feuer-Seegen gelöschet
82. l. 28.	läßt andrs reden	läßt andere reden
170. l. 31.	manere debet,	manere debet
170. l. 32.	mysterium fieri	mysterium, fieri
170. l. 35.	debet esse cognitus,	debet esse & quidem ex ratione cognitus,
171. l. 29.	Nam provocabimus	Non provocabimus
172. l. 29.	eduditione	eruditione
178. l. 25.	nec ecclesia nostra	ne ecclesia nostra
178. l. 28.	contra citatum	contra tractatum citatum
185. l. 6.	gebeut der Wille	gebeut, der Wille
185. l. 19.	Freunde giengst	Freunden giengst
185. l. 21.	hingst,	hingst.
185. l. 23.	Schrifften.	Schrifften,
187. l. 13.	geschickte Vorstellung	geschickte Verstellung
187. l. 21.	Leibnitzischen Philosophie.	Leibnitz-Wolffischen Weltweisheit.
188. l. 19.	die Augen ausbeissen	die Augen ausbeisse
188. l. 27.	mehr wieder, als vor ist.	mehr wieder als vor uns ist.
190. l. 40.	(axioma, Heischesatz	(axioma), Heischesatz
197. l. 38.	die sie doch auf	da sie doch auf
199. l. 19.	und also die Weltweisen,	und also die Weltweisen

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludovici, Carl Günther,

Sammlung und Auszüge der sämmtlichen Streitschrifften wegen der Wolffischen Philosophie zur Erläuterung der bestrittenen Leibnitzischen und Wolffischen Lehrsätze
Bd.: 2

Leipzig (1738)

Ph.sp. 517-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043814-1
VD18 80226558-001